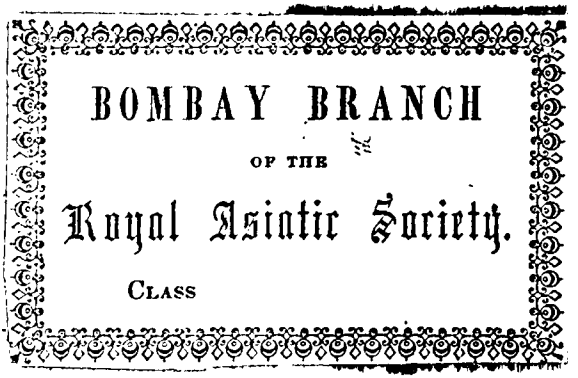
God
Ger 830.8
wie/Sch
99780
00099780




Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

# C. M. Wieland's

# sämmtliche Werke.

99788

## Siebenter Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1853.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

# Der goldne Spiegel

oder

# die Könige von Scheschian.

Eine wahre Geschichte

aus dem Scheschianischen übersetzt.

— — Inspicere tanquam
In speculum jubeo —

**Erster Band.**

00099780

# Zueignungsſchrift

des

ſineſiſchen Ueberſetzers

an

## Kaiſer Tai-Tſu.

Glorwürdigſter Sohn des Himmels!

Ihrer Majeſtät lebhafteſtes Verlangen iſt Ihre Völker glücklich zu ſehen. Dieß iſt das einzige Ziel Ihrer unermüdeten Bemühungen; es iſt der große Gegenſtand Ihrer Berathſchlagungen, der Inhalt Ihrer Geſetze und Befehle, die Seele aller löblichen Unternehmungen, die Sie anfangen und — ausführen, und das, was Sie von allem Böſen abhält, welches Sie nach dem Beiſpiel anderer Großen der Welt thun könnten, und — nicht thun.

Wie glücklich müßten Sie ſelbſt ſeyn, beſter der Könige, wenn es gleich leicht wäre, ein Volk glücklich zu wünſchen, und es glücklich zu machen; wenn Sie, wie der König des Himmels, nur wollen dürften, um zu vollbringen, nur ſprechen, um Ihre Gedanken in Werke verwandelt zu ſehen.

Aber wie unglücklich würden Sie vielleicht auch seyn wenn Sie wissen sollten, in welcher Entfernung, bei allen Ihren Bemühungen, die Ausführung hinter Ihren Wünschen zurückbleibt! Die unzählige Menge der Gehülfen von so mancherlei Classen, Ordnungen und Arten, unter welche Sie genöthiget sind Ihre Macht zu vertheilen, weil auch den unumschränktesten Monarchen die Menschheit Schranken setzt; die Nothwendigkeit, sich beinahe in allem auf die Werkzeuge Ihrer wohlthätigen Wirksamkeit verlassen zu müssen, macht Sie — erschrecken Sie nicht vor einer unangenehmen aber heilsamen Wahrheit! — macht Sie zum abhängigsten aller Bewohner Ihres unermeßlichen Reiches. Nur zu oft steht es in der Gewalt eines Ehrgeizigen, eines Heuchlers, eines Rachgierigen, eines Unersättlichen — doch, wozu häufe ich die Namen der Leidenschaften und Laster, da ich sie alle in Einem Worte zusammenfassen kann? eines Menschen — in Ihrem geheiligten Namen gerade das Gegentheil von Ihrem Willen zu thun! An jedem Tage, in jeder Stunde, beinahe dürft' ich sagen in jedem Augenblick Ihrer Regierung, wird in dem weiten Umfang Ihrer zahlreichen Provinzen irgend eine Ungerechtigkeit ausgeübt, ein Gesetz

verdreht, ein Befehl übertrieben oder ausgewichen, ein Unſchuldiger unterdrückt, ein Waiſe beraubt, ein Verdienſtloſer befördert, ein Böſewicht geſchützt, die Tugend abgeſchreckt, das Laſter aufgemuntert.

Was für ein Ausdruck von Entſetzen würde mir aus den Blicken Ihrer Höflinge entgegen ſtarren, wenn ſie mich ſo verwegen reden hörten! Wie ſollt es möglich ſeyn, daß unter einem ſo guten Fürſten das Laſter ſein Haupt ſo kühn emporheben, und ungeſtraft ſo viel Böſes thun dürfte? Die bloße Vorausſetzung einer ſolchen Möglichkeit ſcheint eine Beleidigung Ihres Ruhmes, eine Beſchimpfung Ihrer glorreichen Regierung zu ſeyn. — Vergeben Sie, gnädigſter Oberherr! ungeſtraft, aber nicht öffentlich und triumphirend, hebt das Laſter ſein Haupt empor; denn das Angeſicht, das es zeigt, iſt nicht ſein eigenes; es nimmt die Geſtalt der Gerechtigkeit, der Gnade, des Eifers für Religion und Sitten, der Wohlmeinung mit dem Fürſten und dem Staate, kurz die Geſtalt jeder Tugend an, von welcher es der ewige Feind und Zerſtörer iſt. Seine Geſchicklichkeit in dieſer Zauberkunſt iſt unerſchöpflich, und kaum iſt es möglich, daß die Weisheit des

beſten Fürſten ſich gegen ihre Täuſchungen hinlänglich verwahren könnte. Ew. Majeſtät glaubten vielleicht das Urtheil eines Uebelthäters zu unterſchreiben, und unterſchrieben den Sturz eines Tugendhaften, deſſen Verdienſte ſein einziges Verbrechen waren. Sie glaubten einen ehrlichen Mann zu befördern, und beförderten einen ſchändlichen Gleißner. Doch dieß ſind Wahrheiten, wovon Sie nur zu ſehr überzeugt ſind. Sie beklagen das unglückliche Loos Ihres Standes. Wem ſoll man glauben? Tugend und Laſter, Wahrheit und Betrug haben einerlei Geſicht, reden einerlei Sprache, tragen einerlei Farbe; ja, der feine Betrüger (das ſchädlichſte unter allen ſchädlichen Geſchöpfen) weiß das äußerliche Anſehen geſunder Grundſätze und untadeliger Sitten gemeiniglich beſſer zu behaupten als der redliche Mann. Jener iſt es, der die Kunſt ausgelernt hat, ſeine Leidenſchaften in die innerſten Höhlen ſeines ſchwarzen Herzens zu verſchließen, der am beſten ſchmeicheln, am behendeſten ſich jeder Vortheile bedienen kann, die ihm die ſchwache Seite ſeines Gegenſtandes zeigt. Seine Gefälligkeit, ſeine Selbſtverläugnung, ſeine Tugend, ſeine Religion koſtet ihn nichts; denn ſie iſt nur auf ſeinen Lippen, und in den äußerlichen Bewegungen, die ſein Inwendiges

verbergen: er hält ſich reichlich für ſeine Verſtellung entſchädiget, indem er unter dieſer Maske jeder bösartigen Leidenſchaft genug thun, jeden niederträchtigen Anſchlag ausführen, und mit einer ehernen Stirne noch Belohnung für ſeine Uebelthaten fordern kann. Iſt es zu verwundern, o Sohn des Himmels, daß ſo viele ſind, die alle andern Talente verabſäumen, alle rechtmäßigen und edlen Wege zu Anſehen und Glück vorbeigehen, und mit aller ihrer Fähigkeit allein dahin ſich beſtreben, es in der Kunſt zu betrügen zur Vollkommenheit zu bringen?

Aber wie? ſollte der Fürſt, der die Wahrheit liebt, wiewohl auf allen Seiten mit Larven und Blendwerken umgeben, verzweifeln müſſen, jemals ihr unverfälſchtes Angeſicht von dem geſchminkten Betrug unterſcheiden zu können? Das verhüte der Himmel! Wer die Wahrheit aufrichtig liebt (und was kann ohne ſie liebenswürdig ſeyn?) wer auch alsdann ſie liebt, wenn ſie nicht ſchmeichelt, der hat nur geübte Augen vonnöthen, um ihre feineren Züge zu unterſcheiden, welche ſelten ſo gut nachgemacht werden können daß die Kunſt ſich nicht verrathen ſollte. Und um dieſe geübten Augen zu bekommen, — ohne welche das beſte Herz

uns nur deſto gewiſſer und öfter der argliſtigen Verführung in die Hände liefert, — iſt kein bewährteres Mittel, als die Geſchichte der Weisheit und der Thorheit, der Meinungen und der Leidenſchaften, der Wahrheit und des Betrugs in den Jahrbüchern des menſchlichen Geſchlechts auszuforſchen. In dieſen getreuen Spiegeln erblicken wir Menſchen, Sitten und Zeiten, entblöst von allem demjenigen, was unſer Urtheil zu verfälſchen pflegt, wenn wir ſelbſt in das verwickelte Gewebe des gegenwärtigen Schauſpiels eingeflochten ſind. Oder, wofern auch Einfalt oder Liſt, Leidenſchaften oder Vorurtheile geſchäftig geweſen ſind uns zu hintergehen: ſo iſt nichts leichter, als den falſch gefärbten Duft wegzuwiſchen, womit ſie die wahre Farbe der Gegenſtände überzogen haben.

Die ächteſten Quellen der Geſchichte der menſchlichen Thorheiten ſind die Schriften derjenigen, welche die eifrigſten Beförderer dieſer Thorheiten waren. Der Mißbrauch, den ſie von der Bedeutung der Wörter machen, betrügt unſer Urtheil nicht: ſie mögen immerhin widerſinnige Dinge mit der gelaſſenſten Ernſthaftigkeit erzählen, ſelbſt noch ſo ſtark davon überzeugt ſeyn, oder überzeugt

zu seyn scheinen; dieß hindert uns nicht, lächerlich zu finden was den allgemeinen Menschenverstand zum Thoren machen will. Immerhin mag ein von sich selbst betrogener Schwärmer die Natur der sittlichen Dinge verkehren wollen, und lasterhafte, unmenschliche Handlungen löblich, heroisch, göttlich nennen, rechtmäßige und unschuldige hingegen mit den verhaßtesten Namen belegen: nach Verfluß einiger Jahrhunderte kostet es keine Mühe, durch den magischen Nebel, der den Schwärmer blendete, hindurch zu sehen. Kon-Fu-Tsee könnte ihm ein Betrüger, und Lao-Kiun ein weiser Mann heißen: sein Urtheil würde die Natur der Sache, und die Eindrücke, welche sie auf eine unbefangene Seele machen muß, nicht ändern; der Charakter und die Handlungen dieser Männer würden uns belehren, was wir von ihnen zu halten hätten.

Aus diesem Grunde empfehlen uns die ehrwürdigen Lehrer unsrer Nation die Geschichte der ältern Zeiten als die beste Schule der Sittenlehre und der Staatsklugheit, als die lauterste Quelle dieser erhabenen Philosophie, welche ihre Schüler weise und unabhängig macht, und indem sie das was die menschlichen Dinge scheinen von dem was sie

ſind, ihren eingebildeten Werth von dem wirklichen, ihr Verhältniß gegen das allgemeine Beſte von ihrer Beziehung auf den beſondern Eigennutz der Leidenſchaften, unterſcheiden lehrt, uns ein untrügliches Mittel wider Selbſtbetrug und Anſteckung mit fremder Thorheit darbietet; eine Philoſophie, in welcher niemand ohne Nachtheil ganz ein Fremdling ſeyn kann, aber welche, in vorzüglichem Verſtand, die Wiſſenſchaft der Könige iſt.

Ueberzeugt von dieſer Wahrheit widmen Sie, beſter der Könige, einen Theil der Stunden, welche die unmittelbare Ausübung Ihres verehrungswürdigen Amtes Ihnen übrig läßt, der nützlichen und ergötzenden Beſchäftigung, Sich mit den Merkwürdigkeiten der vergangenen Zeit bekannt zu machen, die Veränderungen der Staaten in den Menſchen, die Menſchen in ihren Handlungen, die Handlungen in den Meinungen und Leidenſchaften, und in dem Zuſammenhang aller dieſer Urſachen den Grund des Glückes und des Elendes der menſchlichen Gattung zu erforſchen.

Irre ich nicht, ſo iſt die Geſchichte der Könige von Scheſchian, welche ich zu den Füßen Ihrer Majeſtät hier lege, nicht ganz unwürdig, unter die ernſthaften Ergötzungen

aufgenommen zu werden, bei welchen Ihr niemals unthätiger Geist von der Ermüdung höherer Geschäfte auszuruhen pflegt. Große, dem ganzen Menschengeschlecht angelegene Wahrheiten, merkwürdige Zeitpunkte, lehrreiche Beispiele, und eine getreue Abschilderung der Irrungen und Ausschweifungen des menschlichen Verstandes und Herzens, scheinen mir diese Geschichte vor vielen andern ihrer Art auszuzeichnen, und ihr den Titel zu verdienen, womit das hohe Ober-Polizei-Gerichte von Sina sie beehrt hat; eines Spiegels, worin sich die natürlichen Folgen der Weisheit und der Thorheit in einem so starken Lichte, mit so deutlichen Zügen und mit so warmen Farben darstellen, daß derjenige in einem seltenen Grade weise und gut — oder thöricht und verdorben seyn müßte, der durch den Gebrauch desselben nicht weiser und besser sollte werden können.

Hingerissen von der Begierde, den Augenblick von Daseyn, den uns die Natur auf diesem Schauplatze bewilliget, wenigstens mit einem Merkmale meines guten Willens für meine Nebengeschöpfe zu bezeichnen, hab' ich mich der Arbeit unterzogen, dieses merkwürdige Stück alter Geschichte aus der Indischen Sprache in die unsrige überzu-

tragen; und in dieſes Bewußtſeyn einer redlichen Geſinnung eingehüllt, überlaſſ' ich dieſes Buch und mich ſelbſt dem Schickſale, deſſen Unvermeidlichkeit mehr Tröſtendes als Schreckendes für den Weiſen hat; ruhig unter dem Schutz eines Königs, der die Wahrheit liebt und die Tugend ehrt, glücklich durch die Freundſchaft der Beſten unter meinen Zeitgenoſſen, und ſo gleichgültig, als es ein Sterblicher ſeyn kann, gegen — — —

# Einleitung.

Alle Welt kennt den berühmten Sultan von Indien Schach-Riar, der, aus einer wunderlichen Eiferſucht über die Neger ſeines Hofes, alle Nächte eine Gemahlin nahm, und alle Morgen eine erdroſſeln ließ; und der ſo gern Mährchen erzählen hörte, daß er ſich in tauſend und einer Nacht kein einzigesmal einfallen ließ, die unerſchöpfliche Scheherezade durch irgend eine Ausrufung, Frage oder Liebkoſung zu unterbrechen, ſo viele Gelegenheit ſie ihm auch dazu zu geben befliſſen war.

Ein ſo unüberwindliches Phlegma war nicht die Tugend oder der Fehler ſeines Enkels Schach-Baham, der (wie jedermann weiß) durch die weiſen und ſcharfſinnigen Anmerkungen, womit er die Erzählungen ſeiner Viſire zu würzen pflegte, ungleich berühmter in der Geſchichte geworden iſt, als ſein erlauchter Großvater durch ſein Stillſchweigen und durch ſeine Unthätigkeit. Schach-Riar gab ſeinen Höflingen Urſache, eine große Meinung von demjenigen zu faſſen, was er hätte ſagen

können, wenn er nicht geschwiegen hätte; aber sein Enkel hinterließ den Ruhm, daß es unmöglich sey, und ewig unmöglich bleiben werde, solche Anmerkungen oder Reflexionen (wie er sie zu nennen geruhte) zu machen wie Schach-Baham.

Wir haben uns alle Mühe gegeben die Ursache zu entdecken, warum die Schriftsteller, denen wir das Leben und die Thaten dieser beiden Sultanen zu danken haben, Schach-Niars Sohn, den Vater Schach-Bahams, mit keinem Worte erwähnen: aber wir sind nicht so glücklich gewesen einen andern Grund davon ausfindig zu machen, als — weil sich in der That nichts von ihm sagen ließ. Der einzige Chronikschreiber, der seiner gedenkt, läßt sich also vernehmen: „Sultan Lolo, sagt er, vegetirte einundsechzig Jahre. Er aß täglich viermal mit bewundernswürdigem Appetit, und außer diesem, und einer sehr zärtlichen Liebe zu seinen Katzen, hat man niemals einige besondere Neigung zu etwas an ihm wahrnehmen können. Die Derwischen und die Katzen sind die einzigen Geschöpfe in der Welt, welche Ursache haben, sein Andenken zu segnen. Denn er ließ, ohne jemals recht zu wissen warum, zwölfhundert und sechsunddreißig neue Derwischereien, jede zu sechzig Mann, in seinen Staaten erbauen; machte in allen größern Städten des Indostanischen Reiches Stiftungen, worin eine gewisse Anzahl Katzen verpflegt werden mußte; und sorgte für diese und jene so gut, daß man in ganz Asien keine fettern Derwischen und Katzen sieht, als die von seiner Stiftung. Er zeugte übrigens zwischen Wachen und Schlaf einen Sohn, der ihm unter dem Namen Schach-Baham in der Regierung folgte, und starb an einer Unverdaulichkeit." So weit dieser Chronikschreiber, der

einzige, der von Sultan Lolo Meldung thut; und in der That, wir beſorgen, was er von ihm ſagt, iſt noch ſchlimmer als gar nichts.

Sein Sohn, Schach-Baham, hatte das Glück bis in ſein vierzehntes Jahr von einer Amme erzogen zu werden, deren Mutter eben dieſes ehrenvolle Amt bei der unnachahmlichen Scheherezade verwaltet hatte. Alle Umſtände mußten ſich vereinigen, dieſen Prinzen zum unmäßigſten Liebhaber von Mährchen, den man je gekannt hat, zu machen. Nicht genug, daß ihm der Geſchmack daran mit der erſten Nahrung eingeflößt, und der Grund ſeiner Erziehung mit den weltverühmten Mährchen ſeiner Großmutter gelegt wurde: das Schickſal ſorgte auch dafür, ihm einen Hofmeiſter zu geben, der ſich in den Kopf geſetzt hatte, daß die ganze Weisheit der Aegyptier, Chaldäer und Griechen in Mährchen eingewickelt liege.

Es herrſchte damals die löbliche Gewohnheit in Indien, ſich einzubilden, der Sohn eines Sultans, Raja's, Ohmrah's oder irgend eines andern ehrlichen Mannes von Anſehen und Vermögen, könne von niemand als von einem Fakir erzogen werden. Wo man einen jungen Menſchen von Geburt erblickte, durfte man ſicher darauf rechnen, daß ihm ein Fakir an der Seite hing, der auf alle ſeine Schritte, Reden, Mienen und Gebärden Acht haben, und ſorgfältig verhüten mußte, daß der junge Herr nicht — zu geſcheidt werde. Denn es war eine durchgängig angenommene Meinung, daß einer ſtarken Leibesbeſchaffenheit, einer guten Verdauung, und der Fähigkeit ſein Glück zu machen, nichts ſo nachtheilig ſey als viel denken und viel wiſſen; und man muß es den Derwiſchen, Fakirn

Säntonen, Braminen, Bonzen und Talapoinen der damaligen Zeiten nachrühmen, daß ſie kein Mittel unverſucht ließen, die Völker um den Indus und Ganges vor einem ſo ſchädlichen Uebermaße zu bewahren. Es war einer von ihren Grundſätzen, gegen die es gefährlich war Zweifel zu erregen: „Niemand müſſe klüger ſeyn wollen als ſeine Großmutter.“

Man wird nun begreifen, wie Schach-Baham bei ſolchen Umſtänden ungefähr der Mann werden mußte, der er war. Man hat bisher geglaubt, die einſichtsvollen Betrachtungen, die abgebrochenen und mit viel bedeutenden Mienen begleiteten — „das dacht' ich gleich“ — „ich ſage nichts, aber ich weiß wohl was ich weiß“ — oder, „doch was kümmert das mich?“ und andre dergleichen weiſe Sprüche, an denen er einen eben ſo großen Ueberfluß hat als Sancho Panſa an Sprüchwörtern, — nebſt ſeinem Widerwillen gegen das, was er Moral und Empfindung ſpinnen nennt, wären bloße Wirkungen ſeines Genie's geweſen. Aber einem jeden das Seine! Man kann ſicher glauben, daß der Fakir, ſein Hofmeiſter, keinen geringen Antheil daran hatte.

Der Sohn und Erbe dieſes würdigen Sultans, Schach-Dolka, glich ſeinem Vater an Fähigkeit und Neigung beinahe in allen Stücken, ein einziges ausgenommen. Er war nämlich ein erklärter Feind von allem, was einem Mährchen gleich ſah, und ſetzte dieſem Haß um ſo weniger Gränzen, da er bei Lebzeiten des Sultans ſeines Vaters genöthigt geweſen war, ihn aufs ſorgfältigſte zu verbergen. Wir würden uns, nach dem Beiſpiele vieler berühmter Schriftſteller, über dieſe Ausartung gar ſehr verwundern, wenn uns nicht däuchte, daß es ganz

natürlich damit zugegangen sey. Sultan Dolka hatte in dem Zimmer der Sultanin seiner Mama (wo Schach-Baham die Abende mit Papierausschneiden, und Anhören lehrreicher Historien von beseelten Sofa's, politischen Bal's, und empfindsamen Gänschen in rosenfarbenem Domino, zuzubringen pflegte) von seiner Kindheit an so viele Mährchen zu sich nehmen müssen, daß er sich endlich einen Eckel daran gehört hatte. Dieß war das ganze Geheimniß; und uns däucht, es ist nichts darin, worüber man sich so sehr zu verwundern Ursache hätte.

Vermuthlich ist aus dieser tödtlichen Abneigung vor den Erzählungen des Visirs Moslem die außerordentliche Ungnade zu erklären, welche er auf die Philosophie, und überhaupt auf alle Bücher, sie mochten auf Pergament oder Palmblätter geschrieben seyn, geworfen hatte; eine Ungnade, die so weit ging, daß er nur mit der äußersten Schwierigkeit zurückgehalten werden konnte, nicht etwa bloß die Poeten (wie Plato), sondern alle Leute, welche lesen und schreiben konnten, aus seiner Republik zu verbannen; selbst die Mathematiker und Sterngucker nicht ausgenommen, welche ihm wegen der aërometrischen und astronomischen Erfindungen des Königs Straus im Herzen zuwider waren. Man sagt von ihm, als der vorbelobte Visir die Geschichte des Krieges zwischen dem Genie Grüner als Gras und dem Könige der grünen Länder in seiner Gegenwart erzählt habe, hätte der junge Prinz, der damals kaum siebzehn Jahre alt war, bei der Stelle, wo der Perrückenkopf einen der vollständigsten Siege über den König Straus erhält, sich nicht enthalten können auszurufen: das soll mir niemand weiß machen, daß jemals ein Perrückenkopf den Verstand gehabt hätte,

eine Armee zu commandiren!“ — Eine Anmerkung, welche (wie man denken kann) von allen Anwesenden begierig aufgefaßt wurde, und, als ein frühzeitiger Ausbruch eines seltnen Verstandes an einem noch so zarten Prinzen, mit schuldiger Bewunderung am ganzen Hofe wiederschallte.

Schach-Dolka rechtfertigte die Hoffnung, welche man sich nach solchen Anzeigungen von seinen künftigen Eigenschaften machte, auf die außerordentlichste Weise. Der Neid selbst mußte gestehen, daß er seinen Voraltern Ehre machte. Er war der größte Mann seiner Zeit Distelfinken abzurichten; und in der Kunst Mäuse aus Aepfelkernen zu schneiden hat die Welt bis auf den heutigen Tag seines gleichen nicht gesehen. Durch einen unermüdeten Fleiß brachte er es in dieser schönen Kunst so hoch, daß er alle Arten von Mäusen, als Hausmäuse, Feldmäuse, Waldmäuse, Haselmäuse, Spitzmäuse, Wassermäuse und Fledermäuse, auch Ratten, Maulwürfe und Murmelthiere, mit ihren gehörigen Unterscheidungszeichen, in der äußersten Vollkommenheit verfertigte; ja, wenn man dem berühmten Schek Hamet Ben Feridun Abu Hassan glauben darf, so beobachtete er sogar die Proportionen nach dem verjüngten Maßstabe mit aller der Genauigkeit, womit Herr Daubenton in seiner Beschreibung des königlichen Naturaliencabinets zu Paris sie zu bestimmen sich die löbliche Mühe gegeben hat.

Außerdem wurde Schach-Dolka für einen der besten Kuchenbäcker seiner Zeit gehalten, wenn ihm anders seine Hofleute in diesem Stücke nicht geschmeichelt haben; und man rühmt als einen Beweis seiner ungemeinen Leutseligkeit, daß er sich ein unverbrüchliches Gesetz daraus gemacht habe, an

allen hohen Festen seinen ganzen Hof mit kleinen Rahmpastetchen von seiner eigenen Erfindung und Arbeit zu bewirthen. Niemals hat man einen Sultan mit Geschäften so überhäuft gesehen, als es der arme Dolka in dem ganzen Laufe seiner Regierung war. Denn da alle Könige und Fürsten gegen Morgen und Abend so glücklich seyn wollten, einige Mäuse von seiner Arbeit in ihren Kunstcabinetten, oder einen Finken aus seiner Schule in ihrem Vorzimmer zu haben; und da Schach-Dolka theils aus Gefälligkeit, theils in Rücksicht auf das launische Ding, das man Ratio status nennt, niemand vor den Kopf stoßen wollte: so hatte er wirklich (die Stunden, die er im Divan verlieren mußte, mit eingezählt) vom Morgen bis in die Nacht so viel zu thun, daß er kaum zu Athem kommen konnte.

Der Himmel weiß, ob jemals ein anderes Volk das Glück hatte, mit vier Prinzen, wie Schach-Riar, Schach-Lolo, Schach-Baham und Schach-Dolka waren: in einer unmittelbaren Folge gesegnet zu werden. O! die guten Herren! die goldnen Zeiten! — riefen ihre Omra's und Derwischen.

Allein diese wackern Leute können doch auch nicht verlangen, daß es immer nach ihrem Sinne gehen solle. Schach-Gebal, ein Brudersohn Bahams des Weisen (wie ihn seine Lobredner nannten), welcher seinem Vetter in Ermanglung eines Leibeserben folgte — denn Dolka hatte vor lauter Arbeit keine Zeit gehabt an diese Sache zu denken — dieser Schach-Gebal unterbrach eine so schöne Folge von gekrönten Guten-Männern, und regierte bald so gut, bald so schlecht, daß weder die Bösen noch die Guten mit ihm zufrieden waren.

Wir wiſſen nicht, ob ein Charakter wie der ſeinige unter regierenden Herren ſo ſelten iſt, als die Feinde ſeines Ruhms behaupten. Aber ſo viel können wir mit gutem Grunde ſagen: daß, wenn weder der Adel noch die Prieſter noch die Gelehrten noch das Volk mit ſeiner Regierung zufrieden waren, — Gelehrte und Volk nicht immer ſo ganz Unrecht hatten.

Um eine Art von Gleichgewicht unter dieſen Ständen zu erhalten, beleidigte er wechſelsweiſe bald dieſen, bald jenen, und der weiſe Pilpai ſelbſt hätte ihm nicht ausreden können, daß man Beleidigungen durch Wohlthaten nicht wieder gut machen könne. In beiden pflegte er ſo wenig Maß zu halten, ſo wenig Rückſicht auf Umſtände und Folgen zu nehmen, ſo wenig nach Grundſätzen und nach einem feſten Plane zu verfahren, daß er meiſtens immer den Vortheil verlor, den er ſich dabei vorſetzte. Man wußte ſo viele Beiſpiele anzuführen, wo er ſeine beſten Freunde mißhandelt hatte, um die übelgeſinnteſten Leute mit Gnaden zu überhäufen, daß es endlich zu einer angenommenen Maxime wurde, es ſey nützlicher ſein Feind zu ſeyn als ſein Freund. Jene konnten ihn ungeſtraft beleidigen, weil er ſchwach genug war ſie zu fürchten, dieſen überſah er auch nicht den kleinſten Fehltritt. Jens konnten eine Reihe ſtrafwürdiger Handlungen durch eine einzige Gefälligkeit gegen ſeine Leidenſchaften oder Einfälle wieder gut machen; dieſen half es nichts ihm zwanzig Jahre lang die ſtärkſten Proben von Treue und Ergebenheit gegeben zu haben, wenn ſie am erſten Tage des ein und zwanzigſten das Unglück hatten, ſich durch irgend ein nichtsbedeutendes Verſehen ſeinen Unwillen zuzuziehen.

Den Prieſtern ſoll er überhaupt nicht ſehr hold geweſen ſeyn; wenigſtens kann man nicht läugnen, daß die Derwiſchen, Fakirn und Kalender, welche er nur die Hummeln ſeines Staats zu nennen pflegte, der gewöhnlichſte Gegenſtand ſeiner bitterſten Spöttereien waren. Er neckte und plagte ſie bei jeder Gelegenheit; aber weil er ſie für gefährliche Leute hielt, ſo fürchtete er ſie, und weil er ſie fürchtete, ſo fand er ſelten ſo viel Muth in ſich, ihnen etwas abzuſchlagen. Der ganze Vortheil, den er von dieſem Betragen zog, war, daß ſie ſich ihm für ſeine Gefälligkeiten wenig verbunden achteten, weil ſie gar zu wohl wußten, wie wenig ſein guter Wille daran Antheil hatte. Sie rächten ſich für die unſchädliche Verachtung, die er ihnen zeigte, durch den Verdruß, den ſie ihm in hundert bedeutenden Gelegenheiten durch ihre geheimen Ränke und Anſtiftungen zu machen wußten. Sein Haß gegen ſie wurde dadurch immer friſch erhalten; aber die Schlauköpfe hatten ausfindig gemacht, daß er ſie fürchte: und dieſe Wahrnehmung wußten ſie ſo wohl zu benutzen, daß ihnen ſeine wärmſte Zuneigung kaum einträglicher geweſen wäre. Sie hatten die Klugheit, wenig oder keine Empfindlichkeit über die kleinen Freiheiten zu zeigen, die man ſich unter ſeiner Regierung mit ihnen herausnehmen durfte. Man mag von uns ſagen was man will, dachten ſie, wenn wir nur thun dürfen was wir wollen.

Schach-Gebal hatte weniger Leidenſchaften als Aufwallungen. Er war ein Feind von allem, was anhaltende Aufmerkſamkeit und Anſtrengung des Geiſtes erforderte. Wenn

dasjenige, was seine Hofleute die Lebhaftigkeit seines Geistes nannten, nicht allezeit Witz war, so weiß man, daß es bei einem Sultan so genau nicht genommen wird: aber er wußte doch den Witz bei andern zu schätzen; und so tödtlich er die langen Reden seines Kanzlers haßte, so hatte er doch Augenblicke, wo man ihm scherzend auch wenig schmeichelnde Wahrheiten sagen durfte. Er wollte immer von aufgeweckten Geistern umgeben seyn. Ein schimmernder Einfall hieß ihm allezeit ein guter Einfall; allein dafür fand er auch den besten Gedanken platt, der sonst nichts als Verstand hatte. Nach Grundsätzen zu denken, oder nach einem Plane zu handeln, war in seinen Augen Pedanterei und Mangel an Genie. Seine gewöhnliche Weise war, ein Geschäft anzufangen, und dann die Maßregeln von seiner Laune oder vom Zufall zu nehmen. So pflegten die witzigen Schriftsteller seiner Zeit ihre Bücher zu machen.

Er hatte ein paar vortreffliche Männer in seinem Divan. Er kannte und ehrte ihre Klugheit, ihre Einsichten, ihre Redlichkeit; aber zum Unglück konnte er ihre Miene nicht leiden. Sie besaßen eine gründliche Kenntniß der Regierungskunst und des Staats; aber sie hatten wenig Geschmack; sie konnten nicht scherzen; sie waren zu nichts als zu ernsthaften Geschäften zu gebrauchen, und Schach-Gebal liebte keine ernsthaften Geschäfte. Warum hatten die ehrlichen Männer die Gabe nicht, der Weisheit ein lachendes Ansehen zu geben? — Oder konnten sie sich nur nicht entschließen, ihr zuweilen die Schellenkappe aufzusetzen? Desto schlimmer für sie und

den Staat! Schach-Gebal unternahm zwar selten etwas ohne ihren Rath; aber er folgte ihm während seiner ganzen Regierung nur zweimal, und beidemal — da es zu spät war.

Es war eine seiner Lieblingsgrillen, daß er durch sich selbst regieren wollte. Die Könige, welche sich durch einen Minister, einen Verschnittnen, einen Derwischen, oder eine Maitresse regieren ließen, waren der tägliche Gegenstand seiner Spöttereien. Gleichwohl versichern uns die geheimen Nachrichten dieser Zeit, daß sein erster Iman, und eine gewisse schwarzaugige Tschirkassierin, die ihm unentbehrlich war, alles was sie gewollt aus ihm gemacht hätten. Wir würden es für Verleumdungen halten, wenn wir seine Regierung nicht mit Handlungen bezeichnet sähen, wovon der Entwurf nur in der Zirbeldrüse eines Imans oder in der Phantasie einer schwarzaugigen Tschirkassierin entstehen konnte.

Schach-Gebal war kein kriegerischer Fürst: aber er sah seine Leibwache gern schön geputzt, hörte seine Emirn gern von Feldzügen und Belagerungen reden, und las die Oden nicht ungern, worin ihn seine Poeten über die Cyrus und Alexander erhoben, wenn er bei Gelegenheit eine Festung ihrem Commandanten abgekauft, oder seine Truppen einen zweideutigen Sieg über Feinde, die noch feiger, oder noch schlechter angeführt waren als sie selbst, erhalten hatten. Es war eine von seinen großen Maximen: ein guter Fürst müsse Frieden halten, so lange die Ehre seiner Krone nicht schlechterdings erfordere, daß er die Waffen ergreife. Aber das half seinen Unterthanen wenig: er hatte nichtsdestoweniger immer Krieg. Denn der Mann im Monde hätte mit dem Mann im Polarstern in

einen Zwiſt gerathen können: Schach-Gebal mit Hülfe ſeines Itimadulet würde Mittel gefunden haben, die Ehre ſeiner Krone dabei betroffen zu glauben.

Niemals hat ein Fürſt mehr weggeſchenkt als Gebal. Aber da er ſich die Mühe nicht nehmen wollte, zu unterſuchen, oder nur eine Minute lang zu überlegen, wer an ſeine Wohlthaten das meiſte Recht haben möchte; ſo fielen ſie immer auf diejenigen, die zunächſt um ihn waren, und zum Unglück konnten ſie gemeiniglich nicht ſchlechter fallen.

Ueberhaupt liebte er den Aufwand. Sein Hof war unſtreitig der prächtigſte in Aſien. Er hatte die beſten Tänzerinnen, die beſten Gaukler, die beſten Jagdpferde, die beſten Köche, die witzigſten Hofnarren, die ſchönſten Pagen und Sklavinnen, die größten Trabanten und die kleinſten Zwerge, die jemals ein Sultan gehabt hat; und ſeine Akademie der Wiſſenſchaften war unter allen diejenige, worin man die ſinnreichſten Antrittsreden und die höflichſten Dankſagungen hielt. Es gehörte ohne Zweifel zu ſeinen rühmlichen Eigenſchaften, daß er alle ſchönen Künſte liebte; aber es iſt auch nicht zu läugnen, daß er dieſer Neigung mehr nachhing als mit dem Beſten ſeines Reiches beſtehen konnte. Man will ausgerechnet haben, daß er eine von ſeinen ſchönſten Provinzen zur Einöde gemacht, um eine gewiſſe Wildniß, welche allen Anſtrengungen der Kunſt Trotz zu bieten ſchien, in eine bezauberte Gegend zu verwandeln, und daß es ihm wenigſtens hunderttauſend Menſchen gekoſtet habe, um ſeine Gärten mit Statuen zu bevölkern. Berge wurden verſetzt, Flüſſe abgeleitet, und unzählige Hände von nützlichern Arbeiten weggenommen, um

einen Plan auszuführen, wobei die Natur nicht zu Rathe gezogen worden war. Die Fremden, welche dieſes Wunder der Welt anzuſchauen kamen, reiſten durch übelangebaute und entvölkerte Provinzen, durch Städte, deren Mauern einzufallen drohten, auf deren Gaſſen Gerippe von Pferden graſeten, und worin die Wohnungen den Ruinen einer ehemaligen Stadt, und die Einwohner Geſpenſtern glichen, die in dieſen verödeten Gemäuern ſpukten. Aber wie angenehm wurden dieſe Fremden auf einmal von dem Anblicke der künſtlichen Schöpfungen überraſcht, welche Schach-Gebal, ſeinem Stolz und den ſchönen Augen ſeiner Tſchirkaſſierin zu Gefallen, wie aus nichts hatte hervorgehen heißen! Ganze Gegenden, durch welche ſie gekommen waren, lagen verödet; aber hier glaubten ſie, in einem entzückenden Traum, in die Zaubergärten der Peris verſetzt zu ſeyn. Man konnte nichts Schlechteres ſehen als die Landſtraßen, auf denen ſie oft ihr Leben hatten wagen müſſen; aber wie reichlich wurde ihnen dieſes Ungemach erſetzt! Die Wege zu ſeinem Luſtſchloſſe waren mit kleinen bunten Steinen eingelegt.

Bei allem dieſem ſprach Schach-Gebal gern von Oekonomie, und die beſte unter allen möglichen Einrichtungen des Finanzweſens war eine Sache, worüber er ſeine ganze Regierung durchraffinirte, und die ihm wirklich mehr koſtete, als wenn er den Stein der Weiſen geſucht hätte. Eine neue Speculation war der kürzeſte Weg ſich bei ihm in Gnade zu ſetzen; auch bekam er deren binnen wenig Jahren ſo viele, daß ſie ſchichtenweiſe in ſeinem Cabinet aufgethürmt lagen, wo er ſich zuweilen die Zeit vertrieb, die Titel und die Vorberichte

davon zu überlesen. Alle Jahre wurde ein neues System eingeführt, oder doch irgend eine nützliche Veränderung gemacht (das ist, eine Veränderung, die wenigstens einigen, welche die Hand dabei hatten, nützlich war), und die Früchte davon zeigten sich augenscheinlich. Kein Monarch in der Welt hatte mehr Einkünfte auf dem Papier und weniger Geld in der Casse. Dieß kann, unter gewissen Bedingungen, das Meisterstück einer weisen Administration seyn: aber in Schach-Gebals seiner war es wohl ein Fehler; denn der größte Theil seiner Unterthanen befand sich nicht desto besser dabei. Indessen war er nicht dazu aufgelegt, durch seine Fehler klüger zu werden; denn er betrog sich immer in den Ursachen. Der erste, der mit einem neuen Project aufzog, beredete ihn er wisse es besser als seine Vorgänger; und so nahm das Uebel immer zu, ohne daß Gebal jemals dazu gelangen konnte die Quelle davon zu entdecken.

Wenn man diese Züge des Charakters und der Regierung des Sultans Gebal zusammen nimmt, so könnte man auf die Gedanken gerathen, das Glück seiner Unterthanen müsse, im Ganzen betrachtet, nur sehr mittelmäßig gewesen seyn. In der That ist dieß auch das Gelindeste, was man davon sagen kann. Allein seine Unterthanen wurden mehr als zu sehr dadurch gerochen, daß ihr Sultan bei aller seiner Herrlichkeit nicht glücklicher war als der unzufriedenste unter ihnen.

Diese Erfahrung war für ihn ein Problem, worüber er oft in tiefes Nachsinnen gerieth, ohne jemals die Auflösung davon finden zu können. Auf dem Wege, wo er sie suchte, hätte er sie ewig vergebens suchen mögen. Denn der Einfall,

ſie in ſich ſelbſt zu ſuchen, war gerade der einzige, der ihm unter allen möglichen nie zu Sinne kam. Bald dacht' er, die Schuld liege an ſeinen Omras, bald an ſeinem Mundkoche, bald an ſeiner Favoritin; er ſchaffte ſich andere Omras, andere Köche und eine andere Favoritin an; aber das wollte alles nicht helfen. Es fiel ihm ein, daß er einmal dieſes oder jenes habe thun wollen, welches bisher unterblieben war. Gut, dacht' er, das muß es ſeyn! Er unternahm es, amüſirte ſich damit bis es fertig war, und — fand ſich betrogen. Urſache genug für einen Sultan, verdrießlich zu werden! Aber er hatte deren noch andre, die einen weiſern Mann als er war aus dem Gleichgewichte hätten ſetzen können. Die Händel, die ihm ſeine Prieſter machten, die Intriguen ſeines Serails, die Zwiſtigkeiten ſeiner Miniſter, die Eiferſucht ſeiner Sultaninnen, das häufige Unglück ſeiner Waffen, der erſchöpfte Zuſtand ſeiner Finanzen, und (was noch ſchlimmer als dieß alles zu ſeyn pflegt) das Mißvergnügen ſeines Volkes, welches zuweilen in gefährliche Unruhen auszubrechen drohte, — alles dieß vereinigte ſich, ihm ein Leben zu verbittern, welches denen, die es nur von ferne ſahen, beneidenswürdig vorkam. Schach-Gebal hatte mehr ſchlafloſe Nachte als alle Tagelöhner ſeines Reiches zuſammen. Alle Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten, womit man dieſem Uebel zu begegnen geſucht hatte, wollten nichts mehr verfangen. Seine ſchönſten Sklavinnen, ſeine beſten Sänger, ſeine wunderthätigſten Luftſpringer, ſeine Witzlinge, und ſeine Affen ſelbſt verloren ihre Mühe dabei.

Endlich brachte eine Dame des Serails, eine erklärte Verehrerin der großen Scheherezade, die Mährchen der Tauſend

und Einen Nacht in Vorſchlag. Aber Schach-Gebal hatte die Gabe nicht (denn wirklich iſt ſie ein Geſchenk der Natur und keines ihrer ſchlechteſten), der wunderbaren Lampe des Schneiders Aladdin Geſchmack abzugewinnen, oder die weißen, blauen, gelben und rothen Fiſche amüſant zu finden, welche ſich, ohne ein Wort zu ſagen, in der Pfanne braten laſſen, bis ſie auf einer Seite gar ſind, aber, ſobald man ſie umkehrt, und eine wunderſchöne Dame, im beblümten Atlas von Aegyptiſcher Fabrik gekleidet, mit großen diamantnen Ohrengehängen mit einem Halsbande von großen Perlen und mit rubinenreichen goldnen Armbändern geſchmückt, aus der Mauer hervorſpringt, die Fiſche mit einer Myrtenruthe berührt, und die Frage an ſie thut: Fiſche, Fiſche, thut ihr eure Schuldigkeit? alle zugleich die Köpfe aus der Pfanne heben, das einfältigſte Zeug von der Welt antworten, und dann plötzlich zu Kohlen werden. Schach-Gebal, anſtatt dergleichen Hiſtorien, wie ſein glorwürdiger Aelterpater, mit glaubigem Erſtaunen und innigſtem Vergnügen anzuhören, wurde ſo ungehalten darüber, daß man mitten in der Erzählung aufhören mußte. Man verſuchte es alſo mit den Mährchen des Viſirs Moslem, in welchen unſtreitig ein großer Theil mehr Witz, und unendlichemal mehr Verſtand und Weisheit, unter dem Schein der äußerſten Frivolität, verborgen iſt. Aber Schach-Gebal haßte die dunkeln Stellen darin, nicht weil ſie dunkel, ſondern weil ſie nicht noch dunkler waren; denn er hatte wirklich zu viel geſunden Geſchmack, um an Unrath, ſo fein er auch zubereitet war, Gefallen zu finden; und überhaupt däuchte ihm die mehr wollüſtige als zärtliche Fée Alles oder Nichts mit ihrer Pruderie

und mit ihren Experimenten, der Pedant Tacitürne mit seiner Geometrie, der König Straus mit seiner albernen Politik und mit seiner Barbierschüssel, und das ungeheure Mittelding von Galanterie und Ziererei, die Königin der krystallnen Inseln, mit allem was sie sagte, that und nicht that, ganz unerträgliche Geschöpfe. Er erklärte sich, daß er keine Erzählungen wolle, wofern sie nicht, ohne darum weniger unterhaltend zu seyn, sittlich und anständig wären: auch verlangte er, daß sie wahr und aus beglaubten Urkunden gezogen seyn, und (was er für eine wesentliche Eigenschaft der Glaubwürdigkeit hielt) daß sie nichts Wunderbares enthalten sollten; denn davon war er jederzeit ein erklärter Feind gewesen. Dieses brachte die beiden Omras, deren wir vorhin als wohldenkender Männer Erwähnung gethan haben, auf den Einfall, aus den merkwürdigsten Begebenheiten eines ehmaligen benachbarten Reichs eine Art von Geschichtbuch verfertigen zu lassen, woraus man ihm, wenn er zu Bette gegangen wäre, vorlesen sollte, bis er einschliefe oder nichts mehr hören wollte. Der Einfall schien um so viel glücklicher zu seyn, als er Gelegenheiten herbeiführte, dem Sultan mit guter Art Wahrheiten beizubringen, die man, auch ohne Sultan zu seyn, sich nicht gern geradezu sagen läßt.

Man dachte also unverzüglich an die Ausführung: und da man den besten Kopf von ganz Indostan (welches freilich in Vergleichung mit Europäischen Köpfen nicht viel sagt) dazu gebrauchte; so kam in kurzer Zeit dieses gegenwärtige Werk zu Stande, welches Hiang-Fu-Tsee, ein wenig bekannter Schriftsteller, in den letzten Jahren des Kaisers Tai-Tsu, unter-

dem Namen des goldnen Spiegels ins Sineſiſche, — der ehrwürdige Vater J. G. A. D. G. J. aus dem Sineſiſchen in ſehr mittelmäßiges Latein, und der gegenwärtige Herausgeber aus einer Copie der Lateiniſchen Handſchrift, in ſo gutes Deutſch, als man im Jahre 1772 zu ſchreiben pflegte, überzutragen würdig gefunden hat.

Aus dem Vorberichte des Sineſiſchen Ueberſetzers läßt ſich ſchließen, daß ſein Buch eigentlich nur eine Art von Auszug aus der Chronik der Könige von Scheſchian iſt, welche zur Ergötzung und Einſchläferung des Sultans Gebal verfertiget worden war. Er verbirgt nicht, daß ſeine vornehmſte Abſicht geweſen, den Prinzen aus dem Hauſe des Kaiſers Tai-Tſu damit zu dienen, denen es (wie er meint) unter dem Schein eines Zeitvertreibs, Begriffe und Maximen einflößen könnte, von deren Gebrauch oder Nichtgebrauch das Glück der Sineſiſchen Provinzen größtentheils abhangen dürfte. So alt dieſe Wahrheiten ſind, ſagt er, ſo ſcheint es doch, daß man ſie nicht oft genug wiederholen könne. Sie gleichen einer herrlichen Arznei, welche aber ſo beſchaffen iſt, daß ſie nur durch häufigen Gebrauch wirken kann. Alles kommt darauf an, daß man immer ein anderes Vehikel zu erſinnen wiſſe, damit ſowohl Kranke als Geſunde (denn ſie kann dieſen als Präſervativ, wie jenen als Arznei dienen) ſie mit Vergnügen hinabſchlingen mögen.

Was die hier und da der Erzählung eingemiſchten Unterbrechungen und Epiſoden, beſonders die Anmerkungen des Sultans Gebal betrifft, ſo verſichert zwar Hiqng-Fu-Tſee, er hätte ſie von guter Hand, und wäre völlig überzeugt, daß die letztern

wirklich von beſagtem Sultan herrührten: allein dieß hindert nicht, daß der geneigte Leſer nicht davon ſollte glauben dürfen was ihm beliebt. Wenigſtens ſcheinen ſie dem Charakter Schach-Gebals ziemlich gemäß; und eben daher würde es unbillig ſeyn, zu verlangen, daß ſie ſo ſinnreich und unterhaltend ſeyn ſollten, als die Reflexionen Schach-Bahams des Weiſen.

# Die Könige von Scheschian.

1.

Von Scheschian? rief Schach-Gebal: mir däucht, ich kenne dieſen Namen. Iſt es nicht das Scheschian, wo der Hiof-Theles-Tanzai König war, deſſen verwünſchten Schaumlöffel ihr mir neulich zu verſchlingen geben wolltet, wenn ich mich nicht eben ſo ſtark dagegen geſträubt hätte, als der Großprieſter Sogrenuzio?

Vermuthlich, Sire, ſagte die ſchwarzaugige Tſchirkaſſierin, welche ſchon vor einiger Zeit aufgehört hatte jung zu ſeyn, aber aus dem Verfall ihrer Reizungen unter andern eine ſehr angenehme Stimme davon gebrocht hatte, und ſich eine Angelegenheit daraus machte, den Sultan noch immer ſo gut zu amüſiren, als es die Umſtände auf beiden Seiten zulaſſen wollten. Ohne Zweifel, Sire, ſagte ſie, iſt es eben dieſes Scheschian; denn es nöthigt uns nichts, deren zwei anzunehmen, da wir uns mit dem Einen ganz wohl behelfen können; welches, nach dem Berichte gewiſſer alter Erdbeſchreiber, in den Zeiten ſeines höchſten Wohlſtandes beinahe ſo groß geweſen ſeyn muß als das Reich Ihrer Majeſtät, und oſtwärts —

Die Geographie thut nichts zur Sache, fiel Schach-Gebal ein, insofern du mir nur dafür gut seyn willst, Nurmahal, daß da, wo deine Geschichte anfängt, die Zeit vorbei ist, da die Welt von Feen beherrscht wurde. Denn ich erkläre mich ein- für allemal, daß ich nichts von verunglückten Hochzeitnächten, von alten Konkombern, von Maulwürfen, die in der gezierteſten Sprache von der Welt — nichts sagen, und kurz, nichts von Liebeshändeln hören will, wie der witzigen Moustasche und ihres faden Kormorans, der so schöne Epigrammen macht und so schöne Räder schlägt. Mit Einem Worte, Nurmahal, und es ist mein völliger Ernst, keine Neadarnen und keinen Schaumlöffel!

Ihre Majestät können sich darauf verlassen, versetzte Nurmahal, daß die Feen nichts in dieser Geschichte zu thun haben sollen; und was die Genien betrifft, so wissen Ihre Majestät, daß man gewöhnlich sechs bis sieben Könige hinter einander zählen kann, bis man auf einen stößt, der Anspruch an diesen Namen zu machen hat.

Auch keine Satyren, Madame, wenn ich bitten darf! Fangen Sie Ihre Historie ohne Umschweife an; und Ihr (sagte er zu einem jungen Mirza, der am Fuße seines Bettes zu sitzen die Ehre hatte) gebt Acht wie oft ich gähne, sobald ich dreimal gegähnt habe, so macht das Buch zu, und gute Nacht.

---

Bei irgend einem Volke (so fing die schöne Nurmahal zu lesen an) die Geschichte seines ältesten Zustandes suchen, hieße von jemand verlangen, daß er sich dessen erinnere, was ihm

in Mutterleibe oder im erſten Jahre ſeiner Kindheit begegnet iſt.

Die Einwohner von Scheſchian machen keine Ausnahme von dieſer Regel. Sie füllen, wie alle andern Völker in der Welt, den Abgrund, der zwiſchen ihrem Urſprung und der Epoche ihrer Geſchichtskunde liegt, mit Fabeln aus; und dieſe Fabeln ſehen einander bei allen Völkern ſo ähnlich, als man es von Geſchöpfen vermuthen kann, die ſich auf der erſten Staffel der Menſchheit befinden. Derjenige unter ihnen, der zuerſt die Entdeckung machte, daß eine Ananas beſſer ſchmecke als eine Gurke, war ein Gott in den Augen ſeiner Nachkommen.

Die alten Scheſchianer glaubten, daß ein großer Affe ſich die Mühe genommen habe, ihren Vorältern die erſten Kenntniſſe von Bequemlichkeit, Künſten und geſelliger Lebensart beizubringen.

Ein Affe? rief der Sultan: eure Scheſchianer ſind ſehr demüthig, den Affen dieſen Vorzug über ſich einzuräumen.

Diejenigen, bei denen dieſer Glaube aufkam, dachten vermuthlich nicht ſo weit, erwiederte die ſchöne Nurmahal.

Ohne Zweifel, ſagte der Sultan: aber was ich wiſſen möchte, iſt gerade, was für Leute das waren, bei denen ein ſolcher Glaube aufkommen konnte.

Sire, davon ſagt die Chronik nichts. Aber wenn es einer Perſon meines Geſchlechts erlaubt ſeyn könnte, über einen ſo gelehrten Gegenſtand eine Vermuthung zu wagen, ſo würde ich ſagen, daß mir nichts begreiflicher vorkommt. Kein Glaube iſt jemals ſo ungereimt geweſen, zu welchem nicht etwas Wahres den Grund gelegt haben ſollte. Konnte nicht ein Affe die

älteſten Scheſchianer etwas gelehrt haben, wenn es auch nur die Kunſt auf einen Baum zu klettern und Nüſſe aufzuknacken geweſen wäre? Denn ſo leicht uns dieſe Künſte jetzt ſcheinen, ſo iſt doch viel eher zu vermuthen, daß die Menſchen ſie den Affen, als daß die Affen ſie den Menſchen abgelernt haben.

Die ſchöne Sultanin philoſophirt ſehr richtig, ſagte Doctor Daniſchmend, derjenige von den Philoſophen des Hofes, den der Sultan am liebſten um ſich leiden mochte, weil er in der That eine der gutherzigſten Seelen in der Welt war, und der daher die Gnade genoß, nebſt dem vorerwähnten Mirza dieſen Vorleſungen beizuwohnen. Es iſt nicht zu vermuthen, ſetzte er hinzu, daß die erſten Menſchen in Scheſchian ſcharfſinniger geweſen ſeyn ſollten als Iſanagi No Mikotto, einer von den Japaniſchen Götterkönigen, von welchem ihre Geſchichte verſichert, daß er die Kunſt, mit ſeiner Gemahlin Yſanami nach der Weiſe der Sterblichen zu verfahren, von dem Vogel Iſiatadakki abgeſehen habe.

Schach-Gebal ſchüttelte, man weiß nicht warum, den Kopf bei dieſer Anmerkung; und Nurmahal, ohne den Einfall des Philoſophen Daniſchmend eines Erröthens zu würdigen, fuhr alſo fort.

In dem erſten Zeitpunkte, wo die Geſchichte von Scheſchian zuverläſſig zu werden anfängt, fand ſich die Nation in eine Menge kleiner Staaten zerſtückelt, die von eben ſo vielen kleinen Fürſten regiert wurden, ſo gut es gehen wollte. Alle Augenblicke fiel es zweien oder dreien von dieſen Potentaten ein, den vierten mit einander auszurauben; wenn ſie mit ihm fertig waren, zerfielen ſie über der Theilung unter ſich ſelbſt;

und dann pflegte der fünfte zu kommen, und sie auf einmal zu vergleichen, indem er bis zu Austrag der Sache den Gegenstand des Streits in Verwahrung nahm.

Die Befehdungen dauerten, zum großen Nachtheile der armen Scheschianer, so lange, bis etliche von den schwächsten den Vorschlag thaten: daß sich die sämmtlichen Rajas, um der allgemeinen Sicherheit willen, einem gemeinschaftlichen Oberhaupte unterwerfen sollten. Die mächtigsten ließen sich diesen Vorschlag belieben, weil jeder Hoffnung hatte, daß die Wahl auf ihn selbst fallen würde. Aber kaum war diese entschieden: so fand sich, daß man nicht das beste Mittel die Ruhe herzustellen gewählt hatte.

Der neue König war des Vorzugs würdig, den ihm die Nation beigelegt hatte. Die Achtung für seine persönlichen Verdienste unterstützte eine Zeit lang seine Bemühungen, und Scheschian genoß einen Augenblick von Glückseligkeit, den er dazu anwandte, Gesetze zu entwerfen, welche der große Kon-Fu-Tsee nicht besser hätte machen können; Gesetze, denen, um vollkommen zu seyn, nichts abging, als daß sie nicht (wie man von den Bildsäulen eines gewissen alten Künstlers sagt) von selbst gingen, das ist, daß es von der Willkür der Unterthanen abhing, sie zu halten oder nicht zu halten. Freilich waren auf die Uebertretung derjenigen, von deren Beobachtung die Ruhe und der Wohlstand des Staats schlechterdings abhing, schwere Strafen gesetzt: aber der König hatte keine Gewalt sie zu vollziehen. Wenn einer von seinen Rajas zum Gehorsam gebracht werden sollte, so mußte er einem andern auftragen, den Raja dazu zu nöthigen; und auf diese Weise blieben

immer die gerechteſten Urtheile unvollzogen. Denn keine Krähe hackt der andern die Augen aus, ſagt der König Dagobert.

Wer war dieſer König Dagobert? fragte der Sultan den Philoſophen Daniſchmend.

Daniſchmend hatte bei allen ſeinen vermeintlichen oder wirklichen Vorzügen einen Fehler, der, ſo wenig er an ſich ſelbſt zu bedeuten hat, in gewiſſen Umſtänden genug iſt, den beſten Kopf zu Schanden zu machen. Niemals konnte er eine Antwort auf eine Frage finden, auf die er ſich nicht verſehen hatte. Dieſer Fehler hätte ihm vielleicht noch überſehen werden können; aber er vergrößerte ihn insgemein durch einen andern, der in der That einem Manne von ſeinem Geiſte nicht zu verzeihen war. Fragte ihn, zum Exempel, der Sultan etwas, das ihm unbekannt war; ſo ſtutzte er, entfärbte ſich, öffnete den Mund und ſtaunte, als ob er ſich darauf beſänne; man hoffte von Augenblick zu Augenblick, daß er losdrücken würde, und man konnt' es ihm daher um ſo viel weniger vergeben, wenn er endlich die Erwartung, worin man ſo lange geſchwebt hatte, mit einem armſeligen „das weiß ich nicht" betrog, weil er, wie man dachte, dieß eben ſowohl im erſten Augenblicke hätte ſagen können. Dieß war nun gerade der Fall, worin er ſich itzt befand: kein Menſch in der Welt war ihm unbekannter als der König Dagobert.

Ich hatte Unrecht, eine ſolche Frage an einen Philoſophen zu thun, ſagte der Sultan etwas mißvergnügt: laßt meinen Kanzler kommen.

Der Kanzler war ein großer dicker Mann, welcher unter

andern rühmlichen Eigenſchaften gerade ſo viel Witz hatte, als er brauchte, um auf jede Frage eine Antwort bereit zu halten.

Herr Kanzler, wer war der König Dagobert? fragte der Sultan.

Sire, antwortete der Kanzler ganz ernſthaft, indem er mit der rechten Hand ſeinen Wanſt, und mit der linken ſeinen Knebelbart ſtrich, es war ein König, der vor Zeiten in einem gewiſſen Lande regierte, das man auf keiner Indoſtaniſchen Landkarte findet; vermuthlich weil es ſo klein war, daß man nicht ſagen konnte, welches die Nord- und welches die Süd-Seite davon ſey.

Sehr wohl, Herr Kanzler! Und was ſagte der König Dagobert?

Meiſtens nichts, verſetzte der Kanzler, wenn es nicht im Schlafe geſchah, welches ihm zuweilen in ſeinem Divan begegnete. Sein Kanzler, der, wegen ſeines kurzen Geſichts, nicht immer gewahr wurde, ob der König wachte oder ſchlummerte, nahm etlichemal das, was er im Schlafe geſagt hatte, für Befehle auf, und fertigte ſie auf der Stelle aus; und, was das Sonderbarſte iſt, die Geſchichtſchreiber verſichern, daß dieſe nämlichen Verordnungen unter allen, welche während ſeiner Regierung herausgekommen, die klügſten geweſen ſeyen.

Gute Nacht, Herr Kanzler, ſagte Schach-Gebal.

Man muß geſtehen, dachte der Kanzler im Weggehen, daß die Sultane zuweilen wunderliche Fragen an die Leute thun.

Es iſt eine ſchöne Sache um einen ſinnreichen Kanzler, fuhr der Sultan fort, nachdem ſich der ſeinige zurückgezogen hatte. Ich weiß wohl, Nurmahal, ihr ſeyd ihm nie gewogen

geweſen; und wenn ich günſtiger für ihn denke, ſo geſchieht es gewiß nicht weil ich ihn nicht kenne. Ich weiß, daß er, mit aller abgezirkelten Formalität ſeiner ganzen Perſon, welche ein lebendiger Inbegriff aller Geſetze, Ordonnanzen, alten Gewohnheiten und neuen Mißbräuche meines Reichs iſt, im Grunde doch nur ein Intriguenmacher, ein falſcher, unruhiger, unerſättlicher, rachgieriger Bube, und ein heimlicher Feind aller Leute iſt, von denen ihm ſein Inſtinct ſagt, daß ſie mehr werth ſind als er. Ueberdieß weiß ich, daß er ſich von einem ſchelmiſchen kleinen Fakir regieren läßt, der ihm weiß gemacht hat, er beſitze ein Geheimniß, ihn ſicher über die Brücke, die nicht breiter iſt als die Schärfe eines Scheermeſſers, hinüberzubringen. Aber wenn er noch zehnmal ſchlimmer wäre als er iſt, ſo müßt' ich ihm um der Gabe willen hold ſeyn, die er hat, auf jede Frage, ſo unerwartet und unbequem ſie ihm ſeyn mag, eine Antwort aus dem Aermel zu ſchütteln, die er euch mit einer ſo unverſchämten Ernſthaftigkeit für gut gibt, daß man, gern oder nicht, damit zufrieden ſeyn muß. — Aber wir vergeſſen; dem König Dagobert und meinem Kanzler zu Gefallen, den armen König von Scheſchian, und das iſt nicht billig. Der gute Mann dauert mich; wiewohl es in der That ſeine eigene Schuld iſt, wenn ihm ſeine Leute wie die Fröſche dem König Klotz mitſpielen. Wie konnt' es ihm einfallen, auf ſolche Bedingungen König zu ſeyn?

Ihre Hoheit, ſagte Nurmahal, werden ihm dieſen Einfall vielleicht zu gute halten, wenn ſie bedenken, daß die Nation einen König haben wollte, und daß es, alles überlegt, doch immer beſſer iſt, dieſer König ſelbſt zu ſeyn, als es einem andern zu überlaſſen. Er konnte doch immer mit einiger Wahrſcheinlichkeit

hoffen, daß es ihm an Gelegenheit nicht fehlen würde, ſein Anſehen, ſo eingeſchränkt es anfangs war, zu befeſtigen und zu erweitern. Zudem war er ein Mann von mehr als gemeiner Fähigkeit, ſein eigenes Fürſtenthum war eines der beträchtlichſten, und an der Spitze der Partei, die ihn auf den Thron erhob, konnt' er ſich ſchmeicheln alles zu vermögen.

„Und dennoch ſchmeichelte er ſich zu viel?"

Wie hätt' es anders gehen können? verſetzte die Sultanin. Seine Anhänger erwarteten mehr Belohnungen als er geben konnte. Ihre Forderungen hatten keine Gränzen. Er hielt ſich für berechtigt, Dienſte und Unterwürfigkeit von denjenigen zu erwarten, die ihn zum Könige gemacht hatten; und eben darum, weil ſie ihn zum Könige gemacht hatten, glaubten ſie daß er ihnen alles ſchuldig ſei. Eine ſolche Verſchiedenheit der Meinungen mußte Folgen haben, die den König und das Volk gleich unglücklich machten. Da er die einmal übernommene Rolle gut ſpielen wollte, ſo mußt' er nothwendig mit ſeinen Rajas zerfallen, die ihn lieber eine jede andere ſpielen geſehen hätten als die Rolle eines Königs. Seine ganze Regierung war unruhig, ſchwankend und voller Verwirrung. Aber unter ſeinen Nachfolgern ging es noch ſchlimmer. Jeder neue Vortheil, den die Rajas über ihre Könige erhielten, erhöhete ihren Uebermuth, und vermehrte ihre Forderungen. Unter dem Vorwand, ihre Freiheit (ein Ding, wovon ſie niemals einen beſtimmten Begriff gehabt zu haben ſcheinen) und die Rechte der Nation (welche niemals ins Klare geſetzt worden waren) gegen willkürliche Anmaßungen ſicher zu ſtellen, wurde das königliche Anſehen nach und nach ſo eingeſchränkt, daß es, wie die Fabel von einer

gewiſſen Nymphe ſagt, allgemach zu einem bloßen Schatten abzehrte —

— Hier gähnte der Sultan zum erſtenmale —

— Bis endlich ſelbſt von dieſem Schatten nichts als eine leere Stimme übrig blieb, welche gerade noch ſo viel Kraft hatte, nachzuhallen was ihr zugerufen wurde.

Scheſchian befand ſich, ſo lange dieſe Periode dauerte, in einem höchſt elenden Zuſtande. Von mehr als dreihundert kleinern und größern Bezirken, deren jeder ſeinen eigenen Herrn hatte, ſah der größte Theil einem Lande gleich, das kürzlich von Hunger, Krieg, Peſt und Waſſersnoth verwüſtet worden war. Die Natur hatte da nichts von der lachenden Geſtalt, nichts von der reizenden Mannichfaltigkeit und dem einladenden Anſehen von Ueberfluß und Glückſeligkeit, womit ſie die Sinnen und das Herz in jedem Lande einnimmt, welches von einem weiſen Fürſten väterlich regiert wird.

Hier klärte ſich die Miene des Sultans auf einmal wieder auf. Er dachte an ſeine Luſtſchlöſſer, an ſeine Zaubergärten, an die ſchönen Gegenden, die er darin auf allen Seiten vor ſich liegen hatte, an die moſaiſch eingelegten, und mit doppelten Reihen von Citronenbäumen beſetzten Wege, die ihn dahin führten; und genoß etliche Augenblicke lang die Wolluſt der vollkommenſten Zufriedenheit mit ſich ſelbſt.

Das war es nicht, was die beiden Omras wollten, daß er dabei denken ſollte! — Weiter, Nurmahal, ſprach der vergnügte Sultan.

Allenthalben wurden die Augen eines Reiſenden, der nicht ohne alles Gefühl für den Zuſtand ſeiner Nebengeſchöpfe war,

durch traurige Bilder des Mangels und der unbarmherzigſten Unterdrückung beleidigt.

Die kleinen Tyrannen, denen der König von Scheſchian neunzehn von zwanzig Theilen ſeiner Unterthanen Preis zu geben genöthigt war, hatten in Abſicht der Verwaltung ihrer Ländereien eine Denkungsart, die derjenigen von gewiſſen Wilden glich, von denen man ſagt, daß ſie, um der Frucht eines Baumes habhaft zu werden, kein bequemeres Mittel kennen, als den Baum umzufällen. Ihr erſter Grundſatz ſchien zu ſeyn, den gegenwärtigen Augenblick zum Vortheil ihrer ausſchweifenden Lüſte auszunützen, ohne ſich darum zu bekümmern, was die natürlichen Folgen davon ſeyn möchten. Dieſe Herren fanden nicht das Geringſte weder in ihrem Kopfe noch in ihrem Herzen, das der armen Menſchheit bei ihnen das Wort geredet hätte. In ihren Augen hatte das Volk keine Rechte, und der Fürſt keine Pflichten. Sie behandelten es als einen Haufen belebter Maſchinen, welche, ſo wie die übrigen Thiere, von der Natur hervorgetrieben worden wären, für ſie zu arbeiten, und die keinen Anſpruch an Ruhe, Gemächlichkeit und Vergnügen zu machen hätten. So ſchwer es iſt, ſich die Möglichkeit einer ſo unnatürlichen Denkungsart vorzuſtellen, ſo iſt doch nichts gewiſſer, als daß ſie es dahin gebracht hatten, ſich ſelbſt als eine Claſſe von höhern Weſen anzuſehen, die, gleich den Göttern Epikurs, kein Blut ſondern nur gleichſam ein Blut in den Adern rinnen hätten; denen die Natur zu willkürlichem Gebote ſtehe; denen alles erlaubt ſey, und an welche niemand etwas zu fordern habe. Die Knechtſchaft der Unglücklichen, die unter ihrem Joche ſchmachteten, ging ſo weit, daß ſie jeden Fall, wo

man ihnen durch eine beſondere Ausnahme die allgemeinſten Rechte der Menſchheit angedeihen ließ, als eine unverdiente Gnade anſehen mußten. Die Folgen einer ſo widerſinnigen Verfaſſung ſtellen ſich von ſelbſt dar. Eine allgemeine Muthloſigkeit machten nach und nach alle Triebräder der Vervollkommnung ſtille ſtehen; der Genie wurde im Keim erſtickt, der Fleiß abgeſchreckt, und die Stelle der Leidenſchaften, durch deren beſeelenden Hauch die Natur den Menſchen entwickelt, und zum Werkzeug ihrer großen Abſichten macht, nahm freſſender Gram und betäubende Verzweiflung ein. Sklaven, welche keine Hoffnung haben, anders als durch irgend einen ſeltnen Zufall, der unter zehntauſend kaum Einen trifft, ſich aus ihrem Elend empor zu winden, arbeiten nur inſofern ſie gezwungen werden, und können nicht gezwungen werden irgend etwas gut zu machen. Sie verlieren alles Gefühl der Würdigkeit ihrer Natur, alles Gefühl des Edeln und Schönen, alles Bewußtſeyn ihrer angebornen Rechte —

— Der Sultan gähnte hier zum zweitenmale —

— und ſinken in ihren Empfindungen und Sitten zu dem Vieh herab, mit welchem ſie genöthiget ſind den nämlichen Stall einzunehmen; ja, bei der Unmöglichkeit eines beſſern Zuſtandes, verlieren ſie endlich ſelbſt den Begriff eines ſolchen Zuſtandes, und halten die Glückſeligkeit für ein geheimnißvolles Vorrecht der Götter und ihrer Herren, an welches den mindeſten Anſpruch zu machen Gottloſigkeit und Hochverrath wäre.

Dieß war die tiefe Stufe von Abwürdigung und Elend, auf welche die armen Bewohner von Scheſchian herabgedrückt

wurden. Eine allgemeine Verwilderung würde ſie in kurzem wieder in den nämlichen Stand verſetzt haben, aus welchem der große Affe, ihrem angeerbten Wahn zufolge, ihre Stammeltern gezogen hatte: in einen Stand, worin ſie ſich wenigſtens mit der Unmöglichkeit noch tiefer zu ſinken, hätten tröſten können; wenn nicht eine unvermuthete Staatsveränderung —

Hier machte der Mirza die ſchöne Nurmahal bemerken, daß der Sultan unter den letzten Perioden dieſer Vorleſung eingeſchlafen war.

---

2.

Der Sultan hatte in vielen Wochen nicht ſo gut geſchlafen als auf die erſte Vorleſung, womit er von der Sultanin Nurmahal in der letzten Nacht unterhalten worden war: und hätte der Page, der ihn zum Morgengebet zu wecken pflegte, ſeine Zeit nicht ſo übel genommen, ihn mitten in einem Traume von dem König Dagobert, deſſen Ausgang zu ſehen er begierig war, zu unterbrechen; ſo würde Seine Hoheit den ganzen Tag über bei der beſten Laune von der Welt geweſen ſeyn.

Die ſchöne Nurmahal ermangelte alſo nicht, ſich in der folgenden Nacht zur gewöhnlichen Zeit wieder einzufinden, um die zweite Probe mit ihrem Opiat zu machen, welches zum erſtenmale ſo wohl angeſchlagen, und dabei den Vorzug hatte, das unſchädlichſte unter allen zu ſeyn, die man hätte gebrauchen können.

Wir merken hier ein- für allemal an, daß diese Dame, welche vermuthlich die Geschichte von Scheschian schon in ihrem eigenen Cabinette gelesen hatte, und, wie man uns versichert, eine Frau von Geist, Belesenheit und Einsicht war, sich im Lesen nicht so genau an den Text gebunden hielt, um nicht zuweilen die Erzählung abzukürzen, oder mit ihren eigenen Reflexionen zu bereichern, oder sonst irgend eine Veränderung im Schwung oder Ton derselben vorzunehmen, je nachdem ihr die gegenwärtige Verfassung und Laune des Sultans den Wink dazu gab. Man erwarte also, daß sie bald in ihrer eigenen Person sprechen, bald ihren Autor reden lassen wird, ohne daß wir nöthig finden, jedesmal besondere Anzeige zu thun, wer die redende Person sey; ein Umstand, woran dem Leser wenig gelegen ist, und den wir seiner eigenen Scharfsinnigkeit ruhig überlassen können.

Ihre Hoheit, fing sie an, erinnern sich des Zustandes, worin wir die Scheschianer gestern verlassen haben. Er war so verzweifelt, daß sie nur von einer Staatsveränderung einige Erleichterung ihres Elends erwarten konnten. Die Gelegenheit dazu konnte nicht lange ausbleiben. Ogul, der Kan einer benachbarten Tartarischen Völkerschaft, ersah sich des Augenblicks, da einige Fürsten aus wenig erheblichen Ursachen den damaligen König vom Throne gestoßen hatten, und über die Erwählung eines neuen sich unter sich selbst und mit den übrigen so wenig vergleichen konnten, daß endlich beinahe so viel Könige, als Scheschian Provinzen hatte, aufgeworfen wurden. Da keiner von diesen Nebenbuhlern den andern neben sich dulden wollte, so erfuhr dieses unglückliche Reich alle Drangsale

und Gräuel der Anarchie und Tyrannie zu gleicher Zeit: die eine Hälfte der Nation wurde aufgerieben, und die andere dahin gebracht, einen jeden, der sie, auf welche Art es auch seyn möchte, von ihren Unterdrückern befreien wollte, für ihren Schutzgott anzusehen. Viele, welche alles hoffen konnten, weil sie nichts mehr zu verlieren hatten, schlugen sich auf die Seite des Eroberers. Die minder mächtigen Rajas und Großen des Reichs folgten ihrem Beispiel, und die übrigen wurden um so leichter überwältiget, da ihre Uneinigkeit sie verhinderte, mit Nachdruck gegen den gemeinschaftlichen Feind zu arbeiten. Ogul-Kan wurde also in kurzer Zeit ruhiger Besitzer des Scheschianischen Reiches. Das Volk, welches in mehr als Einer Betrachtung bei dieser Staatsveränderung gewann, dachte nicht daran, und konnte nicht daran denken, seinem Befreier Bedingungen vorzuschreiben. Die ehemaligen Großen, welche daran dachten, waren nicht mehr die Leute, die sich eine solche Freiheit mit ihrem Ueberwinder hätten herausnehmen dürfen, und mußten sich gefallen lassen, selbst das Wenige, was ihnen von ihrer verlornen Größe gelassen wurde, als eine Gnade aus seinen Händen zu empfangen. Die Verfassung des neuen Reichs von Scheschian war also diejenige einer unumschränkten Monarchie; das ist, das Reich hatte gar keine Verfassung, sondern alles hing von der Willkür des Eroberers ab, oder von dem Grade von Weisheit oder Thorheit, Güte oder Verkehrtheit, Billigkeit oder Unbilligkeit, wozu ihn Temperament, Umstände, Laune und Zufall von Tag zu Tage bestimmen mochten.

Zum Glücke für die Ueberwundenen war der König Ogul,

wie die meiſten Tatariſchen Eroberer, eine ganz gute Art von Fürſten —

Wenn es geſchehen könnte ohne Sie zu unterbrechen, Madame, ſagte Schach-Gebal, ſo möchte ich wohl wiſſen, was Sie mit Ihrer ganz guten Art von Fürſten ſagen wollen?

Sire, erwiederte die ſchöne Nurmahal, ich geſtehe, daß nichts Unbeſtimmteres iſt als dieſer Ausdruck. Das, was man gewöhnlich eine ganze gute Art von Fürſten zu nennen pflegt, dürfte wohl öfters eine ſehr ſchlimme Art von Fürſten ſeyn, aber ſo war es nicht im gegenwärtigen Falle. Ogul-Kan hatte zwar einige beträchtliche Untugenden. Er war ſo eiferſüchtig auf ſeine willkürliche Gewalt, daß man gar leicht das Unglück haben konnte ihn zu beleidigen; beleidigt war er rachgierig, und in ſeiner Rache grauſam. Außerdem hatte er die ſchlimme Gewohnheit, alle ſchönen Frauen als ſein Eigenthum anzuſehen; und, wenn er den Wein weniger geliebt hätte, würde ihm ſogar der berühmte Sultan Salomon in dieſem Stücke haben weichen müſſen. Aber dieſe Fehler —

Es ſind ſehr weſentliche Fehler, ſagte Schach-Gebal —

Ohne Zweifel, Sire, verſetzte Nurmahal: aber wenige Völker und Zeiten ſind ſo glücklich, mit einem Fürſten beſeligt zu werden, an welchem ſelbſt ſeine Fehler liebenswürdig ſind; wenn man anders Fehler nennen kann, was allein in dem Uebermaß gewiſſer Vollkommenheiten ſeine Quelle hat —

Kleine Schmeichlerin! ſagte Schach-Gebal, indem er ſie ſanft auf einen ihrer Arme klopfte, deſſen ſchöne Form ihre weiten zurückgeſchlagenen Aermel ſehen ließen; ein kleiner Umſtand, der die beſte Vorleſung am Bette ſeiner Hoheit

hätte unnütz machen können, wenn Zeit und Gewohnheit unſern Sultan nicht zu einem der vollkommenſten Stoiker über dieſen Punkt gemacht hätten.

Dieſe Fehler alſo (fuhr Nurmahal fort) wurden durch einige ſehr wichtige Tugenden vergütet. Ogul-Kan ließ ſich die Geſchäfte der Regierung ſehr angelegen ſeyn; er brachte den Ackerbau in Aufnahme, ſtellte die zerſtörten Städte wieder her, legte neue an; lockte aus benachbarten Staaten die Künſte in die ſeinigen, ſuchte Talente und Verdienſte auf, um ſie zu belohnen und Gebrauch von ihnen zu machen, ehrte die Tugend, und konnte es zu gewiſſen Zeiten wohl leiden, wenn man ihm die Wahrheit ſagte.

Dieſe letzte Eigenſchaft verſöhnt mich wieder mit euerm Ogul, ſagte der Sultan lächelnd. Wenn er den Wein weniger geliebt hätte, ſo möchte er einen Platz unter den großen Männern ſeiner Zeit verdient haben.

Ogul-Kan beſaß bei allen dieſen guten Eigenſchaften noch eine, die unter den gehörigen Einſchränkungen einem Fürſten viel Ehre macht, wofern er unglücklich genug iſt, ihrer vonnöthen zu haben. Es begegnete ihm in den Aufwallungen ſeiner Leidenſchaften ziemlich oft, ungerecht und grauſam zu ſeyn: aber ſobald das Uebel geſchehen war, kam er wieder zu ſich ſelbſt, und dann pflegte er ſein Haupt nicht eher ſanft zu legen, bis er demjenigen, der dadurch gelitten, alle nur mögliche Erſtattung gethan hatte.

Zum Exempel, wie pflegten es wohl Seine Majeſtät Ogul-Kan zu halten, wenn Sie einem etwa ohne Urſache den Kopf hatten abſchlagen laſſen? — fragte Daniſchmend. Beſaßen

Sie vielleicht das Geheimniß der magiſchen Mundkügelchen, womit der Prinz Telamir ſeinem Bruder und der ſchönen Dely ihre Köpfe wieder aufſetzte, als er ſie ihnen aus einem Irrthum der Eiferſucht abgeſchlagen hatte?

Wie begierig der Doctor nach dieſem Anlaß ſchnappt, ſeine Beleſenheit in den Geiſtermährchen zu zeigen! flüſterte der junge Mirza dem Sultan zu.

Daniſchmend, ſagte der Sultan, hat den kleinen Fehler, die Freiheit unverſchämt zu ſeyn, die ihm als einem Philoſophen zuſteht, zuweilen zu mißbrauchen. Man muß es mit dieſen Herren ſo genau nicht nehmen. Aber meinen Freund Ogul ſoll er ungehudelt laſſen, wenn anders ein Philoſoph eines guten Rathes fähig iſt.

Mit Einem Worte, fuhr Nurmahal fort, Ogul war bei allen ſeinen Fehlern ein ſo ruhmwürdiger Fürſt, daß ſelbſt die damaligen Bonzen in Scheſchian in die Wette eiferten, Gutes von ihm zu ſagen. „Nichts mangelte ihm, um der beſte unter den Königen zu ſeyn, ſagten ſie, als daß er, aller Hoffnung ungeachtet, die wir uns von ihm zu machen Urſache hatten, aus der Welt gegangen iſt, ohne jemals dem großen Affen ein Opfer gebracht zu haben.“

Wiſſen Sie auch, meine ſchöne Sultanin, ſagte Schach-Gebal, daß es nicht mehr bedarf, als was Sie uns eben zu melden belieben, um Ihren Ogul auf die unwiederbringlichſte Weiſe mit mir zu veruneinigen? Beim Barte des Propheten! der König, von welchem ſeine Bonzen in die Wette Gutes reden, muß — ich mag nicht ſagen was er ſeyn muß. Gehen Sie, gehen Sie, Nurmahal, nichts mehr von Ihrem Ogul!

Er muß eine ſchwache, einfältige, leichtgläubige, haſenherzige Seele geweſen ſeyn; das iſt ſo klar wie der Tag. Seine Bonzen haben ihn gelobt! Welche Demonſtration im Euklides beweist ſchärfer?

Wenn es der Philoſophie jemals erlaubt ſeyn könnte, ſagte Daniſchmend mit affectirtem Stottern; dem Könige der Könige, meinem Herrn —

Nun, Doctor, unterbrach ihn der Sultan, laſſ' hören, was du uns im Namen deiner gebietenden Dame zu ſagen haſt. Ich bin auf eine Impertinenz gefaßt. Nur heraus, aber nicht geſtottert, Herr Daniſchmend; oder ich klingle —

Der beſte Sultan bleibt doch immer Sultan, wie man ſieht. Dieſe Drohung, mit einer gewiſſen Miene begleitet, welche wenigſtens beſorgen ließ, daß er fähig ſeyn könnte Ernſt daraus zu machen, war nicht ſehr geſchickt, dem armen Daniſchmend Muth zu geben. Allein zu ſeinem Glück kannte er den Sultan ſeinen Herrn. Ohne ſich alſo ſchrecken zu laſſen, ſagte er: die Philoſophie, Sire, iſt eine Unverſchämte, wie Ihre Hoheit zu ſagen geruhet haben; denn ſie bedenkt ſich keinen Augenblick, den Königen ſelbſt Unrecht zu geben, wenn die Könige Unrecht haben. Aber in gegenwärtigem Fall iſt meine demüthige Meinung, Ihre Hoheit und die Philoſophie könnten wohl beide Recht haben. Das Lob der Bonzen, welches in Ihren Augen der größte Tadel iſt, den ſich Ogul zuziehen konnte, war es unſtreitig, wenn es von Herzen ging. Aber dieß iſt gerade die Frage; oder vielmehr, es iſt keine Frage: denn wie konnte es von Herzen gehen, da ſie alles Gute, was ſie von ihm ſagten, mit einem einzigen Aber wieder zurück-

nahmen? Was halfen dem guten König Ogul alle seine Tugenden? Ging er nicht aus der Welt, ohne dem großen Affen geopfert zu haben? Ihre Hoheit kennen diese Herren zu gut, um den ganzen Nachdruck eines solchen Vorwurfs nicht zu übersehen.

Du gestehst also doch ein, erwiederte der Sultan, daß sie ihn bis zum Himmel erhoben haben würden, wenn er sich hätte entschließen können, den großen Affen zu opfern?

Mit Ihrer Hoheit Erlaubniß, sagte Danischmend, das gesteh' ich nicht ein. In diesem Falle würden sie leicht einen andern Vorwand gefunden haben, ihr heuchlerisches Lob zu entkräften. Ihre Hoheit wissen: daß es nur ein einziges Mittel gibt, den aufrichtigen Beifall der Bonzen zu erlangen; und Ogul (mit aller Ehrerbietung, die ich ihm schuldig bin, sey es gesagt) scheint mir derjenige nicht zu seyn, den jemals der Ehrgeiz geplagt hätte, eine so theure Waare zu kaufen.

Wie, wenn ich meinen Iman kommen ließe, die Frage zu entscheiden? sagte der Sultan.

Sein Ausspruch läßt sich errathen, ohne daß man darum mehr von der Kabbala zu verstehen nöthig hat als andre, versetzte Danischmend. Er würde wider die Bonzen sprechen. Wie sollten Bonzen bei einem Iman Recht haben können?

Ich denke, Danischmend hat sich ganz erträglich aus der Sache gezogen, sagte Schach-Gebal.

Ihre Hoheit beweisen durch Ihre Abneigung vor den Bonzen, daß Sie ein guter Muselmann sind, sprach die schöne Nurmahal. Aber der Geschichte getreu zu bleiben, muß ich sagen, daß die Bonzen, wenn sie Gutes von Ogul-Kan sprachen,

hinlängliche Urſache dazu hatten. Es iſt wahr, dieſer Prinz betrog eine vielleicht ausſchweifende Hoffnung, die ſie auf etwas gegründet hatten, was vernünftigerweiſe keine Grundlage zu einer ſolchen Hoffnung ſeyn konnte, „weil es bloß die Frucht weiſer Grundſätze der Regierung war.“ Aber die Achtung, die er, dieſen Grundſätzen zufolge, ihrem Orden bewies; der Schutz, den ſie von ihm genoſſen; und die behutſame Art, womit er in allen Sachen zu verfahren pflegte, die den unvernünftigen aber nun einmal eingeführten Dienſt des großen Affen betrafen; — berechtigten ihn allerdings, wo nicht zur Erkenntlichkeit, doch wenigſtens zu einigem Grade von Billigkeit auf Seite der Bonzen. Und geſetzt auch, man wollte ihnen dieſe Tugenden nicht gern ohne Beweis zugeſtehen: ſo iſt doch zu vermuthen, daß ſie Klugheit genug hatten, aus Furcht zu thun, was gewöhnliche Menſchen aus einem edlern Beweggrunde gethan hätten.

Unter dieſer Rede der ſchönen Nurmahal entfuhr dem Sultan ein Ton, der ein Mittelding zwiſchen Seufzen und Gähnen war. Der Emir gab der Dame das abgeredete Zeichen, und ſie war im Begriff abzubrechen, als Schach-Gebal, der gerade bei guter Laune war, durch einen Wink zu erkennen gab, daß er ihrer Erzählung noch nicht überdrüſſig ſey.

Ogul-Kan, fuhr ſie fort, hatte etliche Nachfolger, welche über die Schaubühne gingen, und wieder verſchwanden, ohne irgend etwas ſo Gutes oder ſo Böſes gethan zu haben, daß es die Aufmerkſamkeit der Nachwelt zu verdienen ſchien. Man nannte ſie deswegen in den Jahrbüchern von Scheſchian die namenloſen Könige; denn die Nation bekam ſo wenig Gelegenheit ihre Namen zu hören, daß die wenigſten ſagen konnten,

wie der regierende Sultan heiße. Wenn dieser Umstand der Nachwelt einen nur sehr mittelmäßigen Begriff von den Verdiensten dieser Prinzen gibt: so muß man doch gestehen, daß ihre Zeitgenossen sich vielleicht nicht desto schlimmer dabei befanden. Das Stillschweigen der Geschichte scheint wenigstens so viel zu beweisen, daß Scheschian unter ihrer unberühmten Regierung nicht unglücklich war; und nicht unglücklich seyn, ist wenigstens ein sehr leidlicher Zustand —

Nur kann er nicht lange dauern, sagte Danischmend: denn dieser leidliche Zustand scheint mir bei einem ganzen Volke eben das zu sein, was bei einem einzelnen Menschen der Mittelstand zwischen Krankheit und Gesundheit ist; eines von beiden muß darauf erfolgen: entweder man wird wieder gesund, oder man schmachtet sich zu Tode.

Vielleicht würde dieß der Fall der Scheschianer gewesen seyn, fuhr Nurmahal fort, wenn der letzte von diesen namenlosen Königen nicht das Glück gehabt hätte, eine Geliebte zu besitzen, durch welche seine Regierung eine der merkwürdigsten und glänzendsten in der Geschichte dieses Reiches geworden ist.

Vortrefflich! rief Schach-Gebal mit einer Grimasse: ich liebe die Könige, welche die Erwähnung, so die Geschichte von ihnen thut, ihren Maitressen zu danken haben!

Ich muß nicht vergessen, Sire, sagte die schöne Nurmahal, daß die Scheschianer in diesem Stück eine Gewohnheit haben, worin sie, so viel ich weiß, von allen übrigen Völkern des Erdbodens abgehen; eine Gewohnheit, welche die Zahl der namenlosen Könige bei allen Nationen beträchtlich vermehren würde, wenn sie allenthalben eingeführt wäre. Nichts, was unter der

Regierung eines Königs geſchah, wurde dem Könige zugeſchrieben, wofern er es nicht ſelbſt gethan hatte. Vortreffliche Geſetze und Anſtalten konnten gemacht, Schlachten gewonnen, Provinzen erobert, oder (was wenigſtens eben ſo gut iſt) erhalten und verbeſſert werden; ohne daß der Ruhm des Königs den kleinſten Zuwachs dadurch erhielt. Alles was geſchah, Gutes oder Böſes, wurde demjenigen zugeſchrieben, der es gethan hatte; und der König, der nichts gethan hatte, war und blieb ein namenloſer König, geſetzt auch, daß zu ſeiner Zeit die größten Dinge in ſeinem Reiche geſchehen wären.

Nichts kann billiger ſeyn, ſagte der Sultan. Jedem das Seine! Einem Fürſten das Gute zuſchreiben, das ſeine Miniſter thun (ich nehme den Fall aus, wo ſie bloß die Werkzeuge, oder ſo zu ſagen die Gliedmaßen ſind, durch welche er, als die Seele des ganzen Staatskörpers, wirket), wäre eben ſo viel, als ihm ein Verdienſt aus der Fruchtbarkeit ſeiner Länder zu machen, weil er die Sonne ſcheinen und Regen fallen läßt.

Nurmahal, Daniſchmend und der junge Mirza ertheilten dieſer Anmerkung ihren Beifall in vollem Maße, und mit aller der Bewunderung, welche ſie um ſo mehr verdiente, da ſie wirklich uneigennütziger war, als Schach-Gebal ſelbſt ſich vielleicht ſchmeicheln mochte.

Der gute König von Scheſchian, fuhr Nurmahal in ihrer Erzählung fort, der zu dieſer in dem Munde eines großen Monarchen ſo preiswürdigen Anmerkung Gelegenheit gegeben hat, was auch ſein Name geweſen ſeyn mag, verdient wenigſtens das Lob eines guten Geſchmacks in der Wahl ſeiner Günſtlinge; denn die ſchöne Lili, ſeine Favoritin, war aus

allem, was eine Perſon unſers Geſchlechts liebenswürdig machen kann, zuſammengeſetzt. Und ſollten ihr auch die Dichter, Maler, Bildhauer und Schaumünzenmacher ihrer Zeit geſchmeichelt haben, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß die Nation Urſache hatte, ihr Andenken zu ſegnen. Niemals iſt eine größere Gönnerin der Künſte geweſen, als die ſchöne Lili. Sie führte den Seidenbau in Scheſchian ein, und zog eine Menge Perſiſcher, Sineſiſcher und Indiſcher Künſtler herbei, welche durch ihren Vorſchub alle Arten von Manufacturen zu Stande brachten. Die Scheſchianer lernten unter ihrer Regierung — dieß iſt der eigene Ausdruck der Geſchichtſchreiber — Bequemlichkeiten und Wollüſte kennen, von welchen die meiſten noch keinen Begriff gehabt hatten. Man glaubte ihr den Genuß eines neuen und unendlichemal angenehmern Daſeyns zu danken zu haben. Sie brachte die Schätze in einen belebenden Umlauf, die in den Schatzkammern der vorigen Könige, wie die Leichen der Pharaonen in ihren Pyramiden, auf eine unnützlich prahlerhafte Weiſe begraben lagen. Ihr Beiſpiel reizte die Großen und Begüterten zur Nachahmung. Die Hauptſtadt bildete ſich nach dem Hofe, und die Städte der Provinzen nach der Hauptſtadt. Erfindſamkeit und Fleiß beſtrebten ſich in die Wette, den ganzen Staat in eine ſo lebhafte als heilſame Thätigkeit zu ſetzen; denn Erfindſamkeit und Fleiß war der gerade Weg zu Ueberfluß und Gemächlichkeit, und wer wünſcht nicht ſo angenehm zu leben als möglich? Die wohlthätige Lili machte die Einwohner von Scheſchian auch mit den Reizungen der Muſik und der Schauſpiele bekannt; und ſo nachtheilig in der Folge als dieſe Geſchenke ihrem Wohl-

ſtande wurden, ſo unläugbar iſt es, daß ſie anfangs eine ſehr gute Wirkung thaten. So wie ſich das Gefühl der Scheſchianer verfeinerte, ſo verſchönerten ſich auch zuſehends ihre Sitten. Man wurde geſelliger, ſanfter, geſchmeidiger, man vertrug ſich beſſer, man lernte ſich mit einander freuen, und fühlt ſich ſelbſt deſto glücklicher, je größer die Menge der Glücklichen war, die man um ſich ſah, und ſo weiter; — denn es würde ſehr unnöthig ſeyn, Ihrer Hoheit alle die guten Wirkungen des Geſchmacks und der Künſte vorzuzählen, von welchen Sie ſelbſt ein ſo großer Kenner und Beförderer ſind. Freilich gab es hier und da milzſüchtige, zur Freude untüchtig gewordne Leute, die ein klägliches Geſchrei über dieſe Neuerungen erhoben. Welche Gräuel! riefen ſie, indem ſie ihre übel gekämmten Köpfe mit Unglück weiſſagender Miene ſchüttelten. Was werden die Früchte davon ſeyn? Dieſe Liebe zu Gemächlichkeiten und Ergötzungen, dieſer verfeinerte Geſchmack, dieſer herrſchende Hang zur Sinnlichkeit, wird die Nation zu Grunde richten. Ueppige Feiertage werden den Gewinn der arbeitſamen Tage, üppiger Aufwand den Ueberfluß der ſparſamen Mäßigkeit verzehren: die Wolluſt wird den Müßiggang, der Müßiggang die ganze verderbliche Brut der Laſter herbeiziehen. Die Reichen werden unerſättlich werden, und bei aller Verfeinerung ihrer Empfindungen ſich kein Bedenken machen; von dem Eigenthume der Armen, ſo viel ſie nur können, in ihren Strudel hineinzuziehen. Die Armen werden eben ſo wenig gewiſſenhaft ſeyn, alles, ſo ungerecht und ſchändlich es immer ſeyn mag, zu thun und zu leiden, wenn es nur ein Mittel abgeben kann, ſich in den beneideten Zuſtand der Reichen zu

ſchwingen. Ungeheuer von Laſtern, unnatürliche Ausſchweifungen, Verrätherei, Giftmiſcherei und Vatermord werden durch ihre Gewöhnlichkeit endlich das Abſcheuliche verlieren, das ſie für die unverdorbene Menſchheit haben; und nicht eher, als bis die Nation unwiederbringlich verloren iſt, wird man gewahr werden, daß die ſchöne Lili die zauberiſche und geliebte Urheberin unſers Verderbens war.

Einige alte Leute, die im Laufe von ſechzig oder ſiebzig Jahren weislich genug gelebt hatten, um im Alter noch nicht allem Antheil an den Freuden des Lebens entſagen zu müſſen, ſahen die Sache aus einem andern Geſichtspunkt an. — Unſere milzſüchtigen und nervenloſen Brüder haben nicht ganz Unrecht, ſagten ſie: Ergötzungen und Wollüſte können, als die Würze des Lebens, durch übermäßigen Gebrauch nicht anders als ſchädlich ſeyn. Die Natur hat ſie zur Belohnung der Arbeit, nicht zur Beſchäftigung des Müßigganges beſtimmt. Gleichwohl iſt unläugbar, daß nicht die ſchöne Lili, ſondern die Natur ſelbſt, die Zaubrerin iſt, die uns dieſen göttlichen Nektar darreicht, den ſie mit eignen Händen für uns zubereitet hat, und wovon etliche Tropfen genug ſind, uns aller Mühſeligkeiten des Lebens vergeſſen zu machen. Oder iſt es nicht die Natur, die den Menſchen von einem Grade der Entwicklung zum andern fortführt, und, indem ſie durch die Bedürfniſſe ſeine Einbildungskraft und durch die Einbildungskraft ſeine Leidenſchaften ſpielen macht, dieſe vermehrte Geſelligkeit, dieſes verfeinerte Gefühl, dieſe Erhöhung ſeiner empfindenden und thätigen Kräfte hervorbringt, wodurch der Kreis ſeiner Vergnügungen erweitert, und ſeine Fähigkeit, des Daſeyns

froh zu werden, mit ſeinen Begierden zugleich vermehrt wird? Laßt uns alſo der Natur folgen; einer Führerin, die uns unmöglich irre führen kann. Nicht ſie, — unſre Ungeduld, unſre Gierigkeit im Genießen, unſre Unachtſamkeit auf ihre Warnungen, iſt es, was uns auf Abwege verleitet. Jede höhere Stufe, welche der Menſch betritt, erfordert eine andere Lebensordnung; und eben darum, weil der große Haufe der Sterblichen als unmündig anzuſehen iſt, und ſich nicht ſelbſt zu regieren weiß, muß er dieſes Amt einer geſetzgebenden Macht überlaſſen, welche immer das Ganze überſehen, und ihren Untergebenen, mit jeder merklichen Veränderung ihrer Umſtände, auch die darnach abgemeſſenen Verhaltungsregeln vorſchreiben ſoll. Es lebe die ſchöne Lili! Sie hat ſich ein Recht an unſre Dankbarkeit erworben, denn ſie hat uns Gutes gethan. Aber wenn ſie ſich nun auch gefallen laſſen wollte, uns eine ſo vollkommene Polizei zu geben, als wir bedürfen, wenn uns ihre Geſchenke nicht verderblich werden ſollen: dann verdiente ſie, wenigſtens ſo gut als der große Affe, daß wir ihr Pagoden erbauten!“

Die ſchöne Lili hüpfte auf dem blumichten Wege fort, auf den eine wollüſtige Einbildungskraft ſie geleitet hatte, ohne ſich um die Drohungen der einen, noch um die Warnungen der andern zu bekümmern. Sie genoß des Vergnügens, der Gegenſtand der Liebe und Anbetung einer ganzen Nation zu ſeyn. Umflattert von Freuden und Liebesgöttern, goß ſie überall, ſo weit ihre Blicke reichten, ſüßes Vergeſſen aller Sorgen, Entzücken und Wonne aus. Hierin ſchien ſie ihre eigene vollkommenſte Befriedigung zu finden. Aber ihre Wohlthätigkeit

erſtreckte ſich nur auf den gegenwärtigen Augenblick. Ihre Sinnesart theilte ſich unvermerkt der ganzen Nation mit, welches um ſo leichter geſchehen mußte, da keine andre dem Menſchen natürlicher iſt. Man genoß des Lebens, und niemand dachte an die Zukunft.

Ich liebe dieſe Lili, rief der Sultan in einem Anſtoß von Lebhaftigkeit, den man ſeit langer Zeit nicht an ihm bemerkt hatte. Ich muß bekannter mit ihr werden. Gute Nacht, Mirza und Daniſchmend! Nurmahal ſoll da bleiben, und mir das Bildniß der ſchönen Lili machen.

---

3.

Unſtreitig war Vernunft in der Schutzrede, welche die alten Knaben dem Vergnügen und der ſchönen Lili hielten, — ſagte der Sultan, als ſich ſeine gewöhnliche Geſellſchaft des folgenden Abends in ſeinem Schlafzimmer verſammelt hatte. Aber ich geſtehe, daß ich nicht recht begreife, was ſie mit ihrer Lebensordnung ſagen wollen, oder was für eine Polizei das ſeyn ſoll, wodurch allen den Uebeln vorgebeuget werden konnte, womit uns die ſchwarzgelben Sittenlehrer ſo fürchterlich bedräut haben. Die Sache liegt mir am Herzen. Ich denke, ich habe alles Mögliche gethan, um meine Völker glücklich zu machen; aber es ſollte mir leid thun, wenn ich ihnen wider meine gute Abſicht ein gefährliches Geſchenk gemacht hätte.

(Dieſen Kummer könnten ſich Ihre Majeſtät erſparen, dachte Daniſchmend — ſo leiſe als möglich.)

Herr Daniſchmend — fuhr Schach-Gebal fort — man iſt kein Philoſoph um nichts! Wie wär' es, wenn deine Weisheit uns dieſe Sache ins Klare zu ſetzen belieben wollte?

Sire, antwortete Daniſchmend, meine Weisheit iſt zu Ihrer Majeſtät Befehlen. Aber zuvörderſt bitte ich demüthig um Erlaubniß, eine kleine Geſchichte erzählen zu dürfen.

Schach-Gebal nickte ein ſultaniſches Ja, und der Philoſoph fing alſo an:

„Zu den Zeiten des Kalifen Harun Al Raſchid — —"

Ei, Herr Doctor, unterbrach ihn der Sultan, das fängt verdächtig an! Sobald man dieſen Kalifen nennen hört, kann man ſich nur gleich auf Genien und Verwandlungen gefaßt halten, oder auf platte Hiſtorien von kleinen Bucklichten, ſchwatzhaften Barbieren, und liederlichen Königsſöhnchen, welche, um eine lange Reihe begangener Thorheiten mit einem würdigen Ende zu krönen, ſich die Augenbrauen abſcheren und Kalender werden.

Ich geſtehe Ihrer Hoheit mit meinen Augenbrauen dafür, ſagte Daniſchmend, daß weder Bucklichte noch Kalender in meiner Erzählung vorkommen, und daß alles ſo natürlich darin zugehen ſoll, als man es nur wünſchen kann.

„Zu den Zeiten des beſagten Kalifen alſo begab ſich, daß ein reicher Emir aus Yemen auf ſeiner Rückreiſe von Damask das Unglück hatte, in den Gebirgen des felſigen Arabiens von Räubern überfallen zu werden, welche die Unhöflichkeit hatten, ſein Gefolge niederzuſäbeln, und, nachdem ſie die ſchönen Frauen, die er zum Staate mit ſich führte, nebſt allen Koſtbarkeiten, die er bei ſich hatte, zu Handen genommen, ſich ſo

ſchnell, als ſie gekommen waren, wieder ins Gebirge zurückzogen. Glücklicher Weiſe für den Emir war er gleich zu Anfang des Gefechtes in Ohnmacht gefallen, ein Umſtand, der ſo viel wirkte, daß die Räuber ſich begnügten, ihm ſeine ſchönen Kleider auszuziehen, und ihn, ohne ſich zu bekümmern ob er wirklich todt ſey, unter den Erſchlagenen liegen zu laſſen."

Herr Daniſchmend, ſagte der Sultan, nicht ſo umſtändlich! Zur Sache, wenn ich bitten darf. Der Ton, worin du angefangen haſt, iſt vollkommen der Ton meiner lieben Aeltermutter, welche bekanntermaßen ihre eigenen Urſachen hatte, warum ſie ihre Mährchen in eine ſo unbarmherzige Länge zog.

„Um alſo Ihre Majeſtät nicht mit Nebenumſtänden aufzuhalten, fuhr Daniſchmend fort, ſo kam der gute Emir wieder zu ſich ſelbſt, und ſtellte ſehr unangenehme Betrachtungen an, da er ſich in einem wilden unbekannten Gebirge auf einmal ohne Zelten, ohne Geräthe, ohne ſeine Weiber und Verſchnittene, ohne Küche, und ſogar ohne Kleider befand; er der von dem erſten Augenblicke ſeines Lebens, deſſen er ſich erinnern konnte, an allen erſinnlichen Gemächlichkeiten niemals einigen Mangel gelitten hatte. Da es zu beſſerem Verſtändniß dieſer Geſchichte weſentlich iſt, daß Ihre Majeſtät ſich eine lebhafte Vorſtellung von dieſem Zuſtande des Emirs machen, ſo muß ich mir die Freiheit nehmen, Sie zu bitten, ſich an ſeinen Platz zu ſetzen, und zu denken, wie Ihnen in einer ſo verzweifelten Lage zu Muthe wäre?

Herr Daniſchmend, ſagte der Sultan ganz trocken, ich habe gute Luſt, mir dieſe Mühe zu erſparen, und mir dafür von dir erzählen zu laſſen, wie einem Erzähler zu Muthe ſey,

dem ich für die Bemühung, mich gähnen zu machen, dreihundert Prügel auf die Fußſohlen geben laſſe.

Dieſer Anſtoß von ſultaniſcher Laune däuchte der ſchönen Nurmahal ſo unbillig, daß ſie den Sultan bat, den armen Doctor nicht durch Drohungen zu ſchrecken, welche fähig wären, den beſten Erzähler in der Welt aus der Faſſung zu bringen. Aber Daniſchmend kannte die Weiſe ſeines Herrn. Alles, warum ich Ihre Majeſtät bitte, ſagte er, iſt, die Gnade zu haben, und mir die verſprochenen dreihundert Prügel nicht eher geben zu laſſen, bis ich mit meiner Geſchichte fertig ſeyn werde; denn, in der That, ſie iſt ſo übel nicht, als man ſich nach ihrem Anfange vorſtellen ſollte.

Gut, ſagte der Sultan lachend, ſo erzähle denn nach deiner eigenen Weiſe: ich verſpreche dir, daß ich dich nicht wieder unterbrechen will.

Daniſchmend ſtand auf, warf ſich vor dem Sultan zur Erde, küßte den Saum ſeiner Bettdecke, um ſeine Dankbarkeit für dieſes gnädige Verſprechen zu bezeugen, und fuhr hierauf in ſeiner Erzählung alſo fort:

„Von allen dieſen Betrachtungen des Emirs (welche zu verworren und unangenehm waren, als daß es rathſam ſeyn könnte, ſie Ihrer Majeſtät vorzulegen) war das Ende, daß er ſich entſchließen mußte, eine Sache zu thun, die ihm aus Mangel der Gewohnheit ſehr hart ankam, nämlich ſeine Beine in Bewegung zu ſetzen, und zu verſuchen, ob er irgend einen Weg aus dieſer Wildniß finden möchte. Die Sonne neigte ſich ſchon ſtark, als er endlich mit unbeſchreiblicher Mühe einen Ort erreichte, wo das Gebirge ſich öffnete, und ihm die

Aussicht in ein Thal zu genießen gab, welches seine Einbildung selbst sich nicht reizender hätte schaffen können. Der Anblick einiger wohl gebauten Wohnungen, die zwischen den Bäumen aus dem schönsten Grün hervorstachen, ermunterte ihn seine letzten Kräfte zusammen zu raffen, um die Wohnungen wo möglich noch vor Untergang der Sonne zu erreichen. In der That war der ganze Weg, den er schon zurückgelegt und den er noch vor sich hatte, nicht um zehn Schritte mehr, als was ein junger Landmann alle Tage Morgens und Abends ohne Murren unternimmt, um seinem Mädchen einen Kuß zu geben; aber für die schlaffen Sehnen und markloſen Knochen des Emirs war dieß eine ungeheure Arbeit. Er mußte sich so oft niedersetzen, um wieder zu Athem zu kommen, daß es finstre Nacht wurde, eh' er die Pforte der nächsten Wohnung erreichte, die einer Art von ländlichem Palast ähnlich sah, aber nur von Holze gebaut war. Ein angenehmes Getöse, aus Gesang, Saitenspiel und andern Zeichen der Fröhlichkeit vermischt, welches ihm schon von ferne aus diesen Wohnungen entgegen kam, vermehrte die Verwunderung, worin er war, alles dieß mitten in dem ödesten Gebirge zu finden. Da er keine andre Beleſenheit als in Geistermährchen hatte, so war sein erster Gedanke, ob nicht alles, was er sah und hörte, ein Werk der Zauberei sey. So furchtsam ihn dieser Gedanke machte, so überwog doch endlich das Gefühl seiner Noth. Er klopfte an, und bat einen Hausgenoſſen, welcher herauskam um zu sehen was es gäbe, mit einer so wunderlichen Mischung von Stolz und Demuth um die Nachtherberge, daß man ihn vermuthlich abgewieſen hätte, wenn die Gastfreiheit ein weniger

heiliges Geſetz bei den Bewohnern dieſer Gegend geweſen wäre. Der Emir wurde mit freundlicher Miene in einen kleinen Saal geführt, wo man ihn erſuchte, ſich auf einen unſcheinbaren aber ſehr weich gepolſterten Sofa niederzulaſſen. In wenigen Augenblicken erſchienen zwei ſchöne Jünglinge, um ihn in ein Bad zu führen, wo er mit ihrer Beihülfe gewaſchen, beräuchert, und mit einem netten Anzuge von dem feinſten baumwollenen Zeuge bekleidet wurde. Damit ihm die Weile nicht zu lang würde, trat ein niedliches Mädchen, ſo ſchön als er jemals in ſeinem Hauſe gehabt hatte, mit ſeiner Theorbe in der Hand herein, ſetzte ſich ihm gegenüber, und ſang ein Lied, aus deſſen Inhalt er ſo viel abnehmen konnte, daß man über die Ankunft eines ſo angenehmen Gaſtes ſehr erfreut ſey. Er wußte immer weniger, was er von der Sache denken ſollte; aber die Geſtalt und die Stimme der jungen Dirne, die er eher für eine Periſe, oder gar für eine von den Huris des Paradieſes zu halten verſucht war, ließen ihm keine Zeit, zu ſich ſelbſt zu kommen. Beides, nebſt der freundlichen Aufnahme, die ihm widerfuhr, wirkte ſo ſtark auf ſeine Sinne, daß er unvermerkt aller Urſachen zur Traurigkeit und alles erlittenen Ungemachs vergaß, und, durch eine ſanfte Gewalt fortgezogen, ſich den Eindrücken überließ, die man auf ihn machen wollte.

Wenn dieß die weiſeſte Entſchließung war, die er in ſeinen Umſtänden nehmen konnte, ſo muß man auch geſtehen, daß er ſich ſehr wohl dabei befand. Kaum war er angekleidet, ſo erſchien derjenige wieder, der ihn zuerſt aufgenommen hatte, und winkte ihm, ohne ein Wort zu ſprechen, ihm zu folgen.

Der Emir kam in einen großen mit Wachslichtern ſtark erleuchteten Saal, aus welchem ihm, ſo wie die Thür ſich aufthat, der angenehmſte Wohlgeruch von friſchen Nelken und Pomeranzenblüthen entgegen wehte. Viele niedrige Tafeln, um welche rings herum ein wohl gepolſterter Sofa ſich zog, ſtanden mit feinem ſchneeweißen Leinen gedeckt, welches mit einem breiten Saume von zierlichem Stickwerk eingefaßt war. Die Mitte des Saals wimmelte von jüngern und ältern Perſonen beiderlei Geſchlechtes, die ihn mit einem offnen gutherzigen Geſicht empfingen, und ihn insgeſammt durch die edle Schönheit ihrer Geſtalt und Bildung, und durch einen über ihr ganzes Weſen ausgegoſſenen Ausdruck von Güte und Fröhlichkeit in die angenehmſte Ueberraſchung ſetzten. In einer Ecke ſtand ein ſchöner Brunnen, wo eine Nymphe, an einem mit Jasmin bewachſenen Felſenſtücke auf Moos liegend, aus ihrer Urne kryſtallhelles Waſſer in ein Becken von ſchwarzem Marmor goß. Der ganze Saal war mit großen Blumenkränzen behangen, die von etlichen jungen Mädchen von Zeit zu Zeit mit friſchem Waſſer angeſpritzt wurden. Alles dieß zuſammen genommen machte einen ſehr angenehmen Anblick; aber es war nicht das Schönſte, was ſich ſeinen Augen in dieſem bezauberten Orte darſtellte. Ein ehrwürdiger Greis, mit ſilberweißen Haaren, lag, in der Stellung einer geſunden und vergnüglichen Ruhe nach der Arbeit, auf dem oberſten Platze des Sofa; ein Greis, wie der gute Emir weder jemals einen geſehen, noch für möglich gehalten hatte, daß es einen ſolchen geben könnte. Munterkeit des Geiſtes glänzte aus ſeinen noch lebhaften Augen; achtzig Jahre eines glücklichen

Lebens hatten nur ſchwache Furchen auf ſeiner heiter ausgebreiteten Stirne gezogen; und die Farbe der Geſundheit blühte gleich einer ſpäten herbſtlichen Roſe noch auf ſeinen freundlichen Wangen. Dieß iſt unſer Vater, ſagten einige junge Perſonen, die den Emir umgaben, indem ſie ihn an der Hand zum Sitze des Alten hinführten.

„Der Alte ſtand nicht auf, machte auch keine Bewegung, als ob er aufſtehen wollte; aber er reichte ihm die Hand, drückte des Emirs ſeine mit einer Kraft, welche dieſen in Erſtaunen ſetzte, und hieß ihn ſehr leutſelig in ſeinem Hauſe willkommen ſeyn. Aber gleichwohl (ſagt mein Autor) ſey in dem erſten Blicke, den der Greis auf den Emir geworfen habe, unter dem leutſeligen Ausdruck der gaſtfreien Menſchenfreundlichkeit etwas gemiſcht geweſen, welches den Fremden betroffen gemacht habe, ohne daß er ſich ſelbſt habe erklären können wie ihm ſey. Der Alte hieß ihn Platz an ſeiner Seite nehmen. —“

Ich habe verſprochen, dich nicht zu unterbrechen, Doctor, ſagte der Sultan: aber ich möchte doch wiſſen, was in dem Blicke des Alten gemiſcht ſeyn konnte, daß es eine ſolche Wirkung auf den Emir machte?

„Gnädigſter Herr, verſetzte Daniſchmend, ich muß Ihrer Majeſtät bekennen, daß ich dieſe Geſchichte aus einem neuern Griechiſchen Dichter genommen habe, der vermuthlich, nach der Weiſe ſeiner Zunftgenoſſen, etwas von dem Seinigen zur Wahrheit hinzu thut, um ſeine Gemälde intereſſanter zu machen. Es war ein freundlicher Blick, ſagt er, aber mit einem kleinen Zuſatze von etwas, das weder Verachtung noch Mit-

leiden, ſondern eine ſanfte Miſchung von beiden war. Es war, fährt er fort, der Blick, mit welchem ein Freund der Kunſt die geſtümmelte Bildſäule eines Praxiteles anſieht, mit etwas von dem zürnenden Verdruß untermiſcht, womit dieſer Liebhaber den Gothen anſehen würde, der ſie geſtümmelt hätte.“

Das Bild iſt fein, und gibt viel zu denken, ſagte Nurmahal. Weiter, Daniſchmend, ſagte der Sultan.

„Inzwiſchen wurde das Abendeſſen aufgetragen, wobei der Emir eine neue Erfahrung machte, die ihm, der ſo wenig gewohnt war über irgend etwas zu denken, die unbegreiflichſte Sache von der Welt zu ſeyn däuchte. Allein, eh' ich mich hierüber erklären kann, ſeh' ich mich genöthigt, eine kleine Abſchweifung über den Charakter dieſes Emirs zu machen, der eine Hauptfigur in meiner Erzählung vorſtellt, wiewohl es in der That nur die Rolle eines Zuſchauers iſt. Er war von ſeiner Jugend an dasjenige geweſen, was man einen ausgemachten Wollüſtling nennt; ein Menſch, der keinen andern Zweck ſeines Daſeyns kannte, als zu eſſen, zu trinken, ſich mit ſeinen Weibern zu ergötzen, und von ſo mühſamen Arbeiten ſich durch eine Ruhe, welche ungefähr die Hälfte von Tag und Nacht wegnahm, zu erholen, um zu der nämlichen Beſchäftigung wieder aufzuwachen. Mit dieſer groben Sinnlichkeit verband er einen gewiſſen Stolz, der ſehr geſchickt war, die nachtheiligen Wirkungen derſelben zu beſchleunigen. Er ſetzte ihn darein, die ſchönſten Frauen, die beſten Weine und die gelehrteſten Köche von ganz Aſien zu beſitzen: aber auch daran genügte ihm noch nicht; er beeiferte ſich auch

der größte Esser, der größte Trinker und der größte Held in einer andern Art von Leibesübung zu seyn, worin er mit Verdruß den Sperling und den Maulwurf für seine Meister erkennen mußte. Wenn ein Mann das Unglück hat, bei dieser verkehrten Art von Ehrgeiz alle Mittel zu Befriedigung desselben zu besitzen, so wird man ihn bald genug dahin gebracht sehen, zu Kantharіden und Betel, und andern solchen Zwangsmitteln, seine Zuflucht zu nehmen. Aber die Natur ermangelt nie, sich für die Beleidigungen, die man ihr zufügt, zu rächen, und pflegt desto grausamer in ihrer Rache zu seyn, je weniger Vorwand ihre Wohlthätigkeit uns zu Rechtfertigung unsrer Ausschweifungen gelassen hat. Der Emir befand sich also, mit dem reinsten Arabischen Blute und der stärksten Leibesbeschaffenheit, in seinem dreißigsten Jahre zu dem elenden Zustande heruntergebracht, der ein Mittelstand zwischen Leben und Sterben ist; gepeinigt durch Erinnerungen, welche sein Vergnügen hätten erhöhen sollen, und verdammt zu ohnmächtigen Versuchen, den Zorn der Natur durch die Geheimnisse der Kunst zu versöhnen, denen er die Verlängerung seines Daseyns zu danken hatte. Die gelehrten Köche, auf die er so stolz war, hatten das Ihrige getreulich beigetragen, zu gleicher Zeit seine Gesundheit zu zerstören, und die Werkzeuge seiner Empfindung abzunützen. So wie die Schwierigkeit seinen stumpfen Geschmack zu reizen zunahm, hatte sich ihr verderblicher Eifer verdoppelt, sie durch die Macht ihrer Kunst zu besiegen. Aber ihre Erfindungen hatten selten einen bessern Erfolg, als ihn den erkünstelten Kitzel etlicher Augenblicke mit langen Schmerzen bezahlen zu lassen.

„Unſer Emir erſtaunte, an der Tafel ſeines beſagten Wirthes die Eßluſt wieder zu finden, die er Jahre lang vergebens geſucht hatte. Zwei gleich ungewohnte Dinge, eine Nüchternheit von vier und zwanzig Stunden, und die ſtarke Bewegung, die er ſich hatte geben müſſen, trugen ohne Zweifel das meiſte dazu bei, daß er an der Tafel der Günſtlinge des Propheten im Paradieſe zu ſitzen glaubte. Nicht als hätte die Menge und Koſtbarkeit der Speiſen, oder eine ſehr künſtliche Zubereitung das geringſte dazu beigetragen; denn es war kein größerer Ueberfluß da, als die Befriedigung des Bedürfniſſes, und die Sorge, dem Geſchmack einige Wahl zu laſſen, erforderte; und an der Zubereitung hatte die Kunſt nicht mehr Antheil, als ſie haben muß, um einen unverdorbenen Geſchmack ohne Nachtheil der Geſundheit zu vergnügen. Es iſt wahr, gewiſſe feine Kunſtgriffe waren dabei beobachtet, die entweder ihrer Einfalt wegen den gelehrten Köchen des Emirs unbekannt geblieben waren, oder vielleicht eine Aufmerkſamkeit erforderten, wozu ſich dieſe wichtigen Leute die Mühe nicht nehmen mochten; indeſſen war es doch hauptſächlich bloß die natürliche Güte der Speiſen, und eine Zurichtung, an welcher Avicenna ſelbſt nichts auszuſetzen gefunden hätte, was dieſe Mahlzeit von den prächtigen und theuren Giftmiſchereien fürſtlicher Tafeln unterſchied. Hingegen mußte ſich der Emir geſtehen, daß der Wein, der vielleicht ſo alt war als der Wirth, und die Früchte, womit die Mahlzeit beſchloſſen wurde, ſo vortrefflich waren, als die Natur beides nur unter dem glücklichſten Himmelsſtriche hervorzubringen vermag.

„Iſt alles dieß Zauberei? fragte ſich der Emir alle Augenblicke;

und was für ein alter Mann iſt dieß, der bei ſeinem ſchneeweißen Bart eine ſo friſche Farbe hat, und dem Eſſen und Trinken ſo wohl ſchmeckt, als ob er erſt itzt zu leben anfange? — Er hatte alle Mühe von der Welt ſeine Verwunderung zurückzuhalten; aber die angenehmen Geſpräche, wozu außer ihm ſelbſt alle das Ihrige beitrugen, nebſt der ungezwungenen und einnehmenden Art, womit man ihm begegnete, machten es unmöglich, die Gedanken, die in ſeinem Gehirne herumtrieben, in einige Ordnung zu bringen.

„Koſte dieſe Ananas, ſagte der Alte zu ihm, indem er ihm die vollkommenſte Frucht dieſer Art anbot, die er jemals geſehen hatte. Der Emir koſtete ſie, und fand nicht Worte genug, ihren feinen Geſchmack und Wohlgeruch zu erheben. Ich habe ſie ſelbſt mit eigener Hand gezogen, ſagte der Alte. Seitdem ich zu alt bin, meine Söhne und Enkel zu den Feldarbeiten zu begleiten, beſchäftige ich mich mit der Gärtnerei. Sie verſchafft mir den Grad von Bewegung und Arbeit, den ich nöthig habe, um ſo geſund zu bleiben als du mich ſieheſt; und die friſche Luft, mit den reinſten Düften der Blumen und Blüthen bebalſamt, trägt vermuthlich auch das Ihrige dazu bei. Der Emir hatte nichts hierauf zu antworten: aber das Paar große Augen, die er an ſeinen Wirth machte, hätt' ich ſehen mögen! Der Alte pflegte gewöhnlich friſches Waſſer, und nach der Mahlzeit drei kleine Gläſer Wein zu trinken: das erſte, ſagte er lächelnd, hilft meinem alten Magen verdauen, das andere ermuntert meine Lebensgeiſter, und das dritte ſchläfert ſie wieder ein. Der Emir (welcher kein Waſſer trinken konnte, und wenn es aus der Quelle der Jugend geweſen wäre)

machte dem Weine ſeines Wirthes Ehre. Er ließ ſich ſo oft von einem Glaſe zum andern verleiten, bis er das Vermögen verlor, zu unterſcheiden ob er fühle oder ſich nur einbilde, daß er ſo munter ſey als der Alte ſelbſt.

„Nach der Tafel ſchlich ſich der Mann mit den ſilbernen Locken unbemerkt hinweg: und eine Weile darauf ſagte einer von ſeinen Söhnen: es iſt eine Gewohnheit in unſerm Hauſe, alle Abende vor Schlafengehen eine halbe Stunde in dem Schlafzimmer unſers Vaters zuzubringen. Ein Gaſt wird bei uns nie als ein Fremder gehalten; willſt du uns begleiten? — Der Emir ließ es ſich gefallen, und, um artig zu ſeyn, bat er ſich die Ehre aus, der älteſten unter den Frauen des Hauſes ſeinen ſchwachen Arm zu leihen.

„Ein Zimmer öffnete ſich, welches dem Tempel des wollüſtigen Schlafs ähnlich ſah. Verſchiedene Blumentöpfe von zierlichen Formen düfteten die lieblichſten Gerüche aus, und einige Wachslichter, von grünen und roſenfarbnen Schirmen verborgen, machten eine Art von Dämmerung, welche die Augen zum ſanften Entſchlummern einlud. Gemalte Tapeten, von der Hand eines Meiſters, ſtellten Griechiſche Bilder des Schlafes vor: hier den ſchönen Endymion, vom Silberglanz der zärtlich auf ihn herabſchauenden Luna beleuchtet; dort, von einem einſamen Roſengebüſche verborgen, die Göttin der Liebe, um deren ſanft glühende Wangen und Lippen ein entzückender Traum zu ſchweben ſchien; oder Amorn auf dem Schooß einer Grazie ſchlummernd. Der Alte lag bereits auf ſeinem Ruhebette, und drei angenehme Frauenzimmer ſchienen beſchäftigt, ſeinen Schlummer zu befördern. Eine, welche dem ſchönſten

Herbſttage glich, den man ſehen kann, ſaß zu ſeinen Häupten, und fächelte ihm mit einem Strauß von Roſen und Myrten Kühlung zu; die andern beiden ſaßen weiter unten zu beiden Seiten des Ruhebettes, dieſe mit einer Laute, jene mit einem andern Inſtrumente, welches bloß die Singſtimme zu begleiten diente. Beide ſpielten und ſangen, mit ſanft gedämpftem Tone, bald wechſelsweiſe, bald zuſammen, Lieder, aus denen Zufriedenheit und ruhiges Vergnügen athmete; und die Lippen und Stimmen der Sängerinnen waren ſolcher Lieder würdig. Das Erſtaunen des Emirs ſtieg auf den höchſten Grad. Unvermerkt entſchlummerte der glückliche Alte am Buſen der herbſtlichen Schöne, und die übrige Geſellſchaft, nachdem ſie eine von ſeinen ſanft herabgeſenkten Händen geküßt hatten, ſchlich ſich in ehrerbietiger Stille davon.

„Was für Leute das ſind! hörte der Emir nicht auf ſich ſelbſt zu ſagen.

„Beim Eintritt in das Schlafzimmer, welches ihm ſelbſt angewieſen wurde, fand er die beiden Knaben wieder, die ihn im Bade bedient hatten. Ihr Anblick erinnerte ihn an die ſchöne Dirne, die ihn auf eine ſo reizende Art willkommen geſungen hatte, und er konnte nicht mit ſich ſelbſt einig werden, ob er ſich über ihre Abweſenheit betrüben oder erfreuen ſollte. Er wurde ausgekleidet, und auf eine ſo weiche, ſo elaſtiſche, ſo wollüſtige Ottomane gebracht, als jemals von einem Emir gedrückt worden ſeyn mag. Aber kaum hatten ſich die Knaben weggeſchlichen, ſo trat die ſchöne Sängerin mit ihrer Theorbe im Arm herein, einen Kranz von Roſenzweigen um ihre losgebundenen Haare, die bis zur Erde herabfloſſen, und einen

Strauß von Roſen vor einem Buſen, deſſen Weiße die Augen des Emirs blendete. Mit ſtillſchweigendem Lächeln neigte ſie ſich tief vor ihm, nahm von einem Armſeſſel neben ſeinem Ruhebette Beſitz, ſtimmte ihre Theorbe, und ſang ihm mit der angenehmſten Stimme von der Welt ſo zauberiſche Lieder vor, daß der gute Emir, von ihrer Geſtalt, von ihrer Stimme und von dem achtzigjährigen Wein ſeines Alten berauſcht, alles vergaß, was ihn billig hätte erinnern ſollen weiſe zu ſeyn. Die ſchöne Sängerin hatte vermuthlich keinen Auftrag, in einem Hauſe, worin alles glücklich war, einen Unglücklichen zu machen. Aber ach! —"

Ein Blick des Sultans, der vielleicht eine ganz andere Bedeutung hatte als Daniſchmend ſich einbildete, machte ihn ſtutzen. „Sire," fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, um nicht in den Fehler des Viſirs Moslem zu fallen, begnüge ich mich zu ſagen, daß der Emir Urſache fand, ſich von allen Zauberern und Feen der Welt verfolgt zu glauben. Beruhige dich, ſagte die ſchöne Sklavin mit einem Lächeln, in welches mehr Mitleiden als Verachtung oder Unwillen gemiſcht war: ich will dir ein Adagio vorſpielen, auf welches du ſo gut ſchlafen ſollſt, als der glücklichſte aller Schäfer. Aber ihr Adagio that das verſprochene Wunder nicht. Der Emir konnte nicht aufhören, ſich ſelbſt zu betrügen; bis endlich die Sklavin, welche ſeinen Eigenſinn wirklich unbillig fand, für beſſer hielt, ſich zurückzuziehen, indem ſie ihm ſo wohl zu ſchlafen wünſchte als er könnte."

Daniſchmend, ich bin mit deiner Erzählung zufrieden, ſagte der Sultan: morgen wollen wir die Fortſetzung davon

hören, und mein Schatzmeiſter ſoll Befehl erhalten, dir dreihundert Bahamd'or auszuzahlen. Der Philoſoph und der junge Mirza zogen ſich hierauf zurück, und die Pforte des geheiligten Schlafgemachs wurde hinter ihnen zugeſchloſſen.

---

4.

Den folgenden Abend ſetzte Daniſchmend auf Befehl des Sultans ſeine Erzählung alſo fort;

„Die Geſchichte des Emirs und der ſchönen Sklavin blieb nicht lange geheim, und dieſer Prinz hatte die Ehre, der erſte Mann von ſeiner Art zu ſeyn, den man jemals in dieſen Gegenden geſehen hatte. Die Einwohner des Hauſes, männliche und weibliche, konnten gar nicht von ihrem Erſtaunen über ihn zurückkommen. Sie hatten gar keinen Begriff davon, wie man das ſeyn könne, was er war. Das arme Geſchöpf! riefen ſie alle mit einem Ton des Mitleidens, welcher nicht ſehr geſchickt geweſen wäre ſein Leid zu ergötzen. Wirklich war der unglückliche Mann in ſeinem ganzen Leben nie ſo übel mit ſich ſelbſt zufrieden geweſen, als in dieſer nämlichen Nacht. Die Vergleichung, die er zwiſchen ſich ſelbſt, einem Greiſe von zwei und dreißig, und dieſem ſilberlockigen Jüngling von achtzig anſtellte — begleitet von den Vorſtellungen, welche ihm die ſchöne Sklavin zurückgelaſſen hatte, war mehr als genugſam ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er biß die Lippen zuſammen, ſchlug ſich vor den Kopf, und

verfluchte in der Bitterkeit ſeines Herzens ſeinen Harem, ſeinen Leibarzt, ſeine Köche, und die jungen Thoren, die ihn durch Beiſpiel und Grundſätze aufgemuntert hatten, ſein Leben ſo eilfertig zu verſchwenden. Erſchöpft von ohnmächtiger Wuth, und betäubt von einem Schwall quälender Gedanken, die ihm das Gefühl ſeines Daſeyns zur Marter machten, ſchlummerte er endlich ein; und da er nach einigen Stunden wieder erwachte, fehlte wenig, daß er nicht alles, was ihm ſeit ſeinem letzten Schlafe begegnet war, für einen bloßen Traum gehalten hätte. Wenigſtens wandte er alle ſeine Kräfte an, die Erinnerung an den unangenehmſten Theil ſeiner Begegniſſe zu unterdrücken; und in der Hoffnung, daß neue Eindrücke ihm dazu am beförderlichſten ſeyn würden, öffnete er ein Fenſter, aus welchem er die Gärten vor ſich liegen ſah, die ſich von der Morgenſeite um das Haus herum zogen. Eine reine mit tauſend erquickenden Düften erfriſchte Luft zerſtreute die düſtern Wolken, die noch um ſein Gehirn hingen; er fühlte ſich geſtärkt; dieſes Gefühl fachte wieder einen Funken von Hoffnung in ſeinem Buſen an, und mit der Hoffnung kehrt die Liebe zum Leben zurück. Indem er dieſe Gärten betrachtete, und, ſeinem verwöhnten Geſchmack am Prächtigen und Erkünſtelten zu Trotz, ſich nicht erwehren konnte, ſie bei aller ihrer nützlichen Einfalt und anſcheinenden Wildheit ſchön zu finden, ward er den Alten gewahr, der, halb von Geſträuchen bedeckt, ſich mit kleinen Gärtnerarbeiten beſchäftigte, welche der Emir nie gewürdiget hatte, ſich einen Begriff davon zu erwerben. Die Begierde, alles Befremdende und Wunderbare, das er in dieſem Hauſe

gesehen, sich erklären zu lassen, bewog ihn, in die Gärten herab zu steigen, um sich mit dem Alten in ein Gespräch einzulassen. Nachdem er ihm für seine leutselige Aufnahme gedankt hatte, fing er an, ihm seine Verwunderung darüber zu bezeugen, daß ein Greis von seinen Jahren noch so gerade, so geschäftig, so lebhaft und so fähig seyn könne, an den Vergnügungen des Lebens Antheil zu nehmen. Wenn deine silbernen Haare und dein eisgrauer Bart nicht von einem hohen Alter zeugten, setzte er hinzu, so müßte man dich für einen Mann von vierzig halten. Ich bitte dich, erkläre mir dieses Räthsel. Was für ein Geheimniß besitzest du, welches solche Wunder wirken kann?

„Ich kann dir mein Geheimniß mit drei Worten sagen, erwiederte der Alte lächelnd: Arbeit, Vergnügen und Ruhe, jedes in kleinem Maße, zu gleichen Theilen vermischt, und nach dem Winke der Natur abgewechselt, wirken dieses Wunder, wie du es zu nennen beliebst, auf die begreiflichste Weise von der Welt. Eine nicht unangenehme Mattigkeit ist der Wink, den uns die Natur gibt, unsre Arbeit mit Ergötzungen zu unterbrechen; und ein ähnlicher Wink erinnert uns, von beiden auszuruhen. Die Arbeit unterhält den Geschmack an den Vergnügungen der Natur, und das Vermögen sie zu genießen; und nur derjenige, für den ihre reinen untadelhaften Wollüste allen Reiz verloren haben, ist unglücklich genug, bei erkünstelten eine Befriedigung zu suchen, welche sie ihm nie gewähren werden. Lerne an mir, werther Fremdling, wie glücklich der Gehorsam gegen die Natur macht. Sie belohnt uns dafür mit dem Genuß ihrer besten Gaben. Mein

ganzes Leben iſt eine lange ſelten unterbrochene Kette von angenehmen Augenblicken geweſen; denn die Arbeit ſelbſt, eine unſern Kräften angemeſſene und von keinen verbitternden Umſtänden begleitete Arbeit, iſt mit einer Art von ſanfter Wolluſt verbunden, deren wohlthätige Einflüſſe ſich über unſer ganzes Weſen verbreiten. Aber um durch die Natur glücklich zu ſeyn, muß man die größte ihrer Wohlthaten, die das Werkzeug aller übrigen iſt, die Empfindung, unverdorben erhalten haben; und zum richtigen Empfinden iſt richtig Denken eine unentbehrliche Bedingniß.

„Der Alte ſah ſeinem Gaſt an der Miene an, daß er ihn nur mittelmäßig verſtand. Ich werde dir vielleicht verſtändlicher ſeyn, fuhr er fort, wenn ich dir die Geſchichte unſrer kleinen Colonie erzähle; denn in jeder andern Wohnung, wohin der Zufall dich in dieſen Thälern hätte führen können, würdeſt du alles ungefähr eben ſo gefunden haben wie bei mir. Der Emir bezeugte, daß er ihm ſehr gern zuhören wollte. Er hatte ein ſo ermüdetes Anſehen, daß ihm der mitleidige Alte den Vorſchlag that, ſich auf einen Sofa in einem mit Citronenbäumen umpflanzten Gartenſaale niederzulaſſen; wiewohl ihm ſelbſt ein Spaziergang unter den Bäumen angenehmer geweſen wäre.

„Der Emir nahm dieß Anerbieten willig an, und während eine ſchöne junge Sklavin ſie mit dem beſten Kaffee von Mokka bediente, fing der muntre Greis ſeine Erzählung alſo an:

„Eine alte Ueberlieferung ſagt uns, daß unſre Vorfahren von Griechiſcher Abkunft geweſen, und durch einen Zufall, an deſſen Umſtänden dir nichts gelegen ſeyn kann, vor einigen

Jahrhunderten in dieſe Gebirge geworfen worden. Sie pflanzten ſich in dieſen angenehmen Thälern an, welche die Natur dazu beſtimmt zu haben ſcheint, eine kleine Anzahl von Glücklichen vor der Mißgunſt und den anſteckenden Sitten der übrigen Sterblichen zu verbergen. Hier lebten ſie, in zufriedener Einſchränkung in den engen Kreis der Bedürfniſſe der Natur, dem Anſchein nach ſo armſelig, daß ſelbſt die benachbarten Beduinen ſich um ihr Daſeyn wenig zu bekümmern ſchienen. Die Zeit löſchte nach und nach den größten Theil der Merkmale ihres Urſprungs aus; ihre Sprache verlor ſich in die Arabiſche; ihre Religion artete in einige abergläubiſche Gebräuche aus, von welchen ſie ſelbſt keinen Grund anzugeben wußten; und von den Künſten, die der Griechiſchen Nation einen unverlierbaren Rang über alle übrigen gegeben haben, blieb ihnen nur die Liebe zur Muſik, und ein gewiſſer angeborner Hang zum Schönen und zu geſelligen Vergnügungen, welcher die Grundlage abgab, worauf der weiſe Geſetzgeber ihrer Nachkommen einen kleinen Staat von glückſeligen Menſchen aufzuführen wußte. Begierig, die Schönheit der Formen unter ſich zu verewigen, machten ſie ſich zu einem Geſetze, nur die ſchönſten unter den Töchtern des benachbarten Yemen unter ſich aufzunehmen; und dieſer Gewohnheit (welche unſer Geſetzgeber würdig gefunden hat, ihr die Heiligkeit einer unverletzlichen Pflicht zu geben) iſt es ohne Zweifel beizumeſſen, daß du in allen unſern Thälern keine Perſon weder von unſerm noch vom andern Geſchlechte finden wirſt, welche nicht jenſeits der Gebirge für eine ſeltene Schönheit gelten ſollte.

„Zu den Zeiten meines Großvaters kam der vortreffliche

Mann, dem wir unſre dermalige Verfaſſung zu danken haben, der zweite und eigentliche Stifter unſrer Nation, durch eine Kette von Zufällen in dieſe Gegend. Wir wiſſen nichts, weder von ſeiner Abkunft, noch von den Begebenheiten ſeines Lebens vor dem Zeitpunkte, da er zu uns kam. Er ſchien damals ein Mann von fünfzig Jahren zu ſeyn; er war lang, von majeſtätiſcher Geſtalt, und von ſo einnehmendem Bezeigen, daß er in kurzer Zeit alle Herzen gewann. Er hatte ſo viel Geld mit ſich gebracht, daß es einem jeden in die Augen fallen mußte, er habe keine andre Urſache unter uns zu leben, als weil es ihm bei uns gefiel. Das Sanfte und Gefällige ſeiner Sitten, die ungekünſtelte Weisheit ſeiner Geſpräche, die Kenntniſſe, die er von tauſend nützlichen und angenehmen Dingen hatte, verbunden mit einer Beredſamkeit, die auf eine unwiderſtehliche Art ſich in die Seelen einſtahl, gaben ihm nach und nach ein unbegränzteres Anſehen unter uns, als ein Monarch über ſeine angebornen Unterthanen zu haben pflegt. Er fand unſre kleine Nation fähig, glücklich zu ſeyn; und Menſchen, ſagte er zu ſich ſelbſt, welche etliche Jahrhunderte ſich an dem Unentbehrlichen begnügen laſſen konnten, verdienen es zu ſeyn, ich will ſie glücklich machen. Er verbarg ſein Vorhaben eine geraume Zeit, weil er weislich glaubte, daß er die erſten Eindrücke durch ſein Beiſpiel machen müſſe. Er pflanzte ſich unter uns an, lebte in ſeinem Hauſe ſo, wie du uns haſt leben geſehen, machte unſre Leute mit Bequemlichkeiten und Vergnügungen bekannt, die ihre Begierden reizen mußten, und kaum ward er gewahr, daß er dieſen Zweck erhalten habe, ſo legte er die Hand an ſeinen großen

Entwurf. Ein Freund, der ihn begleitet hatte und von allen ſchönen Künſten in einem hohen Grade der Vollkommenheit Meiſter war, half ihm die Ausführung beſchleunigen. Viele von unſern Jünglingen, nachdem ſie die nöthige Vorbereitung von ihnen erhalten hatten, arbeiteten unter ihrer Aufſicht mit unbeſchreiblicher Begeiſterung. Wilde Gegenden wurden angebaut; künſtliche Wieſen und Gärten voll fruchttragender Bäume blühten in Gegenden hervor, die mit Diſteln und Heidekraut bedeckt geweſen waren; und Felſen wurden mit neugepflanzten Weinreben beſchattet. Mitten auf einer kleinen Anhöhe, die das ſchönſte unſrer Thäler beherrſcht, ſtieg ein runder auf allen Seiten offner Tempel empor, in deſſen Mitte nichts als eine Eſtrade, um drei Stufen höher als der Fußboden, und auf dieſen drei Bilder von weißem Marmor zu ſehen waren; Bilder, die man ohne Liebe und ſanftes Entzücken nicht anſehen konnte. Ein Hain von Myrten zog ſich in einiger Entfernung um den kleinen Tempel und bedeckte die ganze Anhöhe. Dieſes letzte Werk war allen unſern Leuten ein Räthſel, und Pſammis (ſo nannte ſich der wunderbare Fremdling) verzog ſo lange, ihnen die Auflöſung davon zu geben, bis er merkte, daß alle die zärtliche Ehrerbietung, die ſie für ihn empfanden, nicht länger vermögend war, ihre Ungeduld zurückzuhalten.

„Endlich führte er am Morgen eines ſchönen Tages, welcher ſeitdem der heiligſte unſrer feſtlichen Tage iſt, eine Anzahl der Unſrigen, die er als die geſchickteſten zu ſeinem Vorhaben ausgewählt hatte, auf die Anhöhe, ſetzte ſich mit ihnen unter die Myrten und gab ihnen zu erkennen: „Daß er in keiner andern

Abſicht zu ihnen gekommen ſey, als ſie und ihre Nachkommen glücklich zu machen; daß er keine andre Belohnung dafür erwarte, als das Vergnügen, ſeine Abſicht erreicht zu haben: und daß er keine andre Bedingung von ihnen fordere, als ein feierliches Gelübde, die Geſetze unverbrüchlich zu halten, die er ihnen geben würde." Es würde zu weitläufig ſeyn, fuhr der Alte fort, dir zu erzählen, was er ſagte um ſeine Zuhörer zu überzeugen, und was er that um ſein angefangenes Werk auszuführen, und ihm alle die Feſtigkeit zu geben, welche ein auf die Natur gegründeter Entwurf durch weiſe Vorſicht erhalten kann. Eine Probe ſeiner Sittenlehre, die den erſten Theil ſeiner Geſetzgebung ausmacht, wird hinlänglich ſeyn, dir davon einigen Begriff zu geben.

„Jeder von uns empfängt beim Antritt ſeines vierzehnten Jahres, an dem Tage, da er in dem Tempel der Huldgöttinnen das Gelübde thun muß, der Natur gemäß zu leben, einige Täfelchen aus Ebenholz, auf welchen dieſe Sittenlehre mit goldnen Buchſtaben geſchrieben iſt. Wir tragen ſie immer bei uns, und ſehen ſie als ein Heiligthum und gleichſam als den Talisman an, an welchen unſre Glückſeligkeit gebunden iſt. Wer ſich unterfinge andre Grundſätze einführen zu wollen, würde als ein Vergifter unſrer Sitten und als ein Zerſtörer unſers Wohlſtandes auf ewig aus unſern Gränzen verbannt werden. Höre, wenn es dir gefällt, was ich dir davon vorleſen will."

„Das Weſen der Weſen (ſo ſpricht Pſammis im Eingange ſeiner Geſetze), welches, unſichtbar unſern Augen und unbegreiflich unſerm Verſtande, uns ſein Daſeyn nur durch Wohlthaten zu empfinden gibt, bedarf unſer nicht, und fordert keine andre Erkenntlichkeit von uns, als daß wir uns glücklich machen laſſen.

„Die Natur, die zu unſrer allgemeinen Mutter und Pflegerin von ihm beſtellt iſt, flößet uns mit den erſten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinſtimmung unſre Glückſeligkeit abhängt. Ihre Stimme iſt es, die durch den Mund ihres Pſammis mit euch redet, ſeine Geſetze ſind keine andern als die ihrigen.

„Sie will, daß ihr eures Daſeyns froh werdet. Freude iſt der letzte Wunſch aller empfindenden Weſen: ſie iſt dem Menſchen, was Luft und Sonnenſchein den Pflanzen iſt. Durch ſüßes Lächeln kündigt ſie die erſte Entwicklung der Menſchheit im Säugling an, und ihr Abſchied iſt der Vorbote der Auflöſung unſers Weſens. Liebe und gegenſeitiges Wohlwollen ſind ihre reichſten und lauterſten Quellen: Unſchuld des Herzens und der Sitten das ſanfte Ufer, in welchem ſie dahin fließen.

„Dieſe wohlthätigen Ausflüſſe der Gottheit ſind es, was ihr unter den Bildern vorgeſtellt ſehet, denen euer gemeinſchaftlicher Tempel heilig iſt. Betrachtet ſie als Sinnbilder der Liebe, der Unſchuld und der Freude. So oft der Frühling wieder kommt, ſo oft Ernte und Herbſt angehen und geendigt ſind, und an jedem andern feſtlichen Tage verſammelt euch in dem Myrtenhaine, beſtreuet den Tempel mit Roſen, und

kränzet dieſe holden Bilder mit friſchen Blumen; erneuert vor ihnen das unverletzliche Gelübde, der Natur getreu zu bleiben; umarmet einander unter dieſen Gelübden, und die Jugend beſchließe das Feſt, unter den frohen Augen der Alten, mit Tänzen und Geſang. Die junge Schäferin, wenn ihr Herz aus dem langen Traume der Kindheit zu erwachen beginnt, ſchleiche ſich einſam in den Myrtenhain, und opfre der Liebe die erſten Seufzer, die ihren ſanften Buſen heben; die junge Mutter mit dem lächelnden Säugling im Arme, wandle oft hierher, ihn zu den Füßen der holden Göttinnen in ſüßen Schlummer zu ſingen.

„Höret mich, ihr Kinder der Natur! — denn dieſen und keinen andern Namen ſoll euer Volk künftig führen.

„Die Natur hat alle eure Sinne, hat jedes Fäſerchen des wundervollen Gewebes eures Weſens, hat euer Gehirn und euer Herz zu Werkzeugen des Vergnügens gemacht. Konnte ſie euch vernehmlicher ſagen, wozu ſie euch geſchaffen hat?

„Wär' es möglich geweſen, euch des Vergnügens fähig zu machen, ohne daß ihr auch des Schmerzes fähig ſeyn müßtet, ſo — würde es geſchehen ſeyn. Aber ſo viel möglich war, hat ſie dem Schmerz den Zugang zu euch verſchloſſen. So lang' ihr ihren Geſetzen folget, wird er eure Wonne ſelten unterbrechen; noch mehr, er wird euer Gefühl für jedes Vergnügen ſchärfen, und dadurch zu einer Wohlthat werden; er wird in euerm Leben ſeyn, was der Schatten in einer ſchönen ſonnigen Landſchaft, was die Diſſonanz in einer Symphonie, was das Salz an euern Speiſen iſt.

„Alles Gute löſet ſich in Vergnügen auf, alles Böſe in

Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben — (hier holte der Emir einen tiefen Seufzer) — und die höchste Lust, das heitre Zurücksehen in ein wohl gebrauchtes, von keiner Reue beflecktes Leben.

„Niemals möge unter euch, ihr Kinder der Natur, das Ungeheuer geboren werden, das eine Freude darin findet, andre leiden zu sehen, oder unfähig ist, sich ihrer Freude zu erfreuen! Nein, ein so unnatürliches Mißgeschöpf kann nicht zum Vorschein kommen, wo Unschuld und Liebe sich vereinigen, den Geist der Wonne über alles was athmet auszugießen. Freuet euch, meine Kinder, eures Daseyns, eurer Menschheit; genießet, so viel möglich, jeden Augenblick eures Lebens: aber vergesset nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzens, durch Uebermaß die reinste Wollust zu einem Gifte wird, das den Keim eures künftigen Vergnügens zernaget. Mäßigung und freiwillige Enthaltung ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Erschlaffung. Mäßigung ist Weisheit, und nur dem Weisen ist es gegönnt, den Becher der reinen Wollust, den die Natur jedem Sterblichen voll einschenkt, bis auf den letzten Tropfen auszuschlürfen. Der Weise versagt sich zuweilen ein gegenwärtiges Vergnügen, nicht weil er ein Feind der Freude ist, oder aus alberner Furcht vor irgend einem gehässigen Dämon, der darüber zürnte, wenn sich die Menschen freuen; sondern, um durch seine Enthaltung sich auf die Zukunft zu einem desto vollkommnern Genusse des Vergnügens aufzusparen.

„Höret mich, ihr Kinder der Natur! Höret ihr unveränderliches Gesetz! Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der

Seele noch des Leibes, ohne dieſe keine Glückſeligkeit möglich. Die Natur will, daß ihr die Mittel zur Erhaltung und Verſüßung eures Daſeyns als Früchte einer mäßigen Arbeit aus ihrem Schooße ziehen ſollet. Nichts als eine nach dem Grade eurer Kräfte angenommene Arbeit wird euch die nothwendige Bedingung alles Vergnügens, die Geſundheit, erhalten.

„Ein kranker oder kränkelnder Menſch iſt in jeder Betrachtung ein unglückliches Geſchöpf. Alle Kräfte ſeines Weſens leiden dadurch, ihr natürliches Verhältniß und Gleichgewicht wird geſtört, ihre Lebhaftigkeit geſchwächt, ihre Richtung verändert. Seine Sinne ſtellen ihm verfälſchte Abdrücke der Gegenſtände dar; das Licht ſeines Geiſtes wird trübe; und ſein Urtheil von dem Werthe der Dinge verhält ſich zum Urtheil eines Geſunden, wie Sonnenſchein zum düſtern Schein der ſterbenden Lampe in einer Todtengruft.

Von dem Augenblick an, — und o! möchte dann, wann er kommt, die Sonne auf ewig für euch verlöſchen! — von dem Augenblick an, da Unmäßigkeit oder erkünſtelte Wollüſte die Samen ſchleichender und ſchmerzvoller Krankheiten in euern Adern verbreitet haben werden, verlieren die Geſetze des Pſammis ihre Kraft euch glücklich zu machen. Dann werfet ſie in die Flammen, ihr Unglückſeligen! denn die Göttinnen der Freude werden ſich in Furien für euch verwandeln. Dann kehret eilends in eine Welt zurück, wo ihr ungeſtraft euer Daſeyn verwünſchen könnet, und wenigſtens den armſeligen Troſt genießet, überall Mitgenoſſen eures Elends zu ſehen.

„Suchet niemals, meine Kinder, einen höhern Grad von

Kenntniß, als ich euch mitgetheilt habe. Ihr wißt genug, wenn ihr gelernt habt, glücklich zu seyn.

„Gewöhnet euer Auge an die Schönheit der Natur; und aus ihren mannichfaltig schönen Formen, ihren reichen Zusammensetzungen, ihrer reizenden Farbengebung füllet eure Phantasie mit Ideen des Schönen an. Bemühet euch, allen Werken eurer Hände und eures Geistes den Stempel der Natur, Einfalt und ungezwungene Zierlichkeit, einzudrücken. Alles, was euch in euern Wohnungen umgibt, stelle euch ihre Schönheiten vor, und erinnere euch, daß ihr ihre Kinder seyd!

„Alle andern Werke der Natur scheinen nur spielende Versuche und Vorübungen, wodurch sie sich zur Bildung ihres Meisterstücks, des Menschen, vorbereitet. In ihm allein scheint sie alles, was sie diesseits des Himmels vermag, vereiniget, an ihm allein mit Wärme und verliebt in ihr eigenes Werk gearbeitet zu haben. Aber sie hat es in unserer Gewalt gelassen, es zu vollenden, oder zu verderben. „Warum that sie das?" Ich weiß nichts davon; aber nach dem, was sie gethan hat, müssen wir das bestimmen, was wir zu thun haben. Jede harmonische Bewegung unsers Körpers, jede sanfte Empfindung der Freude, der Liebe, der zärtlichen Sympathie verschönert uns; jede allzu heftige oder unordentliche Bewegung, jede ungestüme Leidenschaft, jede neidische und übelthätige Gesinnung verzerrt unsre Gesichtszüge, vergiftet unsern Blick, würdiget die schöne menschliche Gestalt zur sichtbaren Aehnlichkeit mit irgend einer Art von Vieh herab. So lange Güte des Herzens und Fröhlichkeit die

Seele eurer Bewegungen bleiben, werdet ihr die ſchönſten unter den Menſchenkindern ſeyn.

Das Ohr iſt, nach dem Auge, der vollkommenſte unſrer Sinne. Gewöhnet es an kunſtloſe, aber ſeelenvolle Melodien, aus welchen ſchöne Gefühle athmen, die das Herz in ſanfte Bebungen ſetzen, oder die einſchlummernde Seele in ſüße Träume wiegen. Freude, Liebe und Unſchuld ſtimmen den Menſchen in Harmonie mit ſich ſelbſt, mit allen guten Menſchen, mit der ganzen Natur. So lange euch dieſe beſeelen, wird jede eurer Bewegungen, der gewöhnliche Ton eurer Stimme, eure Sprache ſelbſt wird Muſik ſeyn.

„Pſammis hat euch neue Quellen angenehmer Empfindungen mitgetheilt: durch ihn genießet ihr, von der täglichen Arbeit ermüdet, einer wollüſtigen Ruhe; durch ihn ergötzen liebliche Früchte, in dieſen fremden Boden verpflanzet, euern Gaumen; durch ihn begeiſtert euch der Wein zu höherer Fröhlichkeit, zu offenherzigem Geſchwätze und geiſtreichem Scherz, ohne welche dem geſelligen Gaſtmahle ſeine beſte Würze fehlt. In der Liebe, die ihr nur unter der niedrigen Geſtalt des Bedürfniſſes kanntet, hat er euch die Seele des Lebens, die Quelle der ſchönſten Begeiſterung und der reinſten Wolluſt des Herzens bekannt gemacht. O meine Kinder! welche Luſt, welches angenehme Gefühl ſollt' ich euch verſagen? Keines, gewiß keines, das euch die Natur zugedacht hat! Ungleich den ſchwülſtigen Afterweiſen, welche den Menſchen zerſtören wollen, um — eitles lächerliches Beſtreben! — einen' Gott aus ſeinen Trümmern hervorzuziehen! Ich empfehle euch die Mäßigung; aber aus keinem andern Grunde, als weil ſie

unentbehrlich ist, euch vor Schmerzen zu bewahren, und immer zur Freude aufgelegt zu erhalten. Nicht aus Nachsicht gegen die Schwachheit der Natur erlaub' ich — nein, aus Gehorsam gegen ihre Gesetze befehl' ich euch, eure Sinne zu ergötzen. Ich habe den betrüglichen Unterschied zwischen Nützlich und Angenehm aufgehoben: ihr wisset, daß nichts den Namen eines Vergnügens verdient, was mit dem Schmerz eines andern oder mit später Reue bezahlt wird; und daß das Nützliche nur nützlich ist, weil es uns vor Unlust bewahrt, oder eine Quelle von Vergnügen ist. Ich habe den thörichten Gegensatz der verschiedenen Arten der Lust vernichtet, und eine ewige Eintracht zwischen ihnen hergestellt, indem ich euch den natürlichen Antheil gelehrt habe, den das Herz an jeder sinnlichen Lust, und die Sinne an jedem Vergnügen des Herzens nehmen. Ich habe eure Freuden vermehrt, verfeinert, veredelt — Was kann ich noch mehr thun?

„Noch eines, und das wichtigste von allem. Lernet, meine Kinder, die leichte Kunst, eure Glückseligkeit ins Unendliche zu vermehren; das einzige Geheimniß, sie so nah als möglich der Wonne der Götter, und wenn es erlaubt wäre so kühn zu denken, der Wonne des Urhebers der Natur selbst zu nähern!

„Erstrecket euer Wohlwollen auf die ganze Natur; liebet alles, was ihr allgemeinstes Geschenk, das Daseyn, mit euch theilet!

„Liebet einen jeden, in welchem ihr die ehrwürdigen Kennzeichen der Menschheit erblicket, sollten es auch nur ihre Ruinen seyn.

„Freuet euch mit jedem, der ſich freuet; wiſchet die Thränen der Reue von den Wangen der beſtraften Thorheit, und küſſet aus den Augen der Unſchuld die Thränen des Mitleidens mit ſich ſelbſt.

„Vervielfachet euer Weſen, indem ihr euch gewöhnet, in jedem Menſchen das Bild euerer eigenen Natur, und in jedem guten Menſchen ein andres Selbſt zu lieben.

„Schmecket, ſo oft ihr könnet, das reine göttliche Vergnügen, andere glücklicher zu machen; — und du, Unglückſeliger, dem von dieſem bloßen Gedanken das Herz nicht zu wallen anfängt, fliehe, fliehe auf ewig aus den Wohnungen der Kinder der Natur!"

Schach-Gebal war über der Sittenlehre des weiſen Pſammis unvermerkt ſo gut eingeſchlafen, daß die ſchöne Nurmahal für rathſam hielt, die Fortſetzung der Geſchichte des Emirs auf die künftige Nacht auszuſetzen.

---

## 5.

Die Sittenlehre deines — wie heißt er? iſt eine vortreffliche Sittenlehre, ſagte der Sultan zu Danischmenden: ich habe gut auf ſie geſchlafen! Aber jetzt würdeſt du mir, weil ich noch keine Luſt zu ſchlafen habe, einen Gefallen thun, wenn du deine Erzählung ohne weitere Sittenlehre zu Ende bringen wollteſt.

Danischmend antwortete wie es einem demüthigen Sklaven zuſteht, und ſetzte ſeine Erzählung alſo fort:

„Dieſes," ſagte der Alte, indem er ſeine Täfelchen wieder zuſammenlegte, „ſind die Grundſätze, nach welchen wir *leben. Wir ziehen ſie, ſo zu ſagen, mit der Milch unſrer Mutter ein, und durch Beiſpiele und Gewohnheit müßten ſie uns zur andern Natur werden, wenn ſie auch an ſich ſelbſt der Natur nicht ſo ganz gemäß wären, als ſie es ſind.* Kannſt du dich nun noch länger verwundern, daß ich in einem Alter von achtzig Jahren fähig bin, meinen Antheil an den Vergnügungen des Lebens zu nehmen? daß mein Herz und meine Sinne noch jedem ſanften Gefühl offen ſtehen, meine Augen noch immer gern auf ſchönen Formen verweilen; und daß, wenn auch die Natur meinem Alter Freuden verſagt, die ich weder verachte noch vermiſſe, ich zufrieden bin, diejenigen zu genießen, welche ſie mir gelaſſen hat; kurz, daß der letzte Theil meines Lebens dem Abend einer ſchönen Nacht ähnlich iſt, und ich wenigſtens in dieſem Stücke dem Weiſen gleiche, der (um den Ausdruck unſers Geſetzgebers zu wiederholen) den Becher der reinen Wolluſt bis auf den letzten Tropfen ausſchlürft; und, ich ſchwöre bei dieſem alles beleuchtenden Auge der Natur, unſrer allgemeinen Mutter, daß ich mit dem letzten Athemzuge, wenn ich anders noch die Kraft dazu habe, den letzten Tropfen davon auf meinen Nagel ſammeln und hinunter ſchlürfen will!

„Der alte Mann ſagte dieß mit einem ſo angenehm auflodernden Feuer, daß der Emir darüber lächeln mußte; aber es war zu viel Neid und Unmuth unter dieſes Lächeln gemiſcht, als daß ſein Geſicht in den Augen einer Tochter der Natur viel dabei gewonnen hätte.

„Den übrigen Theil unſrer Geſetzgebung, fuhr der Alte fort, welcher unſre Polizei betrifft, werde ich dir am beſten durch eine Beſchreibung unſrer Lebensart und unſrer Sitten begreiflich machen. Unſre kleine Nation, welche ungefähr aus fünfhundert Familien beſteht, lebt in einer vollkommenen Gleichheit; indem wir keines andern Unterſchiedes bedürfen, als den die Natur ſelbſt, die das Mannichfaltige liebt, unter den Menſchen macht. Die Liebe zu unſerer Verfaſſung, und die Ehrerbietung gegen die Alten, welche wir als die Bewahrer derſelben anſehen, iſt hinlänglich, Ordnung und Ruhe, die Früchte übereinſtimmender Grundſätze und Neigungen, unter uns zu erhalten. Wir betrachten uns alle als eine einzige Familie, und die kleinen Mißhelligkeiten, die unter uns entſtehen können, ſind den Zänkereien der Verliebten oder einem vorübergehenden Zwiſte zärtlicher Geſchwiſter ähnlich. Unſre Feſttage ſind die einzigen Gerichtstage, die wir kennen; unſer ganzes Volk verſammelt ſich dann vor dem Tempel der Huldgöttinnen, und unter ihren Augen werden von unſern Aelteſten alle Händel beigelegt, und alle gemeinſchaftlichen Abredungen genommen.

„Wir nähren und bekleiden uns von unſern eigenen Producten, und das Wenige, was uns abgeht, tauſchen wir von den benachbarten Beduinen gegen unſern Ueberfluß ein. Unſrer Jugend überlaſſen wir die Sorge für die Heerden. Vom zwölften bis zum zwanzigſten Jahre ſind alle unſre Knaben Hirten, alle unſre Mädchen Schäferinnen: denn der weiſe Pſammis urtheilte, daß dieſes die natürlichſte Beſchäftigung für das Alter der Begeiſterung und der empfindſamen Liebe ſey. Der

Ackerbau beschäftigt die Männer vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre; und die Gärtnerei ist den Alten überlassen, welche darin von den Jünglingen der mühsamsten Arbeiten überhoben werden. Der Seidenbau, die Verarbeitung der Baumwolle und Seide, die Wartung der Blumen, und die ganze innere Haushaltung gehört unsern Frauen und Töchtern zu. Jede Familie lebt so lange beisammen, als die gemeinschaftliche Wohnung sie fassen und das väterliche Gut sie ernähren kann. Geht dieses nicht mehr an, so wird eine junge Colonie errichtet, die sich in einem benachbarten Thale anpflanzt. Denn die Araber (deren Schutz wir mit einem mäßigen Tribut erkaufen, und welche die Natur in uns um so mehr zu ehren scheinen, als es ihnen wenig nützen würde, uns auszurotten) haben uns einen größern Umfang von Land überlassen, als wir in etlichen Jahrhunderten bevölkern werden. Unser Gesetzgeber urtheilte mit gutem Grunde, daß es zu Erhaltung unsrer Verfassung nöthig sey, immer ein kleines Volk zu bleiben. Er verordnete deßwegen, von Zeit zu Zeit eine Prüfung mit unsern Jünglingen vorzunehmen, und diejenigen, an denen sich ungewöhnliche Fähigkeiten, ein unruhiger Geist, eine Anlage zu Ruhmbegierde, oder auch nur ein bloßes Verlangen, die Welt zu sehen, äußern würde, von uns zu thun, und jenseits der Gebirge in irgend eine Hauptstadt von Aegypten, Syrien, Yemen oder Persien zu schicken, wo sie leicht Gelegenheit finden würden, ihre Talente zu entwickeln und ihr Glück zu machen, wie man bei diesen Völkern zu reden pflegt. Wir verlieren auf diese Weise alle zehn Jahre eine beträchtliche Anzahl von jungen Leuten; aber oft

begegnet es auch, daß ſie, wenigſtens im Alter, wieder kommen, um das Ende ihres Lebens in der einzigen Freiſtätte, welche die ſchöne Natur vielleicht auf dem ganzen Erdboden hat, zu beſchließen; und wenn ſie eine ſehr ſcharfe Art von Quarantäne ausgehalten haben, und wir verſichert ſind, daß die Geſundheit unſrer Seelen und Leiber nichts von ihnen zu beſorgen hat, werden ſie mit Vergnügen aufgenommen. Verſchiedene von ihnen haben beträchtliche Reichthümer mit ſich gebracht, welche an einem unſerm ganzen Volke bekannten und offen ſtehenden Orte zu gemeinen Bedürfniſſen auf künftige Fälle aufbehalten werden, ohne daß jemand daran denken ſollte, ſich etwas von demjenigen zueignen zu wollen, was allen angehört. Unſre Kinder werden vom dritten bis zum achten Jahre größtentheils ſich ſelbſt, das iſt der Erziehung der Natur überlaſſen. Vom achten bis zum zwölften empfangen ſie ſo viel Unterricht, als ſie vonnöthen haben, um als Mitglieder unſrer Geſellſchaft glücklich zu ſeyn. Wenn ſie richtig genug empfinden und denken, um unſre Verfaſſung für die beſte aller möglichen zu halten, ſo ſind ſie gelehrt genug. Jeder höhere Grad von Verfeinerung würde ihnen unnütze ſeyn. Mit Antritt des vierzehnten Jahres empfängt jeder angehende Jüngling die Geſetze des weiſen Pſammis; er gelobet vor den Bildern der Huldgöttinnen, ihnen getreu zu ſeyn; und dieſes Gelübde wiederholt er im zwanzigſten, da er mit dem Mädchen, welches er in ſeinem Hirtenſtande geliebt hat, vermählt wird. Denn die Liebe allein ſtiftet unſre Heirathen. Im dreißigſten Jahr iſt ein jeder verbunden, zu ſeiner erſten Frau die zweite, und im vierzigſten die dritte

zu nehmen, wofern er nicht hinlängliche Urſachen dagegen anführen kann, wovon wir kein Beiſpiel haben. Dieſe Vorſicht war vonnöthen, weil die natürliche Proportion in der Anzahl der Jünglinge und Mädchen durch Verſchickung eines Theils der erſten beträchtlich vermindert wird. Wir haben Sklaven und Sklavinnen; aber mehr zum Vergnügen, als um einen andern Nutzen von ihnen zu ziehen. Wir erkaufen ſie in ihrer erſten Jugend von den Beduinen; eine untadelige Schönheit iſt alles, worauf wir dabei ſehen. Wir erziehen ſie wie unſre eigenen Kinder; ſie genießen des Lebens ſo gut als wir ſelbſt; ihre Kinder ſind frei, und ſie ſelbſt ſind es von dem Augenblicke an, da ſie uns verlaſſen wollen. Sie ſind in nichts als in ihrer Kleidung von uns unterſchieden, welche zierlicher iſt als die unſrige; und das einzige Vorrecht, welches wir uns über ſie herausnehmen, iſt, daß ſie uns bedienen, wenn wir ruhen, und daß ihre vornehmſte Beſchäftigung iſt, uns Vergnügen zu machen.

„Alle unſre Vergnügungen ſind natürlich und ungekünſtelt; und alle unſre Gemächlichkeiten tragen das Kennzeichen der Einfalt und Mäßigung. Wir genießen die Seligkeit eines ewigen Friedens, und einer Freiheit, die vielleicht für uns allein ein Gut iſt, weil wir ihren Mißbrauch nicht kennen. Wir genießen die Wolluſt, welche die Natur mit der Befriedigung der Bedürfniſſe des Lebens, mit der Liebe, der Ruhe nach der Arbeit, und mit allen geſelligen Trieben verbunden hat, vermuthlich in einem höhern Grade als die übrigen Sterblichen; wir werden unſers Daſeyns vollkommener und länger froh; wir kennen die wenigſten von der unendlichen Menge

ihrer Plagen, und auch dieſe kaum dem Namen nach. Dafür laſſen wir ihnen gern ihre wirklichen oder eingebildeten Vorzüge, ihre Pracht, ihre Schwelgerei, ihre langweiligen Zeitvertreibe, ihre Geſchäftigkeit einander beſchwerlich zu ſeyn, ihre Unzufriedenheit, ihre Laſter und ihre Krankheiten. Sollten wir ſie um Künſte beneiden, durch deren gränzenloſe Verfeinerung ſie ihr Gefühl ſo lange verzärteln, bis ſie nichts mehr fühlen? oder um Wiſſenſchaften, ohne welche wir uns wohl genug befinden, um den heimlichen Neid des Gelehrteſten unter ihnen zu erregen, wenn er uns kennen ſollte? Wir ſind ſo weit entfernt von einem ſolchen Neide, daß jeder Verſuch, den einer von uns machen wollte, etwas an unſrer Verfaſſung zu beſſern, oder uns mit neuen Künſten und Bedürfniſſen zu bereichern, mit einer ewigen Verbannung beſtrafet würde. Ich ſelbſt, ſetzte der Alte hinzu, habe einige Jahre meines Lebens zugebracht, einen großen Theil des Erdbodens zu durchwandern. Ich habe geſehen, beobachtet, verglichen. Als ich deſſen müde war, mit welchem Entzücken dankte ich dem Himmel, daß ich einen kleinen Winkel des Erdbodens wußte, wo es möglich war, ungeplagt glücklich zu ſeyn! Mit welcher Sehnſucht flog ich zu den Wohnungen des Friedens und der Unſchuld zurück! — Es iſt wahr, unſer Volk iſt, in Vergleichung aller andern, ein Völkchen von ausgemachten Wollüſtigen; aber deſto beſſer für uns! Sind wir zu tadeln, daß wir uns nicht aus allen Kräften der Natur entgegen ſetzen, die uns glücklich machen will?

Hier endigte der Alte ſeine Rede. Weil die Sonne ſchon hoch geſtiegen war, führte er ſeinen Gaſt in eine bedeckte

Halle, welcher hohe dicht in einander verflochtene Caſtanienbäume Schatten gaben. Kaum hatten ſie hier auf einem Sofa, der ringsherum lief, Platz genommen, ſo ſah ſich der Alte von einer Menge ſchöner Enkel umgeben, die, wie ſchwärmende Bienen, um ihn her wimmelten, ihn zu grüßen und an ſeinen Liebkoſungen Antheil zu haben. Die kleinſten wurden von liebenswürdigen Müttern herbeigetragen, unter denen keine war, die in ihrem einfachen und reizendnachläſſigen Putz, die weiten Aermel von ihren ſchneeweißen Armen zurückgeſchlagen, und ihren holdſeligen Knaben an den leicht bedeckten Buſen gelehnt, nicht das ſchönſte Bild einer Liebesgöttin dargeſtellt hätte. Der Emir vergaß über dieſem rührenden Anblick eine Menge Fragen, die ihm unter der Erzählung ſeines Wirthes aufgeſtoßen waren; und dieſer überließ ſich gänzlich dem Vergnügen, ſich an den Kindern ſeiner Kinder zu ergötzen. Der Contraſt des hohen Alters mit der Kindheit, durch die ſichtbare Verjüngerung des einen, und die liebkoſende Zärtlichkeit der andern, und durch eine Menge kleiner Schattirungen, die ſich beſſer empfinden als beſchreiben laſſen, gemildert; das geſunde und fröhliche Ausſehen dieſes Greiſes, die Aufheiterung ſeiner ehrwürdigen Stirne, das ſtille Entzücken, das ſich beim Anblick ſo vieler glücklichen Geſchöpfe, in denen er ſich ſelbſt vervielfacht ſah, über alle ſeine Züge ausgoß; die liebreiche Gefälligkeit, mit welcher er ihre beunruhigende Lebhaftigkeit ertrug, oder womit er die kleinſten auf den Armen der ſchönen Mütter mit ſeinen weißen Haaren ſpielen ließ; — alles zuſammen machte ein lebendiges Gemälde, deſſen Anblick die Güte der Moral des weiſen Pſammis beſſer bewies, als die

ſcharfſinnigſten Vernunftgründe hätten thun können. Der Emir ſelbſt, ſo ſehr die ungeſtüme Herrſchaft einer groben Sinnlichkeit die ſanftern und edlern Gefühle der Natur in ihm erdrückt hatte, fühlte bei dieſem Anblick ſein verhärtetes Herz weicher werden, und ein flüchtiger Schimmer von Vergnügen fuhr über ſein Geſicht hin; ein Vergnügen, gleich dem himmliſchen Lichtſtrahl, der, plötzlich in den nachtvollen Abgrund einfallend, den verdammten Seelen einen flüchtigen Blick in die ewigen Wohnungen der Liebe und der Wonne geſtatten würde, um die Qual ihrer Verzweiflung vollkommen zu machen."

Die Urkunde, aus welcher ich dieſe Erzählung gezogen habe, fuhr Daniſchmend fort, ſteht hier ſtill; ohne uns von dem Aufenthalte des Emirs bei dieſen Glücklichen weitere Nachrichten zu geben. Einige Scholiaſten ſagen, daß er in voller Wuth über die troſtloſe Vergleichung ihres Zuſtandes mit dem ſeinigen ſich von einer Felſenſpitze herabgeſtürzt habe. Aber ein andrer, deſſen Zeugniß ungleich mehr Gewicht hat, verſichert, daß er unmittelbar nach ſeinem Abſchiede von den Kindern der Natur in den Orden der Derwiſchen getreten ſey, und ſich in der Folge, unter dem Namen Schek Kuban, den Ruhm eines der größten Sittenlehrer in Yemen erworben habe. Er unterſchied ſich, ſagt man, beſonders durch die Lebhaftigkeit der Abſchilderungen, die er von den unſeligen Folgen einer zügelloſen Sinnlichkeit zu machen pflegte. Man bewunderte die Stärke und Wahrheit ſeiner Gemälde, und niemand, oder nur ſehr wenige, welche die Gaben haben, zu errathen was für ein Geſicht hinter jeder Maske ſteckt,

begriffen, warum er so gut malen konnte. Er hätte nützlich seyn können, wenn er es dabei hätte bewenden lassen. Aber Mißgunst und Verzweiflung erlaubten ihm nicht, in so bescheidenen Schranken zu bleiben. Er warf sich zum erklärten Feinde aller Freuden und Vergnügungen des Lebens auf. Ohne den natürlichen und weisen Gebrauch derselben von dem sich selbst strafenden Mißbrauche zu unterscheiden, schilderte er die Wollust und die Freude als verderbliche Sirenen ab, die den armen Wanderer durch die Süßigkeit ihrer Stimme herbeilocken, um ihm das Mark aus den Beinen zu saugen, das Fleisch von den Knochen zu nagen, und, wenn sie nichts mehr an ihm finden, den Rest den Maden zur Speise hinzuwerfen. Er beschrieb die Liebe zum Vergnügen als eine unersättliche Leidenschaft. Hoffen, daß man sie werde in Schranken halten können, sagte er, das wäre eben so weise, als wenn einer eine Hyäne auf seinem Schooß erziehen wollte, in Hoffnung, sie zahm und gutartig zu machen. Unter diesem Vorwande befahl er, alle sinnlichen Neigungen auszurotten. Sogar die Vergnügungen der Einbildungskraft hießen ihm gefährliche Fallstricke, und die verfeinerte Wollust des Herzens und der Sinne ein künstlich zubereitetes Gift, dessen Verfertiger mit ewigen Flammen bestraft zu werden verdienten. Diese unbesonnene Sittenlehre, die Frucht seiner verdorbenen Säfte, seines ausgetrockneten Gehirns, und des immerwährenden Grams, in welchem seine düstre Seele wohnte, predigte er so lange, bemühte sich so sehr, sie durch tausend sophistische Schlüsse sich selbst wahr zu machen, bis er es endlich so weit brachte, sich völlig davon überzeugt zu glauben. Itzt bildete er sich ein, daß es lauter

Menſchenliebe ſey, was ihn anfeure, alle Leute zu eben ſo unglückſeligen Geſchöpfen machen zu wollen, als er ſelbſt war; und nachdem ſeine Krankheit ihre höchſte Stufe erreicht hatte, endigte er damit, die Zerrüttung ſeiner Empfindungswerkzeuge und Begriffe dem höchſten Weſen ſelbſt beizulegen, und den Schöpfer des Guten, deſſen durch das Unermeßliche ausgebreitete Kraft Leben und Wonne iſt, als einen grämiſchen Dämon abzuſchildern, den die Freude ſeiner Geſchöpfe beleidigt, und deſſen Zorn nur Enthaltung von allem Vergnügen, nur Seufzer, Thränen und freiwillige Martern beſänftigen können.

Es ließen ſich noch viele merkwürdige Dinge von den Folgen dieſer menſchenfeindlichen Sittenlehre ſagen, und von dem ſinnreichen Gebrauche, welchen die Derwiſchen, Fakirn, Talapoinen, Bonzen und Lamas in allen Theilen von Aſien und Indien davon zu machen gewußt haben. Aber ich würde doch am Ende nur Dinge ſagen, die dem Sultan meinem Herrn und der ganzen Welt längſt bekannt ſind (wiewohl, ohne daß die Welt ſich dadurch beſſer zu befinden ſcheint), und es gibt eine Zeit anzufangen und eine Zeit aufzuhören, ſagt der weiſe Zoroaſter.

Schach-Gebal war (wir wiſſen nicht warum) mit der Erzählung des Philoſophen Daniſchmend, beſonders mit dem Ende derſelben, ſo wohl zufrieden, daß er ſogleich Befehl gab, ihm fünfhundert Bahamd'or aus ſeinem Schatze auszuzahlen. Sobald, ſetzte er hinzu, die Stelle eines Oberaufſehers über die Derwiſchen und Bonzen ledig wird, ſoll ſie kein andrer haben als Daniſchmend!

Nicht von Ungefähr, ſondern weil der Sultan von Nurmahal voraus berichtet worden war, daß die Derwiſchen beim Schluſſe der Erzählung des Doctors übel wegkommen würden, hatte der oberſte Iman des Hofes Befehl erhalten, ſich dieſe Nacht beim Schlafengehen des Sultans einzufinden. Seine Majeſtät ergötzten ſich nicht wenig an dem Verdruſſe, welchen der Iman, wie Sie glaubten, über die Verwandlung des Emirs in einen Derwiſchen empfinden würde. Aber vermuthlich eben darum, weil der Iman, ohne daß er darum ſchlauer als andre war, merken mußte, warum er die Ehre hätte da zu ſeyn, beobachtete er ſich ſelbſt ſo genau, daß ihm nicht das geringſte Zeichen von Verdruß entwiſchte. Indeſſen konnt er ſich doch nicht erwehren die Anmerkung zu machen: „wofern es auch (woran er doch billig zweifle) ein ſolches Völkchen in der Welt gäbe, wie dieſe ſo genannten Kinder der Natur, ſo glaube er doch, daß man beſſer thun würde, die Nachrichten davon entweder gänzlich zu unterdrücken, oder wenigſtens nicht unter das Volk kommen zu laſſen.“

Und aus was für Urſachen, wenn man Euer Ehrwürden bitten darf? fragte der Sultan.

Ich erſtrecke dieſe meine Meinung, verſetzte der Iman, auf alle dieſe Schilderungen von, ich weiß nicht was für, idealiſchen Menſchen, die man unter dem angeblichen Scepter der Natur ein ſorgenfreies, aus lauter Wolluſt und angenehmen Empfindungen zuſammengewebtes Leben zubringen läßt. Je unſchuldiger und liebenswürdiger man ihre Sitten vorſtellt, deſto ſchädlicher iſt der Eindruck, den ſolche Erdichtungen auf den größten Haufen machen werden. Aufrichtig zu reden

(fuhr er in einem ſanft ſchleichenden Tone fort, der ausdrücklich für ſeine wohlmeinende Miene gemacht war), ich kann nicht abſehen, was für einen Nutzen man davon erwartet; oder wie man ſich ſelbſt verbergen kann, daß ſie zu nichts anderm dienen können, als einen Geiſt der Weichlichkeit in der Welt auszugießen, der die Bürger des Staats von allen mühſamen Anſtrengungen und beſchwerlichen Unternehmungen abſchreckt, und (indem er das Verlangen allgemein macht, auch ſo glücklich zu ſeyn als dieſe angeblichen Günſtlinge der Natur, deren wollüſtige Moral man uns für Weisheit gibt) zuwege zu bringen, daß ſich endlich niemand mehr willig finden wird, das Feld zu bauen, harte Handarbeiten zu verrichten, und ſein Leben zur See oder gegen die Feinde des Staats zu wagen. Ueberhaupt erfordert die Vervollkommnung eines jeden Zweiges des politiſchen Wohlſtandes Leute, die keine Arbeit ſcheuen, und die mit hartnäckig anhaltendem Fleiße, deſſen keine weichliche Seele fähig iſt, ſich in die Wette beeifern, es in einer gewiſſen Art von nützlichen Beſchäftigungen zur Vollkommenheit zu bringen. Iſt es wohl jemals zu erwarten, daß ein wollüſtiger Kaufmann reich, ein wollüſtiger Künſtler geſchickt, oder ein wollüſtiger Gelehrter groß werden könne? Wird dieſe Anmerkung nicht wenigſtens ganz gewiß von den meiſten gelten? Oder ſollen wir etwan glauben, ein wollüſtiger Richter werde ſein Amt deſto pünktlicher und gewiſſenhafter verwalten, oder ein weichlicher Feldherr aus dem Schooße der Ueppigkeit deſto tapferer hervorgehen, die Beſchwerlichkeiten eines Feldzuges deſto beſſer ausdauern, und die Feinde des Sultans unſers Herrn deſto ſchneller und gewiſſer zu ſeinen

Füßen legen? — Sie ſehen, Herr Daniſchmend, daß ich mich der Waffen begeben kann, welche mir mein eigner Stand gegen Sie an die Hand geben könnte.

Während daß der Iman dieſe ſchöne Rede hielt, ſang der Sultan im Tone der langen Weile und mit halb geſchloſſnen Augen, la Faridondäne la Faridondon, Dondäne Dondon Dondäne, Dondäne Dondäne Dondon — denn er wußte ſich etwas damit, ſtark in Gaſſenhauern zu ſeyn. Nun, Doctor, rief er, da der Iman fertig war, laß hören, was du dieſen Gründen entgegenzuſetzen haſt.

Ich werde, verſetzte Daniſchmend, mit Ihrer Majeſtät Erlaubniß weiter nichts thun, als kürzlich zeigen, daß die Gründe des Imans erſtens zu viel, zweitens zu wenig, und drittens gar nichts beweiſen. Zu viel; denn alle ſeine Vorwürfe treffen die Natur ſelbſt eben ſo ſtark, als die Schilderungen oder Erdichtungen, die ihm ſo gefährlich ſcheinen. Die Grundſätze des weiſen Pſammis, die allgemeinen Wahrnehmungen und Erfahrungen, auf welche ſeine Sittenlehre gebaut iſt, ſind keine Erdichtungen. Wenn der Zuſtand, worein ſeine Geſetzgebung die Einwohner der glücklichen Thäler ſetzte, unter allen der Menſchheit am angemeſſenſten, wenn er derjenige iſt, worin ſie am wenigſten leidet, am wenigſten Böſes thut, die Wohlthaten der Natur am wenigſten mißbraucht, und am Ende ihres Laufes ſich am wenigſten gereuen läßt, gelebt zu haben, — wer kann dafür, oder wer hat ein Recht, etwas dawider einzuwenden? Sind die angenehmen Empfindungen, die uns die Natur von allen Seiten anbietet, etwa bloße Schaugerichte? Sind es bloße Verſuchungen, die uns in einer ver-

dienſtlichen Enthaltung üben ſollen? Wenn dieß ihre Abſicht geweſen iſt, ſo muß man geſtehen, daß die Natur wunderliche Grillen hat. Kann man uns übel nehmen, wenn wir geneigter ſind, diejenigen, welche ſie zur Thörin machen wollen, für grillenhafte Leute anzuſehen? Oder was wollen wir ſagen, wenn wir dieſe ſonderbaren Sterblichen, die das Vergnügen in ganzem Ernſte für einen Fallſtrick ihrer Tugend halten, zu Schlachtopfern ihrer peinvollen Bemühung — die Hälfte ihres Weſens zu zerſtören — werden ſehen? Werden ſie mit ihrer verdorbenen Galle, mit ihrer Schwermuth, mit ihrer ängſtlichen Furcht alle Augenblicke einen Mißtritt zu thun, kurz mit allen den Geſpenſtern, womit eine verwundete Einbildungskraft ſich umgeben ſieht, geſchickter ſeyn, ihre eigene Vollkommenheit und das Beſte der Geſellſchaft zu befördern? Euer Ehrwürden, welche ſich in der Lage befinden, ein Tafelgenoſſe des Sultans von Indien zu ſeyn, über die innerlichen Angelegenheiten von fünf oder ſechs der ſchönſten Damen in Dely die Aufſicht zu führen, und alle Monate hundert Bahamd'or in Ihren Beutel fallen zu laſſen, welche zu erſchwingen hundert arme Landleute ſich zu Gerippen arbeiten und hungern müſſen, — ſtellen ſich vielleicht den Zuſtand eines armen Schelms, der von Brodkrumen und Ciſternenwaſſer lebt, und, damit die Schönheit ſeine Sinne nicht verführen könne, ſich die Augen an der Sonne ausgebrannt hat, nicht ganz ſo unbehaglich vor, als ich ſchwören wollte, daß er ſeyn muß. —

Bravo, Daniſchmend! ſagte der Sultan, mit halber Stimme, und einem aufmunternden Winke, der dem Iman nicht entging.

Ich ſage alſo (fuhr der Doctor fort), wenn die Abſicht der Natur nicht geweſen iſt, uns durch ſchöne und ergötzende Gegenſtände in Fallen zu locken: ſo beweiſen die Gründe des Iman zu viel. Denn die reizendſten Schilderungen können unmöglich auch nur die Hälfte der Wirkung hervorbringen, welche die beſagten Gegenſtände ſelbſt thun. Hatte hingegen die Natur wohlgemeinte Abſichten, welche nur durch Leichtſinn, falſchen Geſchmack oder verderbte Grundſätze von den meiſten vereitelt werden: ſo iſt es löblich und nützlich, ſie durch ſolche Schilderungen, wie diejenigen, die dem Iman zu mißfallen das Unglück haben, auf den Pfad der Natur zurückzuführen, und zu einem weiſen Genuß ihrer Wohlthaten einzuladen.

Zweitens beweiſen ſeine Gründe zu wenig. Denn wenn auch die ganze Welt mit Gemälden von glücklichen-Inſeln und glücklichen Menſchen angefüllt würde, ſo ſind zehn an Eines zu ſetzen, daß die Leidenſchaften, welche zu allen Zeiten die Beweger der ſittlichen Welt waren, ihr Spiel nichtsdeſtoweniger fortſpielen werden. Die Begierde nach einem glücklichen Leben wird, in jedem Staate, der auf die Ungleichheit gegründet iſt, die Begierde nach Reichthum, und der Reichthum die Begierde nach Anſehen, Größe und willkürlicher Gewalt hervorbringen. Dieſe Leidenſchaften werden, je nachdem die Grundverfaſſung, oder die zufällige Beſchaffenheit der Staatsverwaltung, ſie mehr oder weniger begünſtiget, eine Menge Talente ausbrüten; und das Verlangen nach dem angenehmſten Genuſſe des Lebens, von welchem der Iman eine allgemeine Unthätigkeit beſorgt, wird gerade das Gegentheil wirken: es wird uns emſige Leute, Erfinder, Verbeſſerer, Virtuoſen und Helden geben, ſo viel

und vielleicht mehr, als wir vonnöthen haben. Die idealiſchen Schilderungen der Wollüſte der Sinne, der Einbildungskraft und des Herzens werden alſo, vermöge der Natur der Sache, den großen Zweck mächtig befördern helfen, der Sr. Ehrwürden ſo ſehr am Herzen liegt. Man wird ſich, wie ich gar nicht zweifle, ſo lange man ſich an ſolchen Gemälden ergötzt, in dieſe glücklichen Inſeln, Schäferwelten, oder wie man ſie nennen will, hineinwünſchen, wo das angenehmſte Leben ſo wenig koſtet; aber man wird des Wünſchens bald überdrüſſig ſeyn; und — ohne zu hoffen, daß man unverſehens einen ſchönen Muſchelwagen mit ſechs geflügelten Einhörnern vor ſeiner Thüre finden werde, um den Wünſcher in die idealiſchen Welten überzuführen — wird man ſich gefallen laſſen, diejenigen Mittel um glücklich zu leben anzuwenden, die in unſrer Gewalt ſind, und in die Verfaſſung der Welt eingreifen, worin wir uns befinden. Die Schlüſſe des Imans beweiſen alſo zu viel und zu wenig, und folglich — gar nichts, welches das dritte war, was ich zeigen wollte. Doch, wir wollen den ſchlimmſten Fall ſetzen, der ſich als eine Folge der Dichtungen oder Schilderungen, wovon die Rede iſt, denken läßt: geſetzt: daß ſie die Wirkung hätten, alle Völker, die zwiſchen dem Ganges und Indus wohnen, zum Entſchluß zu bringen, ihrer bisherigen Lebensart zu entſagen — (wiewohl viel eher zu beſorgen iſt, daß mein Emir-Derwiſch ganz Indoſtan zu ſeiner fanatiſchen Sittenlehre, als daß Pſammis nur die kleinſte Provinz davon zu der ſeinigen bekehren werde) — aber ſetzen wir immer den Fall; wie groß meinen Euer Ehrwürden, daß der Schade ſeyn würde? Pſammis hätte alsdann zu Stande gebracht, woran

die Weiſen aller Völker ſeit einigen tauſend Jahren mit ſehr mittelmäßigem Erfolge gearbeitet haben; oder ſuchen dieſe Herren etwas andres, als die Menſchen glücklicher zu machen?

In der That, ſagte der Sultan lachend, ich und der Iman mit ſeinen Brüdern würden bei einer ſolchen Verwandlung am meiſten zu verlieren haben.

Die Gefahr ſcheint größer als ſie iſt, ſagte Nurmahal: ſechzig Millionen Menſchen, wenn gleich ihr Geſetzgeber der Engel Jesrad ſelber wäre, würden nicht zehn Jahre ohne Sultan und ohne Iman aushalten können.

Das hoffen wir auch, ſagte der Sultan. Indeſſen bleibt es bei dem, was ich dir verſprochen habe, Daniſchmend. Hier, Iman, ſehen Euer Ehrwürden den ernannten Nachfolger des Oberaufſehers über die Derwiſchen.

Die Wahl macht der Weisheit Ihrer Majeſtät Ehre, verſetzte der Iman mit einer Miene, welche ziemlich deutlich das Gegentheil ſagte.

Es kommt einem Sklaven nicht zu, einen andern Wunſch zu hegen, als den Willen ſeines Herrn, ſagte Daniſchmend; aber wenn ich Ihre Majeſtät um irgend ein andres Dienſtchen, wie ſchlecht es auch wäre, bitten dürfte —

Kein Wort mehr, fiel ihm Schach-Gebal ein: Daniſchmend iſt der Mann, und gute Nacht!

## 6.

Des folgenden Abends erinnerte der junge Mirza, daß Daniſchmend noch die Anwendung ſeiner Erzählung ſchuldig ſey.

Ihr erinnert mich zu rechter Zeit, Mirza, ſprach der Sultan. Er ſollte über etwas ſeine Meinung ſagen, und ſtatt deſſen erzählt' er uns ein Mährchen, oder eine Hiſtorie, die ſo gut als ein Mährchen iſt. Was war es, Daniſchmend?

Sire, die Rede war von einer gewiſſen Polizei, welche vonnöthen geweſen wäre, damit der Luxus, den die Sultanin Lili in Scheſchian einführte, keinen ſonderlichen Schaden thun könnte. Ich bat mir die Erlaubniß aus, die Geſchichte des Emirs erzählen zu dürfen —

„Gut; und ich merke ungefähr, was du damit wollteſt. Du ſchilderſt uns ein kleines Völkchen von vier- oder fünfhundert Familien, die (Dank der Sittenlehre des weiſen Pſammis, die mich ſo gut einſchläferte!) ſich gute Tage machen, gut eſſen und trinken, ſich von ſchönen Mädchen in den Schlaf ſingen laſſen, und bei allem dem die unſchuldigſten und glücklichſten Leute von der Welt ſind. Das alles war recht ſchön zu hören: aber deine Meinung iſt doch nicht, daß die Geſetzgebung des weiſen Pſammis für eine Nation, die aus vielen Millionen Familien beſteht, brauchbar ſeyn könnte?"

Ich danke Ihrer Majeſtät demüthigſt für die Gerechtigkeit, die Sie meiner Vernunft angedeihen laſſen, erwiederte Daniſchmend. Die Geſchichte des Emirs und der Kinder der Natur ſollte in der That nur ſo viel darthun: daß es ganz verſchiedene Sachen ſeyen, ein kleines von der übrigen Welt

abgeſchnittenes Volk und eine große Nation, welche in Verbindung mit zwanzig andern lebt, glücklich zu machen. Zwar iſt die Glückſeligkeit bei dieſer ſowohl als bei jenem das Reſultat eines der Natur gemäßen Lebens. Aber eben darum muß der Unterſchied in der Hauptſumme des Guten und Böſen verhältnißweiſe deſto größer ſeyn, je weiter ein Volk von der Natur entfernt, und je weniger ihm möglich iſt, ſich mit den bloßen Naturgeſetzen zu behelfen. Weder Pfammis noch Confucius, noch alle zwölf Imams, die ächten Nachfolger unſers Propheten ſelbſt, hätten eine Geſetzgebung erfinden können, wodurch alle Angehörigen eines großen Staats ſo frei, ruhig, unſchuldig und angenehm leben könnten, als die ſogenannten Kinder der Natur. Die Urſachen fallen in die Augen. Dieſer Zuſammenfluß von beſondern Umſtänden, welche zu den nothwendigen Bedingungen des Wohlſtandes der letztern gehören, läßt ſich bei keinem großen Volke denken. Bei dieſem ſind Freiheit und allgemeine Sicherheit unverträgliche Dinge; und die Gleichheit bringt unzählige Colliſionen und Zwiſtigkeiten hervor, welche durch das Recht der Stärke entſchieden werden; der Stärkere unterwirft ſich den Schwächern, der Schlaue den Einfältigen, und ſo hört die Gleichheit auf. Ebenſo unmöglich iſt es, daß ein großes Volk die Vortheile der Künſte, die das Leben verſchönern und angenehmer machen, genießen könnte, ohne auch die Uebel zu erfahren, welche den Mißbrauch derſelben begleiten. Ein ſehr kleines Volk kann durch Geſinnungen und Sitten in den Schranken der Mäßigung und des Mittelſtandes erhalten werden, woran ſeine Glückſeligkeit gebunden iſt. Aber ein großes Volk hat Leidenſchaften vonnöthen, um

in die ſtarke und anhaltende Bewegung geſetzt zu werden, welche zu ſeinem politiſchen Leben erfordert wird. Alles, was der weiſeſte Geſetzgeber dabei thun kann, iſt, den Schaden zu verhüten, welchen das Uebermaß oder der unordentliche Lauf dieſer Leidenſchaften dem ganzen Staate zuziehen könnte. Einzelne Glieder mögen immer das Opfer ihrer eigenen Thorheit werden; das iſt ihre Sache. Der Geſetzgeber kann es nicht verhindern; denn dieß müßte durch Mittel geſchehen, wodurch größere Uebel veranlaßt würden, um kleinere zu verhüten. Aus dieſen Betrachtungen halte ich eine Polizei, durch welche der Luxus einer großen Nation ganz unſchädlich werden ſollte, für eine eben ſo große Chimäre, als das Project des Philoſophen Fanfaraſchin, welcher vor ungefähr hundert Jahren zwanzig Quartbände ſchrieb, um Anweiſung zu geben, wie man alle Menſchenkinder auf dem feſten Land und auf den Inſeln des Meeres zu Weiſen und Virtuoſen bilden könne; — ein Project, wovon die Idee ſchimmernd, die Unternehmung rühmlich, aber die Ausführung — unmöglich war, und, gegen die Abſicht des guten Fanfaraſchin, einige ſchlimme Folgen hatte, an die er nicht gedacht zu haben ſchien, und die deſto ſchädlicher waren, weil eine lange Zeit niemand merkte, woher das Uebel kam.

Zum Exempel? ſagte Schach-Gebal.

Unter andern dieſe, daß unter fünfhundert jungen Leuten, die nach ſeiner Methode gebildet wurden, ſich zum wenigſten hundertundfünfzig fromme, discrete, ſchleichende, gleißneriſche Schurken bildeten, welche ausgelernte Meiſter in der Kunſt waren, ihre Leidenſchaften zu verbergen, ihre ſchlimmen

Neigungen in ſchöne Masken zu vermummen, die Unverſtändigen durch eine lauter Tugend und Religion tönende Phraſeologie zu täuſchen, mit Einem Worte, unter dem Schein der pünktlichſten Moralität mehr Gutes zu verhindern und mehr Böſes auszuüben, als ſie hätten thun können, wenn man ſie ihrem Naturell und den Umſtänden überlaſſen hätte. — Ferner, daß aus den beſagten fünfhundert ungefähr dreihundert herauskamen, welche, wie abgerichtete Hunde und Affen, alle Künſte machten, die man ſie gelehrt hatte, auf den Wink gingen, alles wieder von ſich geben konnten, was ihnen eingegoſſen worden war, über nichts ihre eigene Empfindung zu Rathe zogen, an nichts zweifelten was man ihnen für wahr gegeben hatte, kurz, in allen Stücken die Affen des weiſen Fünfaraſchin vorſtellten; welches (ich getraue mir es zu behaupten) gerade wieder die Abſicht der Natur war. Denn dieſe will, daß ein jeder Menſch ſeine eigene Perſon ſpiele! Es war an Einem Fanfaraſchin genug; und dreihundert Perſonen, welche das geweſen wären, wozu ihre natürliche Anlage ſie beſtimmte, wären, ſo ſchlecht ſie auch immer hätten ſeyn mögen, doch noch immer beſſer geweſen als dreihundert Fanfaraſchin, zumal da unter dieſen dreihundert wenigſtens zwei hundertundneunzig mißlungene Fanfaraſchin waren. Ferner — —

Ich habe genug, fiel ihm der Sultan ein: wann lebte dieſer Fanfaraſchin?

Zu den Zeiten Schach-Dolka's, Ihrer Majeſtät Urahnherrn, glorreichſten Andenkens — —

La Faridondäne La Faridondon, — brummte der Sultan:

aber wir kommen aus dem Zuſammenhang, Daniſchmend; was war es, was du ſagen wollteſt, wenn dir der weiſe Fanfaraſchin nicht zur Unzeit in die Zähne gekommen wäre?

„Daß, wenn gleich nicht gänzlich zu verhindern ſey, daß der Luxus einem großen Volke nichts Böſes thun ſollte, die Geſchichte des Emirs und der Kinder der Natur uns dennoch ein paar Grundmaximen an die Hand geben könnte, durch deren Beobachtung die ſchöne Lili wenigſtens den größten Theil des Uebels, welches ihr die Unglück weiſſagenden Alten angekrähet hatten, zu verhüten fähig geweſen wäre. Hätte dieſe liebenswürdige Dame meine Wenigkeit zu Rathe ziehen können, ſo würde ich mir die Freiheit genommen haben, ihr dieſe Antwort zu geben:

„Bei Auflöſung aller Fragen, von welcher Art ſie ſeyn mögen, däucht mir die natürlichſte und einfältigſte Methode gerade die beſte. Dieſe Maxime gilt vornehmlich, wenn von politiſchen Aufgaben die Rede iſt, wo ganz unfehlbar die verwickelten und weitläufigen Auflöſungen noch unbrauchbarer ſind als bei allen andern. Die Frage iſt: „was ſollen wir thun, damit die äußerſte Verfeinerung der Künſte, des Geſchmacks, der Leidenſchaften, der Sitten und der Lebensart, mit Einem Worte, der Luxus, einer großen Nation ſo wenig als möglich ſchade? — Die Natur, Madame, zeigt uns gegen jedes Uebel, dem ſie uns unterwürfig gemacht hat, auch ein zulängliches Mittel. Sollte es in dieſem Fall anders ſeyn? Ich denke, nein. Wenn wir den größten und nützlichſten, folglich den wichtigſten Theil der Nation vor der Anſteckung bewahren können, ſo haben wir ſehr viel, und in der That alles

gethan, was man von einer weisen Regierung fordern kann. Zu gutem Glücke ist nichts Leichteres. Der größte Theil der Nation von Schescheian ist derjenige, der zum Ackerbau und zur Landwirthschaft bestimmt ist. Die Natur selbst, in deren Schooß er lebt, erleichtert uns die Mühe unendlich; wir haben beinahe nichts zu thun, als ihr nicht vorsetzlich entgegenzuarbeiten. Lassen Sie diese guten Leute ihres Daseyns froh werden. Geben Sie nicht zu, daß sich alle übrigen Stände unter unzähligen Vorwänden vereinigen, sie auszurauben und zu unterdrücken, daß das unerträgliche Geschlecht der Pachter und Einzieher der königlichen Einkünfte, daß Beamte, Richter, Procuratoren, und Sachwalter, Edelleute, Bonzen und Bettler, so unbescheiden und unbarmherzig an ihnen saugen, bis ihnen nur die Haut auf den Knochen übrig bleibt. Lassen Sie dieser unentbehrlichsten und unschuldigsten Classe von Menschen so viel von den Früchten ihrer Arbeit, daß sie mit frohem Muth arbeiten, daß sie Zeit zur Ruhe, Zeit zu ihren ländlichen Festen und Ergötzungen übrig haben. Wenn allzu großer Ueberfluß auch diesem Stande, wie allen übrigen, schädlich ist, so lassen Sie uns nicht vergessen, daß zu wenige oder ungesunde Nahrung, daß Mangel an aller Gemächlichkeit, daß Nacktheit, Kummer und Elend ihm ungleich verderblicher sind. Stimmen wir immer die Glückseligkeit unsers Landvolkes um etliche Grade tiefer herab als die Glückseligkeit der Kinder der Natur war; aber lassen wir ihnen so viel, daß es ihnen, ohne alles natürliche Gefühl verloren zu haben, möglich sey mit ihrem Zustande zufrieden zu seyn. Unter uns gesagt, schöne Lili, das sind wir ihnen schuldig, in einem unendlichemal verbind-

lichern Grade ſchuldig, als wir es ſind unſre Spielſchulden zu bezahlen. Aber wenn dieß auch nicht wäre, ſo ſind wir es dem Staate, dem ganzen Scheſchian ſchuldig. Denn es gibt kein anderes Mittel (ich fordre alle Ihre Staatskünſtler, Goldmacher und Projectmacher heraus, mir ein anderes zu nennen), den allgemeinen Wohlſtand eines großen Reiches auf einen feſten Grund zu ſetzen, als dieſes. Wenn das Landvolk Urſache hat zufrieden zu ſeyn, ſo verlaſſen Sie ſich wegen des Uebrigen auf die Zauberei der Natur. Sie hat für unverdorbene Sinne Reizungen, deren Macht unſern ausgearteten unbegreiflich iſt. Der Landmann zieht die angenehmen Gefühle, womit ſie ſeine Arbeiten theils verwebet, theils belohnet, darum mit nicht deſto weniger Wolluſt in ſich hinein, weil er ihnen keinen Namen geben, oder ſie nicht ſo zierlich beſchreiben kann, wie unſre Dichter, die ſie vielleicht nur durch die Anſtrengung ihrer Einbildungskraft kennen. Welche Behaglichkeit gießt, indem er an die Arbeit geht, ein ſchöner Morgen, und die aufgehende Sonne über alle ſeine Glieder aus! Wie erquickt ihn ein friſcher, mit den Düften abgemähter Kräuter und Feldblumen durchwürzter Wind! Wie angenehm iſt ihm der Schatten eines Baumes in der glühenden Mittagshitze! Wo iſt der Reiche, der die theuerſten Weine mit der Hälfte der Wolluſt in ſich ſchlürfe, wie der lechzende Schnitter ſeinen Krug mit ſäuerlicher Milch? Verſuchen Sie es einmal, ſchöne Lili, führen Sie dieſen geſunden, kernhaften, wohlgebildeten jungen Bauer, dieſen ächten Sohn der Natur, mitten an den Hof; zeigen Sie ihm alle Ihre Herrlichkeiten, Ihre Pracht, Ihre Feſte, Ihre Schauſpiele; aber verbergen Sie ihm auch den ewigen

99786

Zwang, den Ueberdruß, die lange Weile, die Gefahren dieſer blendenden Maskerade nicht; — wie bange wird ihm ums Herz ſeyn, bis er wieder in ſeiner Hütte iſt! und mit welcher Ungeduld wird er von Ergötzlichkeiten, die ihm beſchwerlicher ſeyn werden als die mühſeligſte Arbeit, zu ſeinen Schnitterfeſten, zu ſeiner Weinleſe und zu ſeinen Reihentänzen zurückfliegen! Wie ſelig wird er in Vergleichung mit dem unſrigen ſeinen Zuſtand preiſen! Sie ſehen, ſchöne Lili, wie wenig das Glück der zwei beſten Drittheile von Scheſchians Einwohnern dem Sultan unſerm Herrn koſten wird. Ich verlange nichts für ſie, als Sicherheit bei ihrem Eigenthum, und Schutz vor Unterdrückung, die Natur hat alles Uebrige auf ſich genommen. — „Gut, ſagen Sie, was werden wird damit gegen die Folgen des Luxus gewinnen?“ — Sehr viel. Es iſt ſchon viel, wenn wir vier Millionen von ſechſen vor der Anſteckung verwahrt haben. Aber dieß iſt noch nicht alles. Die Vortheile davon werden ſich auf mehr als Eine Weiſe auch über den angeſteckten Theil verbreiten. Von Zeit zu Zeit werden unſre Großen, werden die reichen und üppigen Bewohner der Hauptſtädte, von Ueberdruß, langer Weile, und von der Nothwendigkeit, eine abgenützte Geſundheit auszubeſſern, aufs Land geführt werden; unvermerkt werden ſie Geſchmack an den einfältigen, aber mit der menſchlichen Natur ſo fein zuſammengeſtimmten Freuden des Landlebens gewinnen; unvermerkt werden ſie eine Menge von Vorurtheilen und die dicke Haut der Fühlloſigkeit, die ſich gleichſam um ihr Herz gezogen hatte, abſtreifen; ſie werden ſich mit neuen Bildern und nützlichen Wahrnehmungen bereichert ſehen, richtiger empfinden, und

beſſeres Blut machen: und ſo klein auch der Antheil an dieſen Vortheilen ſeyn mag, den die meiſten mit ſich nehmen, ſo werden ſie doch immer beſſer in die Stadt zurückkommen, als ſie abgegangen ſind. Noch mehr. Die Natur iſt fruchtbar. Das Landvolk, ſobald es nach ſeiner Weiſe glücklich iſt, vermehrt ſich ins Unendliche. Das Land wird eine unerſchöpfliche Quelle, woraus die Städte (und bei Gelegenheit vielleicht auch der Adel) mit geſundem friſchem Blute wieder angeſchwellt werden, welches den Staat in immerwährender Jugend und Stärke erhält. Aus den jungen Schwärmen, welche dieſe Bienenſtöcke ausſtoßen, werden ſich die übrigen Stände ergänzen, und ſo werden die Verheerungen, die der Luxus anrichtet, beinahe unmerklich bleiben. Dieß, ſchöne Lili, würd' ich ſagen, iſt mein erſtes Hausmittel. Das andere — —

Ich mag den Herrn Daniſchmend ganz gern phantaſiren hören, ſagte Schach-Gebal, aber bei allem dem, wenn er ſich, was den zweiten und alle folgenden Punkte betrifft, ſo kurz als möglich aus der Sache ziehen wollte, ſo würde mir ein Gefallen geſchehen.

Sire, verſetzte Daniſchmend, was ich noch zu ſagen hatte, betrifft bloß die moraliſchen Giftmiſcher. Ich finde deren zwei Gattungen in der Welt. Zur einen rechne ich die üppigen Sittenlehrer, deren Seele bloß in ihrem Blute iſt, die den weſentlichen Vorzug des Menſchen vor dem Thiere mißkennen, und das höchſte Gut gefunden zu haben glaubten, wenn ſie den Maulwürfen und Meerſchweinchen keinen Vorzug eingeſtehen müßten; zur andern dieſe gravitätiſchen Zwitter von Schwärmerei und Heuchelei, welche, unter dem Vorwande,

die menſchliche Natur von ihren Schwachheiten zu befreien, ihre Grundzüge auskratzen, und ihre einfältig ſchöne Form am einen Orte ſtümmeln, am andern recken und aufblaſen, um eine Mißgeburt aus ihr zu machen, für die man keinen Namen finden kann. Beide ſind als Störer der geheiligten Geſetze der Natur, und als Verderber des ſchönſten unter allen ihren Werken anzuſehen: und wenn ihre verderblichen Bemühungen ſich mit den natürlichen Folgen und Einflüſſen des Luxus bei einem Volke vereinigen, wie und wem ſollt' es möglich ſeyn, dieſes Volk zwiſchen ſo gefährlichen Klippen unbeſchädigt durchzuführen? — Welche von beſagten beiden Arten von Vergiftern die ſchädlichſte ſey, iſt eine Aufgabe, die vielleicht nicht unwürdig wäre, von der Akademie Ihrer Majeſtät entſchieden zu werden. Aber, wenn wahr iſt, was man bemerkt haben will, daß ſich jene gemeiniglich in dieſe verwandeln, ſo könnte man auf den Gedanken kommen, die Denkungsart der letztern aus einem höhern Grade von Verderbniß der Natur zu erklären. Doch, wie dem auch ſey, die Frage iſt, wie wir dieſen ſchädlichen Geſchöpfen ihr Gift benehmen wollen? Ich vermuthe, daß jene in einem wohl policirten Arbeitshauſe, bei mäßiger Koſt und einem Spinnrade richtiger philoſophiren lernen ſollten. Aber was die zweite Gattung betrifft — es ſey nun, daß ſie es, wie der Derwiſch Kuban, ſo weit gebracht haben, ihre fieberiſchen Träume für Wahrheit zu halten, oder daß ſie nur gewiſſen Aerzten gleichen, welche die Leute krank machen, um ſich ihre Heilung als ein Verdienſt anrechnen zu können, — ſo weiß ich der ſchönen Lili keinen andern Rath zu geben, als dieſe

wackern Leute nach ihren eigenen Grundsätzen zu behandeln. Wir sind aus der Welt ausgegangen, sagen sie: gut, man nehme sie beim Worte: Man messe zu einer jeden Derwischerei und Bonzerei so viel Land, als sie zu ihrem Unterhalte vonnöthen haben, ziehe eine hohe Mauer rings umher, und — um der Welt alle Gelegenheit abzuschneiden sie in dem edlen Werke ihrer Entkörperung zu stören — maure man alles sogleich und eben zu, daß niemand, wer einmal darin ist, wieder heraus könne: so ist allem Bösen vorgebogen, und jedermann kann zufrieden seyn.

Weißt du wohl, Danischmend, sagte der Sultan, daß ich gute Lust habe, deinen Vorschlag, wenigstens was die Bonzen betrifft, ins Werk zu setzen? Es ist wie du sagst; niemand kann was dagegen einzuwenden haben. Ich selbst und meine Unterthanen gewinnen etliche Millionen Taels dabei, die man besser anwenden könnte; und die Bonzen hätten vollkommene Muße, Pagoden zu werden, wie und wann sie wollten.

Es war glücklich für die Bonzen, oder vielmehr für den Sultan selbst, daß dergleichen Einfälle bei ihm keine Folgen hatten; denn er würde vermuthlich in der Ausführung einige Schwierigkeiten gefunden haben.

---

## 7.

Um die gewöhnliche Zeit fuhr die Sultanin Nurmahal in ihrer Erzählung der Geschichte von Scheschian also fort:

Da die ſchöne Lili nicht ſo glücklich war, den weiſen Daniſchmend zum Rathgeber zu haben, ſo erfolgte nach und nach, was die Mißvergnügten und Milzſüchtigen von den Folgen ihrer ſchimmernden Regierung geweiſſagt hatten; und die Gegner des Luxus hatten nun den Triumph, ſich in ihren ſchallreichen Declamationen auf die Erfahrung berufen zu können. Indeſſen wurde doch das Uebel erſt unter der folgenden Regierung ſichtbar, welche überhaupt eine der merkwürdigſten iſt, die wir aus den Jahrbüchern von Scheſchian kennen lernen, weil ſie ein erſtaunliches Beiſpiel abgibt, wie viel Böſes unter einem gutherzigen Fürſten geſchehen kann.

Azor, ein Sohn der ſchönen Lili, beſtieg nach dem Tode ſeines namenloſen Vaters den Thron unter den glücklichſten Vorbedeutungen. Er war der ſchönſte junge Prinz ſeiner Zeiten, einnehmend in ſeinem Bezeigen, ſanft von Gemüthsart, geneigt, Vergnügen zu machen, und ſich denjenigen völlig zu überlaſſen, welche die Werkzeuge des ſeinigen waren. Das Volk, gewohnt von allem nach dem Eindrucke, der auf ſeine Sinne gemacht wird, zu urtheilen, erwartete von der Regierung eines ſo guten Prinzen goldene Zeiten, und hatte Unrecht; es betete ihn zum voraus deßwegen an, und hatte Unrecht; es haſſete und verachtete ihn zwanzig Jahre hernach eben ſo unmäßig, als es ihn geliebt hatte, und hatte ſehr Unrecht.

Sie erregen meine Neugier, ſagte der Sultan: laſſen Sie hören, warum die Scheſchianer immer Unrecht hatten; Unrecht, wenn ſie ihren König liebten, und Unrecht, wenn ſie

ihn haßten; aber vergeſſen Sie nicht, daß ich kein Liebhaber von Wortſpielen bin.

Die Neugier Ihrer Majeſtät ſoll befriediget werden, verſetzte Nurmahal, wenn ich anders meine Geſchichte lebhaft genug werde erzählen können, um Ihre Aufmerkſamkeit zu unterhalten.

Ich danke für das Compliment, das Sie der Gründlichkeit meines Geiſtes machen, ſagte der Sultan: aber zur Sache!

Der junge Azor war wie die meiſten Menſchen (Prinzen oder nicht) mit einer Anlage geboren, aus welcher, unter den bildenden Händen eines Weiſen, ein vortrefflicher Privatmann, und vielleicht ſogar ein guter König, hätte hervorkommen mögen. Freilich war er keiner von dieſen mächtigen und ſeltnen Geiſtern, die ſich ſelbſt bilden; die mitten unter einer rohen oder verderbten Nation, in einem unglücklichen Zeitalter, ohne einen andern Anführer oder Gehülfen als ihren eigenen Genius, die Wege der Unſterblichkeit gehen, durch die natürliche Erhabenheit und Scharfſicht ihres Geiſtes den ganzen Umkreis der menſchlichen Angelegenheiten überſehen; und, kurz, die großen Grundregeln einer weiſen Regierung in ihrem eigenen Verſtande, ſo wie in ihrem Herzen das Urbild jeder königlichen Tugend finden.

Allergnädigſter Herr, ſagte Daniſchmend, ich bitte um Vergebung; aber es iſt mir unmöglich, die ſchöne Nurmahal nicht zu unterbrechen. Der Verfaſſer, aus dem ſie dieſe prächtige Periode entlehnt hat, glaubte vermuthlich etwas ſehr Schönes geſagt zu haben, aber es iſt bloßer Schall. Es gibt

keine so wundervollen Menschen, als er uns bereden will; und Prinzen sind, bei allen ihren Vortheilen vor uns andern, im Grunde doch, wie man sagen möchte, nur eine Art von — Menschen. Um der menschlichen Natur und dem guten Sultan Azor das gebührende Recht angedeihen zu lassen, wollen wir lieber ohne alle Wörterpracht heraus sagen: „Er befand sich nicht in den glücklichen Umständen, welche sich vereinigen müssen, um aus einem jungen Prinzen von der besten Anlage einen vortrefflichen Fürsten zu bilden.“ So war es in der That; und ich bin erbötig, im Nothfall gegen die ganze Akademie von Dely zu behaupten: „daß von Erschaffung der Welt an (welches schon lange seyn mag) kein einziger großer Mann gelebt hat, der sich ohne Anführer, ohne Beispiel und ohne Gehülfen bloß durch die Stärke seines eigenen Genius gebildet hätte.“

Ich danke dem Philosophen Danischmend im Namen aller Sultanen, meiner guten Brüder, für eine so tröstliche Anmerkung, sagte der Sultan lächelnd. Allen den Schmeichlern, die mir tausendmal das Gegentheil gesagt haben, zu Trotz, glaube ich, daß er Recht hat; und wenn ich nicht besorgte, mir einige schale Complimente zuzuziehen, so wollt' ich noch hinzusetzen, daß ich sehr daran zweifle, ob jemals einer von uns nur halb so gut gewesen ist, als er unter günstigern Umständen hätte seyn können.

Es schwebte dem naseweisen Danischmend auf der Zunge, zu sagen: oder nur halb so gut, als er unter den Umständen seyn konnte, worin er sich wirklich befand. Aber zu seinem Glücke besann er sich noch, „daß die Wahrheit, die man einem

Großen ſagt, niemals beleidigen ſoll," und daß es wirklich ſehr edel an dem Sultan war, aus eigner Bewegung ſo viel einzugeſtehen, als er ſchon eingeſtanden hatte. Er begnügte ſich alſo, der ſchönen Nurmahal die preiswürdige Demuth ſeines Herrn rühmen zu helfen, und die Sultanin ſetzte die Erzählung alſo fort:

Die Erziehung des Prinzen Azor war mehr vernachläſſiget worden, als man es von den Einſichten der ſchönen Lili, ſeiner Mutter, hätte erwarten ſollen. Dieſe Dame hatte in der Wahl desjenigen, dem ſie den vornehmſten Theil ſeiner Bildung anvertraute, einen kleinen Trugſchluß gemacht, der für ihren Sohn, und für die Völker, deren Schickſal einſt von ſeiner Art zu denken abhangen ſollte, von großen Folgen war. Sie glaubte, ein Mann, der die Gabe hatte, ihr beſſer als irgend ein anderer die Zeit zu vertreiben, und der überdieß die niedlichſten kleinen Verſe machte, müſſe nothwendig auch die Gabe haben, einen König zu bilden. Der Prinz bekam alſo einen ſchönen Geiſt zum Hofmeiſter, der nichts vergaß, um ſeinen Witz zu ſchärfen und ſeinen Geſchmack zu verfeinern. Azor lernte die Schönheiten der Dichter empfinden, Scenen aus Tragödien declamiren, den gemeinſten Dingen ſinnreiche Wendungen geben, und zwanzig andre ſolche Künſte, welche zur Auszierung gehören, und ihren Werth haben, wenn ſie der Schmuck weſentlicher Vollkommenheiten ſind. Der Prinz ſtellte ſich auf die edelſte und angenehmſte Art in einer Geſellſchaft dar, er ſagte witzige und verbindliche Sachen, er kleidete ſich mit dem beſten Geſchmack, und urtheilte beſſer als jemand von allem, was in dem Gebiete des Schönen liegt.

Er blies die Flöte, malte ganz artig, und tanzte zum Bezaubern. Seine Feinde (denn bei aller ſeiner Liebenswürdigkeit fehlte es ihm nicht an Feinden) ſagten ihm ſogar nach, daß er in der Schwärmerei ſeiner erſten Leidenſchaft für eine Dame des Hofes — Verſe gemacht habe; Verſe, welche ihm die Ungelegenheit zugezogen hätten, von den Poeten ſeiner Zeit einhellig zu ihrem Schutzgott gewählt, und im Eingange ihrer Gedichte oder in ſchallreichen Zueignungsſchriften mit hungriger Beredſamkeit um ſeinen mächtigen Beiſtand und — eine Mittagsmahlzeit angerufen zu werden.

Eh' ich weiter fortgehe, Sire, muß ich eines Umſtandes erwähnen, der in verſchiedene Theile der Geſchichte von Scheſchian einigen Einfluß hat, und einen Zweig der Sitten betrifft, worin die Bewohner dieſes Landes von den meiſten Völkern in Aſien unterſchieden ſind. Das weibliche Geſchlecht genoß bei ihnen von alten Zeiten her aller der Freiheit, in deren Beſitz es bei den abendländiſchen Völkern iſt; und unter der Sultanin Lili, welche ſich eine Angelegenheit daraus gemacht hatte, die ſchönſten und vollkommenſten Perſonen ihres Geſchlechtes aus dem ganzen Scheſchian um ſich her zu verſammeln, war der Hof, aus einer finſtern Werkſtätte der öffentlichen Geſchäfte ein Schauplatz der angenehmſten Bezauberungen der Liebe und des Vergnügens geworden.

Der junge Prinz konnte nicht fehlen, ſich in dieſer Schule gar bald zu demjenigen auszubilden, was die Damen ſeines Hofes einen liebenswürdigen Mann nannten. Sie beeiferten ſich in die Wette, das Werk ſeiner Erziehung zur Vollkommenheit zu bringen; und es iſt zu vermuthen, daß ihre

Absichten dabei nicht so ganz uneigennützig waren, als sie sich das Ansehen gaben. Azor befand sich eben in der Verlegenheit, sein Herz unter so vielen reizvollen Gegenständen eine Wahl treffen zu lassen, als ihm der Tod des Königs, seines Vaters, eine Krone aufsetzte, von deren Werth er ziemlich romantische Begriffe haben mußte, weil sie (wie er zu einer jungen Schönen seines Hofes zu sagen beliebte) nur insofern einigen Preis in seinen Augen habe, als er sie, zugleich mit seinem Herzen, zu den Füßen dieser kleinen Zaubrerin legen könne. Man kann aus dieser Probe sicher schließen, wie gut er in den Pflichten, die mit dieser Krone verbunden waren, müsse unterrichtet gewesen seyn.

In der That waren diese Pflichten für Personen, welche einen so angenehmen Gebrauch von ihrem Leben zu machen wußten, als man es an dem Hofe zu Scheschian gewohnt war, allzu beschwerlich, als daß nicht ein jedes, das man damit beladen wollte, geeilet haben sollte, sich einer so mühsamen Bürde so bald nur immer möglich wieder auf die Schultern einer andern Person zu entledigen. Der junge König überließ den größten Theil davon seiner Mutter; seine Mutter ihrem Günstlinge; der Günstling seinem ersten Secretär; der erste Secretär seiner Maitresse; die Maitresse einem Bonzen, welcher, unter dem Vorwand an ihrer Seele zu arbeiten, Gelegenheit fand, sich sehr tief in die Angelegenheiten der Welt zu mischen, und endlich eine große Rolle zu spielen, ohne einen andern Beruf dazu haben, als einen lächerlichen Ehrgeiz und die Neigung zum Ränkeschmieden, die damals ein unterscheidendes Merkmal der Personen seines Standes in

Scheſchian war. Natürlicher Weiſe konnte dieſe Einrichtung der Sachen von keiner langen Dauer ſeyn. Das Syſtem änderte ſich, ſo wie die geheimen und unermüdeten Bewegungen der Regierſucht und des Eigennutzes eine Verwechſelung der Perſonen veranlaßte. Es begegnete alſo, zum Beiſpiel, daß die beſagten Pflichten zwiſchen der Königin-Mutter und einer Maitreſſe des Königs getheilt wurden; die Maitreſſe übertrug alsdann ihren Antheil an ihre erſte Kammerfrau; dieſe an ihren Liebhaber; der Liebhaber an ſeinen vertrauteſten Diener, und ſo fort; und was man von allen dieſen Veränderungen am gewiſſeſten ſagen konnte, war, daß der Staat gemeiniglich mehr dabei verlor als gewann.

Ich bin zwar bereits über zwanzig Jahre Sultan, ſagte hier Schach-Gebal lächelnd: aber ich möchte doch bei dieſer Gelegenheit gerne von dir hören, Daniſchmend, was ihr andern weiſen Leute unter den Pflichten eines Königs verſteht.

Sire, verſetzte Daniſchmend, ich habe dazu nichts anders vonnöthen, als alles das Rühmliche, was Ihre Majeſtät gethan haben, in allgemeine Sätze zu verwandeln — —

Keine Complimente, ein für allemal! ſagte der Sultan. Eure Gedanken von der Sache, mit Vorbehalt meiner Freiheit davon zu denken was mir belieben wird!

Sire, verſetzte der Philoſoph, die Pflichten eines Königs, ſagt man, ſind:

„Einem jeden ſein Recht widerfahren zu laſſen, und alle Ungerechtigkeiten, die er nicht verhindern kann, zu beſtrafen;

Die tauglichſten Perſonen zu den öffentlichen Ehrenſtellen und Aemtern zu befördern;

„Die Verdienſte zu belohnen;

„Die Staatseinkünfte weislich anzuwenden;

„Und ſeinen Völkern ſowohl innerliche Ruhe als Sicherheit vor auswärtigen Feinden zu verſchaffen.“

Inſofern alle dieſe Pflichten wirklich erfüllt werden (ſetzt man hinzu), kann es dem Staate gleichgültig ſeyn, ob ſie der König durch ſich ſelbſt oder durch andere ausübet; genug, daß er der erſte Beweger aller Triebfedern desſelben iſt. Indeſſen hat es doch zu allen Zeiten Fürſten gegeben, welche durch ihr Beiſpiel dieſe Pflichten um ein Namhaftes erſchwert haben. Sie glaubten, ihrem Amte nicht anders genug thun zu können, als indem ſie, mit Hülfe der Weiſeſten und Beſten ihres Volkes, ſelbſt an dem allgemeinen Wohlſtande arbeiteten. Sie ſtrebten hierin nach Erreichung eines gewiſſen Ideals, welches ſie ſich in ihrem Geiſte entworfen hatten, und glaubten nicht eher glücklich zu ſeyn, bis ſie ſich ſelbſt mit einem hohen Grade von Gewißheit ſagen könnten: „Nun iſt unter allen den Myriaden oder Millionen, deren Glück mir anvertraut iſt, kein einziger, der durch meine Schuld, durch irgend eine meiner Leidenſchaften, oder nur durch meine Nachläſſigkeit unglücklich wäre.“ Sie begriffen unter dem Umfang ihrer Pflichten — eine auf die Grundregeln der Natur und die Bedürfniſſe und Umſtände ihres Staats gebaute Geſetzgebung; eine väterliche unmittelbare Fürſorge für die Pflanzſchulen des Staats; eine zur möglichſten Vollkommenheit gebrachte Polizei; eine gerechte Schätzung und thätige Beförderung der Wiſſenſchaften und der Künſte, welche die Sitten und das Leben verſchönern. Sie ließen ſich nicht daran genügen, gleich

den alten Königen Perſiens, Augen und Ohren zu beſtellen, die in ihrem Namen ſehen und hören ſollten: ſie hielten es für ihre Schuldigkeit, mit ihren eigenen Augen zu ſehen, und damit ſie recht ſehen könnten, von allem, was ihrem Urtheil unterworfen wurde, ſich die nöthigen Kenntniſſe zu erwerben; einen jeden ſelbſt anzuhören; jeden Entwurf einer Verbeſſerung oder nützlichen Unternehmung ſelbſt zu prüfen; die Ausführung durch ihre eigene Gegenwart zu beleben; alles Gute, das ſie thun konnten, wirklich zu thun; alles Böſe, das ſie verhindern konnten, wirklich zu verhindern; kurz, ſie begriffen ſo viele und mühſame Arbeiten unter dem, was ſie ihre Pflicht nannten, daß nur eine heroiſche Tugend vermögend ſeyn kann, einen Sterblichen zu Annehmung einer Krone, unter ſolchen Bedingungen, zu bewegen, wenn es anders in ſeiner Willkür ſteht, ſie anzunehmen oder auszuſchlagen.

Vergiß nicht, Daniſchmend, ſagte der Sultan, nachdem er zweimal hintereinander gegähnt hatte, mir morgen bei meinem Aufſtehen ein Verzeichniß der ſämmtlichen Morgen- und Abendländiſchen Könige vorzulegen, auf welche du in dieſer Beſchreibung gezielt haſt.

Das Gedächtniß Ihrer Majeſtät wird durch die Zahl nicht überladen werden, verſetzte Daniſchmend.

Das dacht' ich wohl, ſprach der Sultan: aber deſto beſſer! ich liebe eine ausgeſuchte Geſellſchaft. — Um Vergebung, Nurmahal, Sie ſollen heute nicht wieder unterbrochen werden.

Sire, fuhr die Dame fort, es iſt bei dieſer Bewandtniß leicht zu erachten, wie gut die Pflichten des königlichen Amtes unter der Regierung des liebenswürdigen Azors verſehen

wurden. Er ſelbſt konnte keine Kenntniß davon haben. Er wußte zwar in der äußerſten Vollkommenheit, was zur Anordnung eines prächtigen Feſtes gehörte, welches er einer Geliebten geben wollte: aber wie hätte er wiſſen können, was zu Anordnung eines großen Staates, zu Beſorgung ſeiner Bedürfniſſe, zu Befeſtigung ſeiner Sicherheit, zur Bewirkung ſeines allgemeinen Wohlſtandes erfordert wird? Die Natur bildet (ordentlicher Weiſe wenigſtens) keine Fürſten; dieß iſt ein Werk der Kunſt, und ohne Zweifel ihr höchſtes und vollkommenſtes Werk; aber man hatte ſich begnügt, den guten Azor zu einem liebenswürdigen Edelmanne zu bilden. Da er alſo genöthiget war, ſeine wichtigſten Geſchäfte andern zu übertragen, und da es unmöglich iſt, ohne die Kenntniſſe, welche ihm mangelten, eine gute Wahl zu treffen; wie konnte ſich Azor, jung und unerfahren wie er war, anders helfen, als ſie denjenigen zu überlaſſen, von denen er am günſtigſten dachte, weil ſie die meiſte Gewalt über ſein Herz hatten? Zum Unglück befanden ſich dieſe in den nämlichen Umſtänden, wie er ſelbſt. Sie behielten alſo nur den leichteſten und angenehmſten Theil davon, die Ausübung einer willkürlichen Gewalt, für ſich ſelbſt, und überließen das übrige wieder an andere; und ſo geſchah es ſehr oft, daß die wichtigſten Angelegenheiten das Schickſal hatten, nach dem Gutachten eines unwiſſenden Bonzen, oder eines Kammerdieners, oder einer jungen grillenhaften Schönen, oder (welches mehr als Einmal geſchehen ſeyn ſoll) durch den Einfall eines — Hofnarren, entſchieden zu werden.

Die Folgen dieſer Staatsverwaltung waren ſo betrübt,

als man ſich vorſtellen kann. Die wichtigſten Stellen wurden nach und nach mit untauglichen Perſonen beſetzt; die Gerechtigkeit ward anfangs heimlich verhandelt, und zuletzt öffentlich feil geboten; unter ihrem Namen triumphirte die Chicane; die öffentlichen Einkünfte wurden verſchwendet, und die Forderungen unerſättlicher Günſtlinge unter die Rubrik der Staatsbedürfniſſe gebracht. Alle die höhern und mühſeligern Pflichten der Regierung, deren Ausübung mit keinem unmittelbaren Privatvortheil verknüpft war, wurden vernachläſſigt. Das Laſter, welches ſich den Schutz der Großen zu verſchaffen wußte, blieb unbeſtraft; ja es wurde nicht ſelten unter dem Titel des Verdienſtes und durch Belohnung aufgemuntert. In der That wird man wenig Regierungen finden, wo die Verdienſte ſo häufig und ſo übermäßig belohnt worden wären als in dieſer. Aber man wunderte ſich eine lange Zeit, wie es zugehe, daß ſich dieſe Verdienſte immer nur bei den Angehörigen oder Freunden der Günſtlinge fänden; man wunderte ſich noch mehr, wie es zugehe, daß die Nation durch lauter Leute von Verdienſten zu Grunde gerichtet werde; und nur eine kleine Anzahl von ſpeculativen Leuten begriff, daß in allem dieſem gar nichts ſey, worüber man ſich zu wundern habe.

Da der Sultan hier zum drittenmale gähnte, ſo wurde die Vorleſung durch einen geſchickten Uebergang zu einem angenehmern Gegenſtande abgebrochen, wovon es dem Sineſiſchen Autor nicht beliebt hat uns Nachricht zu ertheilen.

## 8.

Inzwiſchen lebte der junge König Azor einige Jahre ſo glücklich, als Jugend, blühende Geſundheit und unumſchränkte Macht einen Sterblichen machen können, der ſeine Glückſeligkeit in einer immerwährenden Berauſchung der Seele, in den ausgeſuchteſten Wollüſten der Sinne, der Einbildung und des Herzens findet. Azor liebte das Vergnügen über alles; aber ſein edles und gefühlvolles Herz liebte auch es auszubreiten, und wenn er ſich ſelbſt glücklich fühlte, ſo wollte er, ſo weit als ſein Geſichtskreis ſich erſtreckte, lauter Glückliche um ſich ſehen.

Drei oder vier Jahre gingen auf dieſe Weiſe in einer ununterbrochenen Kette von Feſten und Ergötzungen vorüber, in welchen Witz und Kunſt alle ihre Kräfte zuſammen ſetzten, die kleine Anzahl angenehmer Rührungen, deren die ſparſame Natur den Menſchen fähig gemacht hat, ins Unendliche zu verändern, zu vervielfältigen, zu vermiſchen, zu erhöhen, und durch tauſend geſchickt verborgene Handgriffe dieſe angenehmen Täuſchungen hervorzubringen, die den Ueberdruß betrügen, und die Seele in einem Wirbel von Freuden ſo ſchnell herumdrehen, daß ihr nicht ſo viel Macht über ſich ſelbſt bleibt, Betrachtungen über das, was in ihr vorgeht, und über den Werth der Gegenſtände, in deren angenehmer Gewalt ſie iſt, anzuſtellen. Man glaubt, neue Sinne zum Gefühl des Vergnügens zu bekommen; mit jedem Tage zu einem neuen wollüſtigern Daſeyn hervor zu gehen; und man wird nicht eher gewahr, daß man ſich unter einer Art von Bezauberung und

außerhalb des angewieſenen Kreiſes der natürlichen Wirkſamkeit befindet, bis Erſchöpfung der Lebensgeiſter, Erſchlaffung der Sinne, oder noch empfindlichere Folgen einer wollüſtigen Unmäßigkeit, die Seele aus ihrem ſüßen Taumel wecken, um ſie dem Gefühl einer unerträglichen Leerheit und einer Reihe unangenehmer Betrachtungen zu überliefern, welche auf den Weg der Weisheit führen könnten, wenn die Gewohnheit uns nicht bald wieder mit mechaniſcher Gewalt zu eben dieſen Gegenſtänden und Vergnügungen zurückzöge, deren betrügliche Beſchaffenheit wir vergebens erfahren haben, weil ſie ſich nur unter einer neuen Geſtalt zeigen dürfen, damit wir uns aufs neue von ihnen betrügen laſſen.

Madame, ſagte der Sultan, pflegt man das, was Sie uns eben itzt mit dem melodiöſeſten Accent von der Welt vorgeleſen haben, nicht eine Tirade zu nennen? Was es auch für einen Namen haben mag, ſo erkläre ich hiermit, daß ich nur ein ſehr mittelmäßiger Liebhaber davon bin. Ich bin zwar der Moral nie ſo gram geweſen, als mein werther Oheim Schach-Baham, glorreichen Gedächtniſſes: aber gleichwohl werden Sie mich verbinden, wenn Sie künftig alle Declamationen dieſer Art, denen Ihr Autor aus einem Naturfehler ziemlich häufig unterworfen zu ſeyn ſcheint, ohne die mindeſte Furcht, daß ich etwas dabei verlieren möchte, überhüpfen werden. Ich kann nichts in dieſem Geſchmacke leſen oder hören, ohne daß ich ſtracks meinen Iman mit ſeinen aufgezogenen Augenbraunen und blaſenden Backen vor mir ſtehen ſehe. Es iſt unangenehm, daß unſre Schriftſteller noch immer den rechten Ton ſo gern verfehlen, und uns aufgedunſene Perioden, worin irgend ein

alltäglicher Gedanke in einem Gothiſchen Putz von ſchallenden Worten und redneriſchen Figuren ſtrotzt, für Philoſophie verkaufen wollen.

Nurmahal, nachdem ſie vor dieſem ſchlimmen Geſchmacke ſich ſorgfältig zu hüten verſprochen hatte, ſetzte ihre Erzählung alſo fort:

Es war ein Unglück für Scheſchian, daß die reizende Xerika, auf welche die erſte Neigung des jungen Königs fiel, von derjenigen Art von Seelen war, welche die Natur ausdrücklich für die Liebe und für ſie allein gebildet zu haben ſcheint. Das Herz Azors, wär' er auch ein bloßer Schäfer geweſen, war das einzige, was einen Werth in ihren Augen hatte; ſie war lauter Empfindung, aber nur für ihn; ihn glücklich zu machen war ihr einziger Wunſch, ihr einziger Stolz, ihr einziger Gedanke. Auch war er's, ſo lange die Bezauberung der erſten Liebe dauern kann, in einem ſo hohen Grade, daß, wenn er in irgend einer einſamen Laube zu ihren Füßen lag, und mit dem Kopf auf ihren Schooß zurückgelehnt ſeine gierigen Blicke in ihren in Liebe ſchwimmenden Augen weiden ließ, der gute König ſeiner Krone und aller Kronen des Erdbodens, mit allen davon abhangenden Rechten und Pflichten, ſo gänzlich vergaß, als ob dieſe Laube die ganze Welt, und Xerika nebſt ihm ſelbſt die einzigen Bewohner derſelben geweſen wären. Die Geſchäfte der Regierung, und dasjenige, was man die Austheilung der Gnaden nannte, befanden ſich alſo in den Händen eines Günſtlings der Sultanin Lili, durch welchen ſie wieder ſtufenweiſe in ſo viele andere Hände geſpielt wurden, daß (wenn man den geheimen Nach-

richten von dieſer Regierung glauben darf) ſogar Komödianten und Tänzerinnen zu gewiſſen Zeiten wichtige Perſonen auf dem Staatstheater von Scheſchian vorgeſtellt haben ſollen.

Um Vergebung, daß ich Sie ſchon wieder unterbrechen muß, ſagte der Sultan: was war das, was man an dieſem ſo wohleingerichteten Hof die Austheilung der Gnaden nannte?

Sire, antwortete Nurmahal, es war ſchon unter den vorigen Regierungen unvermerkt zur Gewohnheit geworden, alle Arten von Aemtern und Bedienungen, mit welchen Anſehen, Gewalt und Einkünfte verbunden waren, nach Gunſt und Gefallen auszutheilen. Man pflegte daher die Beſetzung einer ſolchen Stelle eine Gnade zu nennen. Nach und nach erweiterte ſich die Bedeutung des Wortes, und es kam zuletzt ſo weit, daß aller Begriff von Verdienſt dadurch verdrängt, und ſogar ein Künſtler oder Kaufmann, welcher für gelieferte Arbeit oder Waaren eine Forderung zu machen hatte, ſeine Bezahlung, nach tauſend mühſeligen Weitläuftigkeiten und Verzögerungen, durch geheime Ränke und mit Aufopferung eines beträchtlichen Theils der Forderung, als eine Gnade nachzuſuchen genöthiget wurde. Es gab zwar ſchon damals Leute, welche behaupteten: „Ein König von Scheſchian habe ſo viel zu thun, einem jeden das Seine zu geben, daß ihm wenig oder keine Gnaden zu ertheilen übrig blieben; jede Ehrenſtelle oder Bedienung erfordere gewiſſe Talente und Tugenden, und müſſe alſo mit demjenigen beſetzt werden, welcher die größten Proben gegeben habe, daß er dieſe Talente und dieſe Tugenden beſitze; ja, der König ſey nicht einmal berech-

tiget, die Penſionen, welche aus dem öffentlichen Schatze bewilliget würden, als Gnaden anzuſehen, weil der öffentliche Schatz zu Beſtreitung derjenigen Ausgaben geheiliget ſeyn müſſe, welche die Ausübung des königlichen Amtes nothwendig macht; kurz, der König habe keine Gnaden auszutheilen als aus ſeinem eigenen Beutel; und alles Gute, was er als König thue, fließe aus einer eben ſo verbindlichen Schuldigkeit ab, als diejenige ſey, vermöge welcher die Unterthanen ihm Ehrfurcht und Gehorſam zu beweiſen, und nach Verhältniß ihres Vermögens ihren Antheil zu den Einkünften der Krone beizutragen ſchuldig ſeyen." — Allein diejenigen, welche dergleichen Sätze vorbrachten, hätten eben ſo wohl gethan ſie für ſich ſelbſt zu behalten; denn ſie wurden nicht gehört, und der Hof erhielt ſich im Beſitze, alles, was er that, ſo ſehr aus Gnade zu thun, daß, wie geſagt, das Wort Verdienſt in ſeiner eigentlichen Bedeutung zu den verhaßten Wörtern herabſank, welche aus der Sprache der beſten Geſellſchaft verbannt waren; und daß es niemals anders gebraucht würde, als, um diejenigen Eigenſchaften oder Verhältniſſe zu bezeichnen, wodurch man das Glück hatte, den Perſonen, welche Gnaden austheilen konnten, angenehm zu ſeyn. In den erſten Jahren der Regierung des Königs Azor hingen die meiſten Gnaden von der Amme der Königin Lili, von der Perſiſchen Tänzerin, welche den Vertrauten des oberſten Viſirs gefeſſelt hatte, und von einem gewiſſen Bonzen ab, der mit großem Eifer arbeitete, dieſe Tänzerin von der Religion der Feueranbeter, in welcher ſie geboren war, zu der ſeinigen zu bekehren. Es gab alſo während dieſer Zeit ordentlicher Weiſe nur dreierlei Arten

von Verdienſten, oder Wegen Gnaden zu erhalten: das Verdienſt ſie bezahlen zu können, eine vielverſprechende Figur (denn die Tänzerin war ſehr uneigennützig), und das Verdienſt der Dummheit.

Azor, deſſen Hof in dieſer Zeit den Glanz der prächtigſten in Aſien auslöſchte, welcher jährlich dreihundert und fünfundſechzig Feſte gab, und im Beſitz der liebenswürdigen Xerika der glücklichſte unter allen Unſterblichen zu ſeyn glaubte — (denn wie hätte er auf einer ſo hohen Stufe von Glückſeligkeit nicht vergeſſen ſollen, daß ihn ſeine Mutter ſterblich geboren?) — Azor wußte nichts davon, daß ſeine Provinzen mit raubgierigen Statthaltern beſetzt, ſeine Gerichtsſtellen an unwiſſende und leichtſinnige Gecken verhandelt, und die Verwaltung der Kroneinkünfte, mittelſt gewiſſer geheimer Verträge an Leute überlaſſen wurde, die das Arcanum beſaßen, an jeder Million, welche ſie für den König einzogen, den zehnten Theil für ſich ſelbſt zu gewinnen; eine Kunſt, die in der Folge zu einer ſolchen Vollkommenheit getrieben worden iſt, daß die erſten Meiſter kaum den Namen von Anfängern verdienten. Der gutherzige Azor glaubte, daß ſeine Völker glücklich wären, weil er es ſelbſt war, weil er ſie glücklich zu ſehen wünſchte, und weil er gewohnt war, alle ſeine Wünſche erfüllt zu ſehen. Ueberdieß hatte er ſo wenig Begriffe von den Erforderniſſen der Regierungskunſt, daß man nicht ohne Grund vermuthet, er habe ſich mit eben der Zuverſicht darauf verlaſſen, daß der Staat ohne ſein Zuthun aufs beſte beſorgt werden würde, mit welcher er ſich darauf verlaſſen konnte, daß die Sonne alle Tage auf- und untergehen, die Jahrszeiten wie gewöhnlich

auf einander folgen, und in allen dreien Reichen der Natur alles geſchehen würde was ſich gebührt, ohne daß Seine Hoheit ſich im mindeſten darum zu bekümmern hatte.

Der Ueberfluß, welchen Fleiß und Handelſchaft noch immer über den größten Theil des Reichs verbreiteten, nebſt den immerwährenden Luſtbarkeiten, die bei Hofe und in den Hauptſtädten herrſchten, machten die Folgen einer ſo übel beſorgten Staatsverwaltung eine Zeit lang im Ganzen unmerklich. Wie leicht werden zehentauſend unterdrückte Bürger unter einer großen, geſchäftigen, muthvollen und von Entwürfen einer ſchimmernden Glückſeligkeit ſchwellenden Nation überſehen! Und wie ſollte das ſtumme Seufzen, oder ſelbſt das laute Geſchrei dieſer zerſtreuten Unglücklichen, vor dem noch lautern Getümmel der allgemeinen Emſigkeit und Fröhlichkeit gehört worden ſeyn, oder ſich den Weg zum Ohre des mitleidigen Azors haben öffnen können?

Aber eine Veränderung des Syſtems, worin damals die Staaten des öſtlichen und mitternächtlichen Theils von Aſien verbunden waren, eine Veränderung, wobei der Hof von Scheſchian unmöglich gleichgültig bleiben konnte, gab dem jungen Könige Gelegenheit wahrzunehmen, daß ſeine Geſchäfte ſehr übel beſorgt wurden. Man hatte die Zeit und das Geld, die auf die Zurüſtungen zu einem unvermeidlichen Kriege verwendet werden ſollten, mit Luſtbarkeiten und unnützen Unterhandlungen zugebracht, und die Feinde waren im Begriff in die Gränzen des Reiches einzudringen, als man erſt gewahr wurde, daß es ſich nicht einmal im Vertheidigungsſtande befand. Zum Unglück war auch die königliche Caſſe ſo erſchöpft,

daß Azor ſich genöthigt fand, ſeine Zuflucht zu den Caſſen ſeiner Finanzaufſeher und Oberpachter zu nehmen, in welchen eine Fülle herrſchte, die mit der Leerheit der königlichen vermuthlich einerlei Urſache hatte. Das Murren der Nation, welche zu Beſtreitung der Kriegsunkoſten mit gedoppelten Auflagen belegt wurde, und gleichwohl ihre Beſchützung in ſo ſchwachen Händen ſah, nahm täglich zu; die Feinde bemächtigten ſich einer Provinz nach der andern; und der König wußte noch immer nichts von dem eigentlichen Zuſtande der Sachen, als Alabanda (eine Dame des Hofes, die ſchon ſeit geraumer Zeit an einem Entwurf arbeitete, die zärtliche und unthätige Xerika zu verdrängen) ſich eines günſtigen Augenblicks bemächtigte, und zum erſtenmale Eindruck auf das Herz Azors machte, indem ſie ſich das Anſehen gab, von einem lebhaften Eifer für ſeine Ruhe und für die Glorie ſeiner Regierung beſeelt zu ſeyn. Dieſe Frau vereinigte alle die Reizungen in ihrer Perſon, welche das Herz eines Prinzen wie Azor zu feſſeln fähig waren; eine blendende und untadelhafte Schönheit mit der Blüthe der Jugend, und den angenehmſten Witz mit tauſend liebreizenden Grazien. Sie war unwiderſtehlich, wenn ſie ſich vorgeſetzt hatte es zu ſeyn; und Azor konnte von dem erſten Augenblick an, da die Gleichgültigkeit, worin Xerika ſeine Sinne zu laſſen anfing, ihm erlaubte ihre Nebenbuhlerin mit Aufmerkſamkeit anzuſehen, ſich nicht genug wundern, wie er ſo lange von einem ſo vollkommnen Gegenſtande habe ungerührt bleiben können. Die zärtliche Xerika hatte in dem Könige nur Azorn geliebt; Alabanda liebte in Azorn nur den König. Zwanzig andre taugten eben ſo gut oder beſſer

ihre wollüſtige Sinnesart zu vergnügen: aber ihre Eitelkeit konnte nur durch eine unumſchränkte Gewalt über das ganze Scheſchian befriediget werden; und der Plan, den ſie zu dieſem Ende machte, bewies ihre Klugheit. Sie entdeckte Azorn, wie übel der Staat unter der Regentſchaft ſeiner Mutter verwaltet worden ſey, und überredete ihn, die Zügel der Regierung künftig ſelbſt zu führen. Der Staatsrath und die oberſten Kronbedienungen wurden alſo mit Creaturen der ſchönen Alabanda beſetzt: und da nichts Unbeſtändigeres ſeyn konnte als die Gunſt dieſer Dame, ſo veränderte ſich der Divan unter ihrer Regierung ſo oft als ihr Kopfputz oder als die Farben ihres Anzugs, durch deren täglichen Wechſel ſie bewies, daß ihre Schönheit in jedem Lichte ſich ſelbſt gleich bleibe, und über alles triumphire, was neben ihr glänzen wolle.

Der König wunderte ſich ſehr, da er eine Bürde, die er ſich ſo ſchwer vorgeſtellt hatte, ſo leicht fand. Es koſtete ihm nur einen Wink, oder höchſtens ein bloßes Ja zu allem was ihm die ſchöne Alabanda in eigener Perſon oder durch ihre Werkzeuge vorſchlug. Nichts konnte bequemer ſeyn; aber Scheſchian befand ſich auch um nichts beſſer bei einer Regierung, die dem Könige ſo leicht gemacht wurde.

Gleich zu Anfang des vorerwähnten Krieges hatte ſich der Günſtling der Sultanin Mutter, in deſſen Händen damals die höchſte Gewalt lag, genöthiget geſehen, die Anführung der Kriegsheere einem erfahrnen Feldherrn zu übergeben, der zu alt war, um bei dem neuen Hofe in Anſehen zu ſtehen. Seine Figur, ſeine Manieren, ſein Ton, ſeine Art ſich zu kleiden, und ſein Charakter hatten ſchon lange aufgehört nach der Mode

zu ſeyn; aber ſeine Talente, ſeine Liebe zum Vaterlande und ſeine Erfahrung waren Eigenſchaften, deren Werth allgemein anerkannt zu werden pflegt, ſobald die Zeit kommt, wo man ihrer vonnöthen hat. Die dringende Gefahr entſchuldigte den Miniſter, daß er von einem Grundgeſetze des Hofes abgehen, und einen ſo wichtigen Poſten einem Manne auftragen mußte, der aus einer andern Welt war, und nichts als — perſönliche Verdienſte hatte.

Die guten Anſtalten, welche der alte Feldherr machte, und die beträchtlichen Vortheile, die er in kurzer Zeit über die Feinde erhielt, ließen einen glücklichen Fortgang des Feldzuges hoffen. Aber kaum hatte ſich Alabanda des Königs und der Regierung bemächtiget, ſo wurde der alte Mann, unter dem Vorwande, daß er nicht Feuer genug habe, zurückberufen, und ein ſehr artiger junger Herr an ſeine Stelle geſchickt, welcher unſtreitig der beſte Tänzer am ganzen Hofe war. Er hatte ſich durch dieſes Talent, und durch die Gabe kleine ſatyriſche Versʒchen über die Damen zu verfertigen, denen die ſtolze Alabanda nicht erlauben wollte liebenswürdig zu ſeyn, bei der Favoritin in Achtung geſetzt; und weil ſeine Finanzen ſich damals in der niedrigſten Ebbe befanden, ſo hatte er ſich den Poſten eines Oberfeldherrn, als ein Mittel wieder zu Caſſé zu kommen, von ihr ausgebeten. Die Feinde gewannen mehr dabei, als wenn ſie drei Siege über den alten General erhalten hätten. Der Unwille des Adels, der Armee und des Volkes über die unleidlichen Fehler, die dieſer eben ſo unwiſſende als eigenſinnige und raubgierige Heerführer beging, ſtieg endlich zu einem ſo hohen Grade, daß ſich Alabanda genöthigt ſah, den

Tänzer zurückzuberufen; welcher, nachdem er einige Millionen gewonnen, und dem Reiche für zehnmal so viel Schaden zugezogen, so hoffärtig und mit solchem Geräusche nach Hofe zurückkam, als ob er die herrlichsten Thaten verrichtet hätte. Auch empfing er die Krone von Pfauenschwänzen, ein Ehrenzeichen, welches die Großen des Reichs von den niedrigern Classen des Adels unterschied, aus der eigenen Hand seines Königs, und tanzte bei dem ersten großen Ball, der bei Gelegenheit eines von seinem Nachfolger erhaltenen Sieges dem Hofe gegeben wurde, mit so außerordentlichem Beifalle, daß es nur auf ihn ankam, so viel Herzen zu erobern als er wollte oder behaupten konnte.

Die Vortheile, die der neue Feldherr über den Feind erhielt, versprachen einen glänzenden Ausgang der Sachen. Aber die Ehre des schönen Tänzers, der durch die Krone von Pfauenschwänzen, und die Beute, die er den Scheschianern abgenommen hatte, eine wichtige Person im Reiche geworden war, machte es nothwendig, einem so gefährlichen Nachfolger in Zeiten Einhalt zu thun. Weil der König itzt durch sich selbst regierte, so fand man, es schicke sich schlechterdings nicht, daß der Feldherr irgend einen Schritt von Wichtigkeit ohne ausdrücklichen Befehl vom Hofe sollte unternehmen dürfen. Er erhielt also, auf seine Anfrage, den Befehl zu einem Treffen gerade zu der Zeit, da die Gelegenheit es mit Vortheil zu liefern vorüber war; er mußte sich ostwärts ziehen, wenn die gegenwärtige Lage ihn westwärts rief, oder einen Posten verlassen, da die Umstände unumgänglich erforderten ihn zu besetzen. Außer diesem wußte man ihm so viele andre Hindernisse

in den Weg zu legen, daß der Heldenmuth eines Alexanders darüber hätte ermüden mögen. Bald fehlte es ihm an Truppen, bald an Geld, bald an Proviant, bald an Kriegsvorrath, bald an allem. Gleichwohl überwand er alle diese Schwierigkeiten durch die Hülfsmittel, die er in seinem Genie und in seiner Ruhmbegierde fand, und er war im Begriffe, durch einen entscheidenden Streich den Krieg auf die rühmlichste Weise zu Ende zu bringen, als er die Nachricht erhielt — daß der Friede bereits geschlossen sey.

Wenn die Bedingungen dieses Friedens dem König Azor wenig Ehre brachten, so mußte man doch gestehen, daß sie seinen Ministern desto vortheilhafter waren; denn jede Bedingung wurde ihnen mit hunderttausend Unzen Silbers bezahlt. Scheschian verlor zwar dadurch eine seiner besten Provinzen; aber die schöne Alabanda gewann einen diamantnen Gürtel, der eine kleine Provinz werth war. Azor hatte den Vortheil, mit der Geographie seines Reichs so wenig bekannt zu seyn, daß er nichts verloren zu haben glaubte. Man versicherte ihn, die Provinz, die er abtrat, koste mehr zu erhalten als sie werth sey; und alle Hofbonzen und Hofpoeten wurden dazu gedungen, die uneigennützige Großmuth des Königs und sein väterliches Mitleiden mit seinem Volke in die Wette zu preisen, und zu einer Heldentugend zu erheben, welche die Thaten der größten Eroberer verfinstre.

Nach diesen Proben von eurem guten König Azor zu urtheilen, sprach der Sultan, ist das gelindeste, was man von ihm sagen kann, daß er zu einem sehr schwachen Herzen einen noch schwächern Kopf gehabt haben müsse. Ich meines Orts

geſtehe, daß ein Fürſt, der ſeinen Namen zu den Uebelthaten ſeiner Lieblinge herleiht, ein verächtliches Geſchöpf in meinen Augen iſt; und ich ſehe gar nicht, warum man ihm die Ehre erweiſen ſoll, ihn gut zu nennen, wenn ſeine Völker bei aller ſeiner Güte ſich nicht beſſer befinden, als ſie thun würden, wenn er ein Tyrann wäre.

Sire, erwiederte die ſchöne Nurmahal, erlauben Sie mir zu ſagen, daß Sie ein wenig zu ſtrenge mit dem guten König Azor verfahren. Er war wirklich einer der liebenswürdigſten Prinzen ſeiner Zeit. Es mangelte ihm weder an Geiſt noch an Geſchmack, und man hat eine Menge kleiner Anekdoten von ihm, welche das edelſte und gütigſte Herz beweiſen. Eine unglückliche Erziehung —

Um Vergebung, Madame, fiel ihr der Sultan in die Rede: ich wollte nicht gern, daß man den Fürſten dieſe Entſchuldigung gelten ließe. Die Erziehung der Perſonen, die zum Throne geboren werden, iſt ſelten ſo gut als es zu wünſchen wäre; und nach Ihrem Grundſatze hätten immer fünf und neunzig von hundert meinesgleichen ein Privilegium, ſo übel zu regieren, als es ihren Weibern, ihren Bedienten und dem Zufall belieben möchte. Soll ich euch ſagen, wie ich ſelbſt erzogen worden bin? Beim Barte des Propheten! wenn jemals ein Sultan berechtigt war keinen Menſchenverſtand zu haben, ſo bin ich's. Weil wir hier unter uns ſind, ſo will ich mir doch das Vergnügen machen, euch ein Kapitel oder zwei aus der Geſchichte meiner Jugend zu erzählen.

Mein Oheim Schach-Baham — Friede ſey mit ſeinem Staube! — vertraute meine Erziehung einem ſeiner Verſchnit-

tenen an, unter deſſen Aufſicht ein gewiſſer Fakir, der löblichen Gewohnheit zufolge, mich ſo gelehrt machen ſollte, als Schach-Baham glaubte, daß der Sohn des jüngern Bruders eines regierenden Sultans zu ſeyn nöthig habe. Ich erinnere mich noch ſo lebhaft als ob es erſt heute geſchehen wäre, wie vergnügt der gute Oheim Baham war, als ich es in der Mathematik und Phyſik ſo weit gebracht hatte, den Mechanismus der bewundernswürdigen Erfindung ſeines Freundes, des Königs Straus, den fliegenden Drachen, mit Hülfe einer Menge fürchterlicher Kunſtwörter, von denen er nichts verſtand, erklären zu können. Er beſchenkte mich in der Freude ſeines Herzens mit einer zierlich ausgeſchnittenen papiernen Gans in roſenfarbem Domino, von ſeiner eignen Arbeit, außer einem großen Korb voll Zuckerwerk, den ich, ſobald es möglich war zu entwiſchen, zu den Füßen meiner kleinen Maitreſſe, einer jungen Sklavin der Sultanin, meiner Tante, niederlegte. Im übrigen war die Theorie des papiernen Drachen der höchſte Gipfel, den ich damals in der Erkenntniß der Natur- und Kunſtlehre erſtieg; denn der Fakir Salamalek, mein verdienſtvoller Lehrer, war aufrichtig genug, zu geſtehen, die Erforſchung der Natur ſey keine Sache für einen Mann wie er. Aber dafür wußte er ſich deſto mehr mit meiner Stärke in der Geſchichte. Ich zählte alle morgenländiſchen Könige von Schjan-Ben-Schjan, der einige tauſend Jahre vor Sultan Adam, dem erſten Menſchen, regierte, bis auf den glorwürdigen Schach-Baham, meinen Oheim, an den Fingern her; ich nannte die Namen aller Frauen und Beiſchläferinnen des Propheten Salomo, und wußte eine Menge

ſchöner Hiſtorien von Königen, die in allem, was ſie unternahmen, überaus glücklich geweſen waren, weil ſie ſchöne Moskeen gebaut, und ſchöne Stiftungen zum Unterhalt frommer Derwiſchen, welche Tag und Nacht nichts zu thun hatten als den Koran zu leſen, geſtiftet hatten. Nach dieſem Theile meiner Gelehrſamkeit könnt ihr euch vorſtellen, was für eine Moral und Staatswiſſenſchaft das war, was mir der ehrliche Salamalek unter dieſem Titel beizubringen ſuchte. Die arme Seele! Das muß ich ihm nachrühmen: er ließ ſich's ſo angelegen ſeyn, daß ihm oft der Schweiß in großen Tropfen auf der Stirne hing. Denn die Geiſter aller Einwohner von Indoſtan bis ins tauſendſte Glied würden als Ankläger gegen mich aufſtehen, ſagte er, wenn ich dieſen wichtigſten Theil der Erziehung eines Prinzen, der dem Throne ſo nahe iſt, vernachläſſigte. Seine Abſicht war gut, wie ihr ſehet; und wenn ſeine Begriffe nicht eben ſo gut waren, lag die Schuld an ihm? Warum hatte Schach-Baham einen Fakir beſtellt, ſeinen Brudersſohn Moral und Politik zu lehren? — Nach Salamaleks Meinung war der größte und beſte aller Sultanen derjenige, der ſeine fünf Gebete und ſeine geſetzmäßigen Waſchungen mit der pünktlichſten Genauigkeit verrichtete, ſich alle Tage ſeines Lebens vom Wein enthielt, die meiſten Derwiſchereien ſtiftete, und wenigſtens den zehnten Theil ſeiner Einkünfte unter die Armen austheilte. Er hatte keinen andern Begriff von der Wohlthätigkeit eines Fürſten; und wenn man ihn über dieſen Artikel predigen hörte, ſo hätte ein König nichts zu thun, als ſeine arbeitſamen Unterthanen zu Bettlern zu machen, um den müßigen gute Tage zu verſchaffen; eine Methode, die er

vermuthlich deßwegen ſo vortrefflich fand, weil auf dieſe Weiſe Bettelei und Reichthum unaufhörlich circuliren, und es einem Fürſten nie an Mitteln und Gelegenheit zur Wohlthätigkeit fehlen kann, ohne daß es ihm die kleinſte Mühe koſtet. Dieſen feinen Begriffen zufolge war mein Fakir ein erklärter Feind des Luxus, und behauptete in vollkommnem Ernſte: daß es einem Staat unendliche Mal beſſer wäre, wenn die Hälfte der Nation ihre Tage, auf Unkoſten der andern, mit Müßiggehen zubrächte, als mit den verderblichen Künſten, welche die Ueppigkeit beförderten. Die ganze Politik des ehrlichen Mannes war von dieſem Schlage. Der gerechteſte und gottgefälligſte Krieg, ſagte er, iſt ein Krieg, den man unternimmt, die Feinde des Propheten zu vertilgen, und das Iſlamiſche Geſetz auf Erden auszubreiten; und er nannte mir verſchiedene Prinzen, welche ſichtbarlich geſtraft worden wären, weil ſie Juden, Chriſten, Gebern und Banianen in ihre Staaten aufgenommen, und einem jeden Freiheit gelaſſen hätten, das höchſte Weſen nach ſeiner eigenen Ueberzeugung zu verehren. Die Philoſophie und die ſchönen Künſte verachtete er als eitles Spielwerk und profane Erfindungen der alten Heiden; und er ſchalt mit vielem Eifer auf die Ueppigkeit der Abaſſiden, durch deren ſträfliche Neugier und verkehrten Geſchmack dieſe Gräuel ſich unter die Rechtgläubigen eingeſchlichen hätten. Wer den Koran und die Auslegungen der zwölf Imans wohl inne hat, pflegte er zu ſagen, der allein iſt ein wahrer Weiſer! Alle dieſe Theorien der Sittenlehre und Staatswiſſenſchaft, welche man auf die Natur zu gründen vorgibt, ſind Blendwerke der böſen Geiſter, und verdammt ſey derjenige (rief er mit glühenden Wangen

und feurigen Augen), der die Seelen der Muſelmannen mit dieſem Gift anſteckt! Er pflegte oft mit Entzücken von Amru Ben Alas, dem Feldherrn des Kalifen Omar, zu ſprechen, der die berühmte Bücherſammlung zu Alexandria zum Einheizen in die öffentlichen Bäder hatte vertheilen laſſen, weil, wie er meinte, alle dieſe Bücher zu nichts Beſſerm taugten, falls nichts darin enthalten wäre als was man im Koran kürzer und beſſer gegeben fände, und des Feuers ſchuldig wären, wofern ſie etwas andres enthielten als der Koran. Das waren goldne Zeiten! rief er mit einer andächtigen Verzerrung ſeines plumpen Geſichts. Das waren die Zeiten, wo die Angelegenheiten des Iſlamismus blühten! wo die Ungläubigen unter ihre Füße getreten wurden, und das Geſetz des Propheten ſich mit einer wunderthätigen Schnelligkeit über den Erdboden ausbreitete! — Urtheilet aus dieſen Proben, fuhr der Sultan fort, ob mein Fakir ſeine Schuldigkeit beſſer hätte thun können, wenn ihm mein Oheim Baham aufgetragen hätte, mich zu einem Fakir zu bilden! Glücklicherweiſe für mich (und für Indoſtan, denke ich) war unter den Sklaven, die mir zur Bedienung gegeben waren, ein junger Cyprier, der Genie und Erziehung hatte, und die Begriffe und Maximen meines Fakirs, die ihm äußerſt ungereimt vorkamen, auf eine ſo feine Art zu verſpotten wußte, daß es ihm ſehr wenig Mühe koſtete, die Spuren auszulöſchen, die ſie vielleicht in meinem Gemüthe hätten laſſen können. Da er überdieß die Geſchicklichkeit und den guten Willen hatte, mir in meinen kleinen Liebesnöthen Dienſte zu thun, ſo bemächtigte er ſich meines Vertrauens in einem ſo

hohen Grade, daß ich ihn wie die Hälfte meiner Seele liebte. Wir ſpielten dem alten Verſchnittenen und dem weiſen Fakir tauſend Streiche, auf deren Erfindung und Ausführung wir uns nicht wenig einbildeten. Gleichwohl konnten wir es nicht ſo fein machen, daß wir nicht dann und wann über der That ertappt und mit großer Feierlichkeit bei dem Sultan verklagt worden wären. Aber Schach-Baham, wiewohl er den Eifer meiner Vorgeſetzten lobte, konnte doch ſelten dahin gebracht werden, unſern jugendlichen Muthwillen züchtigen zu laſſen. Er lachte gemeiniglich ſo herzlich über die Erzählung, die ihm der Fakir in einem kläglichen Ton und mit tragiſchen Gebärden davon machte, daß er ſich die Seiten mit beiden Händen halten mußte; und am Ende mußte ſich der ehrliche Fakir mit ſeinem gewöhnlichen Sprüchworte, Jugend hat nicht Tugend, zufrieden ſtellen laſſen. Ich erinnere mich noch ganz wohl, pflegte er mit einer ſchlauen Miene hinzuzuſetzen, daß ich es in Gebals Alter nicht beſſer machte. Ich war immer ein loſer Vogel; der Fakir, mein Hofmeiſter, Gott tröſte ſeine Seele! hatte ſeine liebe Noth mit mir, und die Kammerjungfern der Sultanin, meiner Mutter, konnten nicht genug auf ihrer Hut ſeyn. Gebal iſt ein aufgeweckter Kopf; er wird wohl klug werden, wenn er ausgetobt hat, — und was dergleichen Sprüche mehr waren, an welchen der gute Oheim niemals Mangel hatte. — Was dünkt Ihnen nun von meiner Erziehung, Madame? Finden Sie nicht, daß ich unter den Händen eines alten mürriſchen Negers, eines Fakirs, der mir ſo gute Grundſätze beibrachte, eines leichtfertigen jungen Cypriers, etlicher muthwilliger

Kammermädchen, und eines Oheims wie Sultan Baham, vortrefflich vorbereitet werden mußte, dem Thron von Indien Ehre zu machen?

Sire, ſagte Nurmahal lächelnd, wenn es mir erlaubt iſt, meine Meinung ſo frei zu ſagen, ſo glaube ich, daß gerade dieſe Umſtände ſich vortrefflich zuſammenſchickten, einen Genie, wie der Ihrige war, zu entwickeln. Wenn es wahr iſt, daß lebhafte junge Leute gemeiniglich einen unwiderſtehlichen Trieb in ſich finden, immer das Widerſpiel von dem, was ihre Hofmeiſter ſagen, zu thun, wie konnte man Ihnen einen ſchicklichern Hofmeiſter wünſchen, als den Fakir Salamalek? Die artigen Kammermädchen der Sultanin waren ſchlechterdings unentbehrlich, die Federn Ihrer Einbildungskraft ſpielen zu machen, und eine ſehr nachtheilige Stagnation Ihres Herzens, die bei einer ſo pedantiſchen Erziehung zu beſorgen war, zu verhüten. Der junge Cyprier mag wohl vielleicht der ſtrengen Sittenlehre Ihres Fakirs das Gegengewicht zuweilen mehr als nöthig war gehalten haben; aber wenn er Ihnen auch zu nichts gedient hätte, als den Unterricht dieſes albernen Mentors unſchädlich zu machen, ſo war das ſchon ſehr viel. Allein ich bin gewiß, daß er Ihnen einen noch wichtigern Dienſt erwies. Seine Spötteleien über die Grundſätze des Fakirs kamen Ihrer eigenen Vernunft zu Hülfe, und befeſtigten Sie auf die natürlichſte Weiſe von der Welt in den entgegengeſetzten; und es kann nicht fehlen, man hat ein Großes gewonnen, um klug zu werden, wenn man über die Thorheit lachen gelernt hat. Ueberdieß mußte das Beiſpiel Schach-Bahams und ſeiner drei Vorgänger — —.

O, was dieß betrifft, Madame, fiel ihr der Sultan lachend ins Wort, da haben Sie Recht! Drei oder vier ſolche Vorgänger ſind eine unvergleichliche Schule für einen Nachfolger, der ſie in ihrem gehörigen Lichte zu betrachten weiß. — Aber genug für heute von Königen und Staatsangelegenheiten; ich bin lange nicht ſo aufgelegt geweſen zu vergeſſen, daß ich die Ehre habe Sultan zu ſeyn. Schicken Sie mir etliche von ihren Odaliſken, Nurmahal; ich will verſuchen, ob ich mich nicht eben ſo gut in den Schlaf ſingen laſſen kann, als der alte Weißbart, von dem uns Daniſchmend letzthin ſo wunderreiche Dinge vorleyerte.

---

9.

Die kleine Ergötzlichkeit, welche ſich Schach-Gebal mit den Odaliſken ſeiner Favoritin zu machen geruht hatte, leiſtete mehr als er davon erwartete. Anſtatt ihn einzuſchläfern, gelang es einer von dieſen jungen Nymphen, ſeine ſchlafſüchtige Einbildungskraft zu erwecken, und ihm eine Art von einem Mittelding zwiſchen Leidenſchaft und Geſchmack einzuflößen, wovon Anfang, Mittel und Ende, nach der Berechnung des Philoſophen Daniſchmend, drei Tage, einundzwanzig Stunden und ſechzehn Minuten dauerte.

Wenn die kürzeſten Narrheiten die beſten ſind, ſo muß man zur Ehre dieſes Sultans ſagen, daß er in dieſem Stücke nicht unwürdig war, ein Muſter aller Herren ſeines Standes, welche nicht ſelbſt Muſter ſind, zu ſeyn. Doch, um ſeiner

Weisheit nicht zu viel zu ſchmeicheln, — die Wahrheit von der Sache war, daß die kleine Sängerin weder genug Geiſt, noch der Sultan Begierden genug hatte, ſeinem Geſchmack für ſie eine längere Dauer zu geben. Er fand ſich alſo nach wenigen Tagen geneigt, die Verſammlungen ſeiner kleinen Akademie, welche durch dieſe Abwechſelung von Zeitvertreib unterbrochen worden war, wieder zu erneuern; und die Erzählung der Geſchichte des Königs Azor wurde, auf ſeinen Befehl, von der gefälligen Nurmahal folgendermaßen fortgeſetzt.

Wenn der Sultan Azor eine Handlung von ächter königlicher Großmuth zu thun glaubte, indem er ſeinen Feinden gerade in dem Augenblicke wo ſich das Glück für ſeine Waffen zu entſcheiden anfing, nicht nur Friede, ſondern noch eine von ſeinen beſten Provinzen dazu ſchenkte: ſo kann man doch nicht in Abrede ſeyn, daß die Begierde, ſeiner geliebten Alabanda (einer Eroberung, die ihn für den Verluſt von zwanzig Provinzen ſchadlos gehalten hätte) deſto ungeſtörter zu genießen, die wahre wiewohl geheime Triebfeder ſeiner Großmuth war. Wenigſtens bewies der Gebrauch, den man von einem ſo theuer erkauften Frieden machte, daß die Vortheile ſeines Volkes ſchwerlich dabei in Betrachtung gezogen worden waren. Denn man dachte weder daran, das Reich auf künftige Fälle in beſſere Verfaſſung zu ſetzen, noch die Provinzen wieder herzuſtellen, die durch den König entvölkert und verwüſtet worden waren. Azor theilte die Geſchäfte der Regierung unter einige Geſchöpfe der ſchönen Alabanda, welche ihn beredeten, daß er ſelbſt regiere, indem er von dieſer Zaubrerin und ihren Mitſchuldigen unumſchränkt regiert wurde. Prächtige Feſte und

immer abwechſelnde Luſtbarkeiten, über deren Erfindung ſich alle witzigen Köpfe von Scheſchian elendiglich erſchöpften, verſchlangen unermeßliche Summen, wovon der zehnte Theil hinlänglich geweſen wäre, die zerſtörten Städte wieder aufzubauen, und jedes traurige Denkmal der Verwüſtung in den Gegenden, welche der Schauplatz des Krieges geweſen waren, auszulöſchen. Zehntauſend in die äußerſte Noth heruntergebrachte Familien hätten durch die Unkoſten einer einzigen Geburtsfeier wieder glücklich gemacht, und in eine dem gemeinen Weſen nützliche Thätigkeit geſetzt werden können. Aber weil ſich niemand fand, der dem Sultan einen ſolchen Vorſchlag gethan hätte, — weil die ſchöne Alabanda weit über die Schwachheit erhaben war, irgend einen neuen Triumph ihrer gränzenloſen Eitelkeit dem Mitleiden oder der Wolluſt Gutes zu thun aufzuopfern — wie hätte Azor, bei aller ſeiner natürlichen Gutherzigkeit, auf einen ſolchen Gedanken verfallen ſollen? — Er, der keinen Begriff von dem innern Zuſtande ſeines Reiches, keine Fertigkeit über irgend etwas als über die unmittelbaren Gegenſtände ſeines Vergnügens zu denken, und am allerwenigſten den mindeſten anſchauenden Begriff von dem Elend hatte, welchem abzuhelfen ſein großer Beruf war! Er hätte in einer unkennbaren Verkleidung, allein, oder nur von einem oder zwei rechtſchaffenen Männern begleitet, ſich von den prächtigen Straßen, die zu ſeinen Luſtſchlöſſern führten, entfernen, und in die entlegneren Theile ſeines Reichs, in die Hütten der Landleute oder unter die Trümmer kleiner Städte, deren blühender Stand in muthloſes Elend verwandelt war, ſich hineinwagen müſſen, um die Unglücklichen kennen zu

lernen, die nach ſeiner Hülfe ſeufzeten. Wie unendlich viel Gutes würde eine einzige ſolche Reiſe ſeinen Völkern gethan haben! Aber — —

Mirza, ſagte Schach-Gebal in einem plötzlichen Anſtoß von empfindſamer Laune zu ſeinem Günſtlinge, vergiß nicht, dich morgen früh mit Pferden für mich, dich ſelbſt und Daniſchmenden an der weſtlichen Pforte des Gartens bereit zu halten. Wir müſſen eine ſolche Luſtreiſe mit einander machen. Aber mit euerm Leben ſollt ihr mir alle drei für das Geheimniß ſtehen! Weiter, Nurmahal!

Sire, der gute Sultan Azor ließ ſich nichts von einer ſolchen Luſtreiſe träumen, wie diejenige, wozu Ihre Majeſtät ſich mit einem ſo rühmlichen Feuer entſchloſſen haben. Wenn er reiſete, ſo geſchah es in Begleitung ſeines ganzen Hofſtaats, und mit einem Pomp, der das Bild eines triumphirenden Heerzuges eines Weltbezwingers darſtellte. Der Aufwand einer einzigen ſolchen Reiſe verzehrte die jährlichen Einkünfte einer ganzen Provinz: und da eine verderbliche alte Gewohnheit die Landleute nöthigte, die Kamele, Pferde, und Wagen unentgeltlich herzugeben, welche das Gepäcke des Königs und ſeines Gefolgs fortzuſchaffen erfordert wurden, ſo that dieſer einzige Umſtand den Gegenden, durch welche der Zug ging, einen beinahe eben ſo empfindlichen Schaden als ein feindlicher Ueberfall. Im übrigen vergaßen die immer wachſamen Günſtlinge des Sultans und ſeiner Gebieterin nicht, dafür zu ſorgen, daß die königlichen Augen nirgends durch den Anblick des Mangels, der Nacktheit und des Elends beleidigt werden möchten. Die Mirzas, durch deren Gebiete

die Reiſe ging, ſtellten, um ſich dem Hofe gefällig zu machen, lange zuvor Zurüſtungen an, ihren Oberherrn auf eine glänzende Art zu empfangen, oder ihn im Vorübergehen mit dem Anblick ländlicher Feſte und Scenen von Fröhlichkeit zu ergötzen, welche dem guten Fürſten die betrügliche Freude machten, die geringſten ſeiner Unterthanen für glücklich zu halten.

Bald fange ich an Mitleiden mit euerm Azor zu haben, ſagte Schach-Gebal. Ein König muß ein Gott ſeyn, oder er muß betrogen werden, wenn alle ſeine Leute die Abrede mit einander genommen haben, ihn zu betrügen.

Bei allem dieſem, fuhr Nurmahal fort, hatte Scheſchian, im Ganzen betrachtet, mehr als jemals das Anſehen eines in ſeiner vollen Blüthe ſtehenden Reiches. Die Natur hatte ſeine meiſten Provinzen mit ihren reichſten Gaben überſchüttet. Fleiß und Handlung belebten die größern Städte, und die Künſte ſtiegen zum Gipfel der Vollkommenheit hinan. Alabanda trat nicht bloß in die Fußſtapfen der ſchönen Lill; ſie war zu ſtolz eine bloße Nachahmerin zu ſeyn, ſie wollte die Ehre haben zu erſchaffen.

Da ſie gewohnt war den Sultan auf die Jagd zu begleiten; ſo geſchah es einsmals, daß ſie ſich mit ihm in eine von dieſen wilden Gegenden verirrte, welche die Natur ſo gänzlich verwahrloſet hat, daß nichts als der magiſche Stab einer Fee mächtig genug ſcheint, ſie zur Schönheit umzubilden. Welch eine Gegend, rief Alabanda mit einer Art von Entzücken aus, um einen Gedanken darin auszuführen, der die Regierung meines Sultans auf ewig glänzend und

unnachahmlich machen würde! Welch eine Gegend, um sie zu einem Sitze der Liebesgötter, zu einem Inbegriff aller Bezauberungen der Sinne und der Einbildung umzuschaffen! — Azor sah die Zaubrerin Alabanda mit Erstaunen an: aber er war selbst zu sehr ein Freund des Wunderbaren; und wenn er es auch weniger gewesen wäre, so liebte er die schöne Alabanda viel zu zärtlich, um ihre angenehmen Gedanken durch Einwürfe zu unterbrechen. Er überließ ihr also die Ausführung eines Einfalls, der an Ausschweifung vielleicht niemals seinesgleichen gehabt hat. In wenigen Tagen war sie mit ihrem Entwurfe fertig, und itzt wurden Millionen Hände aufgeboten ihn auszuführen. Seit den Zeiten der stolzen Könige von Ninive und Memphis hatte man kein ähnliches Werk unternehmen gesehen. Doch was waren die Aegyptischen Pyramiden, oder die Mauern des alten Babylon gegen die Schöpfungen der Göttin Alabanda? Gebirge wurden geebnet; unersteigliche Felsen hier gesprengt, dort zu Palästen, kleinen Tempeln, Grotten und reizenden Einsiedeleien, oder zu großen stufenweise sich erhebenden Terrassen ausgehauen, und in Gärten, Alleen, Blumenstücke, und Lustwäldchen verwandelt. Entlegene Flüsse wurden in diese aus dem Nichts hervorgehende Zauberwelt geleitet, und durch erstaunliche Wasserkünste gezwungen, die Gärten und Haine, welche Alabanda in die Luft gepflanzt hatte, mit springenden Brunnen und Wasserfällen, unter tausendfachen Gestalten und Verwandlungen, zu beleben. Mitten unter allen diesen mannichfaltigen Schöpfungen erhob sich ein wahrer Feenpalast; Marmor, Jaspis und Porphyr waren die geringsten

Materien, woraus er zuſammengeſetzt war, und alle Manufacturen von Indien, Sina und Japan wurden zu ſeiner Ausſchmückung erſchöpft. Die Gärten, die ihn umgaben, prangten mit den ſchönſten Gewächſen des ganzen Erdbodens, welche mit ſo guter Ordnung ausgetheilt waren, daß man mit jeder höhern Terraſſe, die man beſtieg, ſich in ein anderes Klima verſetzt glaubte. Die ſchönſten und ſeltenſten Vögel aller Welttheile bewohnten dieſen wundervollen Ort, den ſie mit ihren mannichfaltigen Stimmen und mit natürlichen oder gelernten Geſängen belebten. Und in der Mitte einer unzähligen Menge kleiner Luſtwälder, über welche dieſes Zauberſchloß herrſchte, beherbergte ein künſtlicher Ocean aller Arten von Waſſergeſchöpfen; ein großer See, deſſen über Marmor rollende Wellen man oft mit einer Flotte von kleinen vergoldeten Schiffen bedeckt ſah, welche an Zierlichkeit und ſchimmernder Ausſchmückung dasjenige zurückließen, worin Kleopatra den Herrn der einen Hälfte der Welt zum erſtenmale bezauberte. Die Beſchreibung, welche Alabanda von den Wundern dieſes nach ihrem Namen genannten Ortes verfertigen ließ, machte etliche große Bände aus, und die billigſte Berechnung alles deſſen, was dieſe Wunder gekoſtet hatten, überſtieg zweimal die jährlichen Einkünfte des ganzen Scheſchianiſchen Reiches, welches in der That eine ungeheure Summe war. Unzählige Fremde wurden durch die Neugier herbeigezogen, ſie zu ſehen; aber der Vortheil, den das Land von ihnen zog, war nur ein geringer Erſatz des vielfältigen Schadens, den es durch die Ausſchweifungen der ſchönen Alabanda erlitten hatte. Eine unendliche Menge von Land-

leuten waren dem Feldbau entriſſen worden, um als Tagelöhner an der Beſchleunigung eines Werkes zu arbeiten, welches ihr ungeduldiger Stolz unter ihren Blicken wachſen ſehen wollte. Etliche Provinzen befanden ſich dadurch in Unordnung und Mangel verſetzt; der Preis der Lebensmittel ſtieg übermäßig; der öffentliche Schatz war erſchöpft, die Einnahme des folgenden Jahres beträchtlich vermindert, und das Reich mit einer ungeheuren Schuld beladen, wovon der größte Theil fremde Länder bereicherte; weil der eckle Geſchmack der launenhaften Alabanda nichts Einheimiſches ſchön genug fand, ungeachtet alle Künſte in Scheſchian blüheten.

Zum Unglück für die Nation war dieſe Favoritin kaum mit Ausführung eines ſolchen Werkes fertig, als ihre unerſchöpfliche Einbildungskraft ſchon über der Idee eines andern brütete, welches durch die gränzenloſe Gefälligkeit ihres Liebhabers eben ſo ſchnell und mit eben ſo wenig Rückſicht auf die Umſtände des Staats zur Wirklichkeit gebracht wurde. Schon im zweiten Sommer, den ſie mit dem Könige zu Alabanda zubrachte, bemerkte ſie, daß die Gebäude zu weitläufig, die Gärten zu verworren und überladen, und mit Einem Worte das Ganze eine Art von Carricatur ſey, wo die Natur von der Kunſt verſchlungen werde, und das ermüdete Auge in einer unüberſehbaren Mannichfaltigkeit ſich verliere. Dieſer weiſen Beobachtung zufolge wurde in einer der anmuthigſten Gegenden des ganzen Reichs ein andrer Luſtſitz angelegt, in deſſen kleinerem Umfange die ſchöne Alabanda, mit Hülfe einiger poetiſchen Köpfe des Hofes, bemüht war, die Natur, über alle mühſamen Beſtrebungen der Kunſt triumphiren zu

laſſen. Die Natur zeigte ſich da mit allen ihren eigenthümlichen Reizungen, in dem leichten Gewand einer Nymphe, oder in der reizenden Unordnung einer Schönen, die von ihrem Liebhaber überraſcht zu werden hofft. Man konnte ſich wirklich keinen angenehmern Ort träumen laſſen; aber es koſtete ſo viel, der ſchönen Natur dieſen Sieg über ihre Nebenbuhlerin zu verſchaffen, daß man ſich genöthigt ſah einen Vorwand zu erſinnen, um die Unterthanen mit einer neuen Steuer zu belegen. Auf ſolche Weiſe wurde Scheſchian nach und nach mit den herrlichſten Denkmälern der üppigen Erfindſamkeit dieſer Favoritin angefüllt. Die Unternehmer dieſer Werke und einige Künſtler, welche weniger wegen ihres vorzüglichen Talents als durch Empfehlungen und Hofränke angeſtellt wurden, fanden unſtreitig ihre Rechnung dabei. Etliche Poeten, die um den zehnten Theil der Einkünfte eines Hofküchenſchreibers gedungen waren, über alles, was der Hof that oder gethan haben wollte, Oden zu machen, poſaunten und leyerten von Wundern und goldenen Zeiten. Aber die Provinzen ſanken zuſehends in einen kläglichen Stand von Entkräftung und Verfall herab, und die Nation hatte ſehr große Hoffnung, in kurzem einem Virtuoſen zu gleichen, der, durch einen kleinen Verſtoß gegen die Rechenkunſt, in einem ſehr zierlichen neu gebauten Palaſt, mitten unter einer herrlichen Sammlung von Gemälden, Statuen und Alterthümern — verhungert.

Nurmahal hielt bei dieſem Abſatz ein wenig ein, weil ſie gewahr wurde, daß der Sultan in Gedanken vertieft ſchien: als dieſer ſich auf einmal mit einer auffahrenden Bewegung

an Daniſchmenden wandte. Glaubſt du nicht, Daniſchmend, fragte ihn Schach-Gebal, daß die Sultanen, meine Mitbrüder, ſehr vieles, was ſie thun, unterlaſſen würden, wenn ſie einen Freund hätten, der ehrlich genug wäre, ihnen die Wahrheit zu ſagen?

Vielleicht, antwortete Daniſchmend mit einem kaum merklichen Achſelzucken. — Vielleicht auch nicht, — murmelte er hinten nach.

Und warum nicht? fragte der Sultan.

Sire, ſagte der Philoſoph, wollen Ihre Majeſtät ſchlechterdings, daß ich Ihnen die Wahrheit ſagen ſoll?

Das bedurfte, nach der Anmerkung die ich eben machte, keiner Frage, ſprach der Sultan.

„So ſage ich, daß wenigſtens Drei gegen Eins zu wetten iſt, daß die meiſten Sultane weder mehr noch weniger thun würden als ihnen beliebt, wenn ſie gleich den Confucius oder Zoroaſter ſelbſt zum Freunde hätten. Denn, — geſetzt, zum Exempel, der König Azor hätte einen ſolchen Freund gehabt, ſo wäre es allezeit darauf angekommen, ob dieſer den rechten Augenblick zu ſeiner Vorſtellung gewählt hätte. Denn der geringſte Umſtand, ein kleiner Nebel, es ſey nun in der Luft oder im Gehirne Seiner Hoheit, oder eine kleine Blähung in dem Magen Seiner Hoheit, ein kurzer Wortſtreit, den Sie kurz zuvor mit Ihrer Maitreſſe gehabt, ein Traum oder ſonſt eine Kleinigkeit, die Ihren Schlummer beunruhigte, die ſchlimme Laune Ihres Affen, oder die Unpäßlichkeit eines Ihrer großen Hunde, — ein einziger von tauſend Umſtänden

von dieſer Wichtigkeit wäre hinlänglich geweſen, die Wirkung der beſten Vorſtellung zu vernichten. Doch, geſetzt der Freund hätte den günſtigen Augenblick ergriffen: wie leicht konnte es ihm, bei aller Redlichkeit ſeiner Abſicht, in dem entſcheidenden Moment an der Geſchicklichkeit, oder an dem Glücke fehlen, ſeiner Vorſtellung die rechte Wendung zu geben! Wie leicht hätte ein einziges Wort, das ihm entſchlüpft wäre, alles wieder verderben können, was zwanzig glückliche Vorſtellungen gut gemacht hatten! Und dennoch, ſetzen wir abermal, es ſey ihm gelungen den verlangten Eindruck auf ſeinen Herrn zu machen: wie bald wär' es geſchehen geweſen, daß dieſer Eindruck, eine Viertelſtunde darauf, durch eine Gegenvorſtellung eines andern wohlmeinenden Dieners, — oder durch einen einzigen Blick, im Nothfalle durch ein einziges kleines erkünſteltes Thränchen einer geliebten Alabanda, wieder ausgelöſcht worden wäre! — Ich ſtelle mir z. B. vor, die ſchöne Alabanda träte gerade zur nämlichen Zeit in das Cabinet ihres Sultans, da der vorbeſagte Freund es verlaſſen hätte; der Freund, dem wir Muth und Eifer genug leihen wollen, gegen irgend eine neue koſtbare Grille, wovon die Phantaſie der ſchönen Favoritin kürzlich entbunden worden, im Namen des gemeinen Beſten Vorſtellungen zu thun.

Ich komme (ſagt ſie mit einem Ausdruck von Vergnügen, der über ihr ganzes Geſicht einen glänzenden Reiz verbreitet), ich komme Ihrer Majeſtät einige Zeichnungen vorzulegen, und zu vernehmen, welche davon Ihren Beifall hat, um zum Modell des neuen Amphitheaters, wovon wir neulich ſprachen, genommen zu werden."

Laſſen Sie ſehen, Madame, ſagt der Sultan mit einem Froſt, den er ihr und ſich ſelbſt gern verbergen möchte.

„Sie ſind wirklich alle ſchön; aber wie finden Sie dieſe? Ich geſtehe, daß ich ſie vorziehen würde, wenn ich zu wählen hätte. Man kann nichts Größeres, nichts Prächtigeres denken. Die Ausführung würde der Zeiten Ihrer Majeſtät würdig ſeyn, welche durch ſo viele unnachahmliche Werke ein Wunder des ſpäteſten Weltalters bleiben werden.“

Aber, meine liebſte Sultanin —

(Hier heftete Alabanda einen aufmerkſamen Blick, vermiſcht mit einem kleinen Zuſatz von Erſtaunen, auf den Sultan.)

Ich habe Mühe —

„Was fehlt Ihnen, mein liebſter Sultan? Sie ſehen nicht völlig ſo aufgeheitert aus als Sie mich dieſen Morgen verließen.“

Ich kann es nicht von mir erhalten, Ihnen meine Ungeneigtheit zu etwas, das Ihnen Vergnügen macht, zu erkennen zu geben; und doch —

„Ich verſtehe Sie nicht, Sire: erklären Sie ſich. Kann ich unglücklich genug ſeyn etwas zu wünſchen, das Ihnen unangenehm iſt?“

Ungütige Alabanda: würde ich wohl einen Augenblick anſtehen, die ganze Welt zu Ihren Füßen zu legen, wenn ich Herr davon wäre?

„Vergeben Sie meiner Zärtlichkeit den Anfang eines ſchüchternen Zweifels,“ ruft die Dame mit einer liebkoſenden Stimme, und mit einem von dieſen Zauberblicken, deren Wirkung ein Liebhaber in allen Atomen ſeines Weſens fühlt,

— indem ſie ihre ſchönen Hände ſanft auf ſeine Schultern drückt.

Der Sultan — wir wollen ihn, mit Ihrer Majeſtät Erlaubniß, ſo tapfer ſeyn laſſen als nur immer möglich iſt — machte eine Bewegung, als ob er ſich ihren Liebkoſungen, aus einem Gefühl ſie nicht zu verdienen, entziehen wolle, ſieht ſie unſchlüſſig an, und arbeitet mit einiger Verlegenheit endlich ein zweites Aber heraus — „Aber, meine Schönſte, wie viel meinen Sie wird die Ausführung dieſes Entwurfs koſten?“

„Eine Kleinigkeit, Sire; zwei oder höchſtens drei Millionen Unzen Silbers.“

Man verſichert mich, daß die Ausführung des geringſten Plans ungleich höher zu ſtehen kommen würde; und ich geſtehe Ihnen, daß verſchiedene dringende Bedürfniſſe meiner Provinzen — —

„Dringende Bedürfniſſe? — ruft die Dame in einem traurigen und erſtaunten Tone. Iſt's möglich, daß jemand ſo übelgeſinnt ſeyn kann, die Ruhe meines geliebten Sultans mit ſo ungetreuen Berichten zu vergiften? Alle Provinzen Ihres großen Reichs ſind glücklich, und haben keinen andern Wunſch als ewig von dem beſten der Könige beherrſchet zu bleiben. Und geſetzt der Staat hätte außerordentliche Bedürfniſſe; können Sie zweifeln, daß Ihre Schatzkammer nicht reich genug ſey, ſie zu beſtreiten, ohne daß man vonnöthen habe, an einer kleinen Summe zu ſparen, die zum Vergnügen Ihrer Majeſtät und zur Verſchönerung der Hauptſtadt Ihres Reichs angewendet werden ſoll?“

Aber, — liebſte Alabanda, wie viele Tauſend könnte ich

mit dieſer Kleinigkeit, wenn Sie ja etliche Millionen eine Kleinigkeit nennen wollen, glücklich machen?

„Vergeben Sie mir, liebſter Sultan — aber ich kann mich kaum von meinem Erſtaunen erholen. Es gibt, wie ich ſehe, Leute, die ſich kein Bedenken machen Ihre Gütigkeit zu mißbrauchen. Wer kann Ihnen geſagt haben, daß ein König Millionen verſchenken müſſe, um müßige Bettler oder bettelhafte Müßiggänger glücklich zu machen? Doch ich merke wohl was unter der Decke liegt: nicht die Unkoſten, nur die Verwendung derſelben iſt gewiſſen Leuten anſtößig. Es mag ſeyn! Wir wollen das Amphitheater fahren laſſen. Ein ſchönes Stift für ein paar hundert blaue Bonzen — —"

Wir wollen gar nicht bauen, Alabanda!

„Ich bin ſehr unglücklich heute nichts ſagen zu können, das den Beifall Ihrer Majeſtät zu erhalten würdig wäre."

Wie reizbar Sie ſind, Alabanda!

„Nicht reizbar, aber gerührt, da mir auf einmal ein trauriges Licht aufgeht. Ach! Azor, wozu dieſe Verſtellung? wozu dieſe Umſchweife? Warum entdecken Sie mir nicht lieber auf einmal mein ganzes Unglück?"

Sie ſetzen mich in Erſtaunen, Alabanda: wo nehmen Sie dieſe Einfälle her, meine Schönſte?

„Wie kalt! Wär' es Ihnen möglich ſo wenig bei der Angſt, die Sie in meinen Augen leſen, zu empfinden, wenn meine Beſorgniſſe nicht allzuwohl gegründet wären? Ach Azor! —" (Hier läßt ſie ſich in eine troſtloſe Lage auf den Soſa fallen) „Ach! ich bin das elendeſte unter allen Geſchöpfen! Ich habe Ihr Herz verloren. Eine andre glücklichere —" Hier verliert

ſie ihre Stimme, Thränen rollen aus ihren ſchmachtenden Augen, ihr ſchöner Buſen athmet ſchwer und pocht mit verdoppelten Schlägen. Der beſtürzte, gerührte, allzuſchwache Azor vergißt auf einmal alle Vorſtellungen und Berechnungen ſeines Freundes; er ſieht nichts als ſeine Alabanda in Thränen. Er eilt mit ausgebreiteten Armen auf ſie zu. Welche Vorſtellungen, welche Berechnungen ſollten gegen dieſe Blicke, dieſe Thränen, dieſen Buſen aushalten können? Er wirft ſich zu ihren Füßen, ſagt und thut alles, was ein ſchwärmender Liebhaber ſagen und thun kann, um eine zweifelnde Geliebte zu beruhigen. Nun ſind nicht nur ſechs, ſechshundert Millionen ſind itzt eine Kleinigkeit in ſeinen Augen — Kurz, die angenehmſte Ausſöhnung erfolgt (nach keiner längern Weigerung, als die Dame nöthig glaubt um den Werth davon zu erhöhen) auf dieſen kleinen Sturm: Alabanda befeſtiget ſich in dem Herzen des zärtlichen Sultans; das Amphitheater wird gebaut, und der arme Freund (nach einer eben ſo langen Weigerung auf Seiten ſeines königlichen Freundes) wie billig aufgeopfert, um die Thränen zu rächen, welche durch ſeine Schuld die ſchönſten Augen der Welt trüke gemacht haben."

Was ſagen Sie zu dieſem neuen Talent unſers Freundes Daniſchmend? fragte Schach-Gebal die ſchöne Nurmahal mit einem angenommenen Erſtaunen. — In der That, erwiederte ſie, er hat keine unfeine Gabe, Komödien aus dem Stegreife zu ſpielen; und wenn mir erlaubt wäre einen Vorſchlag zu thun, ſo wär' es, ihn anſtatt zum Oberaufſeher über die Derwiſchen, zum Oberaufſeher über die Schauſpiele in Dely zu machen.

Es kann beides sehr wohl mit einander gehen, erwiederte der Sultan: man muß die Talente des Mannes nicht unbenützt lassen; er mag es sich selbst beimessen, wenn man viel von ihm fordert. Aber im ganzen Ernste, Danischmend, die Erzählung von den Ausschweifungen, wozu die Prinzessin Alabanda euern armen Azor verleitete, hat mich auf einen Gedanken gebracht, der, wie ich hoffe, den Beifall deiner Philosophie erhalten wird. Mir fiel ein, daß ich meinen Unterthanen ein beträchtliches Geschenk machen könnte, wenn ich drei oder vier meiner entbehrlichsten Lustschlösser niederreißen, und die ungeheuern Gärten, Lustwälder und Jagdbezirke, die dazu gehören, zum Anbauen unter sie austheilen ließe.

Sire, sagte Danischmend mit lachenden Augen (denn er hatte bei aller seiner Philosophie zu viel Lebensart, um dem Trieb zum Lachen, der ihn anwandelte, freien Lauf zu lassen), der bloße Gedanke würde dem Herzen Ihrer Majestät unendlich viel Ehre machen, wenn er auch unausgeführt bliebe; welches —

Nein, nein; fiel ihm der Sultan ins Wort, das soll er nicht! Er soll ausgeführt werden; denn was nützt ein Gedanke, der eine bloße Speculation bleibt? Ich bekümmere mich wenig darum, ob er mir viel oder wenig Ehre macht: aber ich liebe meine Unterthanen; ich stelle mir die Freude vor, die ich einigen tausend Haushaltungen dadurch machen könnte, und, ich bekenne euch meine Schwachheit aufrichtig, ich kann dieser Vorstellung nicht widerstehen.

Liebenswürdige Schwachheit, rief die schöne Nurmahal,

indem ſie eine von den Händen Seiner Majeſtät an ihre Lippen drückte.

Die Frage iſt nur, fuhr der Sultan fort, welche von den vielen, aus denen ich wählen kann, aufgeopfert werden ſollen? In der That iſt keines, das nicht ſeine eigenen Schönheiten hat. — Doch, das werden wir heute nicht ausmachen. Gute Nacht, meine Kinder! — Daniſchmend, die erſte Komödie, die in meiner Gegenwart aufgeführt wird, ſoll von deiner Erfindung ſeyn!

Der junge Mirza, welcher den Auftrag hatte, ſich morgen mit Anbruch des Tages bereit zu halten, um den Sultan auf ſeiner geheimen Reiſe zu begleiten, brachte dieſe Nacht bei einer kleinen Maitreſſe zu, die er in einem ſehr artigen kleinen Hauſe in einer von den Vorſtädten von Dely unterhielt. Hier wurde ihm die Zeit ſo kurz, daß er erſt einzuſchlafen anfing, als er wieder hätte erwachen ſollen. Kurz, er vergaß den Auftrag des Sultans ſo gänzlich, als ob niemals die Rede davon geweſen wäre; und es war glücklich für ihn, daß ſich der Sultan eben ſo wenig daran erinnerte. In der That pflegte Se. Hoheit ſo viele Einfälle dieſer Art zu haben, daß es lächerlich geweſen wäre, Ernſt daraus machen zu wollen. Gleichwohl würde der letzte Einfall, mit dem er einſchlief, Folgen gehabt haben, wenn Schach-Gebal mit ſich ſelbſt und mit ſeinen geheimen Rathgebern hätte einig werden können, auf welche von ſeinen Luſtſchlöſſern das Verdammungsurtheil fallen ſollte. Man ſprach ſo lange von der Sache, bis man endlich nichts mehr zu ſagen hatte, und da hörte man auf davon zu ſprechen. Alles blieb wie zuvor; Schach-Gebal hatte

nichtsdeſtoweniger das Vergnügen, ſeinem Herzen mit der großmüthigen Freigebigkeit Ehre zu machen, die er in Gedanken ausgeübt hatte.

---

10.

Die erfindſame Phantaſie und die verſchwenderiſche Gemüthsart der ſchönen Alabanda (fuhr Nurmahal fort) würde allein ſchon hinlänglich geweſen ſeyn, die Einkünfte des Scheſchianiſchen Reiches, ſo hoch ſie ſich auch beliefen, zu erſchöpfen. Aber die oberſten Staatsbedienten, die Finanzaufſeher und das ganze zahlreiche Geſchlecht der Günſtlinge (denn jeder Günſtling hat wieder die ſeinigen) verſchlangen zur nämlichen Zeit ſo beträchtliche Summen, daß ſelbſt die Verdoppelung der ehmaligen Abgaben (welche von den Zeiten des Krieges her, gegen das königliche Wort, noch immer fortdauerten) zu Beſtreitung eines ſo ungeheuern Aufwandes unzulänglich war. Man ſah ſich alſo gezwungen, unter allerlei Vorwand alle Jahre neue Auflagen zu machen. Und da die Regierung um nichts weniger beſorgt war, als den arbeitſamen und nützlichen, das iſt, den armen Theil der Nation, der dadurch am meiſten gedrückt wurde, durch die nöthige Aufmunterung und Unterſtützung in den Stand zu ſetzen, ſo viel von ſeinem Erwerbe abzugeben: ſo mußten die Folgen einer ſo unweiſen Staatswirthſchaft in wenigen Jahren merklich genug ſeyn, um jeden, der nur einigermaßen das Ganze zu überſehen fähig war, mit ſchwermüthigen Ahnungen von dem nahen Untergange des Staates zu erfüllen.

Was diejenigen, denen das gemeine Wohl zu Herzen ging, am empfindlichſten beleidigte, war die Gleichgültigkeit des Hofes bei ſolchen Zufällen, wodurch ganze Provinzen in den kläglichſten Nothſtand geſetzt wurden. In einigen richtete, zum Exempel, das Austreten gewiſſer Flüſſe von Zeit zu Zeit die ſchrecklichſten Verwüſtungen an. In andern hatte der Mißwachs, aus Mangel gehöriger Vorſorge und Polizei, Hunger und Seuchen veranlaßt, wodurch ganze Gegenden zum Grabe ihrer elenden Bewohner wurden. Die Hälfte der Unkoſten, welche man während dieſer öffentlichen Noth auf die gewöhnlichen und auf außerordentliche Hofluſtbarkeiten verwendete, wäre hinlänglich geweſen, allem dieſem Elende zuvorzukommen; einem Elende, deſſen bloßen Anblick die verzärtelten Sinne und die wollüſtige Einbildungskraft des Sultans und ſeiner Gebieterin nicht eine Minute lang zu ertragen fähig geweſen wären. Aber weder Azor noch Alabanda wußten, daß dieſe hunderttauſend Unzen Silbers, die an einem einzigen Feſte in muthwilliger Ueppigkeit verſchwendet wurden, den Werth des Brodes ausmachten, welches an eben dieſem Tage zweimalhunderttauſend Familien hätte ſättigen ſollen, wenn es nicht mit einer unmenſchlichen Hartherzigkeit dieſen von Arbeit, Kummer und Dürftigkeit entkräfteten Menſchen, und ihren vor Hunger weinenden Kindern, aus dem Munde geriſſen worden wäre, um von demjenigen, der ſich ihren allgemeinen Vater nennen ließ, in Sardanapaliſchen Gaſtmählern verzehrt, und unter die Genoſſen und Werkzeuge ſeiner tyranniſchen Ausſchweifungen vertheilt zu werden.

Dieß iſt ein ſo abſcheulicher Gedanke, rief Schach-Gebal,

daß ich lieber heute noch in die Kutte eines Derwiſchen kriechen, oder, wie ein gewiſſer König, ſieben Jahre lang ein Ochſe ſeyn und Gras freſſen, als länger Sultan bleiben wollte, wenn ich Urſache hätte zu glauben, daß ich mich in dieſem Falle befinden könnte.

Nach einer ſo nachdrucksvollen Erklärung würde es nicht nur ſehr unhöflich, ſondern wirklich grauſam geweſen ſeyn, dem guten Sultan zu entdecken, daß er ſich ſchon oft in dieſem Falle befunden habe. Man verſicherte ihn alſo einhellig des Gegentheiles, mit dem gebührenden Dank für dieſe abermalige Probe ſeiner Menſchlichkeit, und Nurmahal fuhr fort.

Der gute König Azor war weit entfernt, den elenden Zuſtand ſeiner Provinzen auch nur von ferne zu argwohnen. Seine Viſire hatten die ſorgfältigſten Maßregeln genommen, daß die Klagen des Volkes nicht zu ſeinen Ohren dringen konnten. Er ſah ſich von lauter glücklichen oder glücklich ſcheinenden Leuten umgeben. Seine Hauptſtadt ſtellte einen Inbegriff der Pracht und der Reichthümer der ganzen Welt, die umliegenden Gegenden ein Land der Bezauberung, und ſelbſt die Hütten des Landvolkes das Bild des Ueberfluſſes und der Freude dar. Ströme von Gold und Silber floſſen aus allen Provinzen ſeines Reiches der Hauptſtadt zu; aber, anſtatt in tauſend ſchlängelnden Bächen wieder zurückzukehren, und durch einen regelmäßigen Umlauf alle Gliedmaßen des großen Staatskörpers in lebhafter Munterkeit zu erhalten, verloren ſie ſich dort in einer unzähligen Menge kleiner durcheinanderlaufender Canäle, oder ſtürzten ſich in bodenloſe Schlünde, oder verdünſteten in die Luft. Der größte Theil von dem, was

ehmals der Reichthum der Nation geweſen war, circulirte itzt unter einer kleinen Anzahl, bei welcher es ſo ſchnell im Kreiſe herumgetrieben wurde, ſo oft und auf ſo mannichfaltige Art ſeine Form ändern mußte, daß die Maſſe ſelbſt durch eine unmerkliche Abnahme ſich zuletzt auf eine ſehr merkliche Weiſe vermindert befand. Aber lange zuvor, ehe man ſich entſchließen konnte es gewahr zu werden, fiel der ſchlechte Zuſtand des Reiches einem jeden in die Augen, welcher Gelegenheit hatte es von einem Ende zum andern zu durchreiſen. Die Größe des Elends der Provinzen verhielt ſich wie ihre Entfernung von der Hauptſtadt. Hunger und Nacktheit nahm mit jeder Tagreiſe zu; mit jedem neuen Morgen zeigte ſich das Land ſchlechter angebaut, weniger bevölkert, weniger geſittet, und mehr mit Zeichen des Mangels und der Unterdrückung angefüllt; bis man endlich nichts als ungeheure Wüſten vor ſich ſah, von welchen der Sultan keinen andern Vortheil bezog, als die Hoffnung, einen auswärtigen Feind durch ihren bloßen Anblick abzuſchrecken, oder ihn wenigſtens unfehlbar durch Hunger aufzureiben, eh' es ihm möglich wäre ins Innere des Reiches einzudringen.

Um das Unglück von Scheſchian vollſtändig zu machen, ſpielten die abgöttiſchen Prieſter dieſes Landes zu Azors Zeiten eine Art von tragikomiſchem Poſſenſpiele, welches einen äußerſt nachtheiligen Einfluß auf den Geiſt, die Sitten und die äußerlichen Umſtände der Nation hatte.

Bei dieſen Worten wachte die Aufmerkſamkeit des Sultans, welcher beinahe eingeſchlummert war, auf einmal auf; er ſtützte ſich auf den linken Arm, und ſah der ſchönen

Nurmahal mit allen Zeichen der ungeduldigen Erwartung ins Geſicht.

Ihre Hoheit werden ſich nicht betrogen finden, ſagte die Dame, wenn Sie Begebenheiten erwarten, welche auch dann noch überraſchen, wenn man ſich auf das Außerordentlichſte gefaßt gemacht hat.

Ich erwarte nichts andres, ſagte der Sultan: und eben deßwegen bin ich ſo begierig mehr davon zu wiſſen, daß ich vorausſehe, eure Erzählung wird mich dießmal um den Schlaf bringen, den ſie mir befördern ſollte. Ich habe die blauen Bonzen nicht überhört, deren die Dame Alabanda in ihrer Unterredung mit dem guten Manne Azor erwähnte. Ich wollte Daniſchmenden nicht aus dem Zuſammenhange bringen; aber itzt, da ihr ſelbſt auf dieſen Gegenſtand kommt, hoffe ich genauer mit den blauen Bonzen bekannt zu werden.

Das einzige, warum ich Ihre Hoheit vorher bitten muß, verſetzte Nurmahal, iſt, daß es mir erlaubt werde, mein Amt bei dieſer Erzählung an Daniſchmenden zu überlaſſen, welchen die Stärke, die er in dieſem Theile der alten Geſchichte beſitzt, fähig macht, Ihre Neubegierde auf die vollkommenſte Weiſe zu befriedigen.

Von Herzen gern, ſagte der Sultan: und, was noch mehr iſt, er ſoll die Erlaubniß haben, ſo umſtändlich zu ſeyn als es ihm beliebt; denn ich erwarte Begebenheiten, wovon auch die kleinſten Züge einem denkenden Kopfe nicht gleichgültig ſind.

Daniſchmend hatte keine Urſachen anzuführen, welche hinlänglich geweſen wären, die Ablehnung dieſes Auftrages zu

rechtfertigen. Er unterzog ſich alſo demſelben mit guter Art, und, nach einer kleinen Pauſe, fing er ſeine Erzählung folgendermaßen an.

Wiewohl, nach meinem Begriffe, die ſchlechteſte Regierungsform und die ſchlechteſte Religion immer beſſer iſt als gar keine: ſo geſtehe ich doch ſo willig als irgend jemand, daß eine Nation, wie groß auch ihre Vortheile in andern Stücken ſeyn möchten, unmöglich zu einem gewiſſen Grade von Vollkommenheit ſich erheben könne, wenn ſie das Unglück hat, einer ungereimten Verfaſſung- oder unvernünftigen Religion unterworfen zu ſeyn. Das letzte war der Fall, worin ſich die Einwohner von Scheſchian ſeit undenklichen Zeiten befanden. Die Verblendung dieſes Volkes über eine Sache von ſolcher Wichtigkeit würde allen Glauben überſteigen, wenn uns die Geſchichte der Welt, in ältern und neuern Zeiten, nicht ſo viele abgöttiſche Völker bekannt machte, welche ſich eben ſo handgreiflich haben hintergehen laſſen als die Scheſchianer. Die alten Aegyptier ſtellen uns hierin ein Beiſpiel dar, welches alle andern überflüſſig macht. Das Erſtaunen bindet uns die Zunge, und die Gedanken ſtehen ſtill, wenn wir hören, daß ein ſo weiſes Volk fähig war, Affen, Katzen, Kälbern, Krokodilen und Meerzwiebeln, mit allen Verzückungen einer fanatiſchen Ehrfurcht, als göttlichen Weſen, oder wenigſtens als ſichtbaren Bildern göttlicher Weſen, zu begegnen. Ich weiß nicht, ob etwas demüthigender für die Menſchheit ſeyn kann, als die Gewißheit, worin wir ſind, daß nichts ſo Unſinniges und Lächerliches erträumt werden kann, welches nicht zu irgend einer Zeit oder auf irgend einem Theile des Erden-

rundes von einer beträchtlichen Anzahl von Menſchen für wahr, ernſthaft und ehrwürdig wäre angeſehen worden. Das Schlimmſte iſt, daß wir ſelbſt, bei aller Verachtung, womit wir fremde Thorheiten anzuſehen gewohnt ſind, große Urſache haben zu glauben, daß wir an ihrem Platze nicht weiſer geweſen ſeyn würden. Erziehung, Beiſpiel, Gewohnheit und Nationalſtolz würden ſich bei uns ſo gut als bei jenen vereiniget haben, unſre Vernunft zu feſſeln, und dasjenige, was wir itzt, mit ſo gutem Grunde, Unſinn nennen, zum Gegenſtand unſrer wärmſten Verehrung zu erheben. Gleich den Aegyptiern würden wir das Unvermögen, uns irgend einen geſunden Begriff davon zu machen, ein heiliges Dunkel genannt haben, in welches ſterblichen Augen nicht erlaubt ſey einzudringen. Kurz, in den Zeiten der alten Beherrſcher des Nils, zu Memphis oder Peluſium geboren, würden wir gern oder ungern Katzen, Krokodile und Meerzwiebeln angebetet haben ſo gut als jene; und dieß zu eben der Zeit, da uns nichts ſo widerſinnig gedäucht hätte, als einen Mohren, in demuthsvoller Stellung und mit allen Zeichen eines andächtigen Vertrauens in ſeinen Geſichtsmuskeln, einen Elephantenzahn oder das Horn eines Ziegenbocks in ſeiner Noth anrufen zu ſehen.

Dieſer kleine Eingang, Sire, hat mir nöthig geſchienen, unſer Urtheil über den Aberglauben der Scheſchianer zu mildern, und, in Betrachtung der Schwachheiten der menſchlichen Natur, uns zu einer Nachſicht zu vermögen, ohne welche wenige Erdebewohner ihren Anſpruch auf den Titel vernünftiger Weſen behaupten könnten.

Herr Daniſchmend, ſagte der Sultan, was geſchehen iſt, iſt geſchehen: wir wollen es dabei bewenden laſſen; wiewohl ihr euch, alles wohl überlegt, dieſe Diſſertation hättet erſparen können. Denn am Ende haben wir doch nichts weiter daraus gelernt, als daß alle Köpfe unter dem Monde zu Zeiten ein wenig mondſüchtig ſind, und daß keine Krähe der andern die Augen aushacken ſoll, wie König Dagobert ſagte. Alſo nichts mehr hiervon, und zur Sache!

Dieſem Befehl zufolge fuhr der Doctor alſo fort — —

---

## Der Herausgeber an die Leſer.

Lücken, geneigte Leſer, ſind in allen Arten der menſchlichen Kenntniſſe, beſonders in Geſchichtserzählungen, eine allzu gewöhnliche Sache, als daß es euch befremden ſollte, hier in der Erzählung des ſogenannten Philoſophen Daniſchmend eine Lücke, und zwar, wie wir nicht bergen, eine beträchtliche Lücke zu finden.

Dieſe Lücke iſt nicht etwan von der Art derjenigen, welche von den Gelehrten Hiatus Manuscriptus genannt zu werden pflegen. Die Handſchrift, aus welcher wir die Geſchichte von Scheſchian gezogen haben, liegt vollſtändig vor uns, und es kam bloß auf uns an, ob wir ſie ſo vollſtändig, als der Lateiniſche Ueberſetzer ſie geliefert, mittheilen wollten oder nicht.

Vielleicht betrügen wir die Neugierde vieler Leser gerade da, wo sie am wenigsten geneigt sind, es uns zu vergeben. Und wirklich hätten wir kein Bedenken tragen sollen, die Geschichte der Religion des alten Scheschians, und der Veränderungen, welche sich unter einigen Königen mit ihr zugetragen, der Welt ohne Lücken vorzulegen, wenn uns das Beispiel des lateinischen Uebersetzers, und die Gründe, womit er sein Verfahren beschönigt hat, hinlänglich geschienen hätten, die Nachfolge desselben zu rechtfertigen.

Er behauptete nämlich: „Die weisesten Männer wären von jeher der Meinung gewesen, daß es einer von den wichtigsten Diensten, welche man der wahren Religion leisten könne, sey, wenn man dem Aberglauben und der Tartüfferei (ihren schädlichsten Feinden, weil sie die Maske ihrer Freunde tragen) diese Maske abziehe, und sie in ihrer natürlichen Ungestalt darstelle. Bloß aus diesem Grunde hätten gelehrte und ehrwürdige Schriftsteller aus den ältern Zeiten des Christenthums, ein Lactantius, ein Arnobius, ein Augustinus u. a., sich eine ernstliche Angelegenheit daraus gemacht, die Ausschweifungen und Betrügereien der heidnischen Priesterschaft (sogar nicht ohne Gefahr durch Bekanntmachung der ärgerlichsten Gräuel schwachen Gemüthern anstößig zu werden) an das helleste Licht hervor zu ziehen. Sie hätten diese Gefahr als ein kleines, zufälliges und ungewisses Uebel angesehen, welches gegen den großen Nutzen, den sie der Gottseligkeit und der Tugend von jener Entlarvung der religiösen Betrügerei versprochen, in keine Betrachtung komme. Es ist wahr (setzt er hinzu), Leser, welche mehr Witz als Unterscheidungs-

kraft beſitzen, könnten Aehnlichkeiten, und boshafte Leute Anſpielungen zu finden glauben, wo keine ſind; aber wenn uns dieſe Beſorgniß aufhalten ſollte, welche Geſchichte würde man ſchreiben dürfen? Eine jede wohlgeſchriebene Geſchichte kann, in einem gewiſſen Sinne, als eine Satyre betrachtet werden; und ich fordere den weiſeſten und unſchuldigſten unter allen Sterblichen heraus, uns ein aufrichtiges Gemälde der Geſetze, Sitten, Meinungen und Gebräuche, von welchem Lande in der Welt er will, und ſollte es Cappadocia, Pontus oder Myſia ſeyn, zu liefern, welches nicht voller Anſpielungen zu ſeyn ſcheinen ſollte."

Dieſe und andre Gründe des Lateiniſchen Ueberſetzers hätten uns vielleicht zu einer andern Zeit überzeugen, und bewegen können ſeinem Beiſpiele zu folgen. Aber in den Tagen, worin wir leben, kann die Behutſamkeit in Dingen dieſer Art kaum zu weit getrieben werden. Der kleinſte Anlaß, den wir wiſſentlich dem Leichtſinn und Muthwillen unſrer Zeiten gegeben hätten, durch die ſchalkhaften Wendungen, die auch der mittelmäßigſte Witz in ſeiner Gewalt hat, unſrer Erzählung einen unächten Sinn anzudichten, würde in unſern Augen alle guten Eindrücke überwiegen, welche wir uns, ohne übertriebene Erwartungen zu hegen, von dieſer Geſchichte der Könige in Scheſchian verſprechen. Nichts iſt in unſern Tagen überflüſſiger als Feldzüge gegen Aberglauben und Tartüfferei. Es ſind Zeiten geweſen (kein Vernünftiger wird es läugnen), wo man ſich durch Kämpfe mit dieſen Feinden der Religion und der bürgerlichen Geſellſchaft Verdienſte machen konnte. Aber ſie ſind nicht mehr. Andre, in ihren Folgen ungleich

mehr verderbliche Ausschweifungen, Geringschätzung der Religion und Ruchlosigkeit, gewinnen unvermerkt immer mehr Grund; die ehrwürdige Grundfeste der Ordnung und der Ruhe der menschlichen Gesellschaft wird untergraben, und unter dem Vorwande, einem Uebel, welches größtentheils eingebildet ist, zu steuern, arbeitet der zügellose Witz, in den Mantel der Philosophie eingehüllt, der menschlichen Natur ihre beste Stütze, und der Tugend ihre wirksamste Triebfeder zu entziehen. In einem solchen Zeitpunkte können diejenigen, welche es mit der Menschheit wohl meinen, nicht zu vorsichtig seyn; und bloß aus dieser Betrachtung haben wir geglaubt, der Welt einen größern Dienst durch die Unterdrückung der besondern Umstände der Religionsgeschichte von Schefchian als durch die Mittheilung derselben zu erweisen.

Damit aber gleichwohl der Zusammenhang des Ganzen nichts dadurch verliere, haben wir für nöthig gehalten, dem Leser einen Auszug aus der Erzählung des Philosophen Danischmend mitzutheilen, welcher ihn in den Stand setzen möge, von dem schlechten Zustande der alten Schefchianischen Verfassung über diesen Punkt, von den Verdiensten, welche sich der Sultan Ogul um sie erworben, und von dem Zwiespalt, der das Reich zu Azors Zeiten erschütterte, sich wenigstens einen allgemeinen Begriff zu machen.

Nach dem Beiſpiele der Aegyptier, und andrer abgöttiſchen Völker, verehrten die Scheſchianer einen Affen als den beſondern Schutzgott ihrer Nation; und, wie alle Aſiatiſchen Länder, wimmelte Scheſchian von Bonzen, deren hauptſächlichſte Beſchäftigung war, das verblendete Volk in der gröbſten Verfinſterung des natürlichen Lichtes und in einem ihnen allein nützlichen Aberglauben zu unterhalten. Unter den verſchiedenen Gattungen derſelben, welche Daniſchmend ſchildert, begnügen wir uns, nur zweier zu erwähnen, deren Inſtitut uns Europäern unglaublich ſcheinen müßte, wenn wir nicht aus der Sammlung der ſogenannten Lettres édifiantes, und aus der Compilation des P. Du Halde benachrichtiget wären, daß ſich wenigſtens von der einen Gattung noch heutiges Tages eine zahlreiche Nachkommenſchaft in der Tartarei und in Sina erhalten hat. Die erſten, ſagt Daniſchmend, nannten ſich Ya-faou, oder Nachahmer des Affen, und unterſchieden ſich von den übrigen Bonzen durch eine ſcheinbare Strenge, ein unreinliches Ausſehen, eine große Fertigkeit ſich in Begeiſterung zu ſetzen, und eine Ungewißheit, welche nahe an die thieriſche gränzte. Wenn man den Feinden dieſer Ya-faou glauben dürfte, ſo war kein Laſter, welches ſie unter dem Mantel von Sackleinwand, womit ſie ihre Blößen deckten, nicht ungeſtraft ausgeübt haben ſollten. Man beſchuldigte ſie der Betrügerei, der Ränkeſucht, der Unmäßigkeit und einer ungezähmten Lüſternheit nach dem Eigenthume der Scheſchianer; Untugenden, welche ſie, wie man ſagte, unter einer Maske von Einfalt, Redlichkeit und Verachtung der irdiſchen Dinge künſtlich zu verbergen wußten. Sie nähren, ſagte man, unter dem Scheine

der tiefſten Demuth den unausſtehlichſten Stolz; ſie ſind rachgierig und grauſam bei dem Anſehen einer unüberwindlichen Sanftmuth, und allgemeine Feinde der Menſchen mit der Miene der Unſchuld und Gutherzigkeit. Dieſe Beſchuldigungen ſind zu hart (fährt Daniſchmend fort), als daß es billig wäre ihnen einen unbedingten Glauben beizumeſſen. Aber dieß iſt unläugbar, daß die Unnützlichkeit der Ya-faou der geringſte Vorwurf war, der ihnen gemacht werden konnte. Sie hatten allem, was man Vernunft, Wiſſenſchaft, Witz, Geſchmack und Verfeinerung nennt, einen unverſöhnlichen Krieg angekündigt; und ihren unermüdeten Bemühungen war es vornehmlich zuzuſchreiben, daß Scheſchian in ſo vielen Jahrhunderten nicht die mindeſte Beſtrebung zeigte, ſich aus dem Wuſt einer die Menſchheit entehrenden Barbarei empor zu arbeiten. In Betrachtung der nachtheiligen Folgen einer ſolchen Thätigkeit, hätte man Urſache gehabt, ſich ihnen noch verbunden zu achten, wenn ſie ſich hätten begnügen wollen, ganz und gar müßig zu ſeyn. Gleichwohl war auch in dieſem Falle die Laſt ſie zu füttern keine Kleinigkeit. Denn man rechnete zu Sultan Azors Zeiten über zwölfmalhunderttauſend Ya-faou, und ſie waren überhaupt Leute von vortrefflichem Appetit. — Es iſt etwas Unbegreifliches, daß dieſe Nachahmer des Affen zu gleicher Zeit der Gegenſtand der lebhafteſten Ehrfurcht und der öffentlichſten Verachtung waren. Man trug ſich mit einer unendlichen Menge lächerlicher Erzählungen in Proſe und Verſen, worin man ſich mit ihren Sitten und ſelbſt mit ihrem Stande die größten Freiheiten nahm; man ſprach und ſchrieb und ſang auf öffentlicher Straße von ihnen als von dem verworfenſten

Auskehricht des menschlichen Geschlechtes; man beschuldigte sie ungescheut aller Uebelthaten, wozu ihre herumschweifende Lebensart ihnen selbst Gelegenheit und ihren Feinden Vorwand gab. Kurz, derjenige würde lächerlich geworden seyn, der in guter Gesellschaft ihren Namen mit dem geringsten Zeichen von Achtung ausgesprochen hätte; und alles dieß zu eben der Zeit, da noch eine Menge von Leuten den Staub für heilig ansahen, in welchen ein Ya-faou seine Füße gesetzt hatte; da das gemeine Volk sich mit sklavischer Folgsamkeit in allen seinen Geschäften von ihnen regieren ließ, und viele nichts Angelegeneres hatten, als dafür zu sorgen, daß alles, was von ihrem Vermögen nicht schon bei ihren Lebzeiten von diesen würdigen Leuten aufgegessen worden war, ihnen wenigstens nach ihrem Tode nicht entgehen möchte.

Ich kann nicht umhin (fährt Danischmend fort) noch einer Gattung von privilegirten Müßiggängern zu erwähnen, deren Institut, so seltsam es auch beim ersten Anblicke scheint, aus einem gewissen Gesichtspunkt betrachtet, etwas Gemeinnütziges hatte, wodurch es sich über die übrigen Gattungen der Ya-faou erhob. Man nannte sie scherzweise die Fruchtbringenden; allein sie selbst legten sich, wegen der Unabhängigkeit, von welcher sie Profession machten, den stolzen Namen Kamfalu, Könige der Meinungen, bei. Ungeachtet ein altes Vorurtheil ihnen einen Theil der Vorrechte und des Ansehens der Ya-faou beilegte, so scheinen sie doch mehr eine Secte von Freigeistern als wirkliche Bonzen gewesen zu seyn, und in ihren Grundsätzen sowohl als in ihrer Lebensart vieles mit den Cynikern der alten Griechen, mit den Anhängern des Lao-Kiun in Sina

und mit unſern Kalendern gemein gehabt zu haben. Sie lebten zwar auch auf Unkoſten des Volkes wie die Ya-fam; aber ſie bezahlten gleichſam dafür mit einer Menge kleiner Talente, wodurch ſie ſich angenehm und beinahe unentbehrlich zu machen wußten. Sie beluſtigten die Großen mit ihrem Witze, und ſich ſelbſt mit der Leichtgläubigkeit des Volkes. Die Freiheit, die ihnen ihr Orden gab über alles zu ſpotten, und ein unerſchöpflicher Vorrath von muthwilligen Erzählungen und Anekdoten, verſchaffte ihnen Zutritt in der ſchönen Welt; und ſo groß iſt die Macht eines eingewurzelten Vorurtheils, daß der Morgenbeſuch eines Kamfalu bei einer ſchönen Frau als eine Sache, die nichts zu bedeuten habe, angeſehen wurde. Aber die Kamfalu kannten den Werth ihrer Vorrechte zu gut, um ſich allein auf die vornehme Welt einzuſchränken: und wenn ſie ſich bei der Dame beliebt machten, indem ſie ihrem Schooßhunde liebkoſeten und über ihre Nebenbuhlerin läſterten, ſo ſchmeichelten ſie ſich bei der jungen Bäurin durch ein ſympathetiſches Mittel, ſich der Treue ihres Mannes zu verſichern, ein, oder indem ſie ihr aus der Hand weiſſagten, daß ſie fünf- oder ſechsmal Wittwe zu werden Hoffnung habe. Sie waren im Beſitz von einer Menge bewährter Hausmittel gegen alle Zufälle, welche Menſchen und Vieh zuſtoßen können; ſie ſchlichteten die kleinen Streitigkeiten zwiſchen Eheleuten, Verwandten und Nachbarn; und es gab wenig Heirathen unter dem Volke, die nicht ein Kamfalu geſtiftet hatte. Eine von den Regeln ihres Ordens, die keine Ausnahme zuließ, war, kein Mitglied in denſelben aufzunehmen, welches ſich nicht durch eine fechtermäßige Geſtalt und eine blühende

Gesundheit zu dieser Ehre legitimiren konnte. Aber was ihnen am meisten Ansehen und Vortheile verschaffte, war der Ruf, ein besonderes Geheimniß wider die Unfruchtbarkeit zu besitzen. Man versichert, daß in den Zeiten, da die aufs höchste gestiegenen Ausschweifungen ihre schädlichen Folgen zum Nachtheil der Bevölkerung am stärksten geäußert, die edelsten Geschlechter von Scheschian die Erhaltung ihres Stammes lediglich dem geheimen Mittel der Kamfalu zu danken gehabt hätten. Ein Verdienst, wodurch sie, nach dem Urtheile der Staatskundigen, sich ein so starkes Recht an die öffentliche Dankbarkeit erwarben, daß selbst der große Sultan Tifan, da er alle Arten von herumschweifenden Bonzen gänzlich aufhob, die einzigen Fruchtbringenden, als Leute die dem Staate wichtige Dienste geleistet hätten, bei ihrem alten Vorrecht erhielt, auf Kosten ihrer freiwilligen Wohlthäter müßig zu gehen.

Ich finde, sagte Schach-Gebal, diese Achtung des Sultans Tifan für die Verdienste der Fruchtbringenden um so lobenswürdiger, da ich versichert bin, daß die Erben, womit der Adel von Scheschian durch ihre Vermittelung versehen wurde, stärkere Sennen und frischeres Blut in die Familien brachten, und also tüchtig wurden, die Stammväter einer markigern Nachkommenschaft zu werden. Indessen sollte mich's wundern, wenn die Ya-faou nicht aus dem nämlichen Grund einiges Recht an die Nachsicht des Königs Tifan gehabt hätten.

Sire, versetzte Daniſchmend, das herbe und abschreckende Aussehen, welches diese letztern sich gaben, scheint ihnen größtentheils die Gelegenheit, sich um die höhern Classen des Staats verdient zu machen, abgeschnitten zu haben. Ver-

muthlich fehlte es ihnen an gutem Willen nicht; aber da ſie aus der feinen Welt gänzlich ausgeſchloſſen waren, ſahen ſie ſich genöthiget, ihn bei den geringern Claſſen gelten zu machen, wo ihr Beiſtand, wenigſtens in Rückſicht auf den Staat, gänzlich in Verluſt ging, folglich nichts Verdienſtliches haben konnte.

Nachdem Daniſchmend von den verſchiedenen Gattungen und Arten der Scheſchianiſchen Bonzen, von ihren Grundſätzen, von ihrem Götzendienſte, von ihrer vorgegebenen Zauberkunſt, von dem Orakel der großen Pagode, und beſonders von den Mitteln, wodurch ſie ſich eine beinahe unumſchränkte Gewalt über die Köpfe und über die Beutel der Scheſchianer zu erwerben gewußt, umſtändliche Nachricht gegeben; läßt er ſich in eine weitläuftige und für jeden andern als den Sultan Gebal tödtlich langweilige Erzählung gewiſſer Streitigkeiten ein, welche um ſehr unerheblicher Dinge willen unter dieſen Bonzen entſtanden ſeyn, und durch die unvorſichtige Theilnehmung des Hofes an denſelben Gelegenheit gegeben haben ſollen, daß die Nation ſich in verſchiedene Parteien zerſpaltet, aus deren heftigem Zuſammenſtoß endlich einer der wüthendſten Bürgerkriege, wovon man jemals ein Beiſpiel geſehen, entſtanden ſey. Der gänzliche Untergang des Staats würde unvermeidlich geweſen ſeyn, wenn nicht glücklicherweiſe für dieſes bethörte Volk Ogul-Kan dazwiſchen gekommen, und durch ſeine Eroberung die tobenden Bonzen genöthiget hätte, ihrer Privathändel zu vergeſſen, um auf ihre gemeinſchaftliche Erhaltung bedacht zu ſeyn.

Gut (ruft hier Schach-Gebal aus), hier erwartete ich

meinen guten Bruder Ogul-Kan. Ich bin ſehr begierig zu hören, was er zu den Streitigkeiten der Scheſchianiſchen Bonzenſchaft geſagt haben mag. Denn bei aller Achtung, die ich für ſeine übrigen Verdienſte hege, wird er mir nicht übel nehmen, wenn ich mir ihn als einen ſehr mittelmäßigen Metaphyſiker vorſtelle.

Sire (verſetzte Daniſchmend), der bloße Menſchenverſtand, von welchem er ſich in dieſer Sache leiten ließ, führte ihn ſicherer, als die ſubtile Dialektik vielleicht hätte thun können. Die Tatariſche Horde, deren Anführer er war, hatte von ihren Vorältern eine ſehr einfältige Religion geerbt. Sie kannten weder Tempel noch Prieſter. Sie verehrten einen unſichtbaren Herrn des Himmels, von welchem ſie glaubten, daß er die guten Menſchen liebe und die böſen — nicht haſſe, ſondern beſſer mache. Sie hielten es für unrecht ein Bild von ihm machen zu wollen. Denn (ſagten ſie in ihrer Einfalt) wenn man auch den großen Berg Kantel ſelbſt zu ſeinem Bilde aushauen wollte, ſo würde dieß dennoch nur eine kindiſche Vorſtellung von der Größe eines Monarchen geben, der die Sonne in der einen Hand und den Mond in der andern hält. Dieſem Begriffe zufolge begnügten ſie ſich, in jedem Hauſe eine ſchwarze Tafel an der Wand hängen zu haben, worauf mit goldnen Buchſtaben geſchrieben ſtand: Ehre ſey dem Herrn des Himmels! Vor dieſer Tafel pflegten ſie täglich etwas Räuchwerk anzuzünden; ſie baten dabei den Herrn des Himmels, daß er ſie an Leib und Seele geſund erhalten möchte; und hierin beſtand ihr ganzer Gottesdienſt. Es war alſo nicht wohl anders möglich, als daß ſie die Religion

von Scheſchian zugleich mit Verachtung und mit Abſcheu anſehen mußten; und Ogul-Kan konnte mit allem ſeinem Anſehen nicht verhindern, daß nicht in der erſten Hitze eine große Anzahl von Pagoden zerſtört worden wäre. Dieſer Prinz ſcheint zwar ſelbſt kein Freund des Aberglaubens geweſen zu ſeyn; aber er war ein zu vernünftiger Mann, um zu fordern, daß ſeine neuen Unterthanen auf einmal eben ſo vernünftig ſein ſollten wie er. Er wußte, daß die Gewalt eines Monarchen ſich nicht über Gewiſſen und Einbildung erſtreckt; er wußte auch, wie gefährlich es iſt, eine noch unbefeſtigte Regierung mit Unternehmungen gegen die eingeführte Religion anzufangen. Er bezeigte ſich alſo ſehr billig, ja ſogar günſtig gegen die Prieſterſchaft von Scheſchian; erklärte ſich öffentlich, daß er ſie bei ihren Gerechtſamen und Vortheilen ſchützen und nichts gegen ihre Religion unternehmen wolle; und hielt, was er verſprochen hatte.

Kaum fingen die Bonzen wieder an, der Ruhe zu genießen, welche ſie der Regierung dieſes weiſen und guten Königs zu danken hatten, ſo erinnerten ſie ſich auch ihrer ehmaligen Streitigkeiten wieder; und auf einmal wurde wieder von allen Seiten zum Treffen geblaſen. Aber hier hörte die Gefälligkeit des Sultans Ogul auf. Er ließ ein Edict ausgehen, worin einem jeden erlaubt wurde, ſeine Meinung über die Gegenſtände des Streites mit Beſcheidenheit bekannt zu machen; aber er verbot zugleich alle Bitterkeit, und alle Anzüglichkeit im Disputiren; und um ſeinem Verbote den gehörigen Nachdruck zu geben, ſetzte er die Strafe von zweihundert Streichen auf die Fußſohlen darauf, wenn ſich jemand,

wer er auch wäre, gelüſten ließe, einen andern ſeiner Meinungen wegen zu ſchimpfen oder zu verdammen. „Meinungen über Dinge, welche ihren Beſitzer zu keinem ſchlimmern Manne machen, ſind weder Staatsſachen noch Verbrechen," ſagte er: „ich werde mich niemals damit abgeben, ſie zu unterſuchen, und noch weniger mich bereden laſſen, ſie zu beſtrafen. Gedanken und Träume ſollen in meinem Reiche frei ſeyn; und man ſoll keinem Menſchen verwehren, ſeinen Traum zu erzählen, oder ſeine Meinung zu ſagen, wenn er jemand findet, der ihm zuhören will. Das einzige Mittel, Grillen und Meinungen unſchädlich zu machen, iſt, wenn man ihnen Luft läßt. Laßt die Bonzen in Scheſchian, ſo lange ſie wollen, unterſuchen, ob ihr großer Affe ein Genus oder ein Orang-Outang geweſen, ob er zu Waſſer oder zu Lande in Scheſchian angekommen, oder ob er aus dem Schweif eines Kometen herabgefallen ſey; ſo lange die Unterſuchung eine Privatſache bleibt, und der Streit mit Beſcheidenheit geführt wird, kann die Ruhe des gemeinen Weſens nichts davon zu beſorgen haben. Aber Ogul-Kan dürfte ſich nur verleiten laſſen, aus ſolchen Streitfragen eine Staatsangelegenheit zu machen, wenn in wenig Jahren das ganze Reich in Feuer ſtehen ſollte."

So dachte der weiſe Ogul (fährt Daniſchmend fort), und verdient Ehrenſäulen dafür, daß er ſo dachte. Aber dieſe Politik war nicht nach dem Geſchmacke der Bonzen. Sie ließen es darauf ankommen, ob er den Uebertretern des Geſetzes ſein Verſprechen halten würde. Ogul hielt ſein Verſprechen pünktlich. Ein Ya-faou, der die Meinungen eines

gewiſſen Tulpan, welche vor der Eroberung viele Bewegungen verurſacht hatten, öffentlich mit größter Heftigkeit beſtritt, und die Anhänger derſelben für unwürdig erklärte von Sonne und Mond beſchienen zu werden, empfing auf dem größten Marktplatze der Stadt Scheſchian die ganze Summe der zweihundert Prügel auf die Fußſohlen, ohne daß Einer daran fehlte; und da ſein Geſchrei und ſeine Aufhetzungen einen Aufruhr unter dem Pöbel verurſachten, ließ Ogul-Kan die Schuldigen, an der Zahl zweitauſend, von ſeiner Tatariſchen Leibwache umringen, und den funfzigſten Mann von ihnen, ohne Anſehen der Perſon, an die kahl gemachten Aeſte eines hohen Eichbaums aufhängen, der im äußerſten Vorhofe der großen Pagode ſtand. Dieſe Juſtizpflege war ein wenig Tatariſch, aber ſie brachte ein großes Gut hervor; denn ſie machte die Bonzen verträglich. Das Volk ſchrie über Tyrannei; Sultan Ogul kehrte ſich nicht daran; und in kurzem erkannte die Nation mit Dankbarkeit, daß er ſie durch eine wohl angebrachte Strenge von einem großen Uebel befreiet hatte.

Von der Zeit an, da die Bonzen in ihren Streitſchriften nicht mehr ſchimpfen, und durch geheime oder öffentliche Beſchuldigungen ihren Gegnern keinen Schaden mehr zufügen durften, verloren ſie auch die Leidenſchaft zum Grübeln und Streiten, wovon ſie ſeit geraumer Zeit beſeſſen geweſen waren. Sie fingen an gewahr zu werden, daß ſie ſich dadurch bei Vernünftigen nur lächerlich machten, und glaubten weiſer zu handeln, wenn ſie ihren Witz anwendeten, die Religion von Scheſchian mit dem geſunden Menſchenverſtande ihrer neuen Gebieter auszuſöhnen. Dieſem löblichen Vorſatze zufolge

geſchah es, daß ſie, indem ſie ſich bemühten, ihre Grundſätze in das vortheilhafteſte Licht zu ſtellen, unvermerkt auf einen ziemlich einförmigen Lehrbegriff geriethen, der den Tatarn immer einleuchtender wurde: und da die Kamfalu zu gleicher Zeit mit gutem Erfolg an der Bekehrung der Tatariſchen Schönen arbeiteten, ſo fand ſich nach wenigen Jahren, daß die Eroberer (den König und einige ſeiner Vertrauten ausgenommen) die Religion des Landes angenommen hatten, ohne daß man recht ſagen konnte, wie es zugegangen war. Aber es fand ſich auch zugleich, daß die Wallfahrten nach der großen Pagode merklich abnahmen. Es entſtand aus der Vermiſchung des Scheſchianiſchen Aberglaubens mit dem groben Tatariſchen Menſchenverſtand eine Art von Mittelding, welches zwar keine neue Religion vorſtellte, aber doch unvermerkt in dem Nationalgeiſte, in den Vorurtheilen, Gewohnheiten und Sitten von Scheſchian eine Veränderung hervorbrachte, welche mit einigem Grund ein Schritt zur Verbeſſerung genannt werden konnte. Was vermuthlich das meiſte dazu beitrug, war die Freiheit, ſich auf die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte zu legen, welche Ogul-Kan allen ſeinen Unterthanen ertheilte. Denn vormals war dieß, wie bei den Aegyptiern, ein ausſchließendes Vorrecht der Prieſterſchaft geweſen. In einem Zeitlaufe von vierzig bis funfzig Jahren wurden die graubärtigen Bonzen gewahr, daß ſie ſich in einer neuen Welt befanden, welche nicht mehr ſo leicht zu behandeln war als die alte. Die Mährchen, womit ſie ſonſt die Fragen der Neugierigen geſtillt hatten, wurden nicht mehr ſo befriedigend gefunden als ehmals. Die Unterſuchungen über den Grund

deſſen, was die Menſchen wahr nennen, über die Natur, den Zweck und die weſentlichen Rechte der politiſchen Geſellſchaft, und über andre Dinge von dieſer Wichtigkeit, welche immer häufiger angeſtellt wurden, hatten die Folge, daß vieles, was man für wahr gehalten hatte, falſch befunden wurde. Und wenn man Gegenſtänden, die vor einer aufgeklärten Vernunft keine Gnade finden konnten, noch immer einen Reſt von Ehrerbietung bewies, ſo war ſie derjenigen gleich, womit man ein altes Gemälde aus den Kinderjahren der Kunſt anzuſehen pflegt: man ſchätzt es nicht weil es gut, ſondern weil es alt iſt.

Es war von den Bonzen nicht zu erwarten, daß ſie eine ſo wichtige Veränderung mit Gleichgültigkeit anſehen ſollten. Auch thaten ſie ihr Möglichſtes, dem ſichtbaren Schaden zu wehren, den die Ausbreitung der Vernunft und der Menſchlichkeit ihnen ſelbſt und ihren Pagoden zufügte. Aber da ſie merkten, daß die letzten Anſtrengungen ihrer Kunſt nur den Triumph ihrer Gegnerin zu zieren dienten: ſo ſchmiegten ſie ſich endlich unter ihr Schickſal, und betrugen ſich ungefähr ſo, wie eine handelnde Nation, welche ſich genöthiget ſieht, gewiſſe Zweige von Gewerbe, wiewohl mit augenſcheinlichem Verluſte, bloß deßwegen fortzuführen, um nicht die Handlung ſelbſt zu verlieren, und der Hoffnung entſagen zu müſſen, durch irgend eine günſtige Wendung der Umſtände ſich vielleicht dereinſt ihres Schadens wieder zu erholen.

Indeſſen war eine von den heilſamen Folgen dieſer Revolution in dem Nationalgeiſte von Scheſchian, daß die Bonzen ſelbſt ſich angelegen ſeyn ließen, an perſönlichen Verdienſten

wieder zu gewinnen, was ſie auf einer andern Seite verloren hatten. Daniſchmend führt hiervon viel beſonders an, unterläßt aber gleichwohl nicht, die Anmerkung zu machen: ſie hätten bei allem dem nicht recht verbergen können, daß es ihnen lieber geweſen wäre, der Nothwendigkeit, ſo viele Verdienſte zu haben überhoben zu ſeyn. Sie belauerten, ſagt er, mit der ſcharfſichtigſten Aufmerkſamkeit jede Gelegenheit und jedes Mittel, ihren großen Zweck mit wenigern Unkoſten zu befördern; und glücklicher Weiſe für ſie ſpielte der leichtſinnige Muthwille, womit einige die Freiheit der damaligen Zeiten zu mißbrauchen anfingen, ihnen Waffen in die Hände, welche ſie unter dem ſcheinbarſten Vorwande, gegen ihre unverſöhnlichen Feinde, Witz und Vernunft, gebrauchen konnten.

Daniſchmend beginnt ſeine Erzählung von dieſem Aufſtand der Bonzen gegen die Uſurpation einer tyranniſchen Philoſophie mit einer allgemeinen Betrachtung, welche nicht ſo viel benützt wird, als ſie es zu verdienen ſcheint. Dasjenige, ſagt er, was in allen ſittlichen Dingen die Gränzen des Schönen und des Häßlichen, des Guten und des Böſen, des Rechts und des Unrechts beſtimmt, iſt eine allzu feine Linie, als daß ſie nicht alle Augenblicke von der Unwiſſenheit und dem Leichtſinn überſehen, oder von den Leidenſchaften überſprungen werden ſollte. Daher eine Quelle von Uebeln, welche man nicht verſtopfen darf, auch wenn man es könnte, — der häufige Mißbrauch von Dingen, wovon der rechte Gebrauch der menſchlichen Geſellſchaft nützlich iſt, und welchem abzuhelfen man bisher noch keine andern Mittel erfunden hat, als ſolche, die dem Dienſt gleichen, den der gutherzige Bär in der Fabel

ſeinem Freunde, dem Eremiten, erweiſ't, da er, um eine Fliege von der Naſe ſeines ſchlafenden Freundes zu verjagen, einen Stein ergreift, und auf einen Wurf die Fliege und den Eremiten tödtet.

Die Scheſchianer geben uns hiervon ein merkwürdiges Beiſpiel. Sie waren unvermerkt klüger geworden als ihre Vorfahren. Ihre Begriffe von der wahren Beſchaffenheit der Dinge, von ihrem Verhältniß gegen die Menſchen, und von dem ſehr weſentlichen Unterſchiede zwiſchen den Gegenſtänden und den Vorſtellungen, die man ſich davon macht, klärten ſich je länger je mehr auf. Die Vortheile dieſer glücklichen Veränderung verbreiteten ſich über das ganze Reich, wiewohl ſie nur von ſcharfſichtigen Beobachtern bemerkt wurden. Aber die Nachtheile, die damit verbunden waren, wahrzunehmen, dazu reichte das Geſicht des blödeſten Kopfes hin. So lange die Nation dumm war, konnte ſie nicht mißbrauchen — was ſie nicht hatte. Damals war die Quelle alles Uebels, daß ſie ihre Vernunft gar nicht zu gebrauchen wußte. Jetzt, da die Scheſchianer, wie junge Vögel, die Schwingen ihres Geiſtes zu verſuchen anfingen, begegnete es oft, daß ſie zu hoch fliegen wollten und fielen, oder daß ſie ſich unvorſichtig in Oerter wagten, wo ſie ſich in verborgenen Schlingen verwickelten. Kurz, diejenigen, die entweder mehr Witz hatten als andre, oder doch dafür angeſehen ſeyn wollten mehr zu haben, fühlten nicht ſobald die Freiheit, in welche Ogul-Kan ihre Vernunft geſetzt hatte, als ſie ſchon anfingen ſie häufig zu mißbrauchen. Es war wohl bei den wenigſten ſo böſe gemeint als es ihnen ausgelegt wurde. Wie leicht war es, in der

hüpfenden Freude, die einem Menſchen natürlich iſt, der nach einer langen Gefangenſchaft wieder freie Luft athmet und ſich ſeiner Füße wieder nach eigenem Gefallen bedienen darf, wie leicht war es da, die vorerwähnte Linie zu überhüpfen, und vor lauter Freude — nicht mehr dumm zu ſeyn, ein wenig närriſch zu werden! Man hatte den Aberglauben als ein groſſes Uebel kennen gelernt; man bildete ſich ein, ſich nicht weit genug davon verlaufen zu können, und verlief ſich alſo in den entgegengeſetzten Abweg. Indeſſen war dieß allerdings kein geringes Uebel, und verdiente die Aufmerkſamkeit der Vorſteher des Staats um ſo mehr, da es von den höheren Claſſen unvermerkt auch zu den niedrigern überging.

Hier fiel der Sultan Daniſchmenden in die Rede. Du berührſt, ſagte er ihm, einen Punkt, über den ich ſchon lange gewünſcht habe, etwas Gewiſſes bei mir ſelbſt feſtſetzen zu können. Es iſt, wie du wohl bemerkt haſt, nicht rathſam die Quellen von ſolchen Uebeln zu verſtopfen, die aus dem Mißbrauch einer Sache entſtehen, wovon der Gebrauch gut iſt. Und gleichwohl iſt das Uebel, von dem du ſprichſt, von einer ſo gefährlichen Art, daß man ſchlechterdings genöthigt iſt ſeinem Fortgange zu ſteuern. Ich möchte wohl hören, was du mir in dieſem Falle zu thun rathen wollteſt.

„Sire (antwortete Daniſchmend), die Frage, worüber ich meine Meinung ſagen ſoll, hätte vorlängſt beſſer als zwanzig andere verdient von unſrer Akademie zu einer Preisfrage gemacht zu werden. Ich unterſtehe mich nicht zu ſagen, daß ich die Auflöſung davon gefunden habe, und mir däucht, diejenigen, welche ſie ſo leicht finden, möchten ſich wohl nie die

Mühe genommen haben, ihre Tiefe zu erforschen. Doch vielleicht ist sie eine von den Fragen, deren Auflösung gar nicht einmal möglich ist, oder, welche sich wenigstens nicht anders als durch einen kühnen Schnitt auflösen lassen. Der Fall dünkt mich dieser zu seyn: wir befinden uns zwischen zwei Uebeln, wovon wir schlechterdings genöthigt sind eines zu wählen; es fragt sich also, welches wir wählen sollen?

„Hier, däucht mich, kann zuversichtlich als ein unstreitiger Grundsatz angenommen werden, daß in einem solchen Falle, wenn das eine Uebel einen unendlichen und unheilbaren Schaden thut, das andere hingegen unter gewissen Bedingungen ins Unendliche vermindert werden kann, nothwendig das letztere gewählt werden müsse.

„Dieß vorausgesetzt kommen hier zwei Uebel in Betrachtung: der Schade, der aus dem Mißbrauch der Vernunft und des Witzes, wenn ihnen völlige Freiheit gelassen wird, entspringen kann und wird; und derjenige, der daher entstehen muß, wenn diese Freiheit durch irgend eine Art von Zwangsmitteln eingeschränkt wird. Nun sage ich: der Gebrauch der Vernunft und des Witzes in einem Staat einschränken, ist eben so viel, als Unwissenheit und Dummheit mit allen ihren Wirkungen und Folgen in dem besagten Staate verewigen, falls sich die Nation noch in einem barbarischen Zustande befindet; oder, wenn sie sich bereits zu einem gewissen Grade der Erleuchtung emporgehoben hat, sie in Gefahr setzen, von Stufe zu Stufe wieder in diese Barbarei zurückzusinken, die den Menschen zu den übrigen Thieren herabwürdiget, ja gewissermaßen unter sie erniedriget. Denn, wie soll diese Gränzlinie, in

welche man Vernunft und Witz einschränken will, gezogen werden? Wer soll sie bestimmen? Was für Regeln sollen dazu festgesetzt werden? Wer soll Richter seyn, ob diese Regeln in jedem vorkommenden Falle beobachtet oder überschritten werden? Wodurch will man verhindern, daß der Richter nicht seine eigene Denkungsart, seine Vorurtheile, seinen persönlichen Geschmack, vielleicht auch seine Leidenschaften und besondern Absichten, zur Richtschnur oder zum Beweggrunde seiner Urtheile mache? Wird die Vernunft und der Witz der Nation nicht dadurch von dem Grade der Erkenntniß oder Unwissenheit, der Redlichkeit oder Unlauterkeit des Richters, oder von der ungereimten Voraussetzung, daß ihn seine Weisheit und Rechtschaffenheit nie verlassen werde, abhängig gemacht? Wenn wir denken dürfen, warum sollten wir nicht über Alles denken dürfen? Und ist Denken nicht etwas anders als Nachsprechen? Kann man denken ohne zu untersuchen? oder untersuchen ohne zu zweifeln? Und wenn sich dieses Recht zu zweifeln bis man untersucht hat, und zu untersuchen eh' man irgend ein Urtheil faßt, nicht auf alle Gegenstände erstreckt; wenn man annehmen wollte, daß es solche gebe, welche man nicht untersuchen dürfe, weil schädliche Folgen daher entspringen könnten: würde die Nation nicht immer in Gefahr schweben, daß es ihren Obern einmal einfallen könnte, die Untersuchung alles dessen für schädlich zu erklären, was sie bloß ihres eigenen Vortheils wegen nicht untersucht haben wollten? Die Jahrbücher des menschlichen Geschlechts belehren uns, daß unsre Obern zuweilen Tyrannen gewesen sind, oder wenigstens schwach genug, sich von irrigen Meinungen

und von Leidenschaften, eigenen oder fremden, beherrschen zu lassen. Auf welchem seichten Grunde würde demnach die öffentliche Glückseligkeit stehen, wenn es von der Willkür etlicher weniger Sterblichen abhinge, die großen Triebfedern des allgemeinen Besten der Menschheit, Vernunft und Tugend, nach ihren besondern Begriffen und Absichten einzuschränken?

„Was ich von der Vernunft gesagt habe, gilt in seiner Art auch von dem Witze, dessen wichtigster Gebrauch ist, alles, was in den Meinungen, Leidenschaften und Handlungen der Menschen mit der gesunden Vernunft und dem allgemeinen Gefühl des Wahren und Schönen einen Mißlaut macht, das ist, alles, was ungereimt ist, als belachenswürdig darzustellen. Jede Einschränkung dieses Gebrauchs ist ein Freiheitsbrief für die Thorheit, und ein stillschweigendes Geständniß, daß es ehrwürdige Narrheiten gebe. Unvermerkt würden sich noch andere Thorheiten hinter diese verstecken; denn ihre Familie ist zahlreich, und manche sehen einander so ähnlich, daß es sehr leicht ist eine für die andere anzusehen. Was anders würde also aus der Einschränkung der Vernunft und des Witzes erfolgen, als daß, unter dem bleiernen Scepter der Dummheit, Aberglaube und Schwärmerei, Tyrannei über Seelen und Leiber, Verfinsterung der Vernunft, Verderbniß des Herzens, Ungeschliffenheit der Sitten, und zuletzt allgemeine Barbarei und Wildheit die Oberhand gewinnen würden?

„Und dieß würde nicht etwa bloß eine zufällige Folge, es würde die nothwendige und unvermeidliche Wirkung davon seyn, wenn man den freien Lauf der Vernunft und des Witzes

hemmen, und es in die Gewalt einzelner Personen geben wollte, den Zügel, womit man sie gefesselt hätte, nach ihrem Gutbefinden einzuziehen oder nachzulassen.

„Nun lassen Sie uns auf der andern Seite sehen, ob der Schaden, welchen man von dieser Freiheit zu besorgen hat, so beträchtlich ist, daß er gegen den Schaden ihrer Unterdrückung in Betracht kommen kann; und ob er nicht vielmehr unter gewissen Bedingungen sich nach und nach ins Unendliche vermindern muß?

„Es ist wahr, die Freiheit der Vernunft, des Witzes, der Einbildungskraft, und dessen was man Laune nennt, kann und wird zuweilen mißbraucht werden, um Weisheit und Tugend selbst in ein falsches Licht zu stellen, und vielleicht die ehrwürdigsten Gegenstände, um unwesentlicher Gebrechen willen, lächerlich zu machen. Man hat überdieß einige Beispiele, daß etwas ungereimt Scheinendes bei anwachsender Einsicht wahr befunden worden, und also aufgehört hat ungereimt zu seyn. Es ist also möglich, daß die Freiheit, welche dem Muthwillen des Witzes gelassen würde, den Fortgang der Wahrheit selbst aufhalten könnte. Aber alle diese Uebel, so groß man sie auch immer sich einbilden mag, sind zufällig und selten; der Nachtheil, den sie der menschlichen Gesellschaft bringen können, wird durch tausend entgegenwirkende Ursachen theils verhütet, theils unmerklich gemacht, und, was das wichtigste ist, er muß, vermöge der Natur der Sache, immer abnehmen. Der Krieg zwischen Vernunft und Witz, und ihren ewigen Feinden Unverstand und Dummheit, ist ein Uebel wie alle andern Kriege. Er bringt zwar zufälligerweise allerlei

ſchädliche Ausbrüche hervor, und es ſind immer viele, die auf dieſe oder jene Weiſe darunter leiden; aber er iſt ein nothwendiges Uebel, welches durch ſeine Folgen das größte Gut befördert. Jede neue Eroberung, die von jenen über dieſe gemacht wird, ſchwächt den Feind, befeſtigt die rechtmäßige Oberherrſchaft, und beſchleuniget den Anbruch jener glückſeligen Zeiten, deren Unmöglichkeit noch niemand bewieſen hat, und welche (wenn es auch unwahrſcheinlich wäre, daß ſie jemals kommen würden) dennoch das große Ziel aller Freunde der Menſchheit ſeyn müſſen: der Zeiten, wo Polizei, Religion und Sitten, Vernunft, Witz und Geſchmack einträchtig zuſammen wirken werden, die menſchliche Gattung glücklich zu machen."

Daniſchmend, mein Freund (ſagte der Sultan, als der Doctor mit ſeiner Rede fertig war), alles, was du uns hier geſagt haſt, mag ſehr gut ſeyn, wenn von einem Staat in Utopien die Rede iſt, den du mit idealiſchen Menſchen nach Belieben beſetzen und regieren kannſt, wie es dir gefällt. Aber die Rede iſt, mit Erlaubniß deiner Philoſophie, nicht von dem, was der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt, ſondern von dem, was dieſem oder jenem beſondern Staate gut iſt; und da wirſt du vermuthlich zugeben, daß ſich kein wirklicher Staat, mit Menſchen von Fleiſch und Blut beſetzt, denken laſſe, deſſen Bewohner die Vortheile, die ſie darin genießen, nicht mit Aufopferung eines Theiles ihrer natürlichen Rechte erkaufen müßten. Du haſt uns ſehr ſchön bewieſen, daß es zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft gereiche, wenn der Vernunft und dem Witze, folglich — weil du keinen Richter erkennen willſt,

der in jedem beſondern Falle entſcheide, was Vernunft und Witz ſey — auch der Unvernunft und dem Aberwitze volle Freiheit gelaſſen werde: aber alle deine Gründe ſollen mich nicht hindern, dem erſten, der ſich die Freiheit nehmen wollte, meine Völker durch ſeine Schriften zum Mißvergnügen und zur Empörung zu reizen, die Ohren abſchneiden zu laſſen; oder den erſten Philoſophen, der ſich gelüſten laſſen wird, das Geſetz unſers Propheten für ein Werk des Betrugs zu erklären, mit fünfhundert Streichen auf die Fußſohlen zu belohnen. Darauf kannſt du dich verlaſſen. Ich bin der Mann, mein Wort ſo genau zu halten als Ogul-Kan.

Sire, erwiederte Daniſchmend ganz ruhig, meine Meinung ging nur wider ſolche Anordnungen, die es von der Einſicht und Willkür einzelner Perſonen abhängig machen, wie klug oder wie dumm eine Nation ſeyn ſoll. Indeſſen, und bis die Akademie oder irgend ein anderer Adept Mittel, dem Mißbrauche der Freiheit zu wehren, welche der Freiheit ſelbſt unnachtheilig ſind, ausfindig gemacht haben wird, möchte wohl ſchwerlich zu verhindern ſeyn, daß das Wort Mißbrauch nicht immer zweideutig bleiben ſollte; und alſo wird (mit Ausnahme weniger beſonderer und ſeltener Fälle, worüber dem Landesherrn zu erkennen obliegt) doch immer das ſicherſte ſeyn, lieber einige Ausſchweifungen zu überſehen, als uns durch eine gar zu ſtrenge Regelmäßigkeit in Gefahr zu ſetzen, des edelſten Vorrechts der Menſchheit verluſtiget zu werden.

Wenn mir erlaubt iſt (fuhr Daniſchmend fort), die Anwendung der vorgelegten Frage auf die Prieſter von Scheſchian zu machen, ſo däucht mich, daß nur ein mißverſtandenes Intereſſe

dieſe Bonzen verleiten konnte, die Freiheit, welche Ogul-Kan ſeinen Unterthanen zugeſtanden hatte, ſo gefährlich zu finden. Der Staat und die Religion von Scheſchian konnten nicht anders als bei dieſer Freiheit gewinnen. Ja die Bonzen ſelbſt würden dabei gewonnen haben. Sie würden anfänglich aus Nothwendigkeit, hernach aus Gewohnheit, zuletzt vielleicht aus Neigung und Wahl, ſich immer weiter von allem demjenigen entfernt haben, was ſie einem gerechten Tadel unterwürfig gemacht hatte. Frei von dem Vorwurf einer unbändigen Begierde zu herrſchen und die Güter ihrer Mitbürger an ſich zu ziehen, geziert mit jeder Tugend ihres Standes, würde die Hochachtung ihres perſönlichen Werthes ſich mit der Würde ihres Amtes vereiniget haben, ſie durch die allgemeine Zuneigung beſſer als durch Strafgebote vor unbilligen Mißhandlungen ſicher zu ſtellen. Denn ich unterſtehe mich zu behaupten, daß es kein Volk auf Erden gibt, welches nicht geneigt ſeyn ſollte, einen weiſen und tugendhaften Mann eben dadurch, daß er ein Prieſter iſt, doppelt ehrwürdig zu finden. Allein die Bonzen von Scheſchian hatten das Unglück, dieſe Betrachtung nicht zu machen. Die Verbeſſerung oder Abſtellung alles deſſen, was dem geſunden Menſchenverſtand an ihren Begriffen, Maximen und Sitten anſtößig ſeyn mußte, war unſtreitig der geradeſte Weg, ſich dem öffentlichen Tadel zu entziehen; aber es war auch der beſchwerlichſte. Lieber wollten ſie durch tauſend ſchleichende Wendungen und niedrige Kunſtgriffe diejenigen zu unterdrücken ſuchen, von deren Fähigkeiten und Einſichten ſie ſich, auch ohne beſondere Urſache, aus einer Art von Inſtinct, fürchteten;

und die Sicherheit der Scheschianischen Religion diente ihnen bloß zum Vorwande, ihre Rachsucht an einem jeden auszulassen, der gegen ihre offenbarsten Ungereimtheiten und gröbsten Mißbräuche etwas einzuwenden hatte. Sie ließen keine Gelegenheit entschlüpfen, in Gesellschaften, oder unter vier Augen, sonderlich bei Personen von Stand und Ansehen, zu verstehen zu geben, daß solche Leute in billigem Verdachte ständen, weder an den großen Affen noch an den allgemeinen Schutzgeist (wie sie das höchste Wesen nannten) zu glauben. Gestanden sie auch einigen derselben Talente zu, so bedauerten sie doch zugleich in einem seufzenden Tone, daß diese Talente nicht besser angewendet würden, und beklagten die Gefahr der Nation, wenn solchen Leuten gestattet würde, ihr süßes Gift in unbehutsame Seelen fallen zu lassen. Durch dergleichen Künste gelang es ihnen bei allen, welche sich mit angeerbten Begriffen behalfen, das ist, bei dem größten Theile der Nation, sich im Besitz eines gewissen Einflusses zu erhalten, der vielleicht nur desto tiefere Wurzeln schlug, weil sie ihn der sanften Gewalt einschmeichelnder Ueberredungen, und tausend feinen Ränken, womit sie die Gemüther zu umspinnen wußten, zu danken hatten. Sie genossen unter einigen schwachen Regierungen das Vergnügen, von Zeit zu Zeit kleine Verfolgungen gegen Witz und Vernunft zu erregen: und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Barbarei, welche unter Ogul-Kan in die Schlupflöcher der Ya-faou hatte flüchten müssen, mit schnellen Schritten zurückgekommen wären, sich des Hofes und der Paläste der Großen und Reichen wieder zu bemächtigen, wenn die Regierung der schönen Lili nicht zu

gutem Glücke der Nation einen andern Schwung gegeben hätte.

Man muß gestehen, sagte Schach-Gebal, die Bonzen von Scheschian haben keine sonderliche Ursache, sich Danischmenden für das Denkmal, das er ihnen stiftet, verbunden zu halten.

Sire, erwiederte der Doctor, wenigstens werden mir Ihre Hoheit glauben, daß ich keine Beweggursachen haben kann, sie anders abzuschildern als sie waren. Die Wahrheiten, die ich sage, können niemand Schaden thun; aber sie können, wofern Ihre Hoheit erlauben, die Geschichte von Scheschian bekannt zu machen, noch den spätesten Zeitaltern als ein Spiegel nützlich werden. Ich halte diese Art von Spiegeln für eine sehr gute Erfindung; denn am Ende ist doch einem jeden daran gelegen, zu wissen wie er aussieht; und so achtsam man auch auf sich selbst ist, so gibt es doch immer einige Flecken wegzuwischen, oder einige kleine Unordnungen an seiner Person zu verbessern. Wer sich keiner größern Gebrechen bewußt ist, darf getrost hineinsehen; und wer hineinguckt, und über den Spiegel, oder über die Fabrik, worin er gegossen worden, schilt, von dem getraue ich mir zu behaupten, daß es ihm sehr an — Klugheit fehlen müsse.

Wenn du die Einwilligung meines Imans erhalten kannst, versetzte der Sultan, so sollst du nicht zu klagen haben, daß ich deiner Spiegelfabrik hinderlich sey. Ich bin immer ein Beförderer der Fabriken gewesen.

Nach der gewöhnlichen Unterbrechung fährt Danischmend, auf Befehl des Sultans, fort, sich den Weg zu den Händeln zu bahnen, welche unter dem Sultan Azor zwischen den Bonzen

in Scheschian ausbrachen, und das Unglück des Reichs vollständig machten.

„Die Gestalt, sagt er, welche der Nationalgeist von Scheschian unter der Regierung der Königin Lili annahm, war dem System und den Absichten der Bonzen nicht sehr vortheilhaft. Der Aberglaube, auf den ihr vormaliges Ansehen gegründet war, setzt eine gewisse Verfinsterung der Seele als eine nothwendige Bedingung voraus, und nimmt also in der nämlichen Gradation ab, in welcher die Aufklärung eines Volkes zunimmt. Witz, Geschmack, Geselligkeit, Verfeinerung der Empfindung und der Sitten, sind seine natürlichen Feinde; ihre gegenseitige Antipathie ist unversöhnlich; und entweder gelingt es ihm sie zu unterdrücken, oder sie unterdrücken ihn. Die Bonzen von Scheschian sahen sich dem letztern Falle so nah, daß sie endlich, wie es scheint, an der Erhaltung ihres vormaligen Systems zu verzweifeln anfingen. Ein jeder war nun bloß darauf bedacht, anstatt für die gemeine Sache, für sich selbst zu arbeiten, und von seinen eigenen Talenten, körperlichen oder geistigen, so viel Vortheil zu ziehen, als er Gelegenheit dazu hatte.

„In dieser Lage befanden sich die Sachen, als im zehnten Jahre der Regierung Azors ein Ya-faou, der sich durch seine Bemühungen um die Scheschianischen Alterthümer hervorgethan, mit einer Entdeckung auftrat, welche, so wenig sie auch beim ersten Anblick zu bedeuten schien, durch ihre Folgen das ganze Reich in Verwirrung setzte. Er hatte nämlich gefunden, oder glaubte gefunden zu haben, daß der Name des großen Affen auf den ältesten Denkmälern der Nation niemals Tsai-

Faou (wie er ſeit einigen Jahrhunderten geſchrieben und ausgeſprochen wurde), ſondern allezeit Tſao-Faou geſchrieben war. Da nun Tſai in der Scheſchianiſchen Sprache allezeit feuerfarben, Tſao hingegen, vermöge eines mit großer Gelehrſamkeit von ihm geführten Beweiſes, von jeher blau bedeutet hatte: ſo ergab ſich der Schluß von ſelbſt, daß der Name des blauen Affen eigentlich der wahre, uralte und charakteriſtiſche Name der Schutzgottheit ihres Landes ſey.

„Gorgorix (ſo nannte ſich der Ya-faou), welcher, nach Art aller Alterthumsforſcher, eine ungemeſſene Freude über dieſen Fund hatte) der ihm Gelegenheit gab, Diſſertationen zu ſchreiben, worin er ſeinen in vielen Jahren mühſam geſammelten Vorrath von Collectaneen, Lesarten, Verbeſſerungen, Ergänzungen, Muthmaßungen, Zeitrechnungen, etymologiſchen Unterſuchungen, und dergleichen, anbringen konnte, — glaubte ſich nicht genug beſchleunigen zu können, der Welt eine ſo wichtige Entdeckung mitzutheilen. Wirklich hatten ihn die Unterſuchungen, die er bei dieſer Gelegenheit anſtellen mußte, auf die Spur ſo vieler andrer antiquariſcher und grammatiſcher Entdeckungen gebracht, und eine jede derſelben hatte ihm zu ſo vielen gelehrten und äußerſt intereſſanten Digreſſionen Anlaß gegeben, daß, ungeachtet des Titels ſeines Buchs, dasjenige, was darin den blauen und feuerfarbnen Affen betraf, kaum den zwanzigſten Theil davon ausmachte. Seine Abſicht ſcheint anfangs nichts weniger geweſen zu ſeyn, als Neuerungen in der Religion ſeines Landes anzuſpinnen; und vielleicht würde die Sache ohne Folgen geblieben ſeyn, wenn ſeine Schüler und Freunde weniger eifrig geweſen wären, die Entdeckung

des großen Gorgorix (wie ſie ihn nannten) in allen Zeitungen und Journalen von Scheſchian als Dinge von der verdienſtlichſten Wichtigkeit anzupreiſen. Durch die unbeſcheidenen Bemühungen dieſer Leute geſchah es denn, daß ſein Buch endlich die öffentliche Aufmerkſamkeit rege machte. Verſchiedene Bonzen, welche den Ruhm des großen Gorgorix mit ſchelen Augen anſahen, traten mit kritiſchen Beleuchtungen ſeines Buchs hervor, worin es ihnen nicht ſowohl darum zu thun war, zu ergründen, ob Gorgorix Recht oder Unrecht habe, als der Welt zu zeigen, daß ſie zum wenigſten einen eben ſo großen Vorrath von Collectaneen beſäßen, und noch ſcharfſinnigere und gelehrtere Ergänzungen, Verbeſſerungen, Muthmaßungen, Zeitrechnungen und Wortableitungen zu machen wüßten als Gorgorix. Bald geſellten ſich auch einige Ya-faou zu ihnen, welche die Entdeckung dieſes Antiquars aus einem ganz andern Geſichtspunkt anſahen, und über die Gottloſigkeit und Gefährlichkeit dieſer Neuerung ein gefährliches Geſchrei erhoben. Da es weder dieſen noch jenen an Freunden mangelte, die aus mancherlei Urſachen und Abſichten öffentlich ihre Partei ergriffen, ſo wurde der Streit immer hitziger und allgemeiner. Die Liebe zum Neuen zog den größten Theil der jungen Bonzen und Ya-faou auf die Seite des blauen Affen, und Gorgorix ſah ſich in kurzem an der Spitze eines anſehnlichen Theils der Nation.

„Nun bekam er Muth, dasjenige, was er anfangs in einem beſcheidenen und problematiſchen Tone vorgebracht hatte, mit dem herriſchen Anſtand eines gelehrten Dictators vorzutragen, und allen, welche die Bündigkeit ſeines Beweiſes nicht ſo einleuchtend fanden als er ſelbſt, mit einer Verachtung

zu begegnen, die ſeinen Gegnern unerträglich war. Man muß entweder ein Dummkopf ſeyn, ſagte er, wenn man die Wahrheit meiner Entdeckungen nicht einſehen kann, oder ſehr boshaft, wenn man ſie nicht ſehen will. Dieſe unter den Gelehrten zu Scheſchian ſehr gewöhnliche Art zu disputiren, hatte auch hier ihre gewöhnliche Wirkung. Die Gemüther der Streitenden wurden immer mehr erbittert; die Streitfragen ſelbſt vermehrten ſich täglich durch die Wuth einander nichts einzugeſtehen; und eine Menge von Leuten erklärte ſich mit der größten Hitze für die eine oder die andere Partei, ohne unterſucht zu haben, wer Recht habe, oder zu einer ſolchen Unterſuchung geſchickt zu ſeyn.

„Unvermerkt verwandelte ſich dieſe Fehde aus einem Wortkrieg in einen weitausſehenden Religionsſtreit, und jede Partei wandte alles an, ſich zu vergrößern: als Kalaf, ein junger Bonze, welcher Mittel gefunden hatte ſich bei Hofe in einiges Anſehen zu ſetzen, das bisher noch zweifelhafte Uebergewicht durch ſeinen Beitritt auf die Seite des Gorgorix zog. Nicht, als ob er ſich im geringſten für die Sache ſelbſt intereſſirt hätte; denn er hatte ſich nie die Mühe genommen, das Buch dieſes Ya-faou zu leſen; und niemand in der Welt bekümmerte ſich weniger als er, ob der große Affe blau, grün oder pomeranzengelb ſey. Aber Kalaf war ehrgeizig; er hatte ein Auge auf die Würde eines Oberbonzen der Hauptſtadt Scheſchian, welche in kurzem ledig werden mußte, und der blaue Affe konnte ihm zu einem Vorhaben beförderlich ſeyn, wozu er ſich in dem ordentlichen Laufe der Dinge wenig Hoffnung zu machen hatte. Sein gutes Glück hatte ihn zu dem Amte erhoben, eine perſiſche Tänzerin, deren

rühmliche Feſſeln der Vertraute des erſten Günſtlings der Sultanin Lili trug, von der Religion der Gebern, worin ſie erzogen war, zu den Scheſchianiſchen, für welche ihr Liebhaber ſich ungemein beeiferte, zu bekehren. Da die Tänzerin große Anſprüche an Witz machte, ſo war dieß eben kein leichter Auftrag. Allein Kalaf war ein liebenswürdiger Mann, wenigſtens in den Augen einer Tänzerin; er fand Mittel ſich vor allen Dingen ihres Herzens zu bemeiſtern, nicht zweifelnd, wenn er einmal dieſes gewonnen hätte, würde ſich ihr Kopf nicht lange gegen ſeine Gründe halten können. Er wußte ihrer Eitelkeit ſo gut zu ſchonen, und die Augenblicke, welche ſeiner Unternehmung am günſtigſten waren, ſo geſchickt zu wählen, daß die Tänzerin endlich geſtehen mußte, daß er ſie überzeugt habe: aber ſie erklärte ſich zu gleicher Zeit, wenn ſie ja genöthigt würde, ſich den großen Mithras unter dem Bilde eines Affen vorzuſtellen, ſo ſollte es doch ſchlechterdings kein andrer als ein blauer ſeyn; denn blau war ihre Lieblingsfarbe. Kalaf, zu klug, durch eine unzeitige Unbiegſamkeit in einem Punkte, woran ihm ſo wenig gelegen war, ſich der Frucht ſo vieler mühſamen Nachtwachen zu berauben, und ſcharfſinnig genug, um beim erſten Blicke zu ſehen, was man aus einer Sache machen kann, verſicherte ſie, daß er ſelbſt immer geneigt geweſen ſey, ſich für den blauen Affen zu erklären, und daß er itzt um ſo eifriger für ihn arbeiten würde, da er das günſtige Vorurtheil ſeiner ſchönen Neubekehrten für nichts Geringeres als die Wirkung eines übernatürlichen Einfluſſes halten könne. Von dieſer Stunde an hatte Gorgorix keinen ſtärkern Verfechter als den Bonzen Kalaf. Der Vertraute des Günſtlings, welcher es

unmöglich fand, ſeiner Tänzerin etwas abzuſchlagen, war der erſte unter den Hofleuten, der für die neue Meinung gewonnen wurde. Der Vertraute gewann den Günſtling, der Günſtling die Sultanin, die Sultanin den König ihren Sohn, und das Beiſpiel des Königs den ganzen Hof.

„Die erſte große Folge dieſes glücklichen Fortgangs war, daß Kalaf bald darauf zur erledigten Würde eines Oberbonzen der Stadt Scheſchian befördert wurde.

„Hukkus, ein Bonze von edler Geburt und großem Anſehen, hatte ſich zu dieſer Würde die meiſte Hoffnung gemacht, und alles angewandt ſie zu erlangen. Unter andern Umſtänden würde Kalaf kein furchtbarer Nebenbuhler für ihn geweſen ſeyn; aber Kalaf hatte ſich einen Augenblick zu nutze gemacht, da die Perſiſche Tänzerin alles vermochte. Es iſt wahr, es koſtete ihm Mühe, ſie zu einer kleinen Gefälligkeit gegen den Günſtling der Königin zu überreden; und die ärgerliche Chronik ſagte ſogar, daß er in ſeinem eigenen Hauſe Gelegenheit dazu gemacht habe. Ein Beweggrund dieſer Art konnte wohl dem Günſtling hinreichend ſcheinen, Kalaffen; der keine andern als die Verdienſte eines geſchmeidigen Höflings aufzuweiſen hatte, vor dem Bonzen Hukkus, für den die Wünſche des ganzen Volkes ſprachen, den Vorzug zu geben; nur war er nicht hinlänglich, dieſen Vorzug vor den Augen der Nation zu rechtfertigen. Hukkus verbarg ſeinen Unmuth unter dem Scheine der vollkommenſten Gleichgültigkeit; aber ſein Herz kochte Rache. Die Streitigkeiten über Tſai und Tſao, an welchen er bisher aus Klugheit wenig Antheil genommen hatte, ſchienen ihm Gelegenheit darzubieten, dieſe Rache unter einem ſcheinbaren

Vorwand auszuüben. Kalaf hatte ſich an die Spitze der Partei der Blauen geſtellt: Huktus bedachte ſich alſo nicht lange, ſich öffentlich für die Feuerfarbnen zu erklären. Der größte Theil der ältern Bonzen und Ya-faou war auf ſeiner Seite; und da ſich bald darauf auch diejenigen unter den Großen von Scheſchian, die mit der Regierung der Sultanin Lili nicht zufrieden waren, zu ihnen ſchlugen, ſo machten ſie eine Gegenpartei aus, deren Abſichten, Maßregeln und Bewegungen ernſthaft genug wurden, um den Staat mit gefährlichen Unruhen zu bedräuen.

Hier läßt ſich Daniſchmend in eine umſtändliche Entwicklung der verſchiedenen Vortheile, Nebenabſichten und Leidenſchaften ein, welche die eigentlichen Triebräder der öffentlichen Handlungen beider Parteien waren, und, wenn anders ſeine Erzählung zuverläßig iſt, einen Beweis abgeben könnten, daß die Kunſt, das Intereſſe der Religion und des Staats zum Deckmantel unedler Leidenſchaften und eigennüßiger Forderungen zu machen, nicht unter diejenigen gehöre, an deren Erfindung oder Vervollkommnung die Neuern einen gerechten Anſpruch zu machen hätten.

„Bisher (ſo fährt er fort) hatte ſich der geringere Theil der Scheſchianiſchen Nation in die Händel der Blauen und Feuerfarbnen (wie man die Parteien zu nennen anfing) wenig eingemiſchet, oder es waren doch nur wenige in ihren angeerbten Begriffen von dem großen Affen irre gemacht worden. Die meiſten begnügten ſich, über die Neuerungen des Gorgorix und ſeiner Freunde den Kopf zu ſchütteln, und zu beklagen, daß eine ſo ausgemachte Sache, als der Name und die Farbe

ihrer Schutzgottheit wäre, vorwitzigen Untersuchungen ausgestellt werden sollte. Aber Kalaf, dessen ungezähmter Ehrgeiz einen vollständigen Triumph verlangte, ruhete nicht, bis er auch den größern Theil des gemeinen Volkes von der Blauheit des großen Affen überzeugte. Was ihm die erwünschteste Gelegenheit dazu gab, war eine prächtige Pagode von blauem Porcellan mit goldnen Verzierungen, welche auf Veranstaltung der Sultanin Lili dem Tsao-Faou zu Ehren aufgeführt wurde. Der Eifer dieser Dame, der Nachwelt ein so schönes Denkmal ihrer Liebe für die Künste zu hinterlassen, verwandelte sich unvermerkt in einen Eifer für die Sache des blauen Affen selbst. Das Volk, unter dessen Augen dieser schöne Tempel emporstieg, wurde von den Anhängern Kalafs in räthselhaften Ausdrücken vorbereitet, außerordentliche Dinge zu erwarten. Die Blauen ließen in ihrem Gesicht und Ton eine große Zuversichtlichkeit sehen, ohne sich über die Ursache derselben zu erklären; und Hukkus mit seinem Anhang zitterte ohne zu wissen wovor.

„Endlich kam der Tag, welchem beide Parteien, jene mit ungeduldigem Verlangen, diese mit unruhiger Erwartung eines gegen sie geschmiedeten Anschlags, entgegen sahen; der Tag, da die blaue Pagode eingeweiht werden sollte. Sobald die Sonne aufgegangen war, führte Kalaf das versammelte Volk in einen nahe bei der Hauptstadt gelegenen Wald, der seit undenklichen Zeiten dem großen Affen heilig gewesen war. Mitten in diesem Walde war ein großer runder Platz und in der Mitte des Platzes eine Art von Thron aufgerichtet, welchen Kalaf bestieg, um diese berühmte Anrede an das Volk

zu halten, von welcher die Geſchichtsſchreiber ſeiner Partei verſichern, daß ſie niemals ihresgleichen gehabt habe. Kalaf ſagte ſo erhabene und unbegreifliche Dinge; es ſtrahlte eine ſo ungewöhnliche Begeiſterung aus ſeinem ganzen Weſen; der majeſtätiſche Ton ſeiner Stimme, die Ueberzeugung, womit er ſprach, die Figuren, wovon er Gebrauch machte, der Strom ſeiner Worte riſſen die Zuhörer mit ſolcher Gewalt dahin, daß man ihm Beifall geben mußte, ohne das geringſte von allem, was er geſprochen, begriffen zu haben. Die vornehmſte Abſicht ſeiner Rede war, das Volk in Erſtaunen und in ein zitterndes Erwarten irgend einer wundervollen Entwicklung zu ſetzen. Niemals hatte ein Redner die Zauberkraft des Galimathias beſſer ſtudirt als Kalaf. Die Wirkung davon ſtarrte ihm aus jedem Aug' entgegen; und um ſie auf den höchſten Grad zu treiben, endigte er ſeine Rede mit einer feierlichen Apoſtrophe an den großen Affen, den er beſchwor, ſein Volk aus der Ungewißheit zu reißen, und durch irgend ein ſichtbares Wunder zu zeigen, unter welcher Farbe ihm ihre Verehrung am angenehmſten ſey.

„Kaum hatte Kalaf die letzten Worte ausgeſprochen, ſo ſah man auf einmal den Baum, an deſſen Stamm der Thron des Oberbonzen befeſtigt war, in Flammen eingehüllt; und unter Blitz und Donner ſtieg vor den beſtürzten Augen eines unzähligen Volkes ein großer blauer Affe herab, und ſetzte ſich mit einer ſo majeſtätiſchen Miene auf dem Throne zurechte, daß die Hoffnung Kalafs ſelbſt durch die Geſchicklichkeit ſeines Zöglings übertroffen wurde.

„Dieſer Streich war, wie man leicht denken kann,

entſcheidend. Der hartnäckigſte Anhänger des feuerfarbnen Affen ſah ſich gezwungen, dem Zeugniß ſeiner Sinne gewonnen zu geben. Sogar die Freidenker, welche bei dieſem Schauſpiele zugegen waren, wurden von dem allgemeinen Schwall mit fortgeriſſen, und die wenigen, die ihrer Vernunft noch mächtig genug blieben, um durch ein ſo grobes Blendwerk hindurchzuſehen, wären aus kluger Furcht die eifrigſten, der Gottheit des blauen Affen zuzujauchzen. Er wurde mit einem alle Einbildung überſteigenden Triumph in ſeinen neuen Tempel eingeführt; und der König Azor ſelbſt, der ſich aus bloßer Gefälligkeit gegen die Launen ſeiner Mutter für die Meinung des Blauen erklärt hatte, konnte ſich nicht erwehren, die Sultaninn an der Spitze des ganzen Hofes zu begleiten, und das erſte feierliche Opfer mit ſeiner Gegenwart zu zieren."

So ſchrecklich die Nachricht von dieſer Begebenheit dem Bonzen Hukkus und ſeinen Freunden war, ſo zeigte er doch in dieſem entſcheidenden Augenblicke, daß es ihm nicht an der wichtigſten Eigenſchaft mangle, die zum Haupt einer Partei erfordert wird. Außer vielen andern wohl ausgeſonnenen Maßregeln, in deren Erzählung wir Daniſchmenden nicht folgen können, ließ er ſich vornehmlich angelegen ſeyn, den Eindruck, welchen Kalaf mit ſeinem blauen Affen auf den unaufgeklärten Theil der Nation gemacht hatte, von Grund aus zu vernichten. Seine Anhänger beſchuldigten dieſen Oberbonzen öffentlich der Zauberei und eines geheimen Verſtändniſſes mit den böſen Geiſtern. Dieß war in der That ein Einfall, der ſeinem Erfinder Hukkus Ehre machte. Hätten die Feuerfarbnen ſich begnügt, dem Volke begreiflich zu machen, daß Kalaf ein

Betrüger sey, so würden sie ihm wenig dadurch geschadet haben: denn wie schwach ist die Wirkung der Vernunft gegen Schwärmerei und Aberglauben! Aber dreist versichern, daß er die bösen Geister mit in seine Verschwörung gegen den Tsai-Faou gezogen habe, dieß hieß ihm wirklich einen gefährlichen Streich beibringen. Eine solche Anklage hat Wahrscheinlichkeit in den Augen des gemeinen Volkes: sie zog seine Neigung zum Wunderbaren auf Huktus Seite; sie gab Gelegenheit zu einer unendlichen Menge unglaublicher Erzählungen, welche man, mitten unter der Versicherung, daß sie unglaublich wären, begierig ausbreitete, mit selbst erfundenen Umständen glaublicher zu machen beflissen war, und zuletzt wirklich glaubte. Kurz, Huktus erhielt dadurch seine Absicht so vollkommen, daß der Pöbel in den meisten Provinzen des Reichs entschlossen war, es eher auf das Aeußerste ankommen zu lassen, als dem Glauben seiner Voreltern und dem feuerfarbnen Affen untreu zu werden.

Vermuthlich (fährt Danischmend fort) hätte Kalaf am weisesten gehandelt, wenn er diese Beschuldigungen mit kalter Verachtung angesehen, und durch eine zwar standhafte, aber ruhige und langsame Fortführung seines Plans, die Hindernisse, die er in den Vorurtheilen der halben Nation fand, zu besiegen gesucht hätte. Aber sein Hochmuth und seine Hitze vertrugen sich mit keinen so gelinden Maßnehmungen. Stolz auf seine Gewalt über den Geist der Sultanin Lili, welche damals noch das Steuerruder führte, und verwegen gemacht durch den schwärmerischen Eifer eines zahlreichen Anhangs, glaubte er stark genug zu seyn, die Widerspänstigen

durch Zwangsmittel zu unterwerfen. Eine königliche Verordnung, wovon er der Urheber war, erklärte alle diejenigen für Aufrührer, welche sich weigern würden, dem blauen Affen zu huldigen. Die Bildnisse des Tsai-Faou wurden aus allen Pagoden weggeschafft, und mit andern von blauem Porcellan ersetzt, wovon in den Vorhöfen der blauen Pagode eine schöne Fabrik zum Vortheil derselben angelegt war. Alle Pagoden wurden mit Bonzen von Kalafs Anhang besetzt, und diejenigen abgedankt, welche lieber ihren Einkünften als dem feuerfarbnen Affen entsagen wollten. Diese Gewaltthätigkeiten hatten den Erfolg, den ein weiserer Mann als Kalaf ihm vorhergesagt hatte, ohne Glauben zu finden. Tausend persönliche Beleidigungen, wodurch die Feuerfarbnen täglich zur Rache gereizt wurden; der Uebermuth, womit die Blauen, als die siegreiche Partei, mit ihren feuerfarbnen Mitbürgern verfuhren, und die öffentliche Verfolgung, welche zuletzt über die letztern verhängt wurde, erschöpften endlich ihre Geduld. Ganze Provinzen ergriffen die Waffen, und kündigten Azor den Gehorsam auf, wofern er seinen Unterthanen nicht zum wenigsten die Wahl lassen würde, ob sie blau oder feuerfarben seyn wollten.

„Zum Glück für das Reich Scheschian erfolgte um eben diese Zeit eine Veränderung bei Hofe, wodurch Lili von der Staatsverwaltung entfernt, und die schöne Alabanda, eine heimliche Gönnerin der Feuerfarbnen, die Vertraute oder vielmehr die unumschränkte Beherrscherin des Sultans Azor wurde. Dieser günstige Umstand machte den Feuerfarbnen Luft, und verhütete den gänzlichen Ausbruch eines allgemeinen

Bürgerkrieges. Alabanda hatte zwar große Luſt, ihren Freunden eine vollſtändige Rache an den Blauen zu verſchaffen; aber Kalafs Anhang war zu groß, und der Ausgang eines Bürgerkrieges zu ungewiß, als daß ein ſolcher Anſchlag bei den Häuptern der Feuerfarbnen ſelbſt Eingang gefunden hätte. Man begnügte ſich alſo, auf beiden Seiten einen Vertrag zu Stande zu bringen, wodurch die Sachen in eine Art von Gleichgewicht geſetzt wurden. Indeſſen zeigte ſich in der Folge, daß der Alterthumsforſcher Gorgorix der Nation durch ſeine Entdeckung eine Wunde geſchlagen hatte, welche zwar zugeſchloſſen, aber nicht von Grund aus geheilt werden konnte. Das immerwährende Gezänke der Bonzen, der Abſcheu, welcher natürlicherweiſe beide Parteien gegen einander erfüllen mußte, wenn ſie dem Gegenſtand ihrer Verehrung von der andern Partei mit Verachtung begegnen ſahen; die Beeifrung ſogar in den gleichgültigſten Dingen ſich von einander zu unterſcheiden: alles vereinigte ſich, die Blauen und Feuerfarbnen mit einem unauslöſchlichen Haſſe gegen einander zu entzünden; mit einem Haſſe, der nicht nur das zarte Gewebe der feinern Bande der Natur zerriß, ſondern ſtark genug war, um von Zeit zu Zeit ſelbſt die gröbern Feſſeln der bürgerlichen Verhältniſſe zu zerbrechen. Er glich einem ſchleichenden Gifte, welches die ganze Maſſe des politiſchen Körpers anſteckte, und alle andern Gebrechen und Zufälle desſelben bösartiger machte, als ſie an ſich ſelbſt geweſen wären. Bei jeder Veranlaſſung brach das gährende Uebel bald in dieſem, bald in jenem Theile des Reiches aus: und da der Hof weder mächtig genug war, eine von den Parteien gänzlich zu unter-

drücken, noch weise genug, ein genaues Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten, so drückte und verfolgte immer eine die andre wechselsweise, je nachdem sie in einer Provinz oder bei Hofe selbst die Oberhand hatte; und das Unglück der Nation wurde durch diese neue Classe von Beschwerden, wie chimärisch auch die erste Quelle derselben war, so vollkommen gemacht, daß die Schescheianer sich endlich zum zweitenmale in der unseligen Lage befanden, das Ende ihres Elendes nur von einer gewaltsamen Staatsveränderung zu erwarten."

Unter den Anmerkungen, womit der Sultan Gebal diese Erzählung etlichemal unterbrach, hat uns nur eine wichtig genug geschienen, bemerkt zu werden. Er zweifelt nämlich, wie es möglich gewesen, daß eine Nation, die man uns (wenigstens von den Zeiten des Sultans Ogul an) in einem Zustande von Aufklärung und Verfeinerung vorstellt, dumm genug habe seyn können, sich zum Opfer eines so albernen antiquarischen Streites machen zu lassen?

Die Auflösung, welche Danischmend von diesem Problem gibt, verdient wenigstens gehört zu werden. Es ist wirklich eine klägliche Sache, spricht er, Geschöpfe unsrer Gattung ihres besten Vorzugs vor den übrigen Thieren auf eine so demüthigende Art beraubt zu sehen. Und gleichwohl habe ich bisher von den Scheschianern nichts gesagt, was nicht, unter gewissen Voraussetzungen, so glaublich wäre als irgend eine andre natürliche Begebenheit. Diese Voraussetzungen sind zum Exempel — „daß kein gewöhnlicheres Phänomen in der Welt ist, als Leute mit Vernunft rasen zu sehen; oder auch, zu sehen, daß sie bei tausend Gelegenheiten vernünftig,

und in einer einzigen Sache unſinnig ſind; — daß man zu allen Zeiten und auf allen Theilen, dieſes Erdenrundes ſehr alberne Meinungen und ſehr unſinnige Gebräuche im Schwange geſehen hat; — daß der Aberglaube, wenn er in Zeiten der Unwiſſenheit und der rohen Einfalt ſich des Gehirns eines Volkes bemächtiget, und etliche Jahrhunderte Zeit gehabt hat, ſich feſtzuſetzen, durch eine ſtufenweiſe zunehmende Aufheiterung zwar geſchwächt, aber ſchwerlich anders als nach Verfluß eines langen Zeitraums, und durch eine ununterbrochene Fortdauer der Urſachen, welche ſeinen Untergang befördern, ſo gänzlich vernichtet werden kann, daß die Ueberbleibſel davon nicht zuweilen in Gährung gerathen, und wunderliche, auch wohl bösartige Zufälle veranlaſſen ſollten." Ueberdieß, fährt er fort, würde mir nichts leichter ſeyn, als einen jeden Theil meiner Erzählung durch hiſtoriſche Beiſpiele deſſen, was unter den abgöttiſchen Völkern des Erdbodens, und zum Theil unter den Moslemim ſelbſt, vorangegangen iſt, zu erläutern. Ich ſehe nicht, warum die Scheſchianer wegen ihrer Verehrung eines feuerfarbnen Affen mehr Vorwürfe verdienen ſollten, als die weiſen Aegyptier wegen der Anbetung des Stiers Apis, und ſo vieler andrer Thiere, worunter auch Affen und Meerkatzen waren; und der Streit über die Frage, ob der große Affe blau oder feuerfarben ſey, ſcheint mir jenen wohl werth zu ſeyn, den die Stadt Oxyrynchus mit der Stadt Kynopolis, ihrer Nachbarin, über die Gottheit des Anubis und ich weiß nicht was für eines Meerfiſches mit ſpitziger Schnauze, aus dem Geſchlechte der Rochen geführt haben ſoll, wenn wir einem der weiſeſten Männer des alten Gräciens glauben

dürfen. Dieser Fisch, welcher der Schutzgott der Oxyrynchiten war, wurde von den Kynopoliten als ein bloßer Fisch behandelt, und also ohne Bedenken gegessen. Die Einwohner von Oxyrynchus, die dieß natürlicher Weise sehr übel nahmen, glaubten ihren Gott nicht besser rächen zu können, als indem sie an den Hunden, welche zu Kynopolis heilig waren und auf gemeiner Stadt Unkosten unterhalten wurden, das Wiedervergeltungsrecht ausübten. Es entstand darüber ein so blutiger Krieg zwischen diesen beiden Aegyptischen Städten, daß die Römer sich endlich genöthigt sahen, die Wüthenden mit Gewalt aus einander zu reißen. Im übrigen läßt sich vermuthen, daß der denkende Theil der Nation, das ist (nach der billigsten Berechnung) unter tausend Einer, den ganzen Streit eben so ungereimt gefunden haben werde als wir. Hingegen ist nicht weniger zu glauben, daß die meisten von diesem tausendsten Theile sich darum nicht weniger für einen von beiden Affen interessirten. Es ist mit einem alten Aberglauben eben so wie mit andern alten und unvernünftigen Gewohnheiten beschaffen. Man sieht die Thorheit davon ein, man lacht darüber; man beweist sich selbst mit vielen Gründen, daß es Mißbräuche sind: aber gleichwohl beobachtet man sie nicht allein um der alten Gewohnheit willen; sondern man rechnet es noch demjenigen als ein Verbrechen an, der sich die Freiheit nehmen wollte, davon abzugehen. Privatvortheile und Leidenschaften können wohl gar die Ursache seyn, daß wir solche Mißbräuche, bei der völligsten Ueberzeugung, daß es Mißbräuche sind, mit Eifer und Hitze verfechten. Man unterscheidet in solchen Fällen Theorie und Ausübung. Man behauptet einen

nützlichen Mißbrauch; und lacht bei sich selbst der Thoren, welche betrogen zu werden verdienen, weil sie betrogen werden wollen.

Wir schließen diesen Auszug mit den eigenen Worten des weisen Danischmend, und mit einer Betrachtung, die wir von Herzen unterschreiben. „Die Ränke und Kunstgriffe, spricht er, welche von beiden Parteien angewandt wurden, einander zu schwächen und zu unterdrücken, — einander wechselsweise das Vertrauen des Königs und das Ruder des Staates aus den Händen zu winden — oder sich dem Hofe furchtbar zu machen, und allen seinen Unternehmungen, unter dem Vorwande des gemeinen Besten, unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen; — die Künste, welche gebraucht wurden, tausend streitende Privatvortheile mit dem Interesse der Parteien in einen wirklichen oder doch anscheinenden Zusammenhang zu bringen; — der schändliche Mißbrauch, den man zu Beförderung aller dieser Absichten mit den ehrwürdigen Namen der Religion, des königlichen Ansehens und des allgemeinen Besten trieb; — die unzähligen Auftritte von Ungerechtigkeit, Betrug, Verrätherei, Undankbarkeit, Raubsucht, Giftmischerei u. s. w., welche unter diesen ehrwürdigen Masken gespielt wurden: alles dieß würde überflüssigen Stoff zu einem ungeheuren Geschichtbuche geben, welches zu lesen nur die größten Verbrecher verdammt zu werden verdienen könnten. Unglücklicherweise ist die Geschichte der policirten Völker, wenn man ihre Kriege (einen andern Schauplatz von Abscheulichkeiten) abrechnet, beinahe nichts anders als dieß. Für einen Menschen, der an den Schicksalen seiner Gattung wahren

Antheil nimmt, iſt es Pein, bei dieſen ekelhaften und grauenvollen Gemälden zu verweilen. Das Herz des Menſchenfreundes ſchauert vor ihnen zurück. Aengſtlich ſieht er ſich nach Scenen von Unſchuld und Ruhe, nach den Hütten der Weiſen und Tugendhaften, nach Menſchen, die dieſes Namens würdig ſind, um; und wenn er in den Jahrbüchern des menſchlichen Geſchlechtes nicht findet, was ihn befriedigen kann, flüchtet er lieber in erdichtete Welten, zu ſchönen Ideen, welche, ſo wenig auch ihr Urbild unter dem Monde zu ſuchen ſeyn mag, immer Wirklichkeit genug für ſein Herz haben, weil ſie ihn (wenigſtens ſo lange, bis er durch Bedürfniſſe oder unangenehme Gefühle in dieſe Welt zurückgezogen wird) in einen angenehmen Traum von Glückſeligkeit verſetzen; — oder, richtiger zu reden, weil ſie ihn mit dem innigſten Gefühle durchdringen, daß nur die Augenblicke, worin wir weiſe und gut ſind, nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer edlen Handlung, oder der Betrachtung der Natur und der Erforſchung ihres großen Plans, ihrer weiſen Geſetze und ihrer wohlthätigen Abſichten, — oder der Freundſchaft und Liebe, und dem weiſen Genuſſe der ſchuldloſen Freuden des Lebens widmen, — daß nur dieſe Augenblicke gezählt zu werden verdienen, wenn die Frage iſt, wie lange wir gelebt haben."

„Der Sineſiſche Herausgeber dieſer wahrhaften Geſchichte ſagt uns, daß der Sultan über dem letzten Theil der Rede des weiſen Daniſchmend eingeſchlafen, und dieſer alſo genöthiget worden ſey, mit weiterem Moraliſiren einzuhalten, ein Umſtand, der uns, wie er vermuthet, verſchiedene ſchöne

Betrachtungen entzogen hat, welche der Indoſtaniſche Philoſoph über dieſen Theil der Geſchichte von Scheſchian noch gemacht haben könnte.

Des folgenden Abends befahl ihm der Sultan, über den Reſt der Regierung des unglücklichen Azors ſo ſchnell als nur immer möglich ſeyn würde hinwegzuglitſchen. Es gibt (ſprach er) gewiſſe Leute, die gar zu dumm ſind, wie ſogar mein guter Oheim Schach-Baham irgendwo angemerkt hat, und gewiß iſt dieſer Azor einer aus dieſer Claſſe. Man kann nicht bald genug mit ihm fertig ſeyn.

---

## 11.

Daniſchmend ſetzte alſo die Geſchichte der Regierung Azors folgendermaßen fort:

Die kläglichſte unter allen den Schwachheiten, welche den Ruhm des guten Königs Azor verdunkeln, war ſeinem Alter aufbehalten; eine Schwachheit, welche deſto verführeriſcher iſt, weil ſie einer Tugend ähnlich ſieht; deſto ſchädlicher, weil ſie Böſes aus guter Abſicht thut, und deſto ſchwerer zu vermeiden, da ſelbſt der weiſeſte aller Morgenländiſchen Könige nicht weiſe genug war, ſich ihrer zu erwehren.

Dieß nennt man, denke ich, ein Räthſel, ſagte Schach-Gebal. Ich bilde mir eben nicht ein, in der Kunſt Räthſel aufzulöſen dem Sultan, deſſen du eben erwähnteſt, gleich zu kommen: aber dießmal wollt' ich doch rathen, daß die Schwachheit des großen Azors, die du uns noch aufbehalten haſt, entweder

Bigotterie iſt, oder doch etwas, das ihr ſehr ähnlich ſieht. Hab' ich es getroffen, Doctor?

Zum Erſtaunen, erwiederte Daniſchmend, indem er in ſeinen Ton und in ſeine Geſichtsmuskeln alle die Bewunderung brachte, die er der Scharfſinnigkeit ſeines gebietenden Herrn ſchuldig war. Es waren nun zwanzig Jahre, fuhr er fort, ſeitdem die ſchöne Alabanda eine unbegränzte Gewalt über das Herz, über den Hof und über die Schatzkammer des Sultans von Scheſchian uſurpirte. Gewohnheit und Sättigung hatten ihre Bezauberung endlich aufgelöst; und Alabanda ſah die Zeit kommen, wo ſie ſich in der traurigen Nothwendigkeit befand, zuzugeben, entweder daß Azor aufgehört habe empfindlich, oder daß ſie ſelbſt aufgehört habe reizend zu ſeyn.

Als ob nicht beides zugleich hätte Platz haben können, ſagte die ſchöne Nurmahal.

Wenigſtens, verſetzte der Doctor, war es natürlicher an ihr, das erſte zu glauben.

Und an Azorn das andre, ſagte der Sultan mit einem ſpitzfindigen Lächeln.

Wie dem auch ſeyn mochte, fuhr Daniſchmend fort, die gute Dame beging den Fehler, einen Zufall, den man nach Verfluß von zwanzig Jahren einen von den natürlichſten in der Welt nennen kann, für eine unerträgliche Beleidigung anzuſehen. So unbillig dieß ſcheinen mag, ſo unbeſonnen war es, den guten Sultan, welcher wirklich ganz unſchuldig an der Sache war, ſo oft er lange Weile hatte (und dieß war ſehr oft), mit Vorwürfen von Untreue und Undankbarkeit, und mit allen tragikomiſchen Wirkungen der Eiferſucht und böſen Laune zu

verfolgen. Denn was konnte ſie anders von einem ſolchen Betragen erwarten, als — gerade das, was wirklich erfolgte? nämlich, daß er die alte Abgöttin ſeiner Seele, die er ſeit geraumer Zeit kaum noch liebenswürdig fand, in kurzem unerträglich finden mußte. Von dieſem Augenblick an hatte die Regierung der ſchönen Alabanda ihr Ziel erreicht. Azor ſuchte nun im Wechſel eine Glückſeligkeit, an welche ſein Herz gewöhnt war: er zerſtreute ſich dadurch eine Zeit lang; aber die Befriedigung fand er nicht, die ein reizbares Herz von den Sinnen, oder von den launiſchen Einfällen einer herumflatternden Phantaſie vergebens erwartet. Er wurde alſo dieſer Wanderungen des Herzens um ſo viel eher überdrüſſig, da ihn Lili und Alabanda angewöhnt hatten, von weiblichen Köpfen, aber von den feinſten und witzigſten weiblichen Köpfen, regiert zu werden.

Die Freiheit, worin die gefälligen Schönen ſeines Hofes ihn wider ſeinen und ihren Willen ließen, machte ihm ſein Daſeyn zur beſchwerlichſten Laſt. Mehr als Einmal verſuchte er's, die ſchöne Alabanda wieder ſo reizend und zauberiſch zu finden, als ſie es geweſen war: aber der unglückliche Erfolg ſeiner Bemühungen überzeugte ihn zuletzt, daß ſie wirklich aufgehört haben müſſe, es zu ſeyn; und wozu konnt' es ihm helfen, das Unmögliche bewerkſtelligen zu wollen?

In dieſer Verfaſſung befand ſich Azor, als es der Perſiſchen Tänzerin, deren bereits in dieſer Geſchichte Erwähnung geſchehen iſt, gelang, ihn die Erfahrung machen zu laſſen, daß er den ganzen Cirkel der Thorheiten, zu welchen ihn die Schwäche ſeines Herzens fähig machte, noch nicht durchlaufen habe.

Dieſe Creatur hatte durch ihre Reizungen und durch die Freigebigkeit ihrer Verehrer Mittel gefunden, die Flecken ihres vormaligen Standes auszulöſchen, und nach und nach ſich bis zum Rang einer Vertrauten der Sultanin Alabanda emporzuſchwingen. In dieſer Stellung fand Gulnaze (ſo hieß die verwandelte Tänzerin) häufige Gelegenheiten, die Reizungen ihres Witzes und ihrer äußerſt angenehmen Unterhaltung vor den Augen des Sultans auszulegen; Reizungen des Geiſtes, welche mächtig genug waren, in ihrer Geſellſchaft vergeſſen zu machen, daß ihre erſten Liebhaber bereits ehrwürdige Graubärte vorſtellten. Nicht als ob ſie nicht noch immer liebenswürdig geweſen wäre; aber, nachdem ſie ſich einmal unter der Maske der Freundſchaft in Azors Herz hineingeſtohlen, würde ſie es auch mit der Hälfte ihrer noch übrigen Annehmlichkeiten in den Augen eines ſo reizbaren Potentaten geweſen ſeyn. Kurz, Azor, der ohne ſie die lange Weile, die ihm Alabanda und alle andern Schönen ſeines Hofes verurſachten, unausſtehlich gefunden haben würde, machte auf einmal die Entdeckung, daß er nicht ohne Gulnaze leben könne. Unvermerkt hatte ſie ſich aller Zugänge ſeines Herzens bemächtiget: und eben ſo unmerklich wurde ſie aus einer Vertrauten die unumſchränkteſte Beherrſcherin ſeiner Neigungen. Keine ihrer Vorgängerinnen hatte ſo viel Gewalt über ihn gehabt: aber keine hatte ihn auch ſo wenig fühlen laſſen, daß er Feſſeln trug. Alabanda hatte ihn durch die Zauberkraft ihrer Reizungen beherrſcht: Gulnaze regierte ihn durch die vollkommene Kenntniß der ſchwachen Seite ſeines Kopfes und ſeines Herzens. Was Wunder, daß ihre Herrſchaft vollſtändig und dauerhaft war!

Wohl angemerkt, Daniſchmend! flüſterte Nurmahal lächelnd.

Finden Sie das? ſagte der Sultan, indem er ihr auf die Schulter klopfte.

Der Eifer, den Gulnaze vor mehr als zwanzig Jahren, da ihr Einfluß nur noch mittelbar war, für die Sache des blauen Affen gezeigt hatte, verdoppelte ſich itzt, da das königliche Anſehen in ihren Händen lag. Die Blauen faßten neuen Muth und glaubten zu den ausſchweifendſten Hoffnungen berechtiget zu ſeyn. Was die Neigung der Favoritin zu der neuen Secte am ſtärkſten unterhielt, war der ſchlaue Einfall, den ein Ya-faou von den Freunden des Oberbonzen Kalafs gehabt hatte, eine Art von religiöſen Feſten zu erfinden, wobei die Sinne zum Behuf einer fanatiſchen Andacht auf die angenehmſte Weiſe unterhalten wurden. Die Einführung derſelben war der letzte tödtliche Streich, welchen Kalaf den Feuerfarbnen beibrachte, deren Andachtsübungen mehr Finſtres und Schreckendes als Angenehmes oder Herzrührendes hatten. Die Anzahl der Blauen vermehrte ſich nun täglich; Azor ſelbſt fand immer mehr Geſchmack an den Andachten ſeiner Geliebten, und es währte nicht lange, ſo fielen alle andren Arten von Ergötzungen. Man lud einander auf eine Partie in der blauen Pagode ein, wie vormals zu einer Luſtreiſe aufs Land oder zu einem Maskenball. Unvermerkt wurde ein gewiſſer Schnitt von Devotion ein unterſcheidendes Merkmal der Hofleute, und jedermann, wer an Erziehung und Lebensart Anſpruch machte, beſtrebte ſich ſie zu copiren, ſo gut er konnte. Wäre dieß die ſchlimmſte Wirkung des Einfluſſes der ſchönen und devoten

Gulnaze geweſen, ſo hätte man Urſache gehabt von Glück zu ſagen, die Erheiterung des Scheſchianiſchen Aberglaubens möchte den Uebergang zu einer gründlichen Verbeſſerung vielmehr befördert als gehindert haben. Aber die Lebhaftigkeit ihrer Leidenſchaften erlaubte ihr nicht der Zeit zu überlaſſen, was ſie durch Zwangsmittel in einem Augenblicke zu bewerkſtelligen hoffte. Nicht zufrieden, die Feuerfarbnen ſo weit heruntergebracht zu haben, daß ſie ſich glücklich genug ſchätzten, wenn ſie nur geduldet wurden, that ſie dem Tſao-Faou ein feierliches Gelübde, nicht eher zu ruhen, bis ſie Scheſchian von allen Anhängern ſeines Nebenbuhlers gereiniget haben würde. Ein königlicher Befehl diente zum Vorwand, alle, welche ſich weigerten, dem blauen Affen zu opfern, als ungehorſame, und bei dem geringſten Widerſtand als Aufrührer, mit einer Härte zu beſtrafen, welche endlich den Blauen ſelbſt anſtößig wurde. Grauſamkeiten, wovor der Menſchlichkeit grauet, und wovon zu wünſchen wäre, daß ſie ohne Beiſpiele ſeyn möchten, wurden, ohne Azors Wiſſen, in ſeinem Namen ausgeübt, und ſind das Einzige, was die letzten Jahre ſeiner Regierung der Vergeſſenheit entzogen hat, bis er endlich, beladen mit dem allgemeinen Haſſe ſeines Volkes, zu ſpät für ſeinen Ruhm vom Schauplatz abtrat. Ein denkwürdiges Beiſpiel, daß ein Fürſt mit allen Eigenſchaften eines liebenswürdigen Privatmannes, mit wenig Laſtern und vielen Tugenden, durch den bloßen Mangel fürſtlicher Eigenſchaften ſo viel Böſes ſtiften kann, als der gräulichſte Tyrann. Azor war weder ehrgeizig, noch begierig nach dem Eigenthum ſeiner Unterthanen, weder launiſch, noch hartherzig, noch grauſam. Weit entfernt zu verlangen, daß

ſeine unüberlegteſten Einfälle für Geſetze und Götterſprüche gelten ſollten, oder, wie viele ſeines Standes, ſich einzubilden, daß Scheſchian bloß um ſeinetwillen aus dem Chaos hervorgegangen ſey, und ſeine Unterthanen für eben ſo viele Sklaven anzuſehen, deren Glück oder Unglück, Seyn oder Nichtſeyn, nur inſofern, als es ſich auf ſeinen Vortheil beziehe, in Betrachtung komme, — war er der leutſeligſte, der mitleidigſte und wohlthätigſte Fürſt ſeiner Zeit. Unwiſſenheit in den Pflichten ſeines Standes, Unwiſſenheit in der Kunſt zu regieren, wollüſtige Trägheit, und allzu großes Vertrauen zu ſeinen Günſtlingen, die er als ſeine Wohlthäter anſah, weil ſie ihm die Laſt der Regierung abnahmen, Fehler der Erziehung, Schwachheiten des Herzens und des Temperaments, nicht Laſter waren es, die ihm die Liebe ſeiner Völker und die Hochachtung der Nachwelt entzogen haben. Seine größten Fehler waren, daß er mit eignen Augen bloß durch fremde ſah; daß ſeine Ohren nur angenehme Dinge hören wollten; daß er nur ſprach, was man ihm auf die Zunge legte, und wenn er auch, entweder durch die natürliche Schärfe ſeines Geiſtes, oder durch die Bemühungen irgend eines ehrlichen Narren, der ſeinen Kopf wagte ihm die Augen zu öffnen, zuweilen eine gute Entſchließung faßte — zu viel Mißtrauen gegen ſeine eigenen Einſichten und zu viel Gefälligkeit für ſeine Günſtlinge hatte, um ſeiner Entſchließung treu zu bleiben. Indeſſen muß man geſtehen, daß auch das Schickſal nicht ohne alle Schuld an den Fehlern ſeiner Regierung war. Die Gebrechen und Untugenden Azors würden wenig geſchadet haben, wenn es lauter weiſe und tugendhafte Perſonen um ihn her verſammelt hätte. Er würde ſolche

Leute, wenn ſie übrigens eben ſo witzig und unterhaltend geweſen wären als ſeine Günſtlinge, eben ſo werth gehalten haben, ſich ihnen eben ſo gänzlich überlaſſen haben, und Scheſchian würde glücklich geweſen ſeyn. Aber freilich zeigt uns die Geſchichte des ganzen Erdkreiſes kein einziges Beiſpiel, daß ein ſchwacher und unthätiger Fürſt durch einen Schlag mit einer Zauberruthe, bei ſeinem Erwachen auf einmal von lauter Walſinghams und Sullys umgeben geweſen wäre, und wir ſind wohl nicht berechtigt, ein ſolches Wunder vom Schickſal zu erwarten.

# Anmerkungen.

Zueignungsschrift. Seite XIII. Z. 10. Con-Fu-Tse — bekannter unter dem Namen Confuzius, geboren in der Chinesischen Provinz Chan tong 551 v. Ch. und gest. 478, wird nicht mit Unrecht als der Chinesische Sokrates gerühmt. Sein Zeitgenosse war Lao-Kium oder Lao-Kung, der Stifter der Secte Tao. Er lehrte: froh zu leben und glücklich zu werden sey die Hauptangelegenheit des Menschen, und die Benutzung des gegenwärtigen Augenblicks, ohne auf Vergangenheit und Zukunft zu sehen, das Geschäft des Lebens. Da aber Uebel unvermeidlich wären, auch Krankheit und Tod der Menschen Loos zu seyn schiene, so bot er ihnen den Trank des unsterblichen Lebens an. Dieß war nicht etwa eine Philosophie, sondern ein Elixir, welches er aus Mischungen aller drei Naturreiche bereitete. Er fügte hinzu: wer diesen Trank genossen, der habe auch das Vermögen, sich hin zu versetzen, wohin er wolle. — Der Mann war also ein Charlatan.

Einleitung. S. 1. Die ganze Einleitung setzt Kenntniß der Personale der Tausend und Einen Nacht und der Feenmährchen des jüngern Crebillon voraus, an welche der Dichter stillschweigend seine Erzählung anschließt, ohne in Geist, Ton und Zweck Aehnlichkeit mit ihnen zu haben.

S. 1. Z. 1. Schach Riar — ist der bekannte Held in Tausend und Einer Nacht, welcher an jedem Morgen die gestern genommene Gemahlin, aus Besorgniß einer möglichen Untreue, erdrosseln ließ. Die schöne und kluge Scheherezade, Tochter seines Großveziers, bot sich ihm selbst zur Gemahlin an, und hielt nicht nur, durch ihr Talent Mährchen zu erzählen, ihre Hinrichtung tausend Morgen lang auf, sondern bewirkte auch, daß der blutdürstige Schach Riar ihr am tausend und ersten Morgen erklärte, sie solle leben, und der Freude genießen, die Erretterin ihres Geschlechtes zu seyn.

Niemand wird wohl die nachfolgende Genealogie für eine wirkliche halten; denn wenn er auch Schach Riar in dem Sassaniden Scheheriar

wieder finden wollte, so würde er sich doch vergebens bemühen, die übrigen zu entdecken. Diese Schachs oder Sultane verdanken ihre Verwandtschaft nur den Mährchen, und Schach Lolo der Sohn Schach Riars, und Vater Schach Bahams, dankt Wielanden hauptsächlich sein Daseyn. Wenigstens ist die Erzählung, welche wir unter diesem Namen von Wieland besitzen, aus Tausend und Einer Nacht entlehnt, wo der Sultan, von dem die Erzählung handelt, keinen Namen hat. Alle übrigen Lolos, z. B. in Tausend und Einem Tag, haben mit diesem nichts gemein. Schach Baham aber, so wie das Reich Scheschian selbst und andere Personen, deren gleich im Anfange dieser Geschichte gedacht wird, sind von der Erfindung des jüngern Crebillon, dessen Sofa durch die Einführung und Charakterzeichnung des Schach Baham auch denen ein Interesse eingeflößt hat, die das Werk selbst, halb aus moralischen, halb aus ästhetischen Gründen, verurtheilten.

Da Schach Baham bei Wieland eine bekannte Person, die sie doch den wenigsten Lesern ist, öfters vorkommt, so hielt der Herausgeber diese Anmerkung für so nöthiger, weil er Bd. 12. in der Anmerkung zu Stanze 79. Ges. 2. des Idris das Unglück gehabt hat, Schach Baham mit Schach Riar zu verwechseln, welchen Irrthum er hiemit angezeigt und verbessert haben will. Er glaubt damit das Beste gethan zu haben, was zu seiner Entschuldigung dienen kann.

S. 2. Z. 25. Stiftungen Schach Lolo's. — Ein gewisser Persischer Autor geräth bei Erwähnung dieser Stiftungen Schach Lolo's in eine seltsame Aufwallung. Kann man, ruft er aus, sich selbst im heißesten Fieber einfallen lassen, solche Stiftungen zu machen? Es gehört doch wohl zum Wesen einer Stiftung, daß sie dem Staate nützlich sey? Sultan Lolo's Stiftungen mußten gerade die entgegengesetzte Wirkung thun. Hätte er seine Derwischen und seine Katzen ihrem Schicksal überlassen, so ist Hundert an Eins zu setzen, jene hätten arbeiten müssen, und diese Ratten gefangen, und so hätten beide dem Staat Dienste gethan. Welch ein Einfall, sie fett zu machen, da sie müßig gingen! Gleichwohl was die Katzen betrifft, möcht' es noch hingehen; ihr Fett ist doch zu etwas nütze. Aber Derwischenfett! Was soll man mit Derwischenfett anfangen?

Schek Seif al Horam,
Geschichte der Thorheit 364. Theil, S. 538.

S. 6. Z. 13. Schach Dolka — „brachte es durch unermüdeten Fleiß u. s. w. — Wir können nicht umhin, die Anmerkung

zu machen, daß die Neigung sich zu beschäftigen und ein anhaltender Fleiß unter die seltensten und schätzbarsten Tugenden gehören, die ein großer Herr besitzen kann. Nur um dieser willen verdient, unsers Erachtens, Schach Dolka einen Platz unter den besten Fürsten, die jemals den Thron gezieret haben. Was hätte er erst verdient, wenn er diesen unverdrossenen Fleiß auf die Ausübung seiner königlichen Pflichten zu verwenden hätte geruhen wollen? — Seiner königlichen Pflichten? — Gegen wen? Wo hätte Schach Dolka hernehmen sollen, daß ein König Pflichten habe? Anm. des Lat. Ueberſ.

S. 8. Z. 9. Pilpai — ſ. Bd. 8.

S. 13. Z. 15. Peris — ſ. die Abhandlung über romantiſche Poeſie Bd. 12.

---

Statt der übrigen Anmerkungen zu dieſer Einleitung will ich hier eine Erklärung der häufig vorkommenden orientaliſchen Namen in alphabetiſcher Ordnung geben, wodurch jede weitere Nachweiſung erſpart wird.

Braminen heißen die Prieſter in Indien, nach Brama, dem älteſten der Götter in der Indiſchen Dreieinigkeit. Man unterſcheidet in ihrem Leben vier verſchiedene Stände (Brahmakari, Grahasta, Vanaprasta und Bhikschu.) Der erſte Stand iſt der des Schülers, wo er in dem Hauſe eines älteren Braminen, unter anderen, in Erfüllung der heiligen Gebräuche geübt wird, und ſo lange bleibt, bis er die Vedas (heiligen Bücher) vollſtändig erlernt hat. Nun tritt er in den Hausvaterſtand, worin er ſich täglich beſchäftigt mit Leſen der Schrift, Feierung der fünf großen Sakramente und mehreren Opfern. Er kann von Almoſen oder Ackerbau leben, und, wenn ſein Sohn erwachſen iſt, in den dritten Stand übertreten, den des Einſiedlers, der in einem Wald oder einſamen Ort nur ſein Feuer- und Opfergeräth mitnimmt. Haar und Nägel läßt er wachſen, lebt nur von grünen Kräutern, Wurzeln und Früchten, ſoll ſich eine vollkommene Herrſchaft über ſeine Sinnen erwerben, und ſeine Gedanken immer auf das höchſte Weſen richten. In den vierten Stand, den des Sanyaſſi, nimmt er nur ſeinen Waſſertopf und ſeinen Stab mit in ſeine Abgeſchiedenheit, läßt jedes irdiſche Verlangen, ja die Sprache ſelbſt zurück. Er hat keine Wohnung, in den höchſten Geiſt vertieft, ohne Geſellſchafter als ſeine eigne Seele, die ſich lediglich beſchäftigt mit den Wanderungen der menſchlichen Seelen, ihrem Hinabſturz in die Finſterniß, und dem untheilbaren

Wesen des höchsten Geistes. Durch Verachtung des Lebens und gänzliche Gleichgültigkeit gegen die Schmerzen, behaupten sie, komme man hier schon in den Zustand der Wonne.

Derwisch heißt im Persischen und Türkischen ein Armer, wie im Arabischen Fakir. Man bezeichnet mit diesem Namen muselmännische und Indische Mönche verschiedener Art, die sich von einander durch Kleider von verschiedener Form und Farbe unterscheiden. Der Persische Dichter Saadi, der selbst ein Derwisch war, sagt, das Aeußere eines Derwisch bestehe in einem zerrissenen Rock und übel gekämmten Haaren, sein Inneres aber in einem lebhaften, aufmerksamen Geist und Ertödtung der Begierden des Fleisches. Daß es viele darin nicht sonderlich weit gebracht haben müssen, und daß es ihnen kein rechter Ernst darum ist, ersieht man aus Saadi selbst. Man kann sie, sowohl nach dem Geist ihrer Stiftung als ihrer Entartung, mit den Cynikern vergleichen, und hat ihnen auch zehn Eigenschaften von dem Hunde zugeschrieben.

Divan, höchster Staatsrath an orientalischen Höfen. Andere Bedeutungen, welche dieß Wort noch hat, kommen hier nicht vor.

Fakir, in mehreren Ländern, besonders in den ehemaligen Staaten des Groß-Moguls, eben das, was anderwärts Derwisch.

Hurie, die Mädchen im Muhameds Paradies, aus dem feinsten Moschus erschaffen, von glänzender Gestalt und ewigblühender Jugend. Jedor Rechtgläubige erhält deren 72; die Evangelisten, Khalifen und Heiligen eine weit größere Anzahl. Ein Augenblick des Vergnügens dehnt sich zu einem Zeitraum von tausend Jahren aus, und die Genußfähigkeit wird hundertfältig vermehrt.

Imam (Imam), im Allgemeinen die Person, die dem Gottesdienst in jeder Moschee vorsteht, vorzugsweise das geistliche und weltliche Oberhaupt der Moslemin. Ueber das Recht zu dieser Oberstelle ist unter den Moslemin nicht weniger gestritten worden als über die Ansprüche des Papstes unter den Christen. Sultans und Khalifen haben sich dieser Oberstelle bemächtigt. Die Perser behaupten die Rechtmäßigkeit dieser Oberstelle nach der Abfolge von Ali, und in diesem Sinne wird von zwölf Imams gesprochen, deren Abfolge von Ali gewiß ist.

Itimaduber. Allgemeiner Name der ersten Minister der Indostanischen Könige der Zeiten, wovon hier die Rede ist.

Kalender, eine Art von Derwischen in der Türkei und Persien, die aber in noch schlechterem Ansehen stehen. Besonders wegen Völlerei, Ausschweifung und betrüglicher Habsucht stehen sie in bösem Rufe.

Lamas heißen die Tibetanischen Priester, deren Oberhaupt, der Dalai-Lama, die geistliche und weltliche Macht in sich vereinigt. Sein Reich ist ein Kirchenstaat, und er unserm Papste zu vergleichen. Er stirbt nicht, denn die Gottheit wechselt nur mit den Körpern derselben.

Mandarinen pflegt man in Europa die Staatsdiener des Chinesischen Reiches zu nennen, die bei den Eingebornen Quoan heißen. Es gibt deren zwei Arten, Civil- und Kriegs-Staatsdiener, deren jede wieder in verschiedene Classen eingetheilt sind.

Mirza (zusammengezogen aus Emir Sadeh) ist der Titel für hohe Hofchargen bei den Tatarn.

Mollah heißen in der Türkei die Oberrichter in Paschaliks (Provinzen) oder Sandschaks (Kreisen). Unter ihnen stehen die Kadis (Stadt-, Ort-Richter).

Odalisken (Odas), heißen die Frauen des Sultans im Serail.

Omra, die Großen am Hofe des Moguls.

Pagadon, s. Bd. 3.

Rajah (Radschah), Titel der Fürsten in Indien, die von den alten Königen vor Eroberung der Mongoln abstammen. Nach jener Eroberung wurden sie meist Vasallen des Groß-Moguls; seit dessen Reich zerfiel, sind viele wieder freie Fürsten, andere aber Vasallen der engländisch-ostindischen Compagnie.

Santon, Einsiedler unter den Türken und Mauren; meist Blöd- oder gar Wahnsinnige, die entweder ganz nackt einhergehen, oder mit Federn und Lumpen phantastisch behängt sind. Sie führen ein unstetes Leben und kommen nicht selten in Städte, wo sie, besonders von Weibern, als Heilige verehrt werden. Auch sie scheinen das Geheimniß gegen Unfruchtbarkeit zu haben, und von demselben um so mehr Gebrauch zu machen, da nicht bloß die Frauen, sondern auch die Männer sich dazu Glück wünschen.

Talapoinen, Priester, hauptsächlich in den benachbarten Ländern Indiens, Siam, Laos und Pegu. Einige leben in Wäldern, andere in Städten als eine Art von Mönchen. Sie leben von Almosen, aber nicht kärglich, da man sie für Zauberer hält. Die Lehre des Fo scheint sich bei ihnen am reinsten erhalten zu haben, und eben diese macht sie zu Verwandten der Bonzen.

## 1.

S. 20. Z. 1. Scheschian; Tanzai; Schaumlöffel; Sogrenuzio u. a. — ſ. die Anmerkung zur Einleitung. Außer dem erwähnten Sofa, muß man ſich hiebei noch an zwei andere Werke des jüngeren Crebillon erinnern, nämlich an deſſen Tanzai et Neadarne und den Ecumoire (Schaumlöffel), Werke, welche die Franzoſen ſelbſt ouvrages plus que libres nennen. Die Fee Moustache (gegen Marivaux gerichtet) gehört demſelben Schriftſteller an. Wie Wieland über alle dieſe Schriften urtheilt, beſagt die Einleitung. Wenn dort von dunkeln Stellen darin die Rede iſt, ſo bezieht ſich dieß wohl darauf, daß Crebillon wegen Tanzai und Neadarne in die Baſtille geſetzt ward, weil man die Originale der geſchilderten Perſonen in Paris finden und erkennen wollte.

S. 20. Z. 16. So groß als das Reich Ihrer Majeſtät — Die Wahrheit iſt, daß es weit größer war; aber die ſchöne Tſchirkaſſierin hatte zu viel Lebensart, um dem Sultan eine ſolche Unhöflichkeit zu ſagen. Beinahe ſo groß iſt alles, was man in dergleichen Fällen wagen darf.

Anm. des Sineſ. Ueberſetzers.

S. 22. Z. 12. Die alten Scheſchianer glaubten, daß ein großer Affe u. ſ. w. — Man könnte aus dieſem Umſtand auf einige Verwandtſchaft der Scheſchianer mit den Tibetanern ſchließen, denn dieſe letztern behaupten, daß ihr Gott Cenresi mit der Göttin Kadroma in Geſtalt wilder Affen unſre Urväter erzeugt hätte.

S. 23. Z. 13. Iſanagi No Mikotto — war der ſiebente der ſieben himmliſchen Geiſter, die in der Urzeit Japan nach einander beherrſchten. Seine Gemahlin war Iſanami No Mikotto. Bis auf dieſe hatten bloß geiſtige Weſen exiſtirt; ſie aber wurden von dem Beiſpiel des Vogels Iſitadaki oder Sekire, Steinſchlager, zuerſt zu einer nicht geiſtigen Vereinigung gereizt und auf dieſe Weiſe die Erzeuger unſers Geſchlechtes. S. Kämpfer Beſchreibung des Japan. Reiches Th. 1. Cap. 7. § 112.

S. 25. Z. 2. Der König Dagobert — Die ſchöne Nurmahal oder ihre Chronik irrt ſich in der Perſon. Wenn ſie ſich die Mühe hätte geben wollen, den ehrlichen Gregor von Tours ſelbſt nachzuſchlagen, ſo würde ſie im ſechsten Buche (wir erinnern uns nicht in

welchem Kapitel) gefunden haben, daß es der König Chilperich war; wiewohl man gestehen muß, daß ihr, und dem Sultan Gebal, und dem ganzen Indien, Dagobert und Chilperich völlig gleich viel seyn konnten. Anm. des Lat. Uebers.

S. 27. Z. 10. Die Brücke, die nicht breiter als ein Scheermesser ist — Schon in der Religion Zoroasters ist die Rede von einer schmalen Brücke (Tschiyavad), welche in das Paradies leite: an ihr stehen die Engel des Gerichts, die einen jeden prüfen und seine Thaten wägen. Auch die Juden reden von solch einer Brücke, die nicht breiter als ein Faden sey; Muhamed aber schilderte sie (al Sirât) feiner als ein Haar, schärfer als die Schneide eines Schwertes und zu jeder Seite mit Dornen und Stacheln besetzt. Ueber sie geht ein jeder nach dem großen Tage des Gerichts, der Fromme mit wunderbarer Schnelligkeit, gleich dem Blitz oder Winde.

S. 27. Z. 21. Wie die Frösche dem König Klotz. — S. Phädrus Fabeln Bd. 1. Fab. 2.

S. 31. Z. 4 — 10. Eine allgemeine Muthlosigkeit — — nahm — Verzweiflung ein — Hier, sagt der Sinesische Ueberseyer, habe ich eine Anmerkung des indischen Herausgebers dieses Werkes gefunden, die ich mich nicht entschließen kann auszulassen, ungeachtet meine Leser keinen unmittelbaren Gebrauch davon machen können. Ich wünschte, sind die Worte des Indiers, daß alle unsre Großen und Edeln dieser Periode (von den Worten Eine allgemeine u. s. w. bis zu Verzweiflung ein) die Ehre anthun möchten, sich derselben zu Prüfung der Faktren, denen sie ihre Söhne anvertrauen wollen, zu bedienen. Sie haben dazu weiter nichts nöthig, als dem Fakir die Periode vorzulegen; und sich eine Erklärung derselben, die Entwicklung der darin enthaltnen Begriffe und Sätze von ihm auszubitten. Allenfalls könnten sie, um ihrer Sache desto gewisser zu seyn, einen Philosophen von unverdächtigen Einsichten mit zu dieser Prüfung ziehen. Versteht der Fakir die Periode: nun, so sey es denn! Versteht er sie nicht oder räsonnirt er darüber wie ein Truthahn: so können sich Ew. Excellenzen, Gnaden, Hoch- und Wohlgeboren u. s. w. darauf verlassen, daß er ein vortreffliches Subject ist, wenn Ihre Absicht dahin geht, daß Ihr Sohn nicht zu gescheidt werden solle.

## 2.

S. 36. Z. 14. Wenn er den Wein weniger geliebt

hätte — Es bedarf kaum der Anmerkung, daß Schach-Gebal der nüchternste Sultan seines Jahrhunderts und ein tödtlicher Feind der Trunkenheit an andern war. Seine Feinde haben nicht unterlassen, auch von dieser Tugend, welche sie ihm nicht absprechen konnten, wenigstens den Werth zu verringern, indem sie ihr alles raubten, was sie hätte verdienstlich machen können. Aber wir finden nicht nöthig; die Wirkung ihrer Bosheit durch Anführung ihrer unartigen Vermuthungen fortzupflanzen. Der arme Schach-Gebal besaß nicht so viel Tugenden, daß es billig seyn könnte, ihm auch die wenigen, die er besaß, zweifelhaft machen zu wollen. Anm. des Sines. Uebers.

S. 38. Z. 28. Das Lob der Bonzen — von Herzen ging — Gewissen sinnreichen Köpfen zum Besten müssen wir hier eine dreifache Anmerkung machen: nämlich erstens, daß die Worte Bonze, Fakir und Derwisch, so oft sie in dieser Geschichte vorkommen, allezeit in der engsten Bedeutung genommen werden, und weiter nichts bedeuten, als Bonzen, Fakirn und Derwischen; zweitens, daß Danischmend hier nicht von allem Verdacht einer schmeichlerischen Gefälligkeit gegen die unbillige Denkungsart eines Herrn freigesprochen werden könne; und drittens, daß die angebliche Demonstration des Sultans sich augenscheinlich auf einen Trugschluß gründet, und also die Bonzen (welche wir übrigens vertheidigen zu wollen weit entfernt sind) keineswegs treffen könne. Anm. des Lat. Uebers.

Gleichwohl konnte, alles wohl erwogen, dem Sultan nicht zugemuthet werden, anders zu schließen. Er schloß so: meine Bonzen reden übel von mir, und ich mache mir eine Ehre aus ihrem Tadel; also ist ihr Lob unrühmlich: denn wär' es rühmlich, so wäre mir's Schande es nicht zu verdienen. Nun ist dieß aber ein Gedanke, den ich nicht leiden kann; er ist also falsch; und was von mir gilt, das gilt auch von Ogul Kan: denn erweise ich ihm nicht die äußerste Ehre, die nur möglich ist, wenn ich ihn für meinesgleichen gelten lasse? — Diese Art zu schließen läßt sich freilich weder durch die Logik des Aristoteles noch der Herren von Port-Royal rechtfertigen. Aber seit die Welt in ihren Angeln geht, hat die Eigenliebe nie bessere Schlüsse gemacht. Anm. des Deutschen Uebers.

## 3.

S. 52. Z. 16. Perise — Perl, s. oben.

## 4.

S. 66. Z. 8. Beduinen (Bedewi) — heißen die Araber der Wüste, die nicht in Städten, sondern in Zelten wie in einem Lager leben, das sie leicht abbrechen können. Ihre Wohnplätze verändern sich daher öfters. Sie leben von Viehzucht, zuweilen auch von Plünderung der Reisenden.

S. 69. Z. 13. Estrade — erhöhter Platz, Auftritt.

S. 68. Z. 14. Drei Bilder von weißem Marmor. Wer erräth nicht, daß von den Grazien die Rede ist?

S. 72. Z. 21. Der Weise verfagt sich zuweilen ein gegenwärtiges Vergnügen — Diese Periode sagt beinahe mit den nämlichen Worten, was Xenophon seinen Cyrus im 1. Buch der Cyropädie (p. m. 52) sagen läßt. Vielleicht hat Psammis diese Stelle wirklich im Sinne gehabt. Wenigstens ist dieß nicht die einzige, aus welcher sich erweisen ließe, daß seine Moral ächte Sokratische Moral ist.

## 5.

S. 89. Z. 16. Mit Fleiße, dessen keine weichliche Seele fähig ist. — Wiewohl nicht zu läugnen ist, daß der Iman hier einige Wahrheiten oder Halbwahrheiten vorbringt, so können wir doch nicht unangemerkt lassen, daß dieser letzte Satz ganz falsch ist. Solon, Pisistratus, Alcibiades, Demetrius Poliorcetes, Julius Cäsar, Antonius und zehntausend andere Beispiele haben zu allen Zeiten das Gegentheil bewiesen. Aber freilich mochte dieser Iman, wie viele seinesgleichen, nicht sonderlich in der Geschichte bewandert seyn. Anm. des Lat. Ueberf.

S. 91. Z. 17. Dely, Delhi, Deheli, Delli — Provinz in Indien mit der Hauptstadt gleiches Namens, welche die Residenz des Groß-Moguls war.

## 6.

S. 105. Z. 6. Sie in dem edlen Werke der Entkörperung zu stören. — Es ist aus den Reisebeschreibungen und Missions-Nachrichten bekannt, daß das Institut der Derwischen sowohl als der Bonzen und Talapoinen sich auf eine aftermystische, schwärmerische Moral gründet, deren Thorheit in den Berichten unserer Missionarien

häufig gerüget wird. Die ſtrengern unter den Bonzen haben bei ihren Andachtsübungen und Kaſteiungen nichts Geringers im Sinne als Pagoden, d. i. Götter nach ihrem Tode zu werden. Anm. des Lat. Ueberſ.

## 7.

S. 114. Z 21. Das Gedächtniß — — nicht überladen werden — Wofern Daniſchmend ſich hier nicht überzählt hat, ſo iſt wenigſtens zu vermuthen, daß die meiſten Fürſten alsdann, wenn der Tod im Begriff iſt die Gleichheit zwiſchen ihnen und dem geringſten ihrer Unterthanen wieder herzuſtellen, ſo denken wie Ludwig VI. von Frankreich, da er ſterbend zu ſeinem jungen Thronfolger ſagte: vergiß niemals, mein Sohn, daß die königliche Autorität nur ein öffentliches Amt iſt, wovon du nach deinem Tode (Gott und der Nachwelt) eine genaue Rechnung abzulegen haſt. Anm. des Lat. Ueberſ.

S. 115. Z. 17. Weil ſie die meiſte Gewalt über ſein Herz hatten — Das Vertrauen eines Fürſten zu einem Miniſter, für welchen er keine beſondere perſönliche Zuneigung hat, macht ordentlicher Weiſe (denn es gibt auch hier Ausnahmen) ſowohl dem Fürſten als dem Miniſter Ehre. Es beweiſet bei dieſem vorzügliche Verdienſte, bei jenem die Fähigkeit, ſie zu ſchätzen, und die königliche Tugend, ſeine Privatneigungen dem Nutzen des Staates nachzuſetzen. Anm. des Sineſiſchen Ueberſ.

## 8.

S. 119. Z. 19. Seine gierigen Blicke — — Augen weiden — Dieſes Bild erinnert uns an eines der vollkommenſten Gemälde des Taſſo, auf welches man dieſe Stelle für eine Anſpielung halten würde, wenn Nurmahal nicht etliche Jahrhunderte früher gelebt hätte als der wälſche Dichter.

Ecco tra fronde e frondo il guardo avanti
Penetra e vede, o pargli di vedere:
Vede pur certo il vago e la diletta,
Ch' egli è in grembo a la donna, casa a l'erbetta:

Ella dinanzi al petto hà il vel diviso
E'l crin spargo incomposto al vento estivo
Langue per vezzo, e'l suo infiammato viso.

Fan biancheggiando i bei sudor più vivo.
Qual raggio in onda, le scintilla un riso
Ne gli umidi occhi tremulo e lascivo,
Sovra lui pende ed ei nel grembo molle
Le posa il capo e'l volto attolle.

E i famelici sguardi avidamente
In lei pascendo si consuma e strugge, etc.

Goffredo C. XVI. 17. 18. 19.

Und durch das Laub der dunkeln Schattengänge
Dringt jetzt der Blick, sieht oder glaubt zu sehn,
Sieht wirklich dort der Liebenden Gekose,
Er ruht in ihrem Schooß, sie ruht im Moose.

Der laue West theilt ihres Busens Schleier
Und wühlt im Haar, das um den Nacken schwebt,
Sie schmachtet sanft und ihrer Wangen Feuer
Bleicht holder Schweiß, der ihr Gesicht belebt;
Indeß ein Lächeln, wie im klaren Weiher
Des Mondes Strahl, im feuchten Auge bebt.
Sie beugt sich über ihn, der seine Augen
Voll Glut erhebt, die Schönheit einzusaugen.

Und lechzend, selbst im Rausche der Genüsse,
Schmilzt er dahin in süßen Phantasien

Uebers. von Gries.

S. 132. Z. 21. Die Ueppigkeit der Abassiden — Vermuthlich sind die Kalifen Harun Al Raschid, und sein Sohn Almamon hier gemeint, unter welchen, wie bekannt ist, die Griechischen Wissenschaften und Künste in das Saracenische Reich verpflanzt wurden.

Anm. des Lat. Uebers.

## 9.

S. 139. Z. 18. Verderbliche alte Gewohnheit — Die meisten alten Gewohnheiten sind verderblich, bloß weil sie alte Gewohnheiten

sind. Sie mochten zu ihrer Zeit, unter gewissen Umständen, gut oder doch zu rechtfertigen seyn; aber diese Umstände haben aufgehört, und die Gewohnheit, welche dennoch fortdauert, wird schädlich. Daher ist überhaupt nichts so albern als das gewöhnliche Geschrei der Dummköpfe über Neuerungen.

Anm. eines Ungenannten.

S. 142. Z. 16. Worin Kleopatra — — bezauberte — Antonius war durch die gewonnene Schlacht bei Philippi Herr des Orients geworden, und in Cilicien sollten ihm Asiens Könige huldigen. Da erschien auch die Königin von Aegypten, Kleopatra. Am Fuße des Cydnus angelangt, bestieg sie ein Schiff, dessen Hintertheil von Goldblech blitzte, womit es belegt war; die Segel waren von Purpur, die Ruder von Silber. Auf dem Verdeck war ein Zelt von Goldstoff aufgeschlagen, und darunter ruhte Kleopatra im Costume der Venus, zu deren Seiten Grazien, Nereiden und Liebesgötter spielten. Statt der Trompeten erschollen zärtliche Melodien von Flöten, in den Pausen von dem abgemessenen Taktschlag der Ruder unterbrochen. Um alle Sinnen zugleich zu ergötzen, wurde in einer Menge kostbarer Gefäße das süßeste Räucherwerk angezündet. Dem Antonius kostete dieser Anblick nicht weniger als die Herrschaft der Welt, seinen Ruhm und sein Leben.

## 10.

S. 154. Z. 12. Allem diesem Elende zuvorkommen — Dieses Zuvorkommen ist ein Wort von wichtiger Bedeutung, welches wir den Großen zu gelegentlichem Nachdenken bestens empfehlen. „Wenn sie (sagt unser göttlicher Confucius) solchen Uebeln, die sich durch menschliche Klugheit nicht vorhersehen lassen, mit Hülfe entgegen eilen, sobald sie von dem Daseyn derselben benachrichtiget sind: so ist dieß in solchen Fällen alles, was man von ihnen fordern kann. Aber es gibt eine Menge unglücklicher Zufälle, welche sich errathen lassen, und Uebel, welche man mit Gewißheit vorhersagen kann, weil sie die nothwendigen Folgen unsrer eigenen Begehungen oder Unterlassungen sind. Diesen erst alsdann abzuhelfen suchen, wenn sie den größten Theil ihrer schädlichen Wirkungen schon gethan haben, ist das Betragen einer unweisen Obrigkeit. Es ist die Schuldigkeit unsrer

Obern, solchen Uebeln zuvorzukommen; und eben darin liegt eine von den wesentlichsten Ursachen, warum man Obrigkeiten vonnöthen hat."

Anm. des Sines. Uebers.

S. 158 Z. 18. Die alten Aegyptier stellen uns hierin ein Beispiel dar — Der indische Verfasser spricht hier der herrschenden Meinung gemäß, nach welcher man sich ich weiß nicht welchen seltsamen Begriff von der Weisheit der Aegyptier macht, weil dieses Volk (wenn man das Senesische ausnimmt*) das erste war, welches Gesetze, Religion und Sitten hatte. In dieser Voraussetzung hat man freilich Ursache, sich zu wundern, wie eine so weise Nation so unweise habe seyn können. Aber würde es nicht einer natürlichen Art zu schließen gemäß seyn, wenn wir sagten: ein Volk, welches fähig war, Kälber, Affen und Krokodille anzubeten, u. s. w. war kein weises, sondern ein sehr albernes Volk. Freilich hörte dann die Gelegenheit sich zu wundern auf; und viele Leute finden ein so großes Behagen daran, wenn sie den Mund aufreißen und sich wundern können.

Anm. des Sines. Uebers.

Die größten Kenner der Aegyptischen Alterthümer wissen, im Grunde, bei aller ihrer Beiesenheit und Scharfsinnigkeit nicht viel mehr davon als andere. Ihre Hypothesen sind daher auch eben der Hinfälligkeit unterworfen, welche von jeher das Schicksal der wissenschaftlichen Hypothesen gewesen ist. Vor wenig Jahren bewies man uns, daß die Sinesen von den Aegyptiern abstammen: nun hat uns Herr von P. bewiesen, „daß weder diese von jenen noch jene von diesen abstammen;" und so gewinnen wir doch viel dabei, zu wissen, daß wir nichts von der Sache wissen; und dieß ist, nach dem Urtheil des weisen Sokrates, immer viel gewonnen.

S. 159. Z 12. Ein heiliges Dunkel — einzudringen — Danischmend scheint hier die berühmte Inschrift vor Augen gehabt zu haben, welche zu Sais im Tempel der Isis gelesen wurde: „Ich bin alles was ist, was war und was seyn wird; und meinen Schleier hat

*) Hier beträgt vielleicht den ehrlichen Hiang Ju-Tse sein Patriotismus ein wenig. Die Sineser haben (wie uns ein großer Kenner der Aegyptischen Alterthümer bewiesen hat) eben sowohl wie die Griechen ihre Polizei und Wissenschaften Aegyptischen Colonien oder auf Abenteuer ausgehenden Wanderern dieser Nation zu danken gehabt.

Anm. des Lat. Uebers.

noch kein Sterblicher aufgedeckt." In dieſem Falle hat er Unrecht gehabt, nicht zu empfinden, daß uns dieſe Inſchrift von der unermeßlichen Größe und der majeſtätiſchen Unbegreiflichkeit der Natur das erhabenſte Bild gibt, das jemals in der Seele eines Sterblichen entworfen worden iſt.

S. 159. Z. 20. Einen Elephantenzahn oder das Horn eines Ziegenbocks anrufen zu hören — Von der Wahrheit des ſeltſamen Aberglaubens, den die Mohren mit ihren Fetiſchen oder Schutzgöttern treiben, kann ſich, wer daran zweifeln ſollte, aus der Allgemeinen Geſchichte der Reiſen, und aus der gelehrten Abhandlung von *du Brosses* du culte des Dieux fétiches (überſetzt von Piſtorius) überzeugen. Uebrigens können wir dieſe Reflexionen des Philoſophen Daniſchmend nicht ohne eine Anmerkung laſſen. Der Satz, daß keine Nation an dem Platz und in den Umſtänden welches andern Volks man will viel klüger als dieſes andere Volk ſeyn würde, ſcheint ſeine unzweifelhafte Richtigkeit zu haben: und wenn man keinen andern Gebrauch davon macht, als den unbeſcheidenen Stolz einiger Völker auf Vorzüge, welche nichts weniger als das Werk ihrer eigenen Weisheit ſind, dadurch zu demüthigen, und ſie empfinden zu machen, wie ſehr eine gegenſeitige Duldung, auch aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, in der natürlichen Billigkeit gegründet ſey; ſo ſcheint er unter die Wahrheiten zu gehören, an welche es nützlich iſt die Menſchen zuweilen zu erinnern. Allein es iſt in unſern Tagen gewöhnlich worden, von eben dieſem Satze mittelſt gewiſſer Wendungen einen ſehr ſchlimmen Gebrauch zu machen. Man hat daraus folgern wollen, die verſchiedenen Völker hätten keine andern als ſubjektive Gründe ihres verſchiednen Glaubens, und alle Religionen könnten daher als gleichgültig angeſehen werden, oder es ſchicke ſich für keinen weiſen Mann, ſich für irgend eine Religion mehr zu intereſſiren, als in ſo weit es die Geſetze ſeines Landes und ſeine übrige Convenienz erforderten. Dieſe verderblichen Grundſätze, welche beinahe zu allen Zeiten die Religion eines großen Theils der Weltleute ausgemacht haben, ſind indeſſen nichts weniger als nothwendige Folgen aus der Reflexion des weiſen Daniſchmend. Eine Religion aus allen kann nichtsdeſtoweniger, aus innerlichen ſowohl als äußerlichen überzeugenden Beweisgründen, die wahre ſeyn, oder, unbetrügliche Kennzeichen eines göttlichen Urſprungs haben: und da wir Chriſten mit dem größten Grade der Gewißheit behaupten können, daß unſre Religion wirklich die einzige ſey, welche mit allen dieſen Kennzeichen verſehen iſt,

ſo ſind wir nicht nur wohl berechtiget, ſondern ſchlechterdings verbunden, alle übrigen, in ſo weit ſie der unſrigen entgegenſtehen, für irrig und verwerflich zu erklären. Die Betrachtung, daß wir z. B. in den Umſtänden der alten Aegyptier oder unſrer eigenen abgöttiſchen Vorfahren eben ſo abgöttiſch und abergläubiſch als ſie geweſen ſeyn würden, kann und ſoll alſo, vernünftiger Weiſe, zu nichts anderm dienen, als einestheils uns Mitleiden mit den Gebrechen der Menſchheit und Nachſicht gegen die Irrenden und Verführten einzuflößen; anderntheils uns zu Gemüthe zu führen, daß wir es nicht den Vorzügen unſers Verſtandes, ſondern bloß der göttlichen Güte beizumeſſen haben, daß wir ſo glücklich ſind, eine reinere Erkenntniß des höchſten Weſens und (wie der H. Paul ſagt) einen vernünftigen Gottesdienſt vor ſo vielen andern Völkern des Erdkreiſes zu beſitzen. Anm. des Latein. Ueberſ.

S. 170 Z. 11. Einfältige Religion der Tataren — Siehe den Auszug aus des Marko Polo Reiſen in der Allgem. Hiſt. der Reiſen Th. VII. S. 472. Auch die Religion der Mantſcheuiſchen Tatarn kommt in der Hauptſache mit dieſer überein. S. Du Halde Beſchreib. des Seneſ. Reichs, Th. IV. S. 37. W.

S. 172. Z. 7. Gedanken und Träume ſollen in meinem Reiche frei ſeyn — Wenn man von einem rohen Tatariſchen Heerführer, wie Ogul-Kan war, Beleſenheit vermuthen könnte, ſo ſollte man glauben, daß hier eine Anſpielung auf den Tyrannen Dionyſius von Syrakus wäre, der den Marſyas, einen ſeiner Staatsbedienten, hinrichten ließ, weil dieſem Marſyas geträumt hatte, er habe dem Tyrannen die Kehle abgeſchnitten. S. Plutarch im Leben Dions, Tom. V. p. 167. edit. Londin. de 1724. Plutarch gibt zum Grunde dieſes ſtrengen Verfahrens an: Dionyſius habe geglaubt, Marſyas würde ſchwerlich ſo gefährlich geträumt haben, wenn er nicht wachend mit dergleichen Gedanken umgegangen wäre; und Montesquieu findet dieſen Grund (wenn der unbündige Schluß, auf den er ſich ſtützt, auch richtig wäre) nicht hinlänglich, das Verfahren des Dionyſius zu entſchuldigen. Esprit des Lois Tom. I. Lib. XII. ch. XI. Der Gedanke, ſagt er, müßte, um ſtrafbarer zu werden, mit irgend einer Handlung verbunden geweſen ſeyn. Aber dieß war eben die Sache. Woher konnte Dionys wiſſen, was Marſyas träumte? Marſyas hatte ſeinen Traum erzählt; und dieß ſchien entweder einen böſen Willen gegen den Fürſten, oder doch einen Grad von Unvorſichtigkeit vorauszuſetzen, den ein ſo arg-

wöhnischer und furchtsamer Fürst, wie Dionysius war, strafwürdig finden mußte. Es war ihm daran gelegen, den Syrakusern zu zeigen, daß man sich auch sogar im Traume nicht ungestraft an seiner Person vergreifen könne. W.

S. 176. Z 11—13. Waffen — welche sie gegen Witz und Vernunft gebrauchen konnten — Die Geschichte der außerordentlichen Bemühungen, welche Jamblichus, Plotinus, Porphyrius und ihre Anhänger in einer Art von Verzweiflung fruchtlos angewandt, dem unterliegenden Heidenthum gegen die siegreiche Uebermacht der christlichen Religion zu Hülfe zu kommen, ist das vollständigste Beispiel, das uns die Historie an die Hand gibt, um den Charakter und das Betragen der Bonzen von Schefchian in einem gewissermäßen ähnlichen Falle zu erläutern. Was ließen diese von dem seltsamsten Eifer glühenden Schwärmer unversucht, um wenigstens die letzten Augenblicke des sterbenden Aberglaubens zu verlängern? Orakel, Wunder, wiederkommende Seelen, alles was außerordentlich war wurde aufgeboten; Pythagoras und Appollonius wurden zu göttlichen Männern und Theurgen erhoben, um sie mit einigem Schein dem großen Stifter der wahren Religion entgegen zu setzen. Das ganze Heidenthum wurde umgeschmolzen, die ungereimtesten Fabeln zu allegorischen Hüllen der erhabensten Wahrheiten gemacht, und das Werk des Betrugs und des Aberglaubens in eine Theosophie verwandelt deren Entdeckungen und Versprechungen einen blendenden Glanz von sich warfen, und unbehutsame Gemüther durch den Schein eines göttlichen Ursprungs täuschten. Man belegte die christlichen Weisen, welche allen diesen Blendwerken Vernunft entgegensetzten, mit dem verhaßten Namen der Freigeister und Atheisten; kurz, man wagte in der Verzweiflung Alles. Aber vergebens traten Aberglauben, Schwärmerei und Philosophie in ein unnatürliches Bündniß: die Wahrheit siegte, und eben dieser Sieg bewies, daß sie Wahrheit war. Anm. des Lat. Uebers.

S. 182. Z. 15—18. Beispiele, daß etwas Ungereimtes aufgehört hat ungereimt zu sein — Ein sehr nachdrückliches Beispiel hiervon ist der Satz, daß es Antipoden oder Gegenfüßler gebe, welcher dem Bischof zu Salzburg Virgilius (wofern es nicht ein andrer Virgilius war, wie aus einigen Umständen sich vermuthen läßt) so schlimme Händel machte. Diese Lehre war so unerhört und dem damaligen gemeinen Menschenverstande so anstößig, daß selbst die weisesten

Männer ſich nicht darein finden konnten. „Man legte es ihm ſo aus (ſagt Aventinus in ſeinen Bayeriſchen Jahrbüchern), als ob er eine andre Welt, andre (das iſt vermuthlich nicht von Adam und Eva entſprungne) Menſchen, eine andere Sonne und einen andern Mond behaupte. Bonifacius widerlegt dieſe Sätze als gottlos und der chriſtlichen Philoſophie entgegenlaufend, beſtraft Virgilen deßwegen öffentlich und abſonderlich verlangt von ihm, daß er dieſe albernen Kindereien (Naenias) widerrufe, und die einfältige und lautere Weisheit des Chriſtenthums nicht länger mit dergleichen unſinnigen Träumen beflecke.“ Der damalige Papſt Zacharias, vor welchen dieſe Sache, ihrer vermeintlichen Wichtigkeit wegen, gebracht wurde, ſah ſie nicht mit gelindern Augen an als Bonifacius. Er nennt die Lehre von andern Menſchen unter der Erde eine verkehrte Lehre, welche Virgilius gegen Gott und ſeine Seele ausgeſprochen habe: und muthet in ſehr ernſtlichen Evocatoriis dem Herzog Utilo zu (der, wie es ſcheint, den guten Virgil in ſeinen Schutz genommen hatte), den gefährlichen Mann nach Rom zu ſenden, damit er aufs ſchärfſte examinirt, und, wenn er ſeines Irrthums überwieſen worden wäre, nach den kanoniſchen Geſetzen geſtraft werden könne. Baron ad annum 748. Uns dünkt nicht, daß man hinlängliche Urſache habe, den ehrwürdigen Biſchöfen, welche dieſe Antipodenſache mit ſo vieler Strenge behandelt haben, deßwegen ſo häßliche Vorwürfe zu machen, als viele gethan haben. Man hat nicht einmal vonnöthen, zu ihrer Entſchuldigung die Wendung zu gebrauchen, deren ſich der berühmte Augsburgiſche Patricier, Marx Welſer, in ſeiner Bayeriſchen Geſchichte bedient, nämlich zu ſagen: daß diejenigen, welche den Virgilius behaupten gehört, die Erde ſey rund und auch auf der andern Halbkugel bewohnt u. ſ. w., ſeine Meinung unrecht verſtanden, und ſie alſo dem heil. Bonifacius fälſchlich hinterbracht hätten. Es iſt genug, daß in den damaligen Zeiten das allgemeine Vorurtheil, ſelbſt der Gelehrten, in dem Begriffe von Antipoden etwas höchſt Ungereimtes fand. Lange zuvor hatte Kosmos der Indienfahrer, ein Aegyptiſcher Mönch, in ſeiner chriſtlichen Topographie (welche uns Montfaucon im zweiten Theile ſeiner Sammlung Griechiſcher Kirchenſcribenten geliefert hat) verſichert, daß die Erde platt ſey, und das himmliſche Gewölbe an ihren äußerſten Enden aufſtehe. Dieß war zu einer Zeit, wo das Studium der Natur als eitel und profan gänzlich vernachläſſiget wurde, die allgemeine Meinung; und ein Satz, wie der, den Virgilius behauptet haben ſoll, mußte nothwendig frommen Ohren anſtößig ſeyn. Anm. des Lat. Ueb.

S. 184. Z. 19. Mißbrauch — (der Freiheit) — Gegen irgend einen Zweig der Freiheit von dem Mißbrauche, der davon gemacht werden kann, argumentiren, iſt eben ſo viel als gegen die Freiheit überhaupt ſchließen; denn Alles kann gemißbraucht werden, ſagt der weiſe Verfaſſer der Letters from a Persian in England, p. 159. W.

S. 196. Z. 23. Unter Blitz und Donner flieg — — ein großer blauer Affe herab — Wir wollen nicht hoffen, daß ſich jemand unter unſern Leſern in dem Falle befinden könne, in welchem der ehrliche Klaus Zettel in Shakſpeare's Mid-Summer-Nights-Dream die Damen zu Athen zu ſetzen beſorgt, wenn er, in dem Schauſpiele von Pyramus und Thisbe (welches er und ſeine Geſellen an dem Hochzeitfeſte des Theſeus aufführen wollen), als Löwe auf den Schauplatz kommen, und ſeine furchtbare Stimme hören laſſen würde. Ich werde, ſpricht er, nicht ermangeln Ihnen zu ſagen: erſchrecken Sie nicht, meine ſchönen Damen; ich bin kein wirklicher Löwe, wie Sie etwa denken möchten, ſondern wirklich und bei meiner Ehre Klaus Zettel, der Weber, und ein Mann, der ſich das größte Gewiſſen daraus machen würde, das Herz einer ſchönen Dame zu betrüben. Aus eben dieſer Gemüthszärtlichkeit erklären wir alſo, auf allen Fall: daß dieß Wetter womit uns Kalaf erſchrecken will, bloß gemachtes Wetter war. W.

S. 203. Z. 9. Krieg der Kynopolliten und Oxyrinchiten — Plutarch in ſeiner Abhandlung von Iſis und Oſiris. Juvenal macht uns von einem ähnlichen Religionskriege zwiſchen den Ombiten und Tentyriten, welcher daher entſtand Quod numina vicinorum

> Odit uterque locus, cum solos credat habendos
> Esse Deos, quos ipse colit — —

in ſeiner fünfzehnten Satyre ein ſchreckliches Gemälde. Die eine dieſer Städte überfiel die andere zur Zeit eines großen Feſtes, wo man ſich eines feindlichen Ueberfalls am wenigſten verſah. Die Partie war ſehr ungleich, ſagt der Dichter; die guten Ombiten waren wohl bezecht, roſenbekränzt, von Salben triefend und vom Tanzen müde; ihre Feinde hingegen deſto erbitterter, weil ſie nüchtern waren (hinc jejunum odium). Der Anfang der Feindſeligkeiten wurde mit Worten gemacht; von den Worten kam es bald zu den Fäuſten; auf beiden Seiten blieben wenig Naſen unbeſchädigt u. ſ. w. „Aber dieß (fährt der Dichter fort),

däucht den Unsinnigen nur ein Spiel; sie wollen nicht nur Blut, sie wollen Leichen sehen. Man wirft also eine Zeit lang mit Steinen auf einander; endlich ziehen die Tentyriten ihre Schwerter. Die Ombiten fliehen in zitternder Verwirrung; die Furcht beflügelt ihre Flucht; nur Einer hat das Unglück den erbosten Feinden in die Hände zu fallen; dieser Unglückselige wird sofort in Stücke zerrissen und mit Haut und Haar bis auf die Knochen aufgegessen. Sie nehmen sich nicht einmal die Zeit ihn zu kochen, sie fressen ihn mit hungriger Gierigkeit roh hinein; und wer glücklich genug ist, ein Stückchen von diesem abscheulichen Fraß zu erwischen, glaubt niemals was Wohlschmeckender's gekostet zu haben." — — Ob übrigens dieser Religionskrieg der Ombiten und Tentyriten von jenem zwischen den Kynopoliten und Oxyrinchiten (Oxyrrhinchiten) verschieden gewesen, oder ob nicht Juvenal vielmehr den letztern unter dem Namen der erstern, weil sie besser in den Vers passen, geschildert habe, wie Salmasius aus sehr gelehrten Gründen vermuthet (in Solin. T. I. p. 317—21), ist eine Aufgabe, die wir primo occupanti überlassen, wofern sie anders ihren Meister nicht schon gefunden hat.

Anm. d. Lat. Uebers.

S. 205. Z. 2. Wenn der Menschenfreund in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechts nichts findet, was ihn befriedigen kann — Wiewohl unstreitig etwas Wahres an diesem Gedanken des Philosophen Danischmend ist, so bleibt darum auf der andern Seite nicht weniger wahr, daß die Geschichte, mit beobachtenden Augen durchforscht, und mit philosophischem Blick aus erhabenen Standpunkten übersehen, eine Quelle sehr nützlicher Kenntnisse für den Bürger, für den Staatsmann, und selbst für den bloßen Weltbeschauer ist. Ein gelassener und aufgeklärter Geist sieht durch das verworrene Gewebe der menschlichen Thorheiten hindurch, und entdeckt in dem Zusammenhang und in der stufenweisen Entwicklung der großen Weltbegebenheiten den festen Plan einer alles leitenden höhern Weisheit; er ergötzt, ermuntert und bessert sich bei dem Anblicke des immerwährenden Kampfes der Tugend mit dem Laster, der Vernunft mit den Leidenschaften, der Wahrheit mit dem Irrthum und Betrug, der Wissenschaften mit der Unwissenheit, des Geschmacks mit der Barbarei, und erkennt mit Anbetung die verborgene Hand des großen

Urhebers der Natur, der aus dieſem ewigen Streit in den Theilen, Ordnung und Harmonie im Ganzen hervorzubringen weiß. Die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, die Geſchichte der Tugend, die Geſchichte der Religion, der Geſetzgebung, der Künſte, der Handelſchaft, des Geſchmacks, des Luxus u. ſ. f. ſind eben ſo viele fruchtbare Gegenden der allgemeinen Geſchichte, deren beſſerer Anbau die herrlichſten Vortheile für die ſpeculativen und praktiſchen Wiſſenſchaften verſpricht. Weit entfernt alſo die Geſchichtskunde gering zu achten, wünſchten wir vielmehr, es allen Studirenden, und überhaupt allen, welche weiſer und beſſer zu werden wünſchen, einleuchtend machen zu können, daß die Geſchichte, mit wahrer Sokratiſcher Philoſophie verbunden, das höchſte und wichtigſte Studium eines Menſchen iſt, der mehr als eine thieriſche Maſchine ſeyn will; und wir haben dieſe Anmerkung bloß darum beigefügt, um ſo viel an uns iſt zu verhindern, daß niemand einen unbeſcheidenen und übertriebenen Hang zu Romanen und Feenmährchen mit dieſer Stelle des weiſen Danischmend zu rechtfertigen vermeine. So gewiß indeſſen der hohe Werth der Geſchichtskunde iſt, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß die gerümpfte Naſe, womit gewiſſe Geſchichtsforſcher auf alles, was die Form der Erdichtung hat, herabſehen, Unbilligkeit und lächerliche Pedanterei iſt. Den wenigen, denen ihrt Beruf, zu erforſchen was geſchehen iſt, keine Erholungsſtunden übrig läßt, iſt es wohl zu gönnen, wenn ſie abgehärtet genug ſind, die Abſcheulichkeiten der Byzantiniſchen Hiſtorie oder der Regierung einer Maria von England mit eben dem kalten Blute zu leſen, womit ein Zeitrechner unterſucht, in welchem Jahre der Welt der König Miſphragmuthoſis zu Diospolis regiert habe. Aber ihr Beiſpiel oder ihr Geſchmack macht keine Regel; und empfindſame Seelen werden — beim Anblick alles des Böſen, was auf dieſem Sonnenſtaube, den wir bewohnen, Geſchöpfe von einerlei Gattung gethan haben, um einander ein Leben von etlichen Augenblicken zu rauben oder zu verbittern — ſich nur allzu oft genöthigt fühlen, mit dem weiſen Danischmend in die möglichen Welten der Dichter zu fliehen; und ſie können deßwegen hinlänglich gerechtfertiget werden, auch ohne daß man den Platoniſchen Grundſatz, welchen Bakon von Verulam zum Vortheil der Dichtkunſt geltend macht, dazu vonnöthen hat, vermöge deſſen das, was wir hier nur für ein Erholungsmittel geben, ſogar zu einer ſehr weſentlichen Beſchäftigung wird.

## 11.

S. 213. Z. 7. 8. Walſingham und Sully — Wenn, wie man vermuthen muß, hier Sir Franz Walſingham, Miniſter unter der Regierung der Königin Eliſabeth, gemeint iſt, ſo ſteht er wohl nicht mit vollem Rechte neben Sully. Er war ein weiſer Staatsmann, aber ein ränkevoller Menſch, der es auch nicht ſcheute dafür gehalten zu werden. Mit welchem Rechte beide Staatsmänner in den Mund von Daniſchmend kommen, bleibt des Leſers Entſcheidung überlaſſen.

00099780

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020